M. med.
678
hb

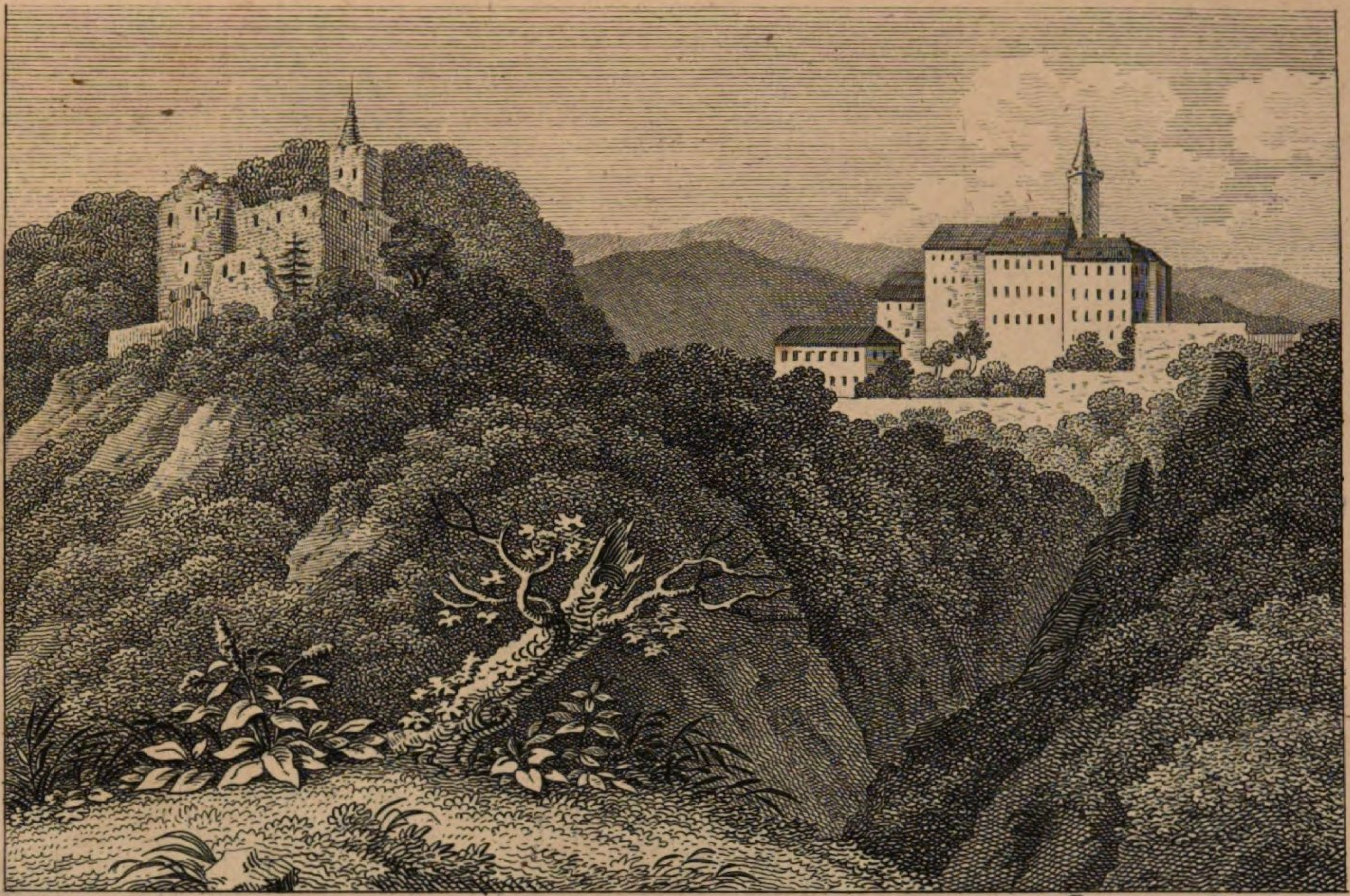
M. med. 678 hb

Mosch

<36602165310017

Bayer. Staatsbibliothek
<36602165310017

285 Gy



n. d. Nat. v. Mosch. F. Rosmäsler in Dresden, 1821.

Fürstenstein.

Die Heilquellen Schlesiens und der Grafschaft Glaz,

dargestellt
von

D. Carl Friedrich Mosch,
Professor an der Königl: Ritter-Akademie zu Liegnitz u: mehrerer gelehrt: Gesellschaft: Mitgliede.

Mit Kupfern

Breslau und Leipzig,
bei Wilhelm Gottlieb Korn.
1821.

Martin sc:

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

D

Vorbericht.

Die vorliegende Schrift ward in der Absicht bearbeitet, den Badegästen der schlesischen und glätzischen Bäder eine Belehrung über dieselben und einen Wegweiser durch die umliegende Gegend in die Hände zu geben, was um so mehr Bedürfniß war, da die treffliche Schrift des hochverehrten Mogalla über diese Heilquellen sich seit geraumer Zeit vergriffen und seitdem auch so vieles verändert hatte.

Nöthig schien es dem Verfasser einen kurzen Abriß der reizenden Gegenden, in welchen die gedachten Kurorte liegen, vorauszuschicken, und erst nach Einführung des Fremden in die Umgegend und ihre Eigenheiten, ihn mit dem Aufenthaltsorte selbst bekannt zu machen.

Zu einiger Unterhaltung sind überdieß etliche Sagen und Erzählungen aus den die Badeorte umgebenden Gebirgen beigegeben worden; theils nach mündlichen Erzählungen der Landleute, theils nach Musäus, oder auch, wo es im Auszuge ge-

schehen konnte, mit dessen eignen Worten. Die Sagen und Erzählungen vom Kynast allein sind unbeachtet geblieben, da sie ja überall bekannt und unendlich oft bearbeitet worden sind.

Die Kupfer hat der Verfasser an Ort und Stelle nach der Natur gezeichnet und kann für ihre Richtigkeit stehen; bei der Vergleichung wird jeder sich von der Treue überzeugen, mit welcher die Blätter entworfen wurden.

So sorgfältig auch der Verfasser in seinen Angaben gewesen zu seyn glaubt, so kann er doch nicht völlig gewiß seyn, daß nicht mancher Irrthum, manches Tadelnswerthe in dieser Schrift bemerkt werden könnte, und darum werden ihm billiger Tadel und schonende Zurechtweisung, da er das Gute will, jederzeit gleich dankenswerth bleiben.

Möge dem Büchlein in seinem Geburtslande eine eben so freundliche und nachsichtsvolle Aufnahme werden, als der Verfasser außerhalb des seinigen in Schlesiens schönen Fluren gefunden!

Liegnitz den 1sten des Wonnemonats 1821.

In-

Inhalt.

	Seite
Im schlesisch-mährischen Gesenke	1
Aeußeres Oberflächen-Ansehen desselben	3
Haupthöhen	4
Flüsse	5
Gebirgsarten und dabei vorkommende einfache Fossilien	6
Klima	9
Vegetation	—
Hauptumsichtspuncte	10
Burgruinen	11
Einwohner; ihr Körperbau, ihre Beschäftigung, Lebensweise rc.	—
Anlage der Häuser und Dörfer	14

	Seite
Hinnewieder	16
Hubertuskirch	36
Die Mooslehne	38
Der Grützeberg	39
Ludwigsthal	40
Klein Mora	—
Der Altvater und Peterstein	41
In der Grafschaft Glaz	45
Aeußeres Oberflächen-Ansehen	47
Höhenpuncte	48
Flüsse	50
Klima	51
Gebirgsarten und dabei vorkommende Fossilien	—
Vegetation	54
Hauptumsichtspuncte	—
Burgruinen	—
Einwohner ꝛc.	—
Anlage der Häuser und Dörfer	55
Landeck	57
Der Schrollenstein	78
Der Winklerberg	79
Johannisberg	80
Kunzendorf	82
Ullersdorf	—
Grafenort	83
Habelschwerdt	84
Der Wölfelsfall	—

	Seite
Maria zum Schnee	86
Der Schneeberg	87
Reinerz	89
Das Hummelschloß	101
Die Ziegen-Anstalt	102
Die hohe Mense	103
Die Seefelder	104
Cudowa	106
Gellenau	119
Lewin	121
Teutsch-Tscherbeney	—
Die Heuscheuer	122
Nieder-Langenau	125
Im Waldenburger Gebirge	129
Aeußeres Oberflächen-Ansehen	131
Haupthöhen	132
Flüsse	133
Gebirgsarten u. s. w.	134
Klima	135
Vegetation	—
Burgruinen	136
Einwohner u. s. w.	—
Anlage der Häuser und Dörfer	—
Altwasser	138
Der schiffbare Stollen	155
Waldenburg	156

	Seite
Neuhaus	157
Adersbach	158
Stift Grüssau	160
Salzbrunn	163
Charlottenbrunn	191
Garve's Ruh	196
Tannhausen	—
Die langen Braachen	197
Königsberg	—
Kynau	198
Im Riesengebirge	201
Aeußeres Oberflächen-Ansehen	203
Haupthöhen	204
Flüsse	206
Gebirgsarten u. s. w.	—
Klima	207
Vegetation	210
Aussichtspuncte ꝛc.	—
Burgruinen	211
Einwohner u. s. w.	212
Anlage der Häuser und Dörfer	214
Warmbrunn	215
Der Schulzenberg	230
Hermsdorf unterm Kynast	231
Der Kynast	233

Die

	Seite.
Die Schneegruben	235
Der wandernde Stein	236
Der Kochelfall	—
Der Zackenfall	238
Die Schneekoppe	239
Buchwald	244
Stohnsdorf	246
Lehnhaus und Lähn	247
Flinsberg	249
Die Iserhäuser	258
Neuwelt	259
Die Tafelfichte	—
Der grüne Hirt	260
Der Greifenstein	—
Meffersdorf	261
Liebwerda	262
Kloster Haindorf	266
Friedland	267
Reibersdorf	268
Zittau	—
Der Oybin	269
Sagen und Erzählungen aus den Gegenden um die Heilquellen Schlesiens und der Grafschaft Glaz	271
Der Altvater und der Peterstein	273
Der spitzige Berg	296

Erd-

	Seite
Erdmann und Marie ; ; ;	302
Rübezahl und Fräulein Emma ; ;	338
Rübezahl und der Bauer ; ; ;	348
Der Mönch und die Nonne ; ;	358
Der Salzbrunner Heilborn ; ;	363
Der treue Hund ; ; ; ;	370

I.

Im schlesisch-mährischen Gesenke.

Das schlesisch-mährische Gesenke erhebt sich westlich mit dem Wiesenberg, von welchem aus dasselbe immer höher steigt, indem es die Berge bildet, welche unter den Nahmen des Bogenbergs, des Amsteins, der Hockschaar, des rothen Bergs, des Glaserbergs, des Drehbergs, des großen und kleinen Keilichs, des Leiterbergs, Altvaters, Petersteins, der Heide, des Schwarzhübels und des Maybergs bekannt sind, die sämmtlich den Hauptrücken des Gebirgs ausmachen. Von diesem Hauptgebirgsrücken läuft am Wiesenberg ein Seitenarm gegen N. N. O. ab, geht über den Nesselstein, Fichtenstein, Hirschbadkamm, Bernstein, Löwenhübel, Grünberg, Falkenberg, Schwarzenberg und Dickelsberg, und endigt sich mit dem Steinberge. Ein andrer Seitenarm geht von dem hohen Altvater über den Bilauer Kamm, den Brandberg, Geiersberg und Hirschberg, an dem Felsenthal der Oppa hinab, und fällt mit dem Stangenberge und der Bischofskuppe nach Neustadt zu steil ab. Ein dritter Seitenarm zieht sich vom Peterstein östlich über den Grützeberg, Instenkaberg und Hoheberg bei Ludwigsthal, und nimmt dann seine Richtung nach S. O. über Engelsberg, Freudenthal, den Heinzeberg, über Spachendorf, Kunzendorf, Lippine, Sta-

blowitz und Ottendorf. Nach Janowitz und Römerstadt fällt das Gebirg sehr steil ab; nach Weidenau, Zugmantel, Ziegenhals und nach Neustadt weniger steil. Ueberall aber bildet es eine hohe, bis weit herauf mit Holz bewachsene, mächtige Gebirgsmasse, welche von Schlesien und Mähren herauf, und auch von den Karpathen Ungarns aus, einen imposanten Anblick gewährt.

Zu einer Uebersicht über die einzelnen Höhenpunkte heben wir folgende Angaben aus:

Der Altvater	4505	F.
Der Peterstein	4420	=
Der Ursprung der kleinen Oppa	4062	=
Der Ursprung der Bilau	4000	=
Der Hackelsberg	3150	=
Der Ursprung der schwarzen Oppa	2498	=
Der Moosbruch	2368	=
Karlsbrunn	2353	=
Ursprung des Iltischer Grabens	2843	=
Der Petersdorfer Spitzberg	2700	=
Ludwigsthal	1790	=
Ziegenhals	940	=
Der Raudenberg	963	=
Weidenau	645	=
Rothwasser	929	=
Die Hockschaar, unweit der Fürstentafel	4084	=
Die Bischofskuppe bei Zugmantel	2751	=
Freiwaldau	1376	=
Der Köppernickstein	4345	=
Die Schweizerei	3882	=
Reiwiesen, am Moosbruch beim Richter	2527	=

Der

Der Hirschbad-Kamm	3009	F.
Die Brünnelheide	4101	"
Der Hohefahl	3283	"
Die Baude	4490	"
Würbenthal	1710	"
Hinnewieder	2305	"
Einfluß der schwarzen Oppa bei Einsiedel in die Mittel-Oppa	1680	"
Zusammenfluß der kleinen und Mittel-Oppa	1745	"

Zu den bedeutendsten Flüssen gehören die Bilau, die Oppa und die Mora oder Morawa. Die Bilau entspringt an der nördlichen Seite des Altvaters, in einer Höhe von fast 4000 Fuß, und durchrauscht ein wild-romantisches Thal, bis sie bei Ziegenhals aus dem Gebirge tritt, und hier mit dem ebnen Lande einen ruhigern Lauf nimmt. Die Oppa wird durch drei Bäche, die kleine, die Mittel- und die schwarze Oppa gebildet, deren erstre an dem hohen Altvater entspringen; die letztere entsteht an den Hohendorfer Bergen; alle drei Bäche vereinigen sich unter Einsiedel bei Würbenthal, wo das Gebirg einen Kessel bildet, und fließen dann ruhiger in den verflächten Bergen weiter. Die Mora oder Morawa entspringt auf der Heide, bald verstärkt durch eine Menge von Bächen, so daß sie in dem reizenden Thale, welches sie durchströmt, eine Menge Mühlen und Eisenhütten in Bewegung setzt. Bei der Kirche von Klein-Mora wird das Wasser erst „Morawa" genannt, und unterhalb Troppau vereinigt sich dasselbe mit der Oppa in 738' Höhe über

dem

dem Meere. Das Gefälle der Bilau, welche gegen 4000 Fuß hoch entspringt, ist so bedeutend, daß sie bei Ziegenhals noch 940 F. über der Ostsee erhaben ist, folglich jenes auf die Meile 1300 F. beträgt. Die Oppa, wie die Bilau, eine Menge Katarrakten und einen hohen Fall bildend, hat auf die Meile 1334 F. Gefälle.

An der schwarzen Oppa befindet sich eine wilde Moorgegend, der sogenannte Moosbruch, ähnlich den Mooren auf der hohen Rhön Frankens und den Seefeldern in der Grafschaft Glaz. Diese Gegend hat einen Umfang von ohngefähr 1000 Morgen Land, und erreicht eine Höhe von 2368 F. über dem Meere.

Das Hauptgebirg besteht in seinem Innern aus Urgebirgsarten. Der Gneus zeigt sich um Rothwasser, Wildenau, Schwarzwasser, Sorg u. s. w. und zeichnet sich durch seine grobschiefrige Textur aus; bisweilen nimmt er ein mehr körniges Gefüge an und wird dadurch dem Granit ähnlich. Aus dem Glimmerschiefer bestehen der Altvater, Peterstein, die Hockschaar und überhaupt die bedeutendsten Höhen des Gebirgs. Bei Friedberg und beim Kalksteinbruch ohnweit Setzdorf kommen sehr schöne Granaten in ihm vor, vorzüglich am erstern Orte, wo sie in Rhomboidal-Dodekaedern krystallisirt erscheinen; dabei bricht auch noch gemeiner lauchgrüner Granat nebst Pistazit. An fremdartigen Lagern enthält er vorzüglich Kalksteinlager, deren Kalkstein größtentheils weiß, aber auch oft grau und blau ist. So z. B. bei Lindewiese und Setzdorf, in welcher

letztern

letztern Gegend einige Hölen im Kalkstein, mit mehrern fußlangen Kalksinter-Röhren; bei Saupsdorf und Kunzendorf, bei Endersdorf, bei Einsiedel und Herrmannstadt. Von den Urtrapparten findet sich der Grünstein häufig im Glimmerschiefer, und der Grünberg und Goldkappenberg bei Freiwaldau bestehen aus einem sehr ausgezeichneten Hornblendeschiefer. Bei Altendorf ist ein sehr ausgebreitetes Grünsteinlager, welches sich bis gegen Würbenthal hinzieht. Am Hackelsberge bei Ober-Grund erscheint ein Lager von Chloritschiefer, wobei röthlich-weißer Kalkspath und Serpentin; das Lager ist im Magneteisenstein und Arsenikkies erzführend. — Ueberhaupt enthält der Glimmerschiefer eine große Anzahl von Erzlagern, und ganz vorzüglich von Eisensteinlagern südöstlich vom hohen Altvater. Auf ihnen brechen: 1) Magnet-Eisenstein in Oktaedern krystallisirt mit Schwefelkies-Würfeln, dann körnig und dicht: auf St. Bartholomäus-Zeche, auf Rochus-Zeche, auf dem Carl-Stollen, der Kalk-Zeche, auf dem Wort-Gottes-Stollen und der Josephen-Grube bei Klein-Mora. 2) Roth-Eisenstein ist eine der gewöhnlichsten Erzarten. Er kommt dicht, faserig, strahlig und blättrig vor, das letztre von vorzüglicher Schönheit auf der Hilari-Zeche bei Klein-Mora. Auf der Cerill-Zeche ist bisweilen ein eignes dichtes, eisenschwarzes Fossil vorgekommen, welches etwas Besondres seyn dürfte. So hat man auch in einem gelblichen Strahlstein ein eignes Fossil, blättrig, eisenschwarz bis stahlgrau, von stark metallischem Glanze, mit dichtem Magnet-Eisenstein vorkommend gefunden. Merkwürdig ist ein ausgezeichneter Roth-

eisen-

eisenstein der Leopoldinen-Grube bei Eisenberg, welcher von blättrig-schiefriger Textur ist, und eine Menge kleiner Drusen enthält, in welchen ganz feine Magnet-Eisenstein-Krystalle enthalten sind. Eine Menge andrer Gruben, auf denen Roth-, Magnet- und Braun-Eisenstein brechen, finden sich noch nach Römerstadt, Bergstadt, Janowitz, Herrmannstadt ꝛc. hin. Am Hackelsberge bei Ober-Grund ist seit uralten Zeiten ein goldhaltiges Schwefelkieslager auf Gold, Blei und Vitriol bebaut worden; der letztre setzt sich in ganzen grünen Massen und krystallisirt in der Grube an. Bei Freiwaldau bricht Graphit lagerweise am Blausteinberg, und er wurde vormals daselbst von einem Töpfer zu Schmelztiegeln verarbeitet; seit dieser todt ist, hat man die Grube zum Erliegen kommen lassen, und der Versuch zur Bereitung von Bleistiften ist ungeschickt angefangen worden. Bei Lindenwiese bricht fleischrother Andalusit derb. Der Glimmerschiefer geht bei Zugmantel, Herrmannstadt, Engelsberg und Römerstadt in Thonschiefer über, von welchem aber erst ausgemittelt werden müßte, ob er zum Ur- oder zum Uebergangs-Gebirge gehöre. Denn bald erscheint das Grauwackengebirg, und dieses und der Thonschiefer wechseln dann mit einander ab. Dieses Gebirg bildet reizende Felsenmassen im Thale der Mora. An fremdartigen Lagern finden sich hier Lager von Kieselschiefer, und ein Rotheisenstein-Lager bei Seitendorf und Bennesch. Weiter nach dem Lande, nach Troppau und Jägerndorf hin, tritt der Sandstein hervor, und in übergreifender unterbrochener Lagerung erscheint Basalt bei Comeise, bei Stremplowitz,

plowitz, bei Ottendorf, am Raudenberg und am Köhlerberg ohnweit Freudenthal.

Das Klima ist sehr rauh und der Winter tritt zeitig ein. Noch um Johannis leuchtet gewöhnlich der Schnee vom Altvater und Peterstein, und von der durch ihre imposante Gestalt sich auszeichnenden Hockschaar, welche deshalb auch von den Umwohnern Schlesiens der Schneeberg genannt wird, aber mit dem auch hier fast überall sichtbaren Glätzer Schneeberge nicht verwechselt werden darf. In der Nähe des Altvaters, vorzüglich auf dem Thomasdorfer Forstrevier, giebt es Plätze, wo der Schnee vieler Jahre aufgehäuft ist, vornehmlich im sogenannten Kessel.

Obschon der Getraide- und Obstbau in den höchsten Thälern eben so unbedeutend als wegen des rauhern Klima's unsicher ist: so ist doch in der wilden Natur des Gebirgslandes eine gewisse Ueppigkeit und Fülle nicht zu verkennen, wie sie nördlicher und nordwestlicher gelegene Gebirgsländer nicht aufweisen können, wenn sie auch niedriger liegen. Nicht nur Tannen und Fichten erreichen bis über eine Höhe von 4000 F. eine ungewöhnliche Höhe und Stärke, sondern auch viele Arten von Laubhölzern kommen hier in einem Wachsthum vor, wie es anderwärts bei gleicher Höhe nicht gefunden wird. Außer den Tannen und Fichten, sind Buchen und vorzüglich Ahornbäume (hier Oorln genannt) die Hauptholzarten der Forstbestände, und sie geben einem großen Theile der Gebirgsbewohner Beschäftigung und Unterhalt. Mit den schönsten Ahornwäldern ist vorzüglich das mährische

rische Gesenke bestanden. So schön aber auch diese Forsten im Innern des Gebirgs erscheinen, so wenig zweckmäßig sind sie im Ganzen benutzt. Ueberall liegen, wohin man auch kommen mag, Hunderte der schönsten Stämme, vom Winde gebrochen, in geringer Entfernung von einander da, und Niemand nimmt sich leicht die Mühe sie nur zu etwas zu benutzen. Manche Distrikte gleichen einem Verhau, welchen die Natur gemacht, und eine einzige mit Verstand betriebene Aschenbrennerei würde hier hinlänglichen Gewinn finden können, vorzüglich wenn sie auf landesherrliche Rechnung ginge. Zwar beschäftigen sich die Bewohner des Gebirgs zum Theil mit Aschebrennen aus diesen Stämmen; aber sie benutzen nur sehr wenige derselben, und so bleiben die schönsten 1½ bis 2 Ellen im Durchmesser starken Stämme der Fäulniß überlassen. Selbst auf Höhen von mehr als 4000 Fuß kommen außer den schönen Cacalia alpina, Sonchus alpinus, Veratrum Lobelianum, Aconitum Napellus etc., welche hier noch mehr als Manneshöhe haben, noch eine Menge andrer Pflanzen von größerer Fülle vor, als sie sonst gewöhnlich zu haben pflegen.

Außer den Bergspitzen des Altvaters und Petersteins, verdienen noch als ausgezeichnete Umsichtspunkte die Hockschaar, das Schwarzwasser-Gebirg, die Bischofskuppe, der Hackelsberg, Hirschbadkamm und Grützeberg, und auf des Gebirgs Abfall der Raudenberg und die Basaltkuppe bei Stremplowitz genannt zu werden. Bei der Besteigung des Altvaters, wenn sie von Karlsbrunn aus über die Steinlehne

lehne geschieht, vergesse man nicht den artigen Wasserfall der Oppa, welcher der Freudenthaler Hohefahl genannt wird, zu besuchen. Ein andrer Wasserfall, der Hohefahl genannt, ist oberhalb Thomasdorf, in einem furchtbar wilden, hohen, nur von dem geübtesten Kletterer erreichbaren Thale, welches mit Felsblöcken, über einander gestürzten Tannen nnd hohen Alpenpflanzen und Farrenkräutern bedeckt ist. Er stürzt in einigen Absätzen gegen 200 Fuß hoch über Felsen herab, wird aber so von Waldung verdeckt, daß der Weg zu ihm durch eine reizende Ansicht keinesweges belohnt wird.

Von Burgruinen sind im ganzen Gebirge nur wenige Spuren. Bei Zugmantel ist die Ruine des Schlosses Edelstein; beim Zusammenfluß der hintern Oppa mit der schwarzen die vom Schlosse Koberstein; bei Schwarzwasser die Ruine Kaltenstein.

Die Einwohner dieses Gebirgs sind stark und gedrungen, von mittlerer Größe, blasser Gesichtsfarbe, dunkelbraunen Haaren und zeigen eben so viel Regsamkeit und Genügsamkeit, als Heiterkeit und Gutmüthigkeit. Sie sprechen deutsch und zwar ganz in dem Dialect des obern Erzgebirges, so daß sogar gleiche Idiotismen auffallen. Hie und da scheinen unter ihnen Kröpfe zu Hause zu seyn. Sie sind sämmtlich der katholischen Religion zugethan. Ein für sie sehr bedeutender Nahrungszweig ist die Verfertigung von Schindeln, Schaufeln, Spindeln, Brechen, Karren, Siebe, hölzerner Maaße und anderer dergleichen Sachen mehr. Noch Andere, vornehmlich am mährischen Gesenke, beschäftigen sich mit

dem

dem Zuhauen von Flintenschäften, welche dann so roh, vorzüglich ins Preußische, verführt werden. Man nimmt hierzu Ahornbäume, welche sogleich in dem Walde gekauft werden, wo man auch die Schäfte selbst aushauet. Hierauf tragen die Weiber diese in Körben über das Gebirge nach Neisse, wo man ihnen für das Stück 22 Gr. Münze zahlt. Die oben genannten Holzwaaren werden alle im Sommer und zum Theil im Walde gefertigt, und dann im Winter im flachen Lande verhandelt. Da eine beträchtliche Menge von Hüttenwerken im Gebirge im Umtriebe ist; so ernährt sich auch ein großer Theil der Einwohner durch Arbeiten bei den Hohöfen, Frisch-, Stab-, Schaufel-, Blech- und Drathfeuern und durch das Kohlen. Zum letztern Behuf haben sie sich in den Waldungen recht bequeme und dauerhafte Blockhäuser aufgeführt, wie sie die Köhler andrer deutschen Gebirgsgegenden in der Regel nicht haben. Eine ansehnliche Menge Menschen arbeitet auch in den Bergwerken, welche jedoch von einem zweckmäßigen Betriebe ziemlich weit entfernt sind; auch ist die Anzahl derer sehr bedeutend, welche bei Kalköfen und Kalkbrüchen beschäftigt sind. Da die schlechte Forstwirthschaft die ungeheure Menge von Windbrüchen nicht besser zu benutzen weiß; so ertheilt man gewissen Personen die Erlaubniß, gegen eine Abgabe in den Waldungen Asche zu brennen. Sie zünden den Stamm an und bekümmern sich dann nicht weiter um ihn; brennt er fort, so benutzen sie die erzeugte Asche; brennt er nicht fort, so geben sie den Stamm auf. Viele sammeln auch das hohe Farrenkraut, dörren es und brennen es dann zu Asche, welche, da sie

eine

eine viel bessere Potasche giebt, weit besser bezahlt wird. Die Weiber des Gebirgs beschäftigen sich, ausser ihrer Wirthschaft, den Sommer hindurch auch noch mit Grasen in den Waldungen, wofür sie einen jährlichen Pacht von 2 Fl. 20 Kr. zahlen. Jedoch wird in einem jeden Hause nur einer Person zu grasen verstattet; wenn mehrere aufs Grasen gehen sollten, so wird ihnen, wenn sie dabei betroffen werden, schwere Strafe auferlegt. Sie gehen täglich drei- bis viermal hin und her und ernähren so zu Hause eine bis zwei Kühe, und doch sieht man diese fleißigen Hausfrauen, wenn sie bei der fürchterlichsten Sommerhitze mit den leeren Körben das steile Gebirg hinaufsteigen, den Spinnrocken im Mieder steckend, emsig spinnen und mit der wenigen Feuchtigkeit des Mundes den Faden netzen. Mit Garn und getrocknetem Obste, vornehmlich aber mit Wein, wird bedeutender Handel getrieben; und da das östreichische Schlesien in Hinsicht des Weins Freiheit von Abgaben hat, so beschäftigen sich an den Grenzen, insonderheit an der preußischen, ganze Dörfer mit dem Weinhandel. Dies giebt für Viele Gelegenheit zum Fuhrwesen, mit welchem sie den größten Theil des Jahres beschäftigt sind. Die Flachsspinnerei ist in den meisten Gegenden sehr üblich, und sie liefern von Garnen sehr vieles ins Ausland; auch die Bleichen, welche vorzüglich auf der Nordseite des Gebirgs gefunden werden, tragen nicht wenig zum Unterhalt der Bewohner bei. Einige der letztern tragen auch den gefertigten Eisendrath zum Verkauf im Lande herum. Viele nähren sich noch vom Schwammmachen, vorzüglich am mährischen

Gesenke,

Gesenke, und Andere vom Fertigen der Maser-Pfeifenköpfe, zu welchem Behufe sie Schwämme und Auswüchse der Bäume gegen eine Abgabe ausschneiden.

Zu ihren Feldarbeiten bedienen sie sich großer, starker Hengstpferde, welche sie im benachbarten Lande von Mähren und Schlesien kaufen, sehr selten selbst ziehen. Die Rindviehzucht ist nicht unbedeutend. Jedoch ist das Rindvieh von kleiner, unansehnlicher Art, die sich aber wohl bei der Nähe von Ungarn leicht verbessern ließe. Das Schaafvieh ist dagegen groß und stark, und besteht größtentheils aus der ungarischen Race. Ziegen werden fast von jeder Haushaltung gehalten, und man benutzt von ihnen die Milch zum Trinken und zum Käsemachen.

In ihrer Lebensweise sind diese Gebirgsbewohner übrigens äußerst einfach, und die Dürftigkeit ist fast überall vorherrschend. Nur am Tische thun sie sich möglichst gütlich an wohl zubereiteten Speisen; die Getränke, deren sie sich außer dem Wasser bedienen, sind Milch und Wein, welcher letztre jedoch nur der schlechtere mährische und östreichische ist. Selten, daher theuer und in der Regel schlecht, ist das Bier, welches wenig getrunken wird.

Die Häuser sind Blockhäuser, von über einander gelegten Balken aufgeführt und inwendig getäfelt, daher düster aber warm, mit Schindeln gedeckt. Die Dörfer sind in Thälern gelegen, zu beiden Seiten des rauschenden Baches, weit aus einander

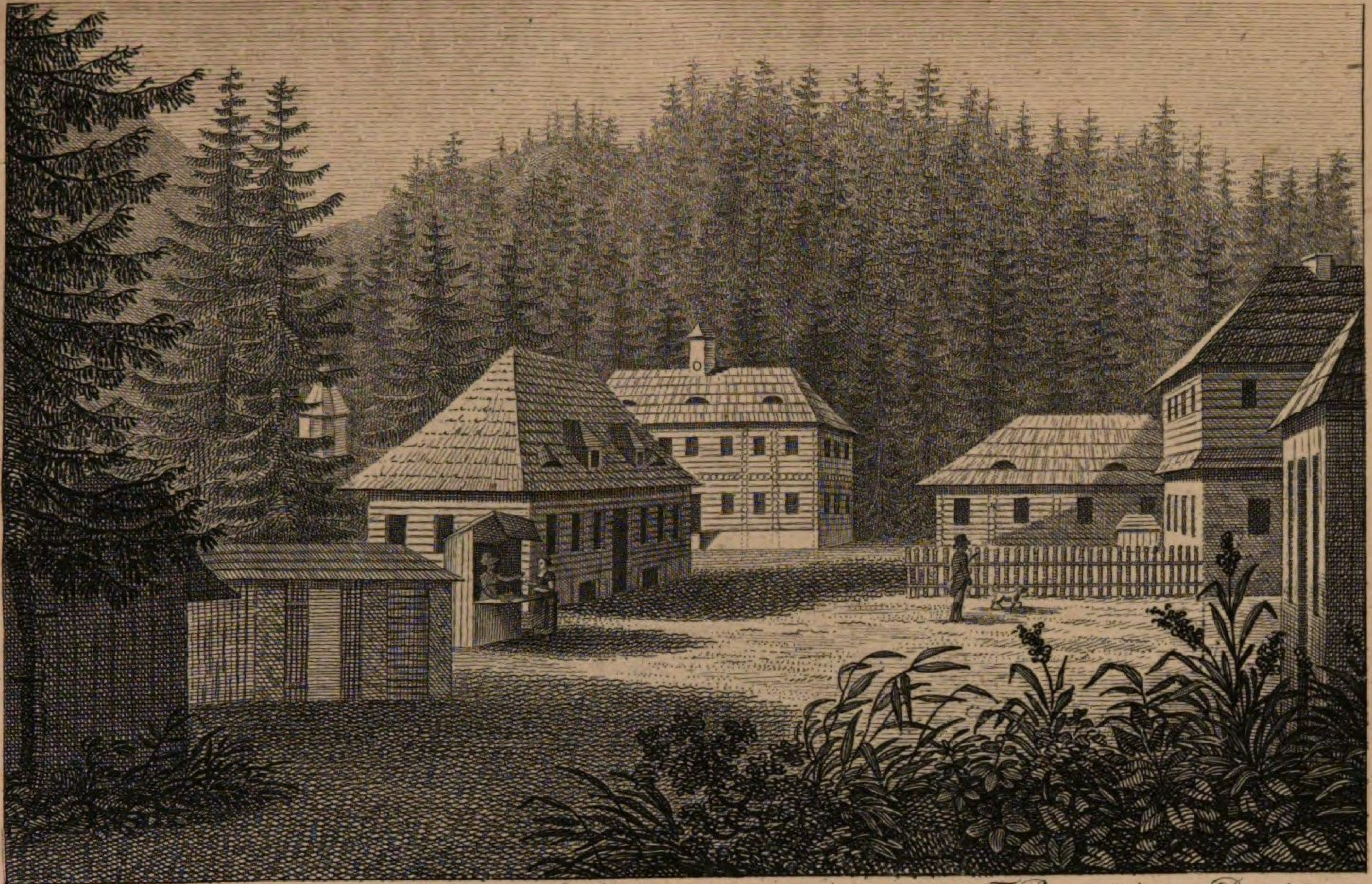
der gebaut, von Gärten, und zum Theil auch von Feld umgeben.

In diesem so eben geschilderten Gebirge liegt auf k. k. östreichischem Boden das Bad Hinnewieder, welchem späterhin der Nahme Karlsbrunn geworden. Zu ihm führen vorzüglich drei Wege. Der eine, aus Schlesien über Zugmantel und Würbenthal von Norden herauf, ist fast allein fahrbar und giebt eine ziemlich gute Straße ab. Der andere, eben daher über Freiwaldau und Thomasdorf, durch lauter steile, felsige Gebirge, ist kaum fahrbar. Der dritte kömmt über Mora aus Freudenthal und Mähren herauf und ist zum Fahren ziemlich gut eingerichtet.

Das Bad Hinnewieder oder Karlsbrunn.

In einem stillen, ruhigen Waldthale, umgeben von gewaltig hohen Bergmassen, liegen die Gebäude des Bades Hinnewieder, später, zu Ehren des Erzherzogs Karl, Karlsbrunn genannt.

Auf der Südwestseite des Bades erhebt sich der Grützeberg, weiter westlich die Steinlehne, gerade in Westen der Altvater und die Mooslehne, nordwestlich der Hinnewiederberg, nördlich der Instenkaberg und östlich bis gegen Süden herum der Brandberg. Das Hauptthal kommt von Westen vom Altvater herab, und wendet sich dann unter dem Bade nach Norden gegen Ludwigsthal zu. Alle die genannten Berge sind, außer dem Altvater, bis auf ihre Spitze mit Waldung bedeckt, welche aus Tannen, Fichten und Ahornen (Oorln) besteht; durch das Thal stürmt die kleine Oppa vom Peterstein herab, und giebt durch ihren Forellen-Reichthum der Badetafel einen besondern Reiz. Der Badeort gehört mit der Gegend



n. d. Nat. v. Mosch. F. Rosmäsler in Dresden 1821

Hinnewieder.

gend zur Herrschaft Freudenthal, welche dem Erzherzog Anton als Deutschmeister zusteht, und bisher durch einen besondern Statthalter, welcher zu Freudenthal saß, verwaltet ward.

Die Häuser des Bades liegen so in der Waldung zu beiden Seiten der rauschenden Oppa, daß man, nach dem Austritt aus dem Hause, in wenigen Schritten die Waldung erreicht hat, welche nur durch einige Anlagen unterbrochen wird.

Der ganze Ort verdankt sein Daseyn einer Quelle, welche zu den Stahlwassern gehört und seit langer Zeit von den umwohnenden Bergleuten gekannt war, die ihr Wasser, als das einer sehr guten Waldquelle, tranken. Wie lange sie jedoch schon gekannt gewesen seyn mag, wer vermag das zu bestimmen? Sie entsprang im Dickicht des Waldes, an einem sich steil erhebenden Berge, unter einem alten Fichtenstocke, aus einem Teppich von Moos; aber der Ort war unrein, mit verfaultem Holze übersäet. Nahe beim Ausbruch der Quelle sammelte sich ihr Wasser in einem natürlichen Becken.

Als nun einst im Jahre 1768 der damalige Statthalter, Freiherr v. Riedheim, welcher sich eben auf dem Statthalter-Schlössel zu Hubertuskirch aufhielt, bei einem Spaziergange einen Bergmann aus der Quelle trinken sah; so ward derselbe durch das Lob, welches der Bergmann der Quelle ertheilte, gereizt sie zu sehen. Kaum hatte er sie als einen wirklichen Sauerbrunnen erkannt, als er auch dieselbe als Heilmittel bei verschiedenen Krankheiten den Umwohnern

anempfahl. Durch ihren Gebrauch wurden sehr bald die Leiden Vieler gelindert, und das gab der Quelle Ruf. Bald kamen Menschen aus der Ferne, die Freudenthaler Quelle zu besuchen, und Jeder, welcher sein Gefäß füllte, verkündete auch immer neue Wunder des so heilbringenden Wassers. Indessen sorgte jedoch Niemand für Reinigung und Fassung der Quelle, bis endlich ein Zufall diesem Uebelstande abhalf.

Im Jahre 1780 erschien plötzlich in dieser Gegend der Erzherzog Maximilian, dessen Aufmerksamkeit die Quelle erregte, und welcher nun den Professor v. Well in Wien beauftragte, sie zu untersuchen. Dies geschah, und v. Well machte nun seine Versuche in einer besondern Abhandlung bekannt, welche den Titel führt: Physikalisch-chemische Untersuchung des Freudenthaler Sauerbrunnen in Schlesien, unternommen auf Verlangen des Erzherzogs Maximilian, Wien 1782. 8. Hierdurch ward die Quelle noch mehr bekannt, auch im Auslande; und um die Verdienste des Hoch- und Deutschmeisters Maximilian um dieselbe öffentlich anzuerkennen, nannte man sie die Maximiliansquelle. Aber noch immer war kein Aufenthalt an der Quelle selbst möglich, und es war klar, daß bei dem Transport des Wassers und der so unzweckmäßigen Füllung und Verwahrung der Gefäße, die Wirksamkeit gar sehr geschwächt werden mußte. Aermere füllten sich gläubig ihr Fäßlein, und Wohlhabendere mietheten sich in dem eine Stunde entfernten Ludwigsthal ein, und machten nun täglich den Weg zum Brunnen und

wieder zurück. Kaum aber war die chemische Untersuchung geschehen: so errichtete man ein Wohngebäude zu nothdürftigem Unterkommen einiger Brunnengäste, und vermehrte im folgenden Jahre die Anzahl der Zimmer, indem man 1782 noch ein Stockwerk darauf setzte. Die Reinigung und Fassung der Quelle war bereits geschehen. Indessen trank Jeder nach Belieben, ohne ärztliche Aufsicht, ohne Entgelt.

Obschon 1778 ein Bürger aus Freudenthal, Karl Joseph Riedel, auf Anrathen seines Arztes den Sauerbrunnen zu Bädern benutzt und diese durch Eisenschlacken erwärmt hatte: so waren diesem Beispiele doch jährlich nur Einzelne gefolgt. Im Jahre 1785 aber verband man mit der Trinkkur auch eine förmliche Bade-Anstalt. Es wurden Badekabinette erbaut, Wannen angeschafft, eine Aufsicht angeordnet und eine kleine Abgabe aufgelegt. Im Jahre 1795 wurden die Wohngebäude vermehrt, desgleichen 1803, wodurch wieder eine beträchtliche Menge Kurbrauchender Unterkommen erhielt.

Einige Hundert Schritte von der Maximiliansquelle entfernt, hatte man unterdessen noch eine andre Quelle, in der Richtung gegen Klein-Mora oder Hubertuskirch hin, entdeckt, welche man aber nicht benutzte; sie wurde der Waldbrunnen genannt. Ihr eigenthümlicher, schwefelartiger Geruch lud gerade nicht zum Genuß ein, und sie würde vielleicht sobald noch nicht benutzt worden seyn, wenn nicht der Groß- und Deutschmeister Erzherzog Karl sie einer nähern Aufmerksamkeit gewürdigt hätte. Dieser ließ sie untersuchen, fassen, mit Stacketen umgeben, ein neues

Badehaus und ein Wohngebäude anlegen, und verordnete, daß die Anstalt unter ärztlicher und ökonomischer Aufsicht stehen solle. Aus Dankbarkeit und zur Erinnerung an jene Vorsorge nannte man seitdem jene neue Quelle die Karlsquelle, und die ganze Anstalt Karlsbrunn. Indessen ist dieser Nahme keinesweges allgemein üblich geworden, und man nennt das Bad noch immer in der ganzen Gegend Hinnewieder. Nach und nach sind immer mehrere Quellen entdeckt worden, von denen nur eine, etwa 20 Schritt nördlich von der Karlsquelle hervorsprudelt, und zu Ehren des jetzigen Hoch- und Deutschmeisters Anton, die Antoniquelle genannt und dann gefaßt worden ist; die andern sprudeln in der Nähe der Straße nach Hubertuskirch hervor. Zur Erheiterung der Kurgäste sind auch um das Bad her mehrere Gartenanlagen und Spaziergänge eingerichtet worden.

Zur Zeit besteht die ganze Anstalt aus 5 Wohngebäuden, die aus lauter Blockwerk aufgeführt sind, welches dem Ganzen ein etwas düsteres Ansehen giebt, aber die Wohnzimmer trocken erhält. In der Mitte des Platzes, welcher von der Straße durchschnitten ist, steht das Fürstenhaus, in welchem jetzt die Gastgerechtigkeit ausgeübt wird. Es ist im Erdgeschoß steinern, und dann im folgenden Stockwerk aus Blockholz zusammengeschroten. Das Innere enthält freundliche, hübsche Zimmer, die mit Kalk beworfen und übertüncht sind. Von diesem südwestlich ist das Billardhaus, in welchem eine bedeutende Parthie recht artig eingerichteter kleiner

Zimmer

Zimmer vorhanden ist; nordöstlich das Inspectionshaus, mit weniger freundlichen Zimmern; beide nur aus einem Erdgeschoß bestehend. Diesem gegenüber steht das neu errichtete Badehaus mit 10 Badezimmern, deren 2 auf zwei Personen eingerichtet sind. Diese Zimmer sind nett und reinlich und mit den nothdürftigen Bequemlichkeiten versehen. Das Badehaus selbst ist das einzige ganz steinerne Gebäude, und enthält auch noch Oefen, deren einer immer zwei Badezimmer heizt. An der Mitte der Wand laufen 2 hölzerne Röhren mit Hähnen hin, welche nach dem Bedürfniß des Badenden kaltes oder warmes Wasser zuführen. Oberhalb des Badehauses trift man das Herrenhaus, mit einer Anzahl kleiner Wohnzimmer zu beiden Seiten des Hauses. Hier wohnen gewöhnlich der Brunnen-Arzt und der Brunnen-Verwalter. Von diesem Hause aufwärts, dem Billardhause gegenüber, gelangt man zum neuen Hause, einem 2 Stockwerk hohen Blockhause mit artigen Zimmern; es ziert dasselbe ein Thurm und eine Schlaguhr. Mit dem Fürstenhause parallel, so daß nur der Hofraum dazwischen liegt, steht der Tanz- und Speisesaal, aber bescheidentlich aus Bretern zusammengefügt; in einem anstoßenden Zimmer befindet sich ein Billard. Die allgemeine Küche ist, nebst dem neuen Badehause, das einzige steinerne Gebäude. In gleicher Richtung neben dem Tanzsaal ist ein Pferdestall angebracht, dem es an nichts als an der gehörigen Reinlichkeit gebricht. An dem Badehause aber ist ein Wagenschuppen, wo die Wagen vor Regen gesichert sind. Die Kapelle oberhalb des Maximilianbrunnens ist

ganz

ganz aus Holz erbaut und mit Bretern verschlagen. Ein zum Theil schon aufgeführtes Gebäude ist durch den Tod des Statthalters ins Stocken gerathen. Noch befindet sich hinter dem neuen Hause ein besonderes Gebäude, in welchem die Erwärmung des Wassers durch die Schlacken geschieht. Es mag wohl in einiger Hinsicht wünschenswerth seyn, daß Abtritte von den Häusern entfernt werden; aber es kann unmöglich gebilligt werden, daß der Kurgast nach ihnen bisweilen 30 — 40 Schritte über die Straße gehen muß, vorzüglich bei Regenwetter, in einer Gegend, die durch ihr rauhes Klima und durch den schnellen Wechsel der Witterung hinlänglich bekannt ist.

So einfach alle diese baulichen Einrichtungen sind, so erfüllen sie doch den Zweck für solche, die wegen der Kur und nicht wegen des Vergnügens allein hier sind, recht wohl. Die 4 kleinern Wohngebäude sind von ganz gleicher Art, und werden von einem Gange in 2 gleiche Hälften getheilt. Eine größere und eine kleinere Stube stehen gewöhnlich mit einander in Zusammenhang, so daß gute Bekannte oder Glieder einer Familie, die gern immer beisammen seyn wollen, sich ungehindert genießen können. Jede dieser Stuben hat ein Fenster, die größere auch einen Ofen, dessen Röhre am obern Fenster heraus auf die Straße geführt ist. In jeder Wohnung sind die nöthigsten Hausgeräthe, bestehend in einer Bettstelle mit einem gefüllten Strohsack, einem Tische, 2 Sesseln, einem Leuchter sammt Lichtscheere, 2 Trinkgläsern,

fern, 2 Flaschen, einer Wasserschüssel und einem Nachttopf.

Der benutzten Mineralquellen sind jetzt drei: die Maximiliansquelle, die Karlsquelle und die Antonsquelle. Die Maximiliansquelle, die älteste, kömmt nahe an den Brunnengebäuden zum Vorschein, und ist mit einem zum Theil bedacheten, zum Theil aber dachlosen, Gitterwerk von Holz versehen. Der innere Raum um die Quelle her ist hinlänglich beim Trinken viele Personen aufzunehmen, und der Fußboden ist mit steinernen Platten belegt. An den Seitenwänden sind Bänke zum Sitzen angebracht. Vom Eingange links ist ein kleiner Heerd, auf welchem immer Feuer unterhalten wird, damit solche, welche den Brunnen nicht wohl unvermischt vertragen, ihn mit gewärmter Milch, oder mit Wein versetzt, trinken können; rechts ist ein Behältniß für Kisten und Flaschen. Die Quelle ist unbedeckt, und Witterung und Sonnenwärme können frei darauf einwirken.

Das Wasser ist krystallhell, von angenehm säuerlichem Geschmack. Frisch geschöpft, bewirkt es, wenn man es einige Augenblicke im Munde behält, ein feines Stechen auf der Zunge. Unmittelbar nach dem Schöpfen entwickeln sich eine Menge Luftbläschen vom Boden eines Glases, und legen sich an die Seitenwände desselben so an, daß es wie angehaucht aussieht. Läßt man das Glas mit Wasser ruhig stehen, so zeigt sich nach einiger Zeit ein sehr feines Häutchen. Die Quelle setzt etwas Ocker ab, aber nicht von Bedeutung. Geschöpft wird das Wasser

in

in Gläsern mittelst hölzerner Scheeren, welche man an die innere und äußere Seite des Glases andrückt; ferner in Flaschen, welche in Drathkörbe gesetzt werden. Aus der Maximiliansquelle wird viel Wasser verschickt, und man findet daher immer an heitern Tagen Leute am Brunnen mit Verpfropfen, Versiegeln und Packen beschäftigt. Zu schöpfen pflegen sie nur dann, wenn Niemand trinkt. Man hat Flaschen von 1 ganzen und ½ östreichischen Maas, welche verkorkt, verbunden, verpicht, versiegelt und mit Moos in Kisten gepackt werden. Eine Kiste von 24 großen Flaschen kostet 11 Fl.; eine dergleichen mit 12 großen Flaschen 6 Fl.; eine Kiste mit 24 kleinen Flaschen 8 Fl. Eine große Flasche einzeln gefüllt und versiegelt wird mit 25 Kr., eine kleinere mit 19 Kr. bezahlt. Für das Füllen und gehörige Versiegeln einer fremden Flasche zahlt man 6 Kr. Die leeren und brauchbaren Flaschen nimmt man gegen eine Vergütung wieder an. Die Ursache der so hohen Preise der gefüllten Flaschen liegt in der Beschaffenheit des Brunnens. Denn da derselbe so ungemein reich an Kohlensäure ist, und nie anders gefüllt wird, als bei ganz reiner, heitrer Luft, wo sich dieselbe vorzüglich entwickelt: so geschieht es, daß manchmal die Hälfte der gefüllten Flaschen springt.

Uebrigens ist der Brunnen auch ein Wetterprophet, wie alle Brunnen dieser Art. Bei trüber, regnerischer Witterung ist das Wasser matt, und wenn das Regenwetter anhält, auch bald trübe. Wenn das Wasser aber gegen 7 — 8 Uhr säuerlicher und stechender wird, als es am frühen Morgen

gen war; so kann man einem schönen Tage entgegensehen.

Die spezifische Schwere des Maximilianbrunnens übertrift die des reinen destillirten Wassers nur sehr wenig; die Temperatur bleibt sich fast immer ganz gleich + 6° R.

Der Maximilianbrunnen enthält nach der chemischen Untersuchung des Dr. Scholz, Professor am k. k. polytechnischen Institut zu Wien, die im Jahre 1812 geschehen, in 200 Kubik-Zoll Wasser:

Kohlensäure	379	K. Z.
Kochsalz	0, 5	Gran.
Glaubersalz	1, 3	—
Gyps	3, 0	—
Kohlensauern Kalk	14, 5	—
Kohlensaure Bittererde	10, 0	—
Eisenoxyd	2, 0	—
Kieselerde	1, 0	—
	32, 3	—
Verlust	0. 7	—
	33, 00	—

Die Karlsquelle ist mit der erstern durch eine lange Allee verbunden, welche zum Spaziergange dient, und quillt weiter oben am Walde, gegen Hubertuskirch hin, hervor. Auch sie ist gefaßt und mit Stacketen umgeben, hat aber keinen Schöpfer; jeder Trinkende muß sich den Brunnen selbst schöpfen. Das Wasser entwickelt ebenfalls viel Kohlensäure, hat aber keine Spur von Schwefel, wie man sonst glaubte,

glaubte, und setzt mehr Ocker ab, als die Maximiliansquelle. Flaschen werden hier nur auf Verlangen gefüllt. Das Wasser dieser Quelle wird häufig getrunken, und soll eröffnen; der Abfall fließt durch Röhren in die Bäder.

Die Karlsquelle enthält nach Dr. Scholz chemischer Untersuchung in 200 Kubik-Zoll Wasser:

Kohlensäure : : : :	347 K. Z.
Kochsalz : : : : :	1, 0 Gran.
Glaubersalz : : : :	1, 3 —
Gyps : : : : :	1, 0 —
Kohlensaure Bittererde : :	26, 0 —
Kohlensauren Kalk : : :	5, 0 —
Eisenoxyd : : : : :	2, 0 —
Kieselerde : : : : :	1, 0 —
	37, 3 —

Der Antonibrunnen, gar nicht weit vom Karlsbrunnen entfernt, entwickelt kaum weniger Luftbläschen als die andern Brunnen, schlägt aber seinen Eisenocker mehr nieder. Er ist ohne alle Umzäunung und Bedachung und wird nur zu Bädern verwendet.

Nach Dr. Scholz enthält das Wasser dieses Brunnens in 200 K. Z.:

Kohlensäure : : :	306,26 K. Z.
Salzsaure Bittererde : :	0, 5 Gran.
Salzsaures Natron : :	0, 5 —
Schwefelsaures Natron :	1, 0 —
Schwefelsauren Kalk : :	2, 0 —
Latus —	4, 0 —

Eisen-

	Transport —	4, 0 Gran.
Eisenoxyd		1, 5 —
Kohlensaure Bittererde		5, 0 —
Kohlensauren Kalk		3, 5 —
Kieselerde		1, 5 —
		15, 5 —

Außer den genannten Quellen ist noch eine links an der Straße nach Hubertuskirch hervorperlende vom Dr. Scholz untersucht worden, welche jedoch zur Zeit nicht benutzt wird. Er fand in einer gleichen Quantität Wasser, als bei obigen:

Kohlensäure	184 K. Z.
Kochsalz	1, 0 Gran.
Glaubersalz	1, 0 —
Gyps	1, 0 —
Kohlensaure Bittererde	4, 0 —
Kohlensauren Kalk	2, 0 —
Eisen	1, 0 —
Kieselerde	1, 0 —
	11, 0 —

Bei dem Reichthum dieser Quellen an Kohlensäure ist noch merkwürdig, daß dieselbe sehr fest an das Wasser gebunden ist, und daß bei einer Flasche, welche die ganze Nacht offen gestanden hat, am andern Morgen sich immer noch zahlreiche Luftblasen entwickeln. Dies muß vorzüglich Einfluß auf die Wirkung des Wassers haben, indem die Kohlensäure nicht sogleich bei ihrer Ankunft im Magen frei wird, sondern mit dem Wasser allmählig weiter geht. Und in der That sind die Wirkungen des Wassers, obschon

schon man es im Ganzen doch nur kurze Zeit kennt, in sehr vielen Krankheiten recht auffallend gewesen.

Vorzüglich nützlich hat es sich nemlich bewiesen: bei örtlicher und allgemeiner Schwäche des Körpers, also solchen Personen, welche von langen, schweren Krankheiten genesen sind; nach Masern, Friesel, Scharlach, wo oft eine große Schwäche des Körpers und besonders eine große Geneigtheit zur Hautwassersucht zurückbleibt; bei Wurmkrankheiten; bei Skrofeln, der Rachitis, der englischen Krankheit; bei geschwächten Verdauungswerkzeugen; bei der Bleichsucht, bei Schwäche der Gebärmutter, bei zu heftiger monatlicher Reinigung, bei wirklichen Blutflüssen, nach zu frühzeitigen oder zu häufigen Geburten, bei Senkungen der Gebärmutter, bei Vorfällen der Mutterscheide, dem gutartigen weißen Flusse; beim Saamenflusse, dem männlichen Nachtripper; bei solchen Nervenkrankheiten, die sich auf eine zu große Reizbarkeit der Nerven gründen, wie z. B. Hypochondrie, Hysterie, halbseitiges Kopfweh rc. Eben so hat man auch von diesem Wasser heilsame Folgen gesehen bei Hämorrhoidalbeschwerden, Unvermögen, sogar mittelbar in der Gicht; bei Lähmungen, Steinbeschwerden, bei Sand, Gries rc.; auch bei veralteten Geschwüren der Füße.

Der hiesige Sauerbrunnen wird zum Trinken und zum Baden benutzt. Am allgemeinsten trinkt man von der Maximiliansquelle, ziemlich häufig aber auch von der Karlsquelle. Die Anzahl der Gläser muß für jeden Kurbrauchenden der Arzt nach der Beschaffenheit der Krankheit, des Alters und des

Körpers bestimmen. Anfänglich trinkt man nur wenig, dann macht man sich mäßige Bewegung, trinkt wieder etwas, und wechselt so einigemale ab, bis zum Frühstück. Nach dem Frühstück wartet man eine Stunde, dann beginnt man abermals obigen Wechsel, und endigt mit dem Trinken gegen 11 Uhr. Die Gewohnheit Mancher, über Tische Sauerbrunnen zu trinken, ist ganz zu verwerfen, und es sollte gar kein Sauerbrunnen aufgesetzt werden. Nach 4 Uhr des Nachmittags fängt man wieder an zu trinken, mit abwechselnder Bewegung. Sollte diese Bewegung Ruhe liebenden Personen auch unangenehm seyn, so ist sie doch nöthig, da der Brunnen sowohl blähet, als auch auf den Harn wirkt. Wenn der Genuß des Wassers in den ersten Tagen auch Durchfälle erregen sollte, so darf man deshalb nicht ängstlich seyn, denn man wird nach 8 — 12 Tagen sich gewiß sehr erleichtert fühlen. Andern verursacht der Maximiliansbrunnen aber Verstopfung, und diese darf nicht so leicht behandelt werden. Gemeiniglich hilft man sich dann damit, daß man abwechselnd vom Karlsbrunnen, welcher eröffnet, dazwischen trinkt. Außerdem ist auch das Reiten, vermehrte Bewegung überhaupt, und Frottiren des Unterleibes von großem Nutzen, so daß man selten der Medicin bedarf. Die Brustkranken, welche den Brunnen nicht wohl vertragen können, versetzen ihn gewöhnlich mit Milch, welche immer auf dem Heerde am Maximiliansbrunnen warm erhalten wird. Da die Bäder in Hinnewieder in aller Frühe bereitet werden, so thut man besser erst zu baden, und dann zu trinken.

Die Bäder wurden vormals in hölzernen Badekammern in einer Wanne zubereitet, wohin man den Sauerbrunnen trug und ihn dann durch einige glühende Eisenschlacken erhitzte. Diese Art der Bereitung der Bäder hörte mit Erbauung des jetzigen Badehauses auf, und es wird nun täglich zweimal der sogenannte Höllenwagen mit glühenden Schlakken zur Erhitzung des Badewassers herabgefahren. Obschon Herr Dr. Scholz in seiner Nachricht über den Gehalt der Quellen von Hinnewieder sagt, daß er, rücksichtlich des Eisengehalts der Bäder, zwischen den durch Schlacken besonders erwärmten, und den aus dem Erwärmungshause mit Wasser versehenen Wannenbädern keinen Unterschied gefunden habe, und sich die Meinung von dem Vorzuge der erstern nur auf Vorurtheil gründe: so beweißt dies nur, daß gerade damals auf jede Person so viel Schlacken in den allgemeinen Behälter geworfen worden sind, als bei einem besondern Wannenbade genommen werden. Es kann sehr leicht vor dem Herabführen der Schlacken am Hohofen bemerkt werden, wieviel man deren abwirft, und daß bei einer nur mäßigen Menge von Gästen nur wenige Schlacken herabkommen. Deswegen würde allerdings solchen, die besonders starker Bäder bedürften, anzurathen seyn, daß sie für dieselben die Schlacken sich besonders kommen ließen. Auch würde es unter gewissen Umständen gut seyn, wenn die Bäder früher bereitet würden, damit sie mehr auskühlen; denn in der Regel sind sie zu warm, und müssen durch Zulassen des Sauerwassers abgekühlt werden, wodurch der Eisengehalt noch mehr geschwächt wird. Schlackenbäder halten die Hitze gar

zu lange wider. Da wohl der Fall eintreten könnte, daß der Hohofen während der Badezeit ausginge, oder wohl gar einmal nicht zugestellt würde; so kann die Einrichtung getroffen werden, daß Eisenklumpen, im Frischfeuer geglüht, die Bäder erhitzen, wobei sie natürlich noch an Eisengehalt gewinnen müssen. Täglich badet man nur einmal, entweder früh von 4 — 10 Uhr, oder des Nachmittags von 5 — 7 Uhr; selten zweimal, und dies nur auf des Arztes Verordnung; des Sonntags wird ausgesetzt. Viele bemerken beim Anfang des Badens Beengung der Brust, oder Zusammenziehen des Magens und dergleichen mehr. Dies wird in der Regel durch Reiben mit der flachen Hand oder mit einem Flanellfleck gehoben, und dann gewöhnt man sich allmählig daran. Unter dem Bade wird vom Bademeister, oder der Bademeisterinn an jedes Badezimmer geklopft und gefragt: Wie befinden Sie sich? worauf man schuldigermaaßen Red und Antwort giebt. Besondere Baderegeln sind am Badehause angeschlagen, und nach ihnen hat sich der Badegast streng zu richten. Der Preis eines Bades ist 27 Kr. Jeder der Badegäste muß seine besondere Badewäsche bei sich haben, da die Eisentheile des Wassers dieselbe gelb färben, und diese gelbe Farbe nicht leicht wieder ausgeht. Vorzüglich nöthig ist aber eine warme Kleidung, in einem waldigen Gebirgsthale von mehr als 2300 Fuß Höhe, am Fuße eines Berges von fünftehalb tausend Fuß, wo die Witterung immer wechselt, und alle Nächte kalt oder wenigstens kühl sind.

Die ganze Kuranstalt steht unter der Statthalterei zu Freudenthal, welche einem ihrer Beamten, dem Verwalter Schwaiger, die Aufsicht über das Oekonomische anvertraut hat. Er vergiebt die Zimmer, besorgt das Versenden der Flaschen, und hat für Ordnung und Reinlichkeit zu sorgen. Der bei der Anstalt angestellte Arzt, Dr. Klemm aus Freudenthal, führt die Aufsicht in medicinischer Hinsicht, unterhält eine eigne Apotheke, und hat seit dem Jahre 1818 auch für eine Lesebibliothek gesorgt. Obschon dem Verwalter die Verleihung der Zimmer zusteht, so ist doch im Fürstenhause ein mit Betten versehenes Zimmer, welches für Durchreisende bestimmt ist, der freien Disposition des Gastwirthes überlassen. Wenn Jemand Zimmer im Voraus bestellt, so muß dies auf einen bestimmten Tag geschehen, von welchem an der Miethzins zu zahlen ist. Für die Reinhaltung der Zimmer und fürs Einheitzen muß Jedes selbst sorgen. Sollte alles so besetzt seyn, daß der Ankommende sich keine Wohnung wählen könnte, so rückt er doch beim Abgange eines Andern in eine Wohnung ein, die ihm besser gefällt. Im Fürstenhause zahlt man für ein großes Zimmer täglich 50 Kr.; für ein kleines ohne Ofen 30 Kr.; in den übrigen Häusern für ein großes 40 Kr., für ein kleines 20 Kr.

Für Speisen und Getränke sorgt ein eigends bestellter Traiteur. Für Suppe, Fleisch mit Zugemüse, eine Mittelspeise und Braten zahlt man des Mittags an der Wirthstafel 1 Fl. Scheine; für das Abendessen, bestehend aus Suppe und einem Gerichte,

24 Kr. Die Speisen sind gut. Der gewöhnliche Oestreicher und Schumlauer Wein kostet im Seidel 36 Kr. Doch kann man auch einen recht guten Ungar hier erhalten, das Seidel zu 45 Kr. Zwei Schaalen Kaffee bezahlt man mit 30 Kr. Wer auf seinem Zimmer besser speisen will, als an der Wirthstafel, hat sich mit dem Wirthe zu vergleichen; dieser Fall kömmt aber nicht leicht vor. Die, welche selbst für sich kochen wollen, bezahlen zu einiger Schadloshaltung des Traiteurs täglich etwas Gewisses, was von dem Verwalter am Ende der Kur eingesammelt wird; jedes Individuum dieser Art erhält dafür einen Schlüssel zur allgemeinen Küche. Alle gewöhnliche Getränke sind außerdem bei dem Traiteur zu haben, Bier ausgenommen, welches man hier gar nicht findet. — Für manche andere Bedürfnisse sorgen einige Kaufleute und Galanteriehändler, welche während der Kurzeit ihr Lager da aufgeschlagen haben. Des Sonntags pflegen sie dann einen Theil ihrer Waaren zu verloosen, wozu dann auch Auswärtige herbeikommen. — Katholischer Gottesdienst wird, so lange Gäste hier sind, in der oben genannten Kapelle gehalten, und es kömmt dann gewöhnlich hierzu der hoch- und deutschmeisterliche Hofkaplan aus Freudenthal herbei. — Die Briefe werden nach dem etwa 2 kleine Stunden entfernten kais. kön. Post-Amte Würbenthal gesandt, und bei Ankunft der Posten die angekommenen Briefe von dorther nach dem Kurorte befördert. — Liebhaber des Kegelspiels finden hier eine besondere Kugelstatt. Getanzt wird wenigstens des Sonntags, wo bei schönem Wetter eine Menge Menschen aus der Um-

gegend zusammenströmt; aber auch außerdem vergeht selten ein Tag, wo die Gesellschaft nicht durch herumziehende Böhmen mit Gesang und Saitenspiel versehen würde. Jeder Gast zahlt da nach Belieben; die Tänze werden besonders bezahlt. — Vor dem Abgange hat jeder Gast noch dem Brunnenarzt, dem Verwalter, dem Bademeister, dem Brunnenschöpfer, der Köchinn, den Schlackenführern, und, wenn man nicht eigne Bedienung mitbringt, seiner Aufwärterinn ein Geschenk zu reichen. Das Mitbringen einer Bedienung ist aber fast unerläßlich, da alle hier lebende Personen schon ihren Beruf, oder ihre Anstellung haben, folglich sich nicht wohl um den Gast bekümmern können, und auch an die feinern Bedürfnisse und Bequemlichkeiten desselben nicht gewöhnt sind.

Wem daran liegt, sich in einem der Wiederherstellung der Gesundheit bestimmten Badeorte in steifen Cirkeln vornehm umher zu treiben, der bleibe ja von hier weg, und entweihe nicht ein Familienleben, in welchem sich Menschen von Gemüthlichkeit, Heiterkeit und Liebe zu einem freien Regen so wohl befinden. Denn in der That scheint die ganze Gesellschaft nur eine Familie zu bilden, in welcher man schon den Tag nach seiner Ankunft heimisch geworden ist. Hier wird man nichts von dem Unterschied der Stände und den ewigen Rücksichten gewahr, welche in so vielen Bädern beobachtet werden, und Alles bewegt sich in gleicher Bescheidenheit, Freundlichkeit und Ungezwungenheit umher. Dabei kann Jeder erscheinen wie er will, sobald

das

das sittliche Gefühl dadurch nicht beleidigt wird, und Niemand wird deshalb das Verdammungsurtheil über einen Badegast aussprechen, weil er in Pantoffeln und Schlafrock sich wohler fühlt, als in einem pressenden Modeanzuge. Gegen Abend, nachdem das Brunnentrinken, Baden und Laufen vollbracht ist, versammelt man sich auf dem Platze, wo man Reifen spielt, oder andere Gesellschaftsspiele unternimmt, oder bei Gesang und Guitarre die Zeit bis zum Schlafengehen hinbringt. Oft auch kommen anwesende Musiker hierher, spielen einen ruhigen Tanz, und ein Schalk eröffnet auf bloßer Erde den Ball. Gewöhnlich unternimmt man wohl auch noch einen Spaziergang in den Wald, oder nach dem Hohofen.

Das Spazierengehen, welches selbst mit dem Brunnentrinken abwechselt, nimmt den größten Theil des Tages hinweg. Lange Zeit war hierzu für gar keine Anlagen gesorgt. Jetzt aber hat man einen großen Platz zwischen dem Maximilians- und Karlsbrunnen zu einem Spazierplatz umgeschaffen, auf welchem sich Sandgänge durch Baum- und Strauchparthien und grüne Rasenplätze mit Blumen bepflanzt, hinschlängeln. Ein breiter Sandgang, zu beiden Seiten mit Bäumen besetzt, führt in gerader Richtung vom Maximilians- nach dem Karlsbrunnen, und einige Bänke laden den Müden da zur Ruhe ein. Zu beiden Seiten dieses Weges und der Schlangengänge ergötzt manche Blume das Auge des Naturfreundes. Hier steht der hohe Senecio saracenicus mit seinen gelben Blumen, dort Pre-

nanthes purpurea, Delphinium intermedium und Asarum europaeum; hier erhebt sich das Veratrum Lobelianum, dort duften liebliche Spiräen; auch ergötzt Sambucus racemosa im August mit seinen wunderschönen Scharlachbeeren. Da, wo diese Anlagen sich senken, steht, nahe am Billard- und neuen Hause, ein kleiner Pavillon, der nach allen Seiten mit Leinwand-Vorhängen verschlossen ist, die nach Gefallen aufgezogen werden können.

Eine recht angenehme Parthie ist die sogenannte Harmonie. Der Weg dahin führt zwischen dem Herrenhause und Badehause durch, über die brausende Oppa, und dann mehrere Stufen aufwärts. Hier tritt man in ein solches Dunkel dichter schlanker Fichten und Tannen, daß kein Sonnenstrahl hindurchzudringen vermag. In diesem Dunkel ist eine bretterne mit Moos belegte Hütte erbaut, und dieser gegenüber ein Rondel, welches eine große Gesellschaft aufnehmen kann. Sehr zu bedauern ist es aber, daß dieser Platz fast gar nicht besucht wird. Verfolgt man von hier aus den obern Fußsteig, so nähert man sich nach einiger Zeit wieder der Oppa, welche, von Gebüsch begrenzt, über Steine und Blöcke daherbraußt, und sogar einen kleinen Wasserfall bildet, in dessen Nähe vormals einige Tische und Bänke aufgeschlagen waren.

Nach dem Berg-Flecken Hubertuskirch führt eine trefliche Straße, die zu beiden Seiten mit jungen Pappeln bepflanzt ist. Zur Linken sprudelt ein Sauerbrunnen empor; zur Rechten nicken uns

freund-

freundlich die schönen blauen Blumen der Sonchus alpinus und des Aconitum Napellus zu; auch finden sich hier Chaerophyllum hirsutum, Paris quadrifolia und Impatiens noli me tangere. Der ganze Flecken liegt am Abhange des Berges und besteht aus lauter gut gebauten, weiß getünchten Häusern. Er ist vielleicht der kleinste Flecken, den es giebt; denn er enthält blos das deutschmeisterliche Schlössel, die Kapelle des heil. Hubertus, die Wohnung des Bergmeisters, des Jägers, die Frischhütte und den Hohofen und die Wohnungen der dabei angestellten Personen. Von der Entstehung des Ortes sagt die Legende: Ein Herr dieser Gegend habe einst dort gejagt, und da sey ihm ein Hirsch erschienen, ein Kreuz zwischen den Geweihen. Sogleich habe er beschlossen, hier an diesem Platze eine Kapelle zu bauen, und sey hier Einsiedler geworden. Nach seinem Tode sey er unter dem Nahmen St. Hubertus unter die Heiligen versetzt, und dem Kirchlein derselbe zum Schutzpatron gegeben worden, worauf späterhin der Eisenhammer denselben Nahmen angenommen. Auf dem Altarblatte bemerkt man den Augenblick der Erscheinung, eben als St. Hubertus, von Hunden umgeben, von der Jagd ausruht. Das Schlössel des Statthalters ist klein, in Form eines Kreuzes gebaut, aber im Innern recht freundlich und artig.

Nicht weit davon liegt eine einsame Bretmühle, zu welcher unten ein Fahrweg, weiter oben von den Meilerstätten aus ein Fußweg, unter dem Schatten hoher Tannen, Fichten und Erlen hin-

hinführt. Eine Knüppelbrücke leitet zum jenseitigen Ufer, wo die Mühle, nach der Sitte des Landes, aus Blockholz erbaut, auf einer grünen Wiesenmatte hingebaut ist. Hier erhält man eine köstliche, gewürzhafte Milch, auch wohl, wenn man Kaffee und Zucker mitbringt, einen Kaffee gekocht. In dieser Waldstille vernimmt man nichts als das Brausen des Windes in den Wipfeln der Bäume, das Murmeln der nahen Oppa, die mit flüchtiger Welle zwischen den Steinblöcken hinabeilt, den Gesang weniger Waldvögel, und zwischen dies Alles hinein den einförmigen Takt der Eisenhämmer aus der Ferne.

Von hier aus kann man auch am besten die Mooslehne, einen der Berge, welche man vom Bade aus erblickt, besuchen. Anfänglich geht der Fußpfad steil durch Waldung hinauf, dann über einen weiten freien Schlag, bei einer Köhlerhütte vorüber, und dann wieder steil in dichter Waldung, Heidelbeergesträuch und Farrenkraut empor. Aber auch hier wird man von schönen Pflanzen begleitet, und Lilium Martagon und Sonchus alpinus blühen, wohin der Fuß tritt. Endlich erreicht man die Höhe, und eine hervorspringende Felsenplatte beut eine trefliche Aussicht auf das in düstere Waldgebirge eingeschlossene schwarze Thal der Oppa, welche gleich einem silbernen Bande vom Felsen herabstürzt, auf den fernen Petersberg und kleinen Vater, und links über das Bad hin, auf das in blauer Ferne ruhende östreichische Schlesien, welches die nebelnden Karpathen begrenzen.

Der

Der Grützeberg erhebt sich sogleich vom Hammer aus südlich, hat eine breite, gewölbte Kuppe und gewährt eine ziemlich weite Aussicht, besonders gegen Ost und Nord-Ost. Was man von der Mooslehne übersah, erblickt man auch fast ganz von ihm, obschon er nicht so hoch ist, als jene. Vorzüglich heben sich heraus Freudenthal, Wiedergrün, die hohe Kirche von Engelsberg, eine Menge anderer Kirchen und Dörfer, und wieder zuletzt die fernen Karpathen. Der Grützeberg kann recht wohl von Frauen bestiegen werden, doch rathen wir diesen den Besuch der Mooslehne nicht.

Hinter dem Maximiliansbrunnen links den Waldsteig hinauf, führt ein Bergsteig zu dem Schafberge, nordöstlich vom Bade. Hier überschaut man am besten das Bad und den Flecken Hubertuskirch, hinter welchen sich der Grützeberg und die Mooslehne erheben, im Süd-Westen überragt von den kahlen Scheiteln des Altvaters und des Petersteins. Nördlich schaut man über die Berge von Würbenthal, Einsiedel, Zugmantel und Ziegenhals, tiefer in das Land, aus welchem, vorzüglich bei sinkender Sonne, mancher Punkt weit herausleuchtet.

Nicht belohnend ist eine Wanderung nach dem Hinnewiederstein. Der Weg ist ermüdend, er selbst ist sehr versteckt und als Felsenparthie nicht ausgezeichnet, und gewährt auch keine besonders interessante Aussicht.

In-

Interessanter ist eine Wanderung auf der Zugmanteler Straße hinab nach Ludwigsthal, einem Dorfe nebst Hohofen und Eisenhammer. Anfänglich ist der Weg ein wenig einförmig, wird aber immer angenehmer, je näher man dem Dorfe rückt. Man kommt bei dem schön gebauten Antoni-Hammer vorüber und durch lauter reinliche, mahlerische Häuser, bis man endlich die Kirche, die Gebäude der Beamten und den Hohofen erreicht, welche eine recht artige Parthie bilden. Der Hohofen hat ein Cylindergebläse, und es wird hier ein vorzüglich schöner, schuppig-blättriger Rotheisenstein verschmolzen.

Der Weg nach Klein-Mora geht über Hubertuskirch, von da durch den Wald, am Fuße des Grützeberges hin. So wie man den Wald verläßt, thut sich eine mildere Gegend dem Auge auf. Ein liebliches Thal, durchrauscht von der Morawa, liegt vor dem Beschauer. Dicht an einander gereiht, von lieblichen Gärten umgeben, ziehen sich die Häuser von Klein-Mora dahin, und wo vorher düstere Waldmauern das Thal umschatteten, da reihen sich fruchtbare Hügel hier an einander, an ihrem Fuße durch Erlen und Linden und schön gruppirte Ahornen bekränzt, durch deren Schatten die eilende Morawa braußt. Und welch ein Leben in diesem Thale! Hier dunkle Schachten und Stollen, in welchen der Bergmann kümmerlich sein Brod sucht; dort Hohöfen, Frischfeuer und Drathziehereien; überall Regsamkeit und Leben. Gegen

Drei-

Dreißigtausend Centner Eisen liefern die Gruben um Klein-Mora jährlich in die schlesischen und mährischen Schmelzöfen. In dem freundlichen Hause des Richters findet der Fremde hinlängliche Atzung und Pflege.

Zum Altvater und Peterstein führt vom Flecken Hubertuskirch ein so betretener Fußpfad, daß man ihn gut ohne Führer finden kann. Er geht fortwährend durch dichten Tannen- und Fichtenwald; nur ein einziges Mal öffnet sich ein wenig Aussicht nach der Mooslehne und dem tiefen Tobel, in welchem die Oppa dahin braußt. Am Wege rechts und links blühen: Phyteuma spicata, Doronicum austriacum, Ranunculus aconitifolius, Juncus sudeticus, Poa sudetica, Sonchus alpinus, Cacalia alpina, Tussilago alpina etc. Rechts bemerkt man einen Wegweiser mit der Aufschrift: Weg nach dem Wasserfall. Verfolgt man diesen Weg, so erreicht man in kurzer Zeit die Tiefe, wo sich der sehr artige Fall der Oppa, genannt der hohe Fall, zeigt. Aus einer beträchtlichen Höhe stürzt sich hier die Oppa über eine Felsenwand in einen mit Baumgruppen umgebenen Kessel, aus welchem sie durch hohe Felsenblöcke, durch Sonchus alpinus, Cacalia alpina und Hieracium paludosum, schäumend wieder hinauseilt. Wir erklimmen die Höhe, um wieder auf den Weg zu gelangen, welcher jetzt von häufigen Quellen befeuchtet wird. In der Umgebung bemerken wir noch Thalictrum aquilegifolium, Lilium Martagon, Veratrum

Lobe-

Lobelianum, Pyrola uniflora und das so schöne Aconitum Napellus; aber kaum sind wir über die Oppa geschritten, als mitten aus dieser schönen Alpen-Flora heraus das herrliche feuerfarbene Hieracium aurantiacum leuchtet. Wir erreichen nun in kurzer Zeit den Schaafstall, dessen langgehörnte Bewohner die grasreichen Abhänge der Berge umschwärmen. Hier erquicken die ermatteten Wandrer sich durch die mitgenommenen Speisen und Getränke, im Angesichte des Petersteins mit seiner Felsenkuppe, an welchem der Holzwuchs, immer dürftiger werdend, endlich in der grünen Grasfläche des Bergscheitels verschwindet. Rings umher scheint die Natur im Ersterben, denn mitten aus alten ungeheuren Tannen ragen die abgestorbenen Gipfel, oder die von der Witterung ausgebleichten Stämme anderer hervor, als Baumgerippe in geisterähnlicher Gestalt. Hinter dem Schafstalle wird der Holzwuchs immer krüppelhafter, bis er endlich nach der Höhe zu allmählig verschwindet. Jetzt wird das Veratrum Lobelianum dürftiger, und verschwindet bald ganz; aber dagegen entfalten sich bei jedem Schritte Lychnis sylvatica, Cucubalus Behen, Campanula barbata, Doronicum Pardalianches, Aethusa Meum, Hypochaeris helvetica, Solidago alpestris, und die herrlichen Hieracium pyraenaicum und alpinum. Oben auf der Spitze ist Alles mit Polygonum Bistorta, mit Sphagnum palustre und dazwischen mit der Lobaria islandica bedeckt; auf Steinen und Felsblöcken erscheint Lichen geographicus, probosci-

deus

deus etc. Nur wenige Schritte unterhalb der höchsten Höhe steht ein steinernes, mit Steinplatten und Moos gedecktes Haus, zum Schirm der Reisenden; vor demselben ein dreiseitiger Grenzstein aus weißem Kalkstein, auf welchem die 3 Wappen der Herren, deren Grenzen hier zusammenstoßen: des Grafen Harrach in Mähren, des Hoch- und Deutschmeisters und des Fürst-Bischofs von Neisse, eingehauen sind. Ohnfern dieses Grenzsteins ragen aus dem Innern des Berges einige Tafeln Glimmerschiefer hervor, welche man die Tafelsteine nennt, da bei einer Zusammenkunft der genannten drei Herren auf ihnen offene Tafel gehalten worden seyn soll. Die Aussicht von dieser Höhe ist unbegrenzt, und verliert sich gegen Norden in den Sandebenen Pohlens; gegen Osten schließt die Aussicht die in nebelnder Bläue sich hinziehende Wand der Karpathen; gegen Westen das Krautwalder-, Schmiedekopper- und Schneeberger Gebirge. Mähren verdeckt zum Theil gegen Süden der Peterstein; was man aber davon entdeckt, ist ein schönes, weites Thal, am Schneeberge hin; gegen Landskron zu, in weiter Ferne von den Gebirgen Böhmens begrenzt. Aus dem unzählbaren Heere von Städten, Dörfern, Kirchen und Kapellen, heben sich in Schlesien Freiwaldau, Johannisberg, Patschkau, Ottmachau, Neisse, Freudenthal, Troppau, und bei hellem Wetter selbst Breslau hervor. — Auf der obersten Spitze des Petersteins ragt eine Felsenkuppe empor, in welche das Bildniß des heil. Petrus

trus gehauen ist; ehemals stand auch hier ein Ecce homo, welches durch Raubschützen umgeworfen ward. Hier hat man eine freiere Aussicht nach Mähren, über Olmütz und die Hanna hinaus, in unbegrenzte Fernen, nur beschränkt gegen Norden durch des benachbarten Altvaters höheres Haupt.

II.

In der Grafschaft Glaz.

Die Grafschaft Glaz ist ohnstreitig eine der schönsten deutschen Gebirgsgegenden, die, obschon auf ihren Hauptpunkten häufig besucht, denn doch im Einzelnen viel zu wenig gekannt ist. So wie im Großen Böhmen, so gestaltet sich die Grafschaft im Kleinen, ein Landsee der Vorzeit, rings umgeben von hohen Gebirgszügen, im Innern nur von unbedeutenden Höhenreihen durchschnitten. Gegen Westen das Warther Gebirge, vom Warther Paß an immer höher steigend nach der Heuscheuer und den Gebirgen von Cudowa und Lewin, weiter über das Hummelschloß nach der hohen Mense und den Seefeldern, bis über deu Nesselgrund gegen Mittelwalde, wo das Gebirg abfällt; gegen Osten nach dem Hohenstein, Vogelsberg, Heidelberg und dem ganzen Krautenwalder Gebirge, über den Schwarzenberg bis zur Schmiedekoppe und dem hohen Schneeberg, von welchem das Gebirg westlich gegen Mittelwalde und Wilhelmsthal abfällt. Der höchste Punkt ist der Schneeberg, an der Grenze der Grafschaft, Böhmens und Mährens; in Schlesien der Glätzer, in Böhmen der Grulicher, und in Mähren der Spieglitzer Schneeberg genannt. Da wo im Süden sich die ziemlich steil von Osten und Westen abfallenden Berge in ein breites,

tes, schönes Thal verflächen, brach die Fluth herein, welche den Kessel der Grafschaft füllte; unten bei Wartha brach der See wieder durch, wo jetzt die Neisse in das freiere Land ausströmt.

Gemessene Höhenpunkte sind folgende:

Die Kammkoppe über Lauterbach	4056	F.
Der Mittelberg am Schneeberge	3713	"
Der Hohenstein	3082	"
Der Buhu	3100	"
Der Heidelberg	2951	"
Die Quelle der Neisse	2731	"
Die Quelle der Reinerzer Weistritz	2686	"
Der Buchenhübel über Vogtsdorf	2492	"
Vogtsdorf bei Habelschwerdt	2353	"
Die Quelle des Kreßenbachs	2317	"
Der Huprig bei Gabersdorf	2286	"
Das Krautenwalder Gebirg	2145	"
Seitendorf	2019	"
Reinerz	1783	"
Der Eichberg	1570	"
Landeck	1331	"
Die Pfarre in Wölfelsdorf	1228	"
Die Pfarre in Mittelwalde	1322	"
Hausdorf	1453	"
Königswalde	1729	"
Neurode	1229	"
Schlegel	1163	"
Kapelle auf Allerheiligen Berg	1840	"
Die Wolfskuppe	1883	"
Volpersdorf	1431	"
Altheyde	1202	"

Eisers-

Eisersdorf	1003	F.
Glaz	928	=
Hausdorfer Hof	1046	=
Der Spitzberg	2290	=
Die Glazer Kuppe	2207	=
Einfluß der Weistritz in die Neiße	903	=
Ullersdorf	1094	=
Albendorf	1088	=
Große Karlsberg	2295	=
Der Leyerberg	2235	=
Die Heuscheuer	2800	=
Der Spiegelberg	2810	=
Mittelsteine	968	=
Wünschelburg	1174	=
Grunwald	2768	=
Die Seefelder	2414	=
Die hohe Mense	3284	=
Der Hummel	2250	=
Cudowa	1235	=
Lewin	1324	=
Der böhmische Winkel	2117	=
Der Wetzstein-Kammel	3365	=
Höchste Quelle der weißen Biele	3270	=
Quelle der schwarzen Biele	2986	=
Der Ueberschaar	2010	=
Karpenstein	2303	=
Kunzendorf	1187	=
Landecker Neue Bad	1426	=
— Alte Bad	1430	=
Der Winklerberg	2850	=
Wilhelmsthal	1730	=
Das Kammköppel auf dem Schneeberge	4046	=

Der Schneeberg : : : :	4310 F.
Der spitzige Berg : : : :	3526 :
Die Kapelle dabei : : : :	2349 :
Der Wasserfall, oben : : :	1499 :
Wölfelsdorf : : : : :	1238 :
Kieslingswalde : : : :	1240 :
Der dürre Berg : : : :	2902 :
Die Feld-Kapelle auf dem Beerberge	1647 :
Grafenort : : : : :	1052 :
Habelschwerdt : : : :	1094 :
Florians-Kapelle : : : :	1191 :
Ober-Langenau : : : :	1202 :
Mittelwalde : : : : :	1306 :
Schnallensteiner Burghof : :	1500 :
Nesselgrund : : : : :	2518 :
Beim todten Mann : : :	2566 :

Die bedeutendsten Flüsse des Glazer Gebirgs sind die Neisse, die Weistritz, die Steina und die Bile. Die Neisse entspringt am hohen Schneeberg gegen Böhmen, und durchläuft ein wunderschönes Thal bis Glaz. Hier bricht sie durch die Berge und strömt dann hinaus ins ebnere Land Neisse zu. Die Weistritz hat ihren Ursprung im Nesselgrunder Forst bei Grunwald, geht dann nach Reinerz hinab, wo das Thal derselben, bei der romantisch gelegenen Papiermühle, interessant wird, und rauscht durch eine reizende Gegend Glaz zu, wo sie sich mit der Neisse verbindet. Die Steina entspringt weit oberhalb Braunau in Böhmen, strömt durch eine höchst reizende Gegend am Kloster Braunau hin, nach Ober-Steine, wo ihr die Waldiz zufällt, und geht dann

über Mittelsteine ebenfalls der Neisse zu, welche sie unterhalb Glaz erreicht. Die Bile entspringt aus mehreren Quellen über Alt-Moran, an der Schmiedekoppe und am Schneeberge; der Bach aber, welcher von der Schmiedekoppe herkommt, bildet die eigentliche Bile. Nachdem sie alle genannte Quellen vereinigt, braußt sie durch ein romantisches Thal hinab nach den Bädern von Landeck, und geht dann in dem schönen freundlichen Thale, welches die Schlösser und Gärten von Kunzendorf und Ullersdorf schmücken, auf die Neisse los, in welche sie unterhalb Eisersdorf fällt.

Oberhalb Reinerz breitet sich die Sumpfgegend der Seefelder aus, die, von Bergen rings umgeben, ein Torflager bildet, welches mehr als 354 Morgen im Umfange hält. Als Hauptpunkte darinne sind 7 kleine Teiche anzusehen, welche ein eisenhaltiges Wasser haben, das Eisenocker absetzt.

Das Klima des Glazer Gebirges ist im Allgemeinen rauh; der Frühling und Herbst sind kurz, und der Winter ist streng und anhaltend. Nur in dem weiten Neissethale, nach Habelschwerdt und Mittelwalde hinauf, ist das Klima milder.

Die Hauptgebirgsarten des Glazer Gebirgs sind Gneus und Glimmerschiefer. Der Gneus liegt zu unterst im Krautenwalder Gebirge, im Winklerberge, am Ueberschaar, dem grauen Stein und überhaupt um Landeck her, bis hinauf über die Wölfel zum Schneeberg. Auf demselben liegt der Glimmerschiefer, und tritt von Glaz über die Landecker Ge-

birge und den Schneeberg weg hervor. Am Ueberschaar sind in ihm Granaten eingesprengt. Als Lager aber kommt in ihm am Schneeberg Hornblendeschiefer vor. Bei Volpersdorf hebt sich Schillerfelsgebirg heraus, und zieht sich bis zu den Tränkelhäusern hin. Sienit kommt vor bei Meyfriedsdorf, Volmersdorf, Neudeck und Hansdorf, und ohnweit Reinerz. Der Porphyr bildet eine Hügelreihe parallel mit dem Thale von Albendorf, setzt aber unter Berthelsdorf durch das Thal, und verliert sich dann jenseits unter dem hoch aufgethürmten neuern Sandsteine, welcher die Umgebungen der Heuscheuer und des Braunauer Spitzbergs bildet; zuletzt erscheint er noch einmal im Gebirge zwischen Lewin und dem Hummelkretscham, und verliert sich hier höchst wahrscheinlich.

Das Uebergangsgebirge zieht sich von Glaz an bis Silberberg, und zeigt vorzüglich Grünstein, Grünsteinschiefer, Hornblendeschiefer, Thonschiefer, Grauwackenschiefer, Grauwacke und Conglomerat, welche alle nach und nach in einander übergehen. In diesem Gebirge liegt um Silberberg und Glaz her Kalkstein von graulich und blaulich schwarzer, und verschieden grauer, und von gelblich und röthlich weißer Farbe. An Erzen ist darinne nur gefunden worden: Kupferkies, Schwefelkies, Bleiglanz.

Steinkohlengebirge enthält die Grafschaft bei Neurode, Schlegel, Eckersdorf ꝛc. Die Steinkohlen liegen hier in mehrern neben einander streichenden mehr oder weniger mächtigen Flötzen, deren einige Dreißig sind. Unter den gewöhnlich diese

For-

Formation begleitenden Gesteinarten kommt Brandschiefer zum Vorschein bei Neurode, Schlegel, Eckersdorf. Die neuere Sandsteinformation erscheint an dem Gebirgszug, welcher von Braunau aus Böhmen herübersetzt, auf der Heuscheuer eine Höhe von drittehalbtausend Fuß erreicht, und gegen Habelschwerdt hin abfällt. Mit dem Sandsteinzug zugleich, kommt eine Pläner-Kalksteinbildung vor, welche vorzüglich mächtig ist um Cudowa, Tschischney, Jerker, Tscherbeney, Straußeney, Jakobowitz, von der hohen Mense nach Reinerz zu geht, und sich über die Neisse in die Gegend von Habelschwerdt hinzieht. Von noch jüngerer Flötzformation ist der Basalt, welcher in abgebrochener übergreifender Lagerung auf den Urgebirgsarten aufliegt. Er kommt vor bei Roms ohnweit Reinerz, am Winklerberge und am Ueberschaar in mehr als 100 F. langen Säulen.

Ueberdies befinden sich noch in den genannten Gebirgsarten besondere fremdartige Lager von Kalkstein in großer Menge, Quarz u. s. w.; auch setzen darinne erzführende Gänge auf, wie bei Wilhelmsthal im Klessengrund, und am Riemerberg, auf denen auf Silber und magnetischen und spâthigen Eisenstein gebaut worden ist, und welchen Amethyst, weißer und veilchenblauer (?) Kalkspath und Schörl beigebrochen haben sollen. Am Martinsberge betrieb man 1754 einen Bau auf Bleierz in einem Gemenge von kleinkörnigem Bleiglanz, Kupferkies, und gelber ins hyazinthrothe ziehender Blende, die derb und krystallisirt vorkam.

Der

Der größte Theil dieses Gebirgslandes ist mit Waldung bedeckt, welche aus Tannen, Fichten, und nur selten aus Kiefern und Lerchen bestehet; selten ist auch das Laubholz. Der Gipfel des Schneebergs ist allein frei von Holz; denn es wächst auf ihm nichts als Gras. Die Abhänge der Gebirge sind jedoch meistentheils, die Thäler aber und der Kessel im Innern des Landes immer bebaut. Die Obstbaumzucht, oft vom veränderlichen Klima gestört, ist nicht bedeutend.

Ausgezeichnet schön sind die Aussichten von den Rücken der Gebirge, vorzüglich vom Schneeberge, vom Spitzberge bei Maria am Schnee, und von der Heuscheuer. Unter die schönsten Parthieen des ganzen Landes muß aber der unterhalb des Spitzberges herabstürzende Wölfelsfall gezählt werden, welcher unstreitig den prachtvollsten Wasserfall Schlesiens bildet.

Von Burgen der Vorzeit sind nur wenige sichtbare Ueberbleibsel. Die Burg Karpenstein ist so zerstört, daß das Besteigen derselben der Mühe nicht lohnt; und selbst das Hummelschloß, von welchem noch ein kleiner Theil in die Luft ragt, bildet keine mahlerische Ruine mehr; das Schloß Schnallenstein zwischen Rosenthal und Seitendorf ward 1428 von den Hussiten geplündert und zerstört, und es ist jetzt nichts mehr davon zu sehen.

Die Bewohner der Grafschaft Glaz weichen in Hinsicht auf äußere Form nur wenig von den übrigen Bewohnern Schlesiens ab. Nur unbedeutend ver-

verbessert sich die Gesichtsbildung; aber ungleich mehr die übrige Körperform, in welcher mehr Rundung und Ebenmaas herrscht, als sonst bei dem gemeinen Manne Schlesiens gefunden wird. Von Character sind diese Menschen gut. Ehrlichkeit, Fleiß und Dienstfertigkeit sind Tugenden, welche ihnen nicht abgesprochen werden können; aber dabei besitzen sie einen solchen Grad von Bigotterie, daß sie hieran sogar ihre mährischen Nachbarn übertreffen, und den böhmischen nicht nachstehen. Fast überall wird die deutsche Sprache geredet; nur unter Lewin zu Cudowa, Tscherbeney rc. ist die böhmische Sprache im Gebrauch.

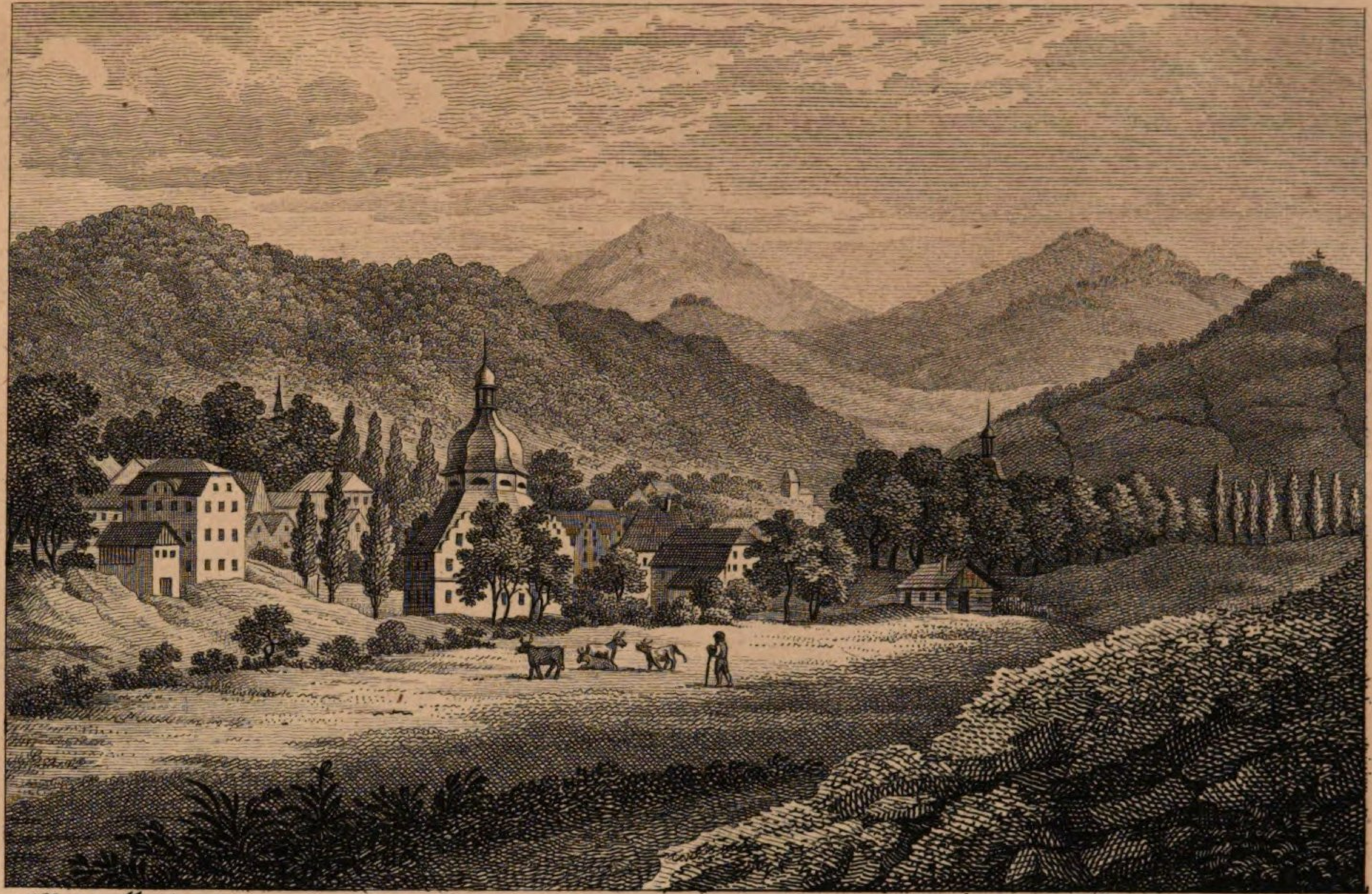
Haupterwerbszweig, selbst für die kleinern Städte, ist der Ackerbau, neben welchem die Viehzucht vorzüglich betrieben wird, zu welcher ganz besonders der Graf Magni durch seine musterhaften Anstalten eingeladen. Doch beschäftigt sich auch ein beträchtlicher Theil der Bewohner des Landes mit Waldarbeit und mit dem Bergbau auf Steinkohlen. Noch andere finden ihren Erwerb im Tuch- und Leinwandweben, im Bleichen, im Leinwandhandel, im Glasschleifen, und bei den drei Badeorten Cudowa, Reinerz und Landeck, welche den Sommer hindurch viel Geld umsetzen.

Die Dörfer sind gemeiniglich in den Thälern gelegen, vom Bache durchflossen, und ziehen sich, da besonders jedes Haus seine Besitzung um sich her zu haben pflegt, weit hin. Die Häuser, meist einstöckig, sind aus lauter Schrotholz erbaut, folglich trocken und warm. Von außen sind sie größtentheils weiß übertüncht, und täuschen so das Auge durch Anschein von Mauerwerk. Im Innern sind sie höchst einfach, aber nicht

nicht immer reinlich genug, was jedoch meist auf die Dürftigkeit der niedern Klasse geschoben werden muß.

Indessen bilden diese Dörfer bisweilen sehr artige Ansichten, welche noch durch die Menge von Kapellen, Heiligenbildern und Kreuzen verschönert werden. Auch sitzt hie und da, im Dunkel des Waldes, oder an einer felsigen von Bäumen umschatteten Berglehne, oder am rauschenden Bach, ein frommer Einsiedler, verehrt von seiner Umgebung, und besucht von Fremden, die diese Gegenden durchwandern.

Die Grafschaft Glaz zählt übrigens drei besuchte Badeorte: Landeck im Winkel gegen Osten, und Reinerz und Cudowa in der westlichsten Spitze; das Bad zu Langenau bei Habelschwerdt ist erst im Entstehen. Ueberhaupt aber ist dieser Landstrich so mit Heilquellen versehen, daß man deren hier über 70 zählt.



n d Nat. v. Mosch F. Rosmäsler in Dresden 1821

Neues Bad bei Landeck

Landeck.

Die unter dem Nahmen „Landecker Bad" bekannte Bade-Anstalt liegt hart an dem Dorfe Ober-Thalheim, nur eine Viertelstunde von der Stadt Landeck entfernt, in einer sehr reizenden Gegend. Eine ziemlich wohl erhaltene Straße führt an der zwischen Felsenblöcken sich hindurchdrängenden Bila hinauf, und bald, nachdem man die Mühle vor der Stadt verlassen, erscheinen auch schon die weißen Häuser des Badeortes an der Ostseite des Baches, umgeben von Anlagen, Feldern und Baumgruppen, und überragt von den hohen waldigen Gebirgsreihen, die sich gegen Mähren hinziehen und auf dem Schneeberg ihre größte Höhe erreichen. Weniger steil ist das westliche Ufer des Baches, geschmückt mit den freundlichen Hütten des Dorfes Thalheim, und bis weit hinauf zur Höhe des Kreuzberges mit Saatfeldern geziert. Nicht weit über dem Orte schäumt die Bila aus dem engen felsigen Waldthale hervor, und eilt über Felsenblöcke der bewohnteren Welt zu. Zwei Brücken führen uns in das Bad; die eine tiefer unten leitet zur Straße nach Maria Einsiedel und

zum neuen Bade; aber die andere, weiter oben beim Schlössel, führt die Straße ins alte Bad.

Wenn die warmen Bäder zu Landeck entdeckt worden, darüber schweigt alle Geschichte, und nichts als Sage ist, was die Alten darüber berichten:

„Wie die alten Reden gehen, vnd aus dem Bericht, welchen der Raht zu Landeck Reimweise verfertigen, vnd andern diesem Bade zu Verkleinerung ertichteten, vngeschickten Reimen entgegen seyn lassen, zu vernehmen, hat man von Erfindung dieses warmen Brunnens so viel Nachricht, daß dieser Ort vnd Gegent ist vor etlichen hundert Jahren weit vnd ferne eine große Einöde vnd Wildnüß gewesen."

„Als nun zur selben Zeit ein Hirte mit seinem Viehe in solchen Wald weit hinein gerathen, hat er einen schönen Qual funden, aus welchem er zu trinken eine Lust bekommen. Indem er aber statt eines frischen Trunkes, den er anzutreffen vermeynet, warmen Qual geschmecket, hat er nicht allein des trinkens sich enthalten, sondern auch vber dem seltzamen Geruch vnd Farbe dieses Wassers sich höchlich verwundert, vnd was er allda angetroffen andern Leuten angezeiget, welche es gleicher weise besichtiget, gekostet vnd betrachtet, vnd daraus geschlossen, daß dieser Qual etwas gutes in sich haben müste, darumb sie auch Versuch gethan, ob er für Krankheiten dienen möchte, vnd solches eben sowohl just vnd bewärt befunden."

„Nach-

„Nachdem nun durch vielfältigen Brauch eine gute Zeit dieses Qualles Nutzbarkeit den Einwohnern selbiger Gegent bekannt worden, ist das Geschrey davon auch in andere abgelegene vnd frembde Oerter erschollen, dannenhero solcher Qual von ihnen besuchet, vnd seine Tugend durch Heilung vieler Gebresten an Tag kommen.“

„Welches nachmals Vrsach gegeben, daß der Qual zu einem Brunne ist zugerichtet, auch dabei ein Häuslein, zwar schlecht, gebawet worden, damit frembde Leute darinnen Herbrige haben, vnd sich geringlich behelfen köndten.“

Obgleich, wie bereits geäußert worden, aus den ältesten Zeiten des Bades keine Nachrichten vorhanden sind; so ist doch wenigstens in alten Urkunden des Umstands gedacht, daß die Badeanstalt im J. 1242 durch die Tataren völlig verwüstet worden. Indessen mag sie wohl wieder hergestellt worden seyn, weil im Hussitenkriege 1428 und 1431 dieselbe durch herumstreifende Feinde abermals verheert ward. Daß sie aber zu keinem Flor zu kommen vermochte, lag an dem öftern Wechsel der Besitzer der Grafschaft Glaz, die, wie noch jetzt so viele Fürsten und Herren, in einer Badeanstalt nicht einen Ort zum Heil der Hülfe bedürfenden Menschheit, sondern ein Mittel zu Verbesserung ihrer Renten sahen. Nach dem Tode Heinrichs, Herzogs zu Münsterberg und Grafen zu Glaz, waren zuerst dessen Söhne Carl, Georg und Albrecht aufmerksam auf den Brunnen, ließen denselben noch 1498 durch Conrad von Berge aus Wien an Ort und Stelle untersuchen und dann besser ein-

einrichten. Herzog Georg ließ sogar in der Nähe des Brunnens eine Kapelle zu Ehren des H. Georgius erbauen, und nannte hiernach den Brunnen St. Georgenbad. Von jetzt an kam die ganze Grafschaft in vieler Herren Hände, zuvörderst 1501 an Ullrich von Hardeck, dann an sieben Herren auf einmal, und 1537 besaßen sie wieder drei Herren zugleich. In diesem Jahre überließ sie Christoph von Hardeck dem Könige Ferdinand, welcher sie an Hans von Bernstein versetzte. Von diesem kaufte 1544 ein Bürger aus Glaz, Franz Kallmann, das Bad und Raum zu einem Vorwerk. Im Jahre 1571 besaß letzteres Simon Schubart; aber schon 1572 kaufte es die Stadt Landeck, die es noch jetzt besitzt. Seit dieser Zeit geschah manches Gute. Man holte im J. 1580 Quadern vom alten Schlosse Karpenstein, faßte den Brunnen ordentlich, setzte eine große kupferne Pfanne ein, und erließ eine besondere Badeordnung. So wuchs der Ruf des Bades dergestalt, daß nicht nur eine gegen das Bad gerichtete Reimschrift erschien, sondern auch immer mehr vornehme Personen sich desselben bedienten, welche bisweilen sehr ansehnliche Geschenke hinterließen. Im 30jährigen Kriege erhielt dasselbe eine Salvegarde, wodurch es gegen Verwüstungen geschützt ward.

Indessen aber hatte man nicht weit von dem Georgenbade auf dem Felde eines Bauers einen Tümpel angetroffen, der sich durch einen starken schweflichen Geruch auszeichnete, und viel mit dem Wasser des Georgenbades gemein zu haben schien. Daher geschah es denn auch, daß arme Leute, die

mit alten Schäden und Ausschlägen behaftet waren, ihre Glieder darinne badeten und geheilt wurden. Als dies hinlänglich bekannt geworden war, kaufte der Oberrrgent und kaiserliche Rath Siegmund Hoffmann zu Glaz das Bauerngut nebst dem neuen Brunnen und noch zwei darneben stehenden Bauergütern, aus welchen er ein Vorwerk machte, und dabei ein Herrenhaus erbaute, welches nachmals das Schlössel genannt ward. Darauf ließ er den Tümpel reinigen, bei welcher Gelegenheit man auf einen Felsen stieß, welcher 3 Ellen tiefer ausgehölt ward, worauf man eine größere Wärme des Wassers verspürte. Zugleich entdeckte man, etwa 30 Schritt weiter, eine andere noch wärmere Quelle, welche im Schatten großer Erlen hervorquoll. Man ließ die Erlen wegschlagen, und fand nun beim Aufgraben der Dammerde bald allerhand Werkgeräthe, Schaufeln, Spitzhauen, Roßeisen, hölzerne Schöpflöffel 2c. und einen in den Felsen sorgfältig gehauenen Behälter, auf dessen Grunde das Wasser an drei Orten mit großer Kraft hervorquoll. Auf die Aussage alter Leute, daß diese Quelle vormals beim Aussatze, bei Contracturen, Lähmungen u. s. w. sich sehr heilsam erwiesen, ließ Hoffmann beide Brunnen untersuchen und begann mit dem Jahre 1678 den Bau des noch jetzt stattlichen Badehauses; auch gründete er die Kapelle U. L. Frauen Maria zu Einsiedel, und benannte nach ihr das neue Bad: Unser lieben Frauen Bad. Nachdem Hoffmann 1648 unter dem Nahmen von Leichtenstern vom Kaiser geadelt worden, erkaufte er das Dorf Ober-Thalheim, und die Dörfer Leuthen, Voigtsdorf und Karpenstein. Hierauf erfolgte eine abermalige Untersuchung der

Quellen an Ort und Stelle durch den kaiserlichen Hofarzt Dr. Kremer zu Wien, welcher auch 1693 eine lateinische Abhandlung über das Bad schrieb, welche im folgenden Jahre teutsch übersetzt ward.

Von dieser Zeit an begannen nun Zwistigkeiten zwischen den Besitzern beider Bäder, welche der ganzen Anstalt nicht förderlich seyn konnten; und in der That ward auch selbst für das alte Bad, welches der Verbesserung doch so sehr bedurfte, nichts weiter gethan, als daß der Rath über das Bad einige Bogen 1694 drucken, und dann 1705 durch Dr. Oehm eine Beschreibung des alten Bades herausgeben ließ, in welcher des neuen gar nicht gedacht wird. Leopold, Graf Hoffmann von Leichtenstern, verkaufte endlich 1735 die ganze Herrschaft Ober-Thalheim an den Rath zu Landeck um 40 und etliche tausend Gulden, und so wurde allen Streitigkeiten ein Ende gemacht. Noch jetzt ist der Rath im Besitze beider Bäder.

In den darauf folgenden unruhigen Zeiten geriethen aber die hiesigen Bäder in eine so traurige Lage, daß man, nur um sie im baulichen Wesen zu erhalten, sie einer Gemeinde mährischer Brüder anbot, und später gar der schlesischen Judenschaft zum Privatgebrauch einräumen wollte. Nach dem siebenjährigen Kriege waren sie völlig verwüstet; und da die Stadt mit gewaltigen Kriegsschulden belastet war, so war an eine Wiederherstellung derselben jetzt nicht zu denken. So blieben die Landecker Bäder in traurigem Zustande bis zum Jahre 1782, wo durch die Vorsorge des Ministers von Hoym man sich derselben annahm. Zuvörderst wurden die Getraidefelder,

felder, welche beide Bäder trennten, dazu benutzt, einen kleinen Saal zu gemeinschaftlichen Versammlungen aufzunehmen, und dann legte man dabei einen kleinen Garten an, der späterhin zu einer englischen Anlage umgeschaffen ward. Hierauf ward der Waldtempel gebaut und 1788 das Dusch- und Tropfbad, beide durch Hoym's besondere Vorsorge. Auch verbesserte man den Tisch der Gäste, indem man, nach Erweiterung des Gesellschaftssaals, einen Traiteur anstellte, ein Tafelgedeck für 150 Personen anschaffte, und ein Billardzimmer und eine Eisgrube anlegte. Da indessen im Laufe bedrängter Zeiten die Bade-Anstalt für Arme in Vergessenheit gekommen war: so bewirkte der so verdiente Brunnenarzt Hofrath Dr. Förster die Errichtung eines Armenbades und die Herstellung einer Armenkasse, durch Beiträge der Gäste 1798. Ueberdies ward noch ein eisernes Geländer um den Georgenbrunnen, und eine Umgebung der Trinkquelle besorgt; auch schaffte man auf den Thurm der Kapelle zu Maria Einsiedel eine Schlaguhr, und machte noch mehrere nützliche Einrichtungen. Als hierauf die unvergeßliche Königinn Luise im J. 1800 hieher kam, legte sie den Grundstein zu dem großen Gesellschaftssaale, an welchen ein Eingangssaal gebaut, und durch diesen der jetzt erweiterte Speisesaal mit jenem Gesellschaftssaale verbunden ward. Seit dieser Zeit entstanden noch mehrere stattliche Privatgebäude, so daß nun Niemand sich scheuen darf, aus Mangel an anständigem Unterkommen, die Bäder von Landeck zu besuchen.

Der

Der alte Brunnen oder das St. Georgen-bad ist ein zwar nicht ansehnliches, aber massives und hinlänglich erleuchtetes Gebäude. Um den Brunnen her läuft eine mit einem eisernen Geländer versehene Gallerie, von welcher aus es Fremden verstattet ist, dem Baden zuzusehen. Von drei Seiten führen Treppen herab in das Wasser, welche durch Flügelthüren verschlossen sind. Im Wasserbecken selbst, welches eine Länge von 14 Ellen, eine Breite von 7 Ellen und eine Tiefe von 3½ Ellen hat, sind rings umher an den Wänden Bänke und Sitze für große und kleine Personen und auch für Kinder angebracht, auf welche man sich so setzt, daß der Körper bis ans Kinn im Wasser ist. Neben an sind die Wannenstuben, in welchen man, nach dem Austritt aus dem großen Wasserbecken, ein warmes Wannenbad nimmt. Um jede Wanne her zieht sich ein von der Decke herabhängender Mantel von Leinwand, so daß man, nachdem er völlig zugezogen worden, von Andern unbemerkt, das Wasser der Wanne ablassen, seine nassen Badekleider ausziehen und trockne Kleider anlegen kann. Außerdem giebt es hier noch eine kleine Badestube zu 6 Wannen; sie ist mit einem eisernen Ofen versehen und vom Kurfürsten und Bischof Franz Ludwig zu Breslau 1731 gebaut worden.

Das allgemeine Bad wird täglich abgelassen. Dies geschieht vermittelst eines hier angebrachten Schiebers, hinter welchem eine Rinne liegt, durch welche das Wasser auch in eine große kupferne Pfanne geleitet werden kann, wo man dasselbe für die Wannenbäder heiß macht. Auch giebt es ganz in der

Nähe

Nähe ein besonderes Armenbad, in welchem sich noch solche Personen geringern Standes baden können, denen man keine besondere Reinlichkeit zutraut.

Nicht weit von dem alten Bade entfernt, ist die Gallerie, oder die zu geselligen Zusammenkünften bestimmte Wohnung des Traiteurs. Sie ist ein einstöckiges langes Gebäude, mit zwei Eingängen vorn und einem hinten, und enthält rechts ein Billard- und Spiel-Zimmer, links einen großen Speisesaal, 2 zum Spielen bestimmte Seitenzimmer, und eine Verbindung mit dem anstoßenden Salon, in welchem Concerts und Bälle gegeben werden, und immer zur Unterhaltung der Gäste ein Pianoforte steht. Aus diesem Salon führt auch eine Thüre unmittelbar auf die Straße.

Neben der Gallerie, auf der andern Seite, befindet sich auf einem Plateau, zu welchem Stufen in die Höhe führen, die Apotheke. Sie wird mit Eintritt der Badezeit von Landeck hieher gebracht, und kehrt nach Ablauf derselben wieder dahin zurück.

Ganz unten an der Bile, da wo man ins alte Bad eintritt, steht ein schönes langes Gebäude, das Schlössel, von dessen Erbauung oben bereits gesprochen worden. Es enthält eine bedeutende Menge von Zimmern, einen Tanz- und Speisesaal, und viele Stallung.

Oben über dem St. Georgenbade erhebt sich ein Hügel, mit einer Gruppe schöner hoher Linden besetzt, und innerhalb derselben die Kapelle des heil.

Georg. Ehemals war sie mit dem Bade selbst verbunden; aber nach dem Osnabrückischen Frieden ward sie hier aufgebaut, mit einer Kuppel geschmückt und 1665 am 20sten Juni vom Cardinal von Harrach, Erzbischof zu Prag, feierlich eingeweihet. Darneben steht ein Thürmchen mit einer Glocke.

Dem alten Bade gegenüber ist eine Reihe von kleinen, geschmackvollen Gewölben, in welchen man alle Arten Waaren zum Verkauf feil hält. Sie ziehen sich hinauf bis unter die ersten Bäume der schattigen Anlagen, die man vor der Gallerie geschaffen hat, und sind geeignet alle Bedürfnisse der Badegäste zu befriedigen.

Eine Doppel-Reihe hoher Bäume zu beiden Seiten einer gut unterhaltenen Straße verbindet das alte oder Georgenbad mit dem neuen Bade oder dem Bade zu U. L. Frauen. Dieses liegt auf einem Platze, der auf drei Seiten mit Häusern umgeben ist; die vierte Seite nimmt das Badegebäude selbst ein. Es bildet ein Achteck, welches mit einer bethürmten Kuppel versehen ist, durch welche das Innere beleuchtet wird. Das Gebäude hat zwei Eingänge; der untere führt in einen geräumigen Saal, der obere auf eine steinerne Doppeltreppe, und dann zu einer Gallerie, auf welcher man die Thüren der Zimmer erblickt, welche einst Friedrich der Große bewohnte. Der Brunnen quillt im Mittelpunkte des Hauses hervor, ist mit Quadern eingefaßt und mit Bretern getäfelt. Er bildet ebenfalls ein Achteck und faßt auf 60 Personen. In der Nähe sind ebenfalls sehr bequem eingerichtete Wannenstuben.

Nur

Nur wenige Schritte davon ist das 1789 vollendete massive Haus, worinne das Dousche- und Tropfbad, welches damals nach dem zu Lauchstädt in Sachsen, aber mit 30 F. Höhe eingerichtet wurde. Das Wasser hierzu wird aus einem wenige Schritte davon hervorquellenden lauwarmen Brunnen genommen.

Zu den ältern Gebäuden in der Nähe des neuen Bades gehört die Kapelle zu Maria Einsiedel, welche mit demselben durch eine schöne dichte Allee in Verbindung steht. Schon der Stifter dieser Kapelle hielt hier einen Priester, welcher täglich Messe lesen mußte.

Außer einigen schönen, gewissen Familien gehörigen Gebäuden, wie die des Grafen von Malzahn, des Generals von Gravert, der Generalinn von Rothkirch, sind von Zeit zu Zeit in beiden Bädern sehr geschmackvolle Wohnungen entstanden, und noch jetzt sorgt man fortdauernd für Bequemlichkeit und Güte derselben.

Diese ausgenommen, findet man noch gute Zimmer: im goldnen Stern, im gelben Löwen, im schwarzen Bär, weißen Roß, Bergstock, in der Sonne, im steinernen Hause, in der Taberne ꝛc. Einzelne Personen wohnen auch ziemlich gut in den 10 Geboten beim neuen Bade; recht angenehm aber in den letzten Häusern gegen den Schrollenstein hin.

Nur wenige Schritte von der Kapelle Maria Einsiedel quillt ein Brunnen hervor, welcher von den Hauptquellen nur wenig verschieden ist. Er wird

getrunken und ist mit einem tempelartigen Gebäude überdeckt.

Das Wasser beider Bäder quillt lauwarm hervor, ist von Farbe bläulich grün, völlig klar und hell, von schweflichtem Geruch, süßlich ekelhaft und wie faule Eier schmeckend. Die Temperatur bleibt in der strengsten Kälte des Winters eben so wohl, als in der drückendsten Hitze des Sommers beim St. Georgenbrunnen $23\frac{1}{4}$, und beim Brunnen zu Unsrer Lieben Frauen 23 Grad R.

Der letztre enthält, nach Mogalla's und Günther's Untersuchung, in 1 Pfd. zu 16 Unzen Wassers:

Schwefelsaures Natron	$1\frac{1}{6}$ Gr.
Muriatisches Natron	$\frac{1}{10}$ —
Schwefelsauren Kalk	$\frac{8}{10}$ —
Muriatischen —	$\frac{8}{90}$ —
Kohlenstoffsauren —	$\frac{1}{9}$ —
Thonerde	$\frac{1}{18}$ —
Kieselerde	$\frac{1}{6}$ —
Extractivstoff	$\frac{1}{45}$ —
Kohlenstoffsaures Gas	$2\frac{2}{9}$ K. Z.
Geschwefeltes Wasserstoffgas	$3\frac{5}{9}$ K. Z.

Das St. Georgenbad hat nach der Untersuchung eben jener Männer in einer gleichen Menge Wassers:

Schwefelsaures Natron	$\frac{13}{15}$ Gr.
Muriatisches Natron	$\frac{1}{40}$ —
Schwefelsauren Kalk	$\frac{2}{5}$ —
Muriatischen Kalk	$\frac{1}{15}$ —
Kohlenstoffsauren Kalk	$\frac{2}{15}$ —
Thonerde	$\frac{1}{70}$ —

Kie-

Kieselerde		$\frac{3}{15}$ Gr.
Extractivstoff		$\frac{1}{80}$ —
Kohlenstoffsaures Gas		$1\frac{1}{4}$ K. Z.
Geschwefeltes Wasserstoffgas		$4\frac{1}{3}$ K. Z.

Die Landecker Bäder leisten großen Nutzen in Hautkrankheiten, bei Hämorrhoidalbeschwerden, Hypochondrie, Mangel an monatlicher Reinigung, dem weißen Fluß; bei Nervenkrankheiten mit sehr erhöhter Empfindlichkeit und einem die Nerven afficirenden Krankheitsstoff, daher bei phorischer, gichtischer Schärfe, und eben so bei den Folgen venerischer Krankheiten. Dr. Förster empfiehlt die hiesigen Bäder bei Kopfschmerz, Migräne, Gesichtsschmerz, Zahnweh, Augenentzündung, Engbrüstigkeit, Krampfhusten, Schleimausflüssen, Lähmungen, Verhärtungen ꝛc., wenn dieselben Folge eines Rheumatismus sind; jedoch müssen dabei Dusch- und Tropfbäder angewendet und das Trinken der Schwefelquelle damit verbunden werden. Badegäste, welche mit Hämorrhoidalbeschwerden behaftet sind, und überhaupt solche, welche Unterleibsübel haben, thun wohl, wenn sie neben den Bädern noch von der Schwefelquelle trinken, die Dusch anwenden, und Klystiere von Schwefelwasser nehmen. Hinsichtlich der monatlichen Reinigung, sind die hiesigen Schwefelwasser nicht nur beim Mangel derselben, sondern auch wenn dieselbe zu früh eingetreten ist, oder zu häufig erfolgt, wohl anzurathen; da hingegen, wo dieser Zustand sich schon der Bleichsucht nähert, vielleicht die Bäder zu Warmbrunn, mit dem Gebrauch eines Stahlwassers, nützlicher seyn können. Zu

Vorbeugung der Rückkehr unzeitiger Geburten sind die hiesigen Quellen vorzüglich geschickt, und Frauen, die zu diesem Uebel geneigt waren, haben oft bis in den achten Monat ihrer Schwangerschaft die Bäder vertragen.

Nur noch vor wenigen Jahren war es üblich, daß Männer und Frauen, wie es im südlichen Deutschland und der Schweiz noch meist gewöhnlich ist; zusammen badeten, und die Sittlichkeit war nicht verletzt worden. Als aber, bei dem häufigen Besuch fremder Krieger während der letzten Feldzüge, dem schönen Geschlechte die zarte Rücksicht, welche man jedem Weibe schuldig ist, nicht zu Theil geworden war; so ward höheren Orts das gemeinschaftliche Baden verboten, und der früheste Morgen zum Baden der Männer, der spätere zum Baden der Frauen bestimmt. Wer nicht Lust hat bei diesem gemeinschaftlichen Bade zu seyn, dem steht es frey, ein Wannenbad zu nehmen.

Gemeiniglich badet man von 5 Uhr des Morgens an bis 7 oder 8 Uhr; doch baden auch manche später. Im Allgemeinen steht das Bad von der genannten Zeit an den Badegästen bis Abends 5 Uhr offen, worauf dasselbe abgelassen wird; wer also Lust haben sollte später zu baden, hat durch diese Einrichtung hinlängliche Gelegenheit dazu.

Den Anfang der Kur macht man mit einem Wannenbade, damit man in einem Zustande, der keinen Anstoß giebt, erscheinen könne. Indessen giebt es wohl bisweilen Umstände, welche es nöthig machen;

chen, daß der Kranke mehrere Tage hinter einander Wannenbäder nehme, und zwar von erhöhter Temperatur.

Hat man das Wannenbad verlassen, so verfügt man sich entweder sogleich, oder doch des folgenden Tages, in das allgemeine Bad. Hierzu bekleidet man sich mit weiß leinenen Beinkleidern und einem dergleichen Jäckchen. Den meisten verursacht der Eintritt in das Wasser einige Beklemmung auf der Brust, welche sich aber durch ganz langsames Eintauchen vermeiden läßt. Sollte der Schauer, oder jene Beklemmung, nicht nachlassen, so kann man sich auch etwas warmes Wasser beim Eintritt vorgießen lassen, bis man daran gewöhnt ist.

So wie man im Wasser sich befindet, setzt man sich bis ans Kinn hinein, auf eine der umher angebrachten Bänke und Sitze verschiedener Höhe. Nur muß man darauf sehen, daß die Schultern immer bedeckt sind, damit keine Erkältung erfolgen könne. Mehrt sich der beim Eintritt erfolgte Schauer mehrmals, so ists Zeit das Bad zu verlassen.

In 10 — 30 Schritten kann Jeder die ihm bestimmte Wanne erreichen, in welcher er sein Wannenbad nehmen will. Indessen wird doch der nasse Badeanzug schnell kalt, und es ist daher sehr gut, wenn man beim Austritt aus dem Brunnen einen wollenen Mantel überwerfen kann. Die Wannenbäder sind von wärmerer Temperatur als der Brunnen, und machen daher einen sehr wohlthätigen Eindruck auf den Körper. Jetzt zieht man die durch-

näßten Badekleider, nachdem man den Mantel um die Wanne her zugezogen hat, aus, läßt das Wasser ab, und zieht trockene Kleider an.

Die Dauer des Aufenthalts im Wasserbehälter richtet sich nach der individuellen Beschaffenheit eines jeden Badenden. „Ganz anders, sagt Dr. Förster in seiner Schrift über die Bäder zu Landeck, muß der Gelähmte, der an Gicht leidende, übrigens noch kraftvolle und wohlgenährte Mann, ganz anders die entkräftete und schwächliche, zu Blutflüssen geneigte, Frau baden. Wer eine Stunde, und wohl noch darüber, mit Behaglichkeit im Brunnen auszuhalten vermag, kann sich nicht zum Muster für die übrigen aufstellen, und durch Anrathen und Zureden, wie es wohl häufig geschieht, Andere dahin verleiten, mit ihm gleiche Zeit auszuhalten.“ Das Beste ist mit einer kurzen Zeit, etwa einer Viertelstunde Dauer des Bades, anzufangen, dann zu einer halben, und endlich zu einer ganzen Stunde überzugehen. Das Wannenbad ist mit einer Viertelstunde abgethan; nur in manchen Fällen, wie bei Gicht, Lähmungen u. s. w. kann man dasselbe bis auf eine halbe Stunde verlängern.

So wie noch jetzt in der Schweiz und einigen Ländern des südlichen Deutschlands, so badete man vormals auch hier. Sechs Stunden im Bade hinzubringen, galt für eine Baderegel, und 100 — 180 Stunden vollendeten in einem Zeitraum von vier Wochen die Kur. „Von 8 Uhr Morgens, sagt Dr. Burghardt in seiner Schrift über Landeck, bis 11 Uhr im Bade, von 11 — 12 Uhr im Bette,

von 12 — 1 Uhr am Tische, von 2 — 5 Uhr im Bade, und endlich von 5 — 6 Uhr abermals im Bette zugebracht, heisset allhier den Tag wohl angelegt." Durch dieses Verfahren ward nun ein Ausschlag herbeigeführt, welcher aus kleinen rothen Blattern bestand und unter dem Nahmen des Badefriesels bekannt war. Man hielt ihn für ein glückliches Zeichen, und betrübte sich im Gegentheil über das Außenbleiben desselben; und noch jetzt giebt es Personen, welche bei ihrem Aufenthalte in Landeck darauf merken. Indessen hat die Erfahrung neuerer vorurtheilsfreierer Zeiten gelehrt, daß diese Meinung falsch sey, und daß Niemand das Gelingen einer Kur von dem Erscheinen des Badefriesels abhängig machen dürfe.

Ist dieses Friesel aber einmal da, dann muß es auch in Acht genommen werden. Vorzüglich schädlich ist demselben, wie allen Ausschlägen, Erkältung, und man hat diese nicht nur während der Kur, sondern auch noch geraume Zeit nach derselben, gar sorgfältig zu scheuen. Gut ist es, wenn man, sobald man dieses Friesel gewahr wird, wärmere Wannenbäder nimmt, wodurch der Durchbruch desselben befördert wird.

Da die Bäder ohnehin eine merkliche Ausdünstung bewirken; so ist es sehr heilsam, wenn man sich vor aller Erkältung durch Ruhe im Bette sichert. Indessen ist dieser Schweiß keinesweges ein nothwendiges Erforderniß zum glücklichen Erfolge der Kur; ja er würde sogar für viele Schwache nachtheilig seyn, indem er sie noch mehr schwächen müßte.

müßte. Man hat also gar nicht nöthig, wie es Manche doch thun, den Schweiß zu erzwingen.

Gewöhnlich steht der Badegast des Morgens früh auf, macht sich den Tag über mehr Bewegung, als er zu Hause gewohnt ist, und hat also bisweilen nach dem Bade eine sehr natürliche Neigung zum Schlafe. Obschon es besser ist, diese Neigung den Tag über nicht zu befriedigen; so darf man doch auch deshalb nicht zu ängstlich seyn, und kann sich wohl eine halbe Stunde Schlaf erlauben, ohne deshalb Nachtheil besorgen zu dürfen.

Für die rüstigern Badegäste dürfte es am zuträglichsten seyn, nach dem Bade langsam spazieren zu gehen, wobei es ohne eine gelinde Ausdünstung nicht abzugehen pflegt.

Schon Dr. Kremer hatte treffliche Erfahrungen von der Trinkkur, und rieth dieselbe in vielen Krankheiten an. Auf diese Erfahrungen gestützt, that Dr. Förster ein Gleiches; und obschon das Vorurtheil sich dagegen sträubte, so drang er doch endlich durch. Er schlug zu diesem Zweck die Quelle bei Maria Einsiedel vor, welche im Gehalte von den übrigen Quellen gar nicht, und in der Temperatur nur um etwa 7 Gr. verschieden ist, indem sie 16 Gr. R. hat.

Man beginnt das Trinken des Morgens um 8 Uhr, wenn man schon vor dem Bade gefrühstückt hat, und zwar in kleinen Portionen. Man trinkt anfänglich ein Viertel-Quart schlesisches Maas von diesem

Schwe-

Schwefelwasser, und steigt dann bis zu einem halben, und endlich bis zu einem ganzen Quart. Unter gewissen Umständen versetzt man auch den Brunnen mit Molken oder mit Ziegenmilch.

Obschon das Dusch- oder Spritzbad und das Tropfbad anerkannt treffliche Heilmittel bei Lähmungen, unschmerzhaften Geschwülsten, Verhärtungen, Contracturen rc. sind; so fanden sie doch sehr schwer Vertrauen, und es kostete dem Dr. Förster manchen Kampf mit dem eingewurzelten Vorurtheile, bis die Zeit richtigere Ansichten herbeiführte.

Im Bade bei Landeck bezahlt man

für den Badeschein . .	12 ggr.
für die Bedienung bei den Bädern wöchentlich	8 —
für ein Wannenbad . . .	3 —
— — Duschbad	6 —
— — Dampfbad . . .	6 —
— — Tropfbad	3 —
für 1mal Electrisiren . . .	4 —
für eine Woche Trinken an der kalten Schwefelquelle . . .	8 —
für 1 Wannengardine wöchentlich .	6 —

In Bädern, wie Landeck, bringt schon der frühe Morgen Heiterkeit und Frohsinn herbei, weil man in Gesellschaft badet. Die Zeit vergeht unter Scherzen und fröhlichen Gesprächen. Immer neckt einer den andern, aber stets mit schonender Rücksicht auf seine Umstände. Besteht die Gesellschaft aus lauter muntern, wenig kranken Männern, denen ein stärkerer

kerer Scherz nicht lästig ist; so wird wohl auch ein allgemeiner Sturm erregt, so daß das ganze Becken mit hohen Wellen bedeckt ist. Aber bald tritt das bewegte Meer wieder in den Stand der vorigen Ruhe zurück, und wie zuvor dringt das forschende Auge durch das klare Wasser bis auf den Boden des Beckens. Vorzüglich treffen die Neckereien die jüngern Badegäste, indem viele ältere Badegäste, die Landeck jährlich besuchen, ihre Fertigkeit im Spritzen an ihnen beweisen. Dieses Spritzen geschieht durch Zusammendrücken der mit Wasser gefüllten hohlen Hände, und ahmt täuschend die Wirkung einer kleinen Spritze nach. Lassen sich Neugierige, die man etwa schon kennt, auf der Gallerie sehen, dann spielen von allen Seiten die Spritzen, und der Getaufte muß sich durch schnelle Flucht der Rache entziehen.

Nach genossenem Frühstück versammelt sich die elegante Badewelt auf der Promenade, wo Jeder die für ihn passende Gesellschaft wählen kann. Andere ziehen es vor, das Frühstück in der Gallerie, oder vor derselben im Freien zu genießen, und das Letztre hat darum viel Angenehmes, weil man dabei die Spaziergänger unaufhörlich vor sich auf- und abwandeln sieht. Einzelne Freunde machen wohl auch eine Wanderung in den Waldtempel, auf den Kreuzberg, oder den Schrollenstein u. s. w.

Um 12 Uhr wird gespeiset, und kaum ist man von Tische aufgestanden, so nimmt man den Kaffee vor dem Speisesaale im Schatten eines hohen Laubgewölbes ein. Ein Theil der Badegesellschaft setzt sich

hier-

hierauf an den Spieltisch; ein anderer spaziert in den Anlagen umher; noch Andere reiten oder fahren nach Kunzendorf, Ullersdorf, oder Grafenort; wer weder Pferd noch Wagen hat, ergeht sich in den nächsten Anlagen, in den Bergen und Thälern der Nachbarschaft.

Die Anlagen, welche in Landeck bestehen, beschränken sich nur auf einen etwas langgezogenen Raum vor der Gallerie und zwischen derselben und dem neuen Bade. Der Platz ist ganz mit mächtigen Linden, Fichten, Lerchenbäumen, Ahornen rc. bepflanzt, durch welche hin dicht gerammelte Sandwege führen, welche nach langem Regenwetter doch sehr schnell trocknen. Hier läßt sich während des Spazierengehens eine artige Musik hören, für welche jeder Badegast die Kurzeit über einen Beitrag leistet. An diese Baumgruppen stößt ein dunkler Gang von verschnittenen Lerchenbäumen, in welchem man vorzüglich gern hin und her wandelt. — Links hinaus hinter der Taberne erhebt sich noch eine Gruppe hoher, schöner Linden, in deren Schatten die Bewohner der nahegelegenen Häuser und der 10 Gebote manche vergnügte Stunde hinbringen.

Hinter dem alten Bade leitet eine steinerne Treppe hinauf auf den Hügel, wo unter einem Kranze von Linden die Georgenkapelle steht. Hier wehet den ganzen Tag über die lieblichste Kühlung; und tritt man aus dem Dunkel der Linden hervor, so überrascht eine freundliche Ansicht des Thals.

Von hier aus bringt ein Fußpfad den Hügel hinab nach dem nahen Walde. Hier erhebt sich mitten aus dunklen Fichten und Tannen, umrauscht von einem kleinen Bache, der vom Gebirg herabkommt, ein Tempel, genannt der Waldtempel; ein wenig abwärts steht ein kleines Bauernhaus, in welchem man allerhand Getränke und Erfrischungen erhalten kann. Rechts und links führen Gänge in den Wald, und Sitze laden zur Ruhe ein. Im Hintergrunde des Tempels sagt eine Inschrift, daß hier König Friedrich Wilhelm dem Kaiser von Rußland ein ländliches Fest gegeben.

Wir kehren auf einem andern Wege zurück nach dem südöstlichen Ende des Orts, wo an der Straße nach Olbersdorf Tische und Bänke für müde Wanderer bereit stehen.

Wir verfolgen den Weg nach Olbersdorf, am Waldsaume hin, zur Rechten die Bila, welche durch die Felsenblöcke dahin schäumt. Nach kurzer Wanderung zeigt sich ein Weg zur Linken, welcher sich durch Fichten hinaufschlingt nach der Höhe. Er ist mühsam zu erklimmen; aber endlich wird die Umgebung freier, obschon auch steinigter, und die rothen Beeren des Sambucus racemosa winken oben auf der äußersten Höhe dem Wandrer zu, der nun gesiegt hat. Zwischen Felsen führen Stufen, von schützendem Geländer umgeben, auf die freie Felsenhöhe des Schrollensteins. Ueber die Häupter der Fichten und Tannen hinweg, fällt das Auge in die Tiefe des Thals, auf die Bäder, auf die Thürme der Stadt Landeck, die fernen Bergreihen von Landeck über Glaz nach Habelschwerdt, und wieder

bis

bis gegen den hohen Schneeberg. Unter dem Kreuze, welches die höchste Spitze des Felsens krönt, lieset man die lateinischen Worte:

In hoc signo vinces.

Steigen wir auf denselben Stufen von der äußersten Spitze wieder den Berghang herab, so finden wir rechts unter eben derselben Felsenwand, welche das Kreuz trägt, Anstalten zum Ausruhen, auch einen Heerd zum Kochen warmen Getränkes. An der Höhe der Felsenwand aber schwebt die im Feuer vergoldete Inschrift:

Hoc signo vincens pectore
Borussia eodem fortes coronat.

Vom Schrollenstein höher hinauf erhebt sich der Dreieckenstein, von welchem aus die Aussicht noch ausgebreiteter ist, als von jenem. Auf einem gegen 20 Fuß breiten Gneusblock eröffnet sich eine herrliche Aussicht, die fast die ganze Grafschaft umfaßt.

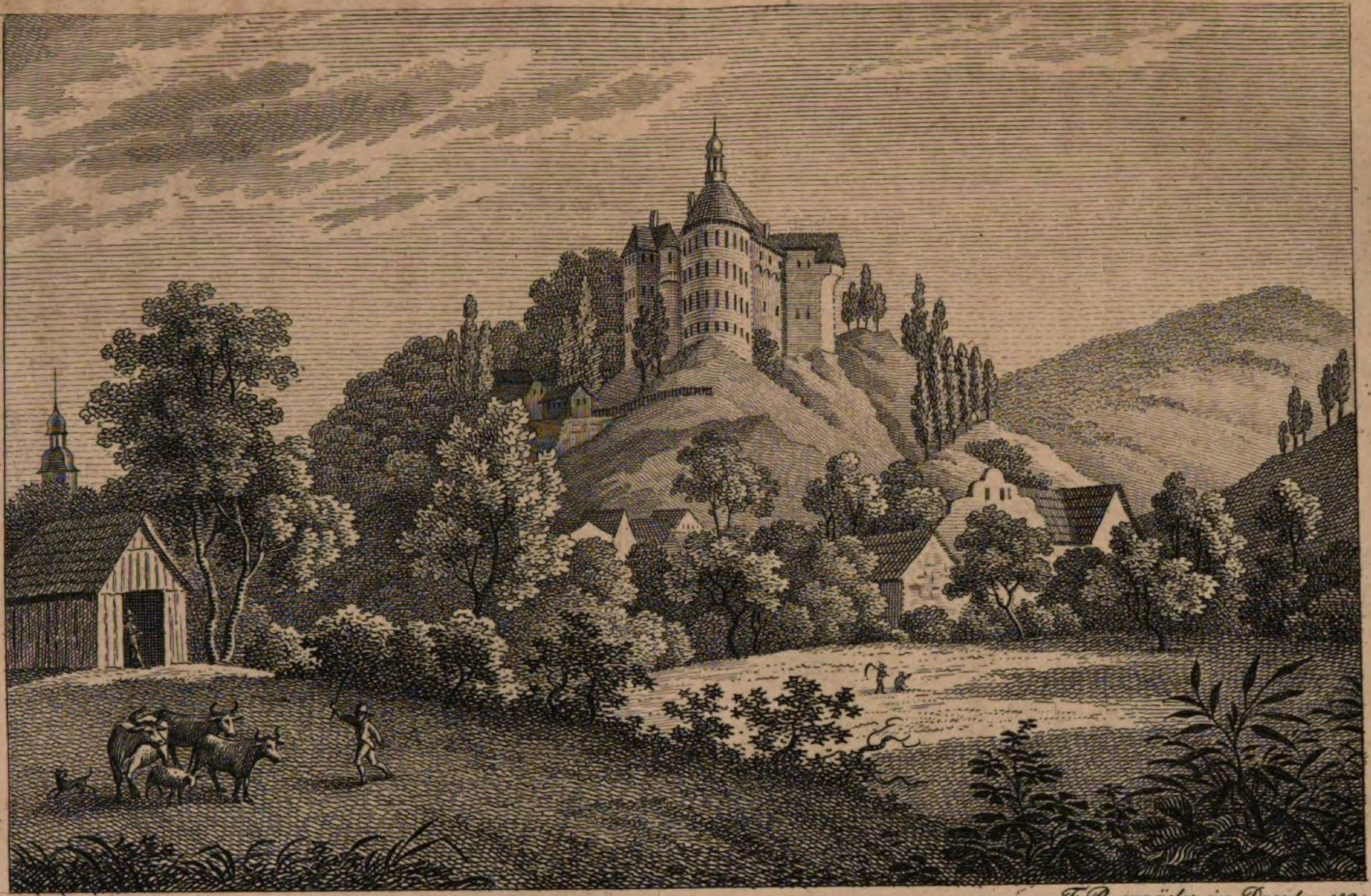
Von hier kehren wir wieder in die Bäder zurück, um von ihnen aus die Bergreihe östlich zu besteigen, deren Hauptpunkt der Winklerberg ist. Indem wir uns die Berglehne hinaufziehen, genießen wir eine angenehme Aussicht, rechts ins Thal von Karpenstein, links nach den Felsen der Ueberschaar. Endlich erreichen wir die Spitze des Winklerberges, eine gewaltige Klippe, und belohnt sind wir für das mühsame Steigen durch herrliche Aussicht. Unten in der Tiefe ruhen die Bäder, durch eine

lange

lange Reihe einzeln liegender Häuser verbunden mit der Stadt; hinter ihnen erhebt sich der Bergwald bis zum Schrollenstein, dann bis zum Dreieckenstein und dem Grauenberg immer höher. Rechts liegt im tiefen Seitenthal das romantische Bergdörfchen Leuthen; hinter ihm ragen die waldigen Berghäupter des Heidelbergs, Jauerbergs, Rothenbergs und Vogelsbergs in die Höhe. Im Hintergrunde zieht sich die ganze Bergreihe von Glaz über Habelschwerdt bis gegen Mittelwalde herauf, der Buhu sammt dem Coloß des Schneebergs schließen sich an sie an, und vom Karpensteiner Berg hinaus, und vom Spitzberg und Schwarzenberg, erscheinen im duftigen Blau der Bergfernen die Gesenke des mährischen Gebirgs.

Wir verlassen unsern hohen Standpunkt und wenden uns herab nach dem freieren Bergrücken bei der Kapelle, wo der Weg von Leuthen und aus den Bädern nach Johannisberg hinüber führt. Hier ist die Grenze zwischen dem östreichischen Schlesien und der Grafschaft Glaz, und zugleich eine weite Aussicht in das flachere Schlesien, in welchem Otmachau, Neisse und eine Menge von Dörfern erscheinen, in der Ferne aber das Land nach Polen hinein in Nebel sich verliert.

Nach mühevollem Bergabsteigen erreichen wir, von hier aus in einer Viertelstunde, das Grenzdorf Krautenwalde, zwischen dessen meist dürftigen Häusern hinab, wir endlich zum Dörfchen Johannisgrund gelangen. Hier erblicken wir schon oben auf der Bergecke das romantische Schloß J o h a n n i s b e r g, und bald



n. d. Natur von Mosch F. Rosmäsler in Dresden 1821

Johannisberg

bald sind wir im Städtchen Jauernig, das am Fuße des Schloßberges liegt.

Das Städtchen Jauernig, wie so viele östreichische Grenz-Städte und Dörfer, sich viel mit Weinhandel beschäftigend, zeichnet sich durch nichts, als durch die reizende Gegend, in welcher es liegt, aus. Auf fast 300 Staffeln steigt man zur Burg empor, deren westlicher Berghang durch eine lange Reihe schlanker Pappeln geschmückt ist. Oben auf der Burg erhält man Oestreicher und Ungar-Wein, auch Kaffee. Mit diesem Genuß kann man einen schönern verbinden, wenn man sich ins Sommerhaus auf der Terrasse begiebt, von wo aus man das reizende Land vor sich hin überschaut. Noch ausgebreiteter ist die Aussicht vom Thurm des Schlosses. Ueber ein weites fruchtbares Land hin schweift das Auge bis in die weitesten Fernen gegen Norden, und ein zahlloses Heer von Städten und Dörfern hebt sich aus einer immer wechselnden Umgebung von Wiesen und Feldern, von Hügeln und Wäldern, hervor. Hier erscheint das vielbethürmte Neisse, dort das lieblich gelegene Otmachau, rings von reizenden Eichenwäldern umgeben; hier ragt Patschkau's alterthümliche gothische Kirche, dort Weißwasser hervor. Vom fernen Eulengebirge schimmert Silberberg mit seiner Strohhaube herüber, und weiter rechts schweben die drei Berge des Zobten. Aber rechts herauf von Weidenau, von Ziegenhals und Zugmantel, erheben sich in kühnen Schwingungen und in immer duftigerer Bläue die Bergmassen des mährischen Gesenkes, dessen höchstes Haupt, der Altvater, mit seiner Glatze auch herüberschaut.

Von den Bädern aus gegen Westen führt zuerst die Kunststraße nach Landeck, der Stadt, von wo aus der Weg sich allmählig erhebt, und dann nach einer Stunde in eine Reihe lieblicher Dörfer wieder hinabsenkt. Zuerst erreichen wir Kunzendorf, wohin täglich ein Theil der Badewelt zu Rosse und Wagen wallfahrtet. Das dasige Schloß, dem Landgrafen von Fürstenberg gehörig, liegt auf einer niedrigen, felsigen Höhe, welche von der kristallenen Bila umflossen wird. Nach allen Seiten hin um dasselbe her, breitet sich ein schöner Garten aus, der, weil er einfach, nur desto schöner ist. Durch heitre Wiesengründe, von Laub- und Nadelholz aller Art durchzogen, mit Beeten voll Blumen und Gruppen blühender, hoher Rosensträucher geschmückt, führen breite Sandwege, hier nach einem mit Schwänen bevölkerten Weyher, dort nach dem mit Erlen und Weiden beschatteten Bilafluß, dort wieder in das Heiligthum düstrer Baumgruppen. Oben hinter dem Schlosse Parthieen gleicher Art, nur viel ausländisches Strauchwerk und gut gewählte Ruheplätze mit schöner Aussicht ins Thal.

Tiefer hinab liegt, auch am Ufer der Bila, das freundliche Ullersdorf. Rechts bleibt uns das artige Schloß des Grafen von Magni, links winken uns die hohen Bäume des Parks; grad aus, auf dem freien Dorf-Platze, hebt sich ein schwarzer Obelisk tief in die Luft, zum Andenken der schönen und guten Königinn Luise. Der Obelisk ist von Eisen, steht auf einem Fußgestell von Marmor und ist 72 F. hoch. Einige Stufen leiten zu ihm hinauf, und ei-

sernes

sernes Gitterwerk schützt ihn von allen Seiten. Am vierseitigen Fußgestell ist in den Marmor gegraben:

Luise Amalie
Königinn von Preußen
war hier den 22sten August 1800.
Denkmal Ihrer Gegenwart
trotze der Zeit,
Und zeuge von unserer Freude
bei künftigen Geschlechtern.
Das Andenken Ihrer Tugenden
geht mit unsern Geistern
zur Unsterblichkeit über.
Erz und Marmor vergehen.
Die Liebe ist ewig.

Am Eingange in den Park empfängt uns ein Tempel, mit einem Frontispiz, an welchem die Familie des Grafen dargestellt ist, wie sie den Manen der trefflichen Königinn opfert. Die Attika wird von Säulen getragen, von edler, gefälliger Form. Bald zieht unsere Augen der hohe Springbrunnen auf sich; 30 F. steigt er hoch in die Aeste des Baums, und regnet dann in Staub wieder herab zu dem Becken. Eins der lieblichsten Plätzchen dort am Teiche ladet uns ein, und gelockt vom glänzenden Spiegel, der des Himmels klares Bild uns zurückstrahlt, schwimmen wir auf der ruhigen Fläche dahin, voll Dank gegen den, der aus reizloser Wüste dies kleine Paradies erschuf.

Jetzt wenden wir uns südlich hinauf und gelangen nach Grafenort, vielleicht dem schönsten

Dorfe der Grafschaft, in unbeschreiblich reizender Lage. Es zieht sich, umgeben von Obst-Wäldern, am westlichen Ufer des Flusses hinab, und das graue Schloß des Grafen von Herberstein schaut von dem Abhang hinunter auf die schönen Auen und auf einen Park, der, zwar noch nicht längst erschaffen, aus pedantisch steifer Form zu einem der schönsten Gärten der Grafschaft erhoben wird. Bisweilen vereinigen sich Gesellschaften, bestellen hier ein Mittagsmahl und verleben dann den Rest des Tages im Genuß der herrlichen Natur.

Von hier geht es über Alt-Waltersdorf nach Habelschwerdt, einer kleinen aber reizend am Ufer der Neisse gelegenen Stadt. Wer kann, verweile ein wenig, und wandle hinaus nach der Höhe, auf welcher die Kapelle des heil. Florian steht. Hier blickt man weit hinein in die Berge und Thäler, über den Strom und die Stadt und ihre Gärten, und auf die Menge von Dörfern und Villen, welche die Gegend schmücken. Hierauf geht es weiter über Plomnitz, mit einem halbzerstörten Schlosse, über Weißbrod und Wölfelsdorf, hinein in die Berge nach Wölfelsgrund.

So wie man in den Grund hineintritt, ahndet man durchaus nicht, daß er ein so herrliches Naturschauspiel gewähre, als der Wölfelsfall giebt, und unwillig, wenn man besonders den furchtbaren Weg von Landeck über Conradswaldau gemacht hat, verfolgt man vollends den Weg zur Mühle, nichts gewahrend, als einen steilen, waldigen, nur Spuren von Felsen aufzeigenden Berghang

hang zur Linken, dürftige, hölzerne Hütten am Wege, und hochstämmige schöne Waldung zur Rechten. In der Mühle, wo man Milch, Eier, Forellen und Kaffee erhält, befindet sich der Schlüssel zum Wasserfalle. Obschon es stets ein widriges Gefühl erzeugt, eine Naturschönheit irgend einer Art verschlossen zu sehen: so verdient doch wenigstens hier diese Maasregel Entschuldigung, weil sie genommen wurde, um Unglücksfälle zu verhüten. Von beiden Seiten schützt eine Mauer, in welcher eine Thür angebracht ist, die verschlossen werden kann. Wir treten durch dieselbe ein, und schreiten durch Sträucher, Felsenblöcke und Bäume hinab nach dem Ufer eines Baches, der durch felsiges Ufer hinrauscht. Aus einer noch verborgenen Tiefe donnert der Wasserfall herauf, dessen Daseyn man noch immer nicht begreifen kann. Plötzlich erscheint eine Brücke mit eisernem Geländer, welche über das tiefe, felsige Flußbett zu einer mit Bäumen bewachsenen Felsenhöhe hinüberführt. Kaum betreten wir die Brücke, so öffnet sich auch sogleich zur Rechten ein schwarzer, tiefer Felsenschlund, in dessen Finsterniß das Wasser in einer dicht gedrängten Masse aus 83 F. Höhe sich milchweiß schäumend hinunterstürzt. Ist heller Sonnenschein, so versäume man nicht zur Mittagszeit auf dieser Brücke zu seyn. Außer den Millionen Perlen, in welche zerstäubt der Bach hinabstürzt, und die von der Sonne erhellt in tausend Farben prangen, ergötzt das Auge auch noch ein schöner Regenbogen, welcher sich aus der Tiefe des Falls im Staubnebel heraufwölbt. Jeder Windstoß zerstiebt ihn; aber jeder Windstoß bringt ihn auch mit

der

der feuchten Wolke zur Sonne zurück, bis ein folgender Luftstrom ihn wieder zerstört. Kommt der Nachmittag herbei, so verändert man am besten den Standpunkt, indem man am Bergabhang hin, bis zu der Stelle geht, wo man dem Wasserfall gegenüber steht. Solcher Stellen giebt es zwei; die eine, höher oben, mit einer Brustlehne, gewährt einen weniger mahlerischen Anblick des Falles; die andere, tiefer unten, wo sich im Rücken einer hohen, bemoosten Fichte eine Bank an den Felsen lehnt, ist in dieser Hinsicht weit vorzuziehen, obschon man dem Staubregen hier immer ausgesetzt ist. Aus der ringsum düstern Wald- und Felsengegend hebt sich die mächtige Schaummasse des Falles, vom Strahl der Nachmittagssonne erhellt, blendend weiß heraus, und vor ihr tanzen, in dem unablässig herumtreibenden Nebelgewölk, die farbigen Bänder des Regenbogens. Nah an diesem Schauplatze sind die Felsen zersprengt, und durch den weiten, tiefen Riß rauscht beruhigter der Bach aus dem finstern Kessel hinaus ins heitere Land. — In diesem Grunde findet der Pflanzenkenner Doronicum Pardalianches, Buxbaumia aphylla und Tortula tortuosa.

Wenn man von Habelschwerdt seinen Weg hinauf nimmt nach Wölfelsgrund, zeichnet sich sehr bald ein hoher, spitziger, größtentheils mit Wald bedeckter Berg aus, zur Linken am Eingange in den Wölfelsgrund. Dies ist der Spitzigeberg. Auf seiner Höhe liegt die berühmte Wallfahrtskirche Maria zum Schnee, und um sie her ziehen sich kleine Häuser mit hellglänzenden Schindeldächern. Die

Kirche

Kirche steht seit 1781. Denn als Kaiser Joseph einst den Schatz des reichen Klosters Mariazell aufzeichnen ließ, so entstand die Sage, daß das hierdurch beleidigte wunderthätige Marienbild daselbst auf dem Spitzigenberge erschienen sey, sich in Preussens Schutz zu begeben, und die Kapelle entstand. Sie ist ohne ein eigentliches Gnadenbild, wird indessen fast täglich besucht, und in den um sie herum gebauten Häusern und Buden erhält man allerhand Spielsachen, Curiositäten, Heiligenbilder rc. Der Berg ist 2798 F. über dem Meere erhaben, und man genießt von ihm eine der reizendsten Aussichten in der ganzen Grafschaft.

Vom Spitzigenberge aus erreicht man den Glazer Schneeberg in 3 bis 4 Stunden, wenn man auf dem Ottersteine, 3158 F. hoch, eine Stunde ausruht. Der Gipfel des Schneebergs ist frei und ohne Holzwuchs; auf und unter ihm weiden den Sommer hindurch Schaf- und Rinderheerden, welche der Winter wieder ins Thal ruft. Auf dem Abhange des Berges liegen mehrere Bauden, von Schweizern bevölkert, die hier des Viehes warten und den Käse bereiten. Auf des Berges freiester Höhe bezeichnen vier Häufchen von Steinen die Grenzen von vier Herren, deren Gebiete hier zusammenstoßen; hier berühren sich Böhmen, Mähren und Schlesien. Gern weilt zur Sommer-Zeit, oder im späten Frühling, hier der Pflanzenfreund, sich an dem bunten Farbenspiel der zum Theil seltnen Pflanzen zu erfreuen, die dieser Berggipfel und seine Gründe tragen. Hier wachsen Circaea alpina, Sohoenus nigricans,

gricans, Eriophorum alpinum, Phleum alpinum, Poa sudetica und alpina, Primula minima, Campanula barbata Jacq., Thesium alpinum, Phellandrium Mutellina, Trientalis europaea, Euphorbia Characias, Rosa alpina, Aconitum neomontanum, Digitalis ambigua, Lunaria rediviva, Sisymbrium strictissimum, Geranium alpinum, Hieracium alpinum und das herrliche aurantiacum; Polygala austriaca, Solidago virgaurea und flexicaulis, und am Fuße des Berges Veratrum album. Das Schönste des Berges ist seine Aussicht, die umfassendste des ganzen obern Schlesiens. Ein großer Theil Schlesiens, Böhmens und Mährens breitet sich zu den Füßen des Berges aus, und die Grafschaft liegt gleich einer Landkarte vor dem Beschauer. Nach Mähren hinein trägt die Aussicht bis zu den Thürmen von Olmütz und zu dem heiligen Berge; über Goldenstein hin bis tief in die Gebirgsschlünde des mährischen Gesenkes. In Schlesien zeigen sich fast alle Städte in des Gebirges Nähe, und über die Gebirge der Grafschaft und der Eule blauen im zartesten Duft die Bergzüge des Riesengebirges herüber.

Rein-

Reinerz.

Der Brunnenort Reinerz liegt in einem tiefen Thale der Grafschaft Glaz, am Fuße zweier Berge, des Hut- und Hirtenberges, und an dem südwestlichen Gehänge des Kreuzberges hinauf; unten durchrauschen es die kristallenen Wellen der flüchtigen Weistritz, welche zwischen dem Kreuz- und Kastner-Berge, und weiter aus dem hohen, drohenden Gebirg gegen Süden herabkommt. Unten sind die Berggehänge mit kahlen Feldern, oben nach dem Rücken zu mit Wald bedeckt; über dem Bade werden sie felsiger und romantischer. Die Thäler schmücken grünende Wiesen, von Erlengebüsch oder Weiden, oder gar von lombardischen Pappeln durchkreuzt. Ueberhaupt aber hat die Gegend um die Stadt etwas beengtes, kaltes und düstres, und nur erst oberhalb des Bades, und um dasselbe her, erhalten Berg und Thal etwas mehr Fülle und Leben, und folglich Intresse.

In dieser Gegend bauten die Alten im Thon- und Glimmerschiefer, in welchem erzführende Gänge aufsetzen, und diesem Bergbau verdankt, nach der

Sage,

Sage, Reinerz Daseyn und Nahmen. Anderthalb Stunden von der Stadt, gegen Süd-Ost, wird noch jetzt ein Bingenzug bemerkt, auf welchem die Hauptgrube „das goldne Stiel" baute; als sie aber verwünscht ward, verschloß sich ihr Segen, und nur dem wird ihr innerer Schatz wieder aufgeschlossen, der, mit allen Vorzügen des Geistes und Herzens begabt, sich in den Besitz des Lösungsspruches gesetzt hat. Auch ist überliefert worden, daß von den ehemaligen Eisenhämmern der eine an der Stelle der zweiten Reinerzer Papiermühle, der andere da, wo jetzt die Walkmühle von Vorder-Kohlau, gestanden. Als aber, so wie in allen deutschen Bergwerksgegenden, auch hier die evangelische Lehre von Berg- und Hüttenleuten vorzüglich festgehalten ward, gaben sie, bei Verfolgung und Druck der Katholiken, lieber Besitzthum und Vaterland, als Freiheit des Glaubens auf, und wanderten freudig in die Fremde. Seit dieser Zeit erlosch Berg- und Hüttenwerk in dieser Gegend.

In wie weit jene Sage von Ursprung und Nahmen der Stadt Reinerz gegründet sey, wagen wir nicht zu entscheiden. Nur so viel ist gewiß, daß Reinerz in den ältesten Zeiten ein Dorf war, welches böhmisch Dusnick genannt wurde, und noch heute bezeichnen es die in der Nähe wohnenden Böhmen mit diesem Nahmen. In einer Urkunde vom Jahre 1366 wird es jedoch oppidum Reinhardi genannt, was jene Sage verdächtig macht.

Reinerz zählt, ohne das Bad, ohngefähr 290 Häuser, die sehr mittelmäßig sind und von etwa 1600 Menschen bewohnt werden; die letztern treiben vor-

vornehmlich Tuch- und Leinweberei, welche aber gegen frühere Zeit gar sehr gesunken ist. — Die gut gebaute Peter-Paulskirche steht gegen Norden gerichtet, und der Prediger steckt darinn im Wallfisch auf der Kanzel. Unter den guten Gemälden dieser Kirche müssen hervorgehoben werden: ein Altarblatt von Brendel, Petrus und Paulus darstellend, wie sie, obschon verschiedner Meinung, doch freundlich scheiden, jeder seinem Wirkungskreise zueilend; dann eine Kreuzigung von Wilmanns, eine Maria und einige andere Blätter auf Holz von Ficker, und noch ein andres Blatt von Brendel. — Der Altar in der Begräbnißkapelle wird für ein Meisterstück der Bildhauerkunst gehalten, und stellt die 14 Nothhelfer dar, welche eine der schönsten heiligen Jungfrauen umgeben. — Die Kreuz- oder Niederkirche ward 1611 von den Evangelischen gebaut, bei der Verfolgung ihnen aber wieder entrissen, bis der wackre, duldsame Stadtpfarrer Folkmer, den hier befindlichen zahlreichen Evangelischen, gegen ausgestellte Reversalien, 1789 die Erlaubniß auswirkte, ihren Gottesdienst in dieser Kirche zu halten. Seit dieser Zeit kömmt der Pastor aus Glaz jährlich einige Male hieher, und hält für seine Glaubensgenossen im Hummler District Gottesdienst. — Die heil. Dreifaltigkeitskirche steht seit dem Jahre 1698. Denn als im J. 1679 und in den darauf folgenden Jahren die Pest in der Grafschaft wüthete, zogen die Kinder von Reinerz, mit kleinen Fähnchen, in Prozession auf den Berg, wo sie mit Singen und Beten die Pest abzuwehren gedachten. Die Alten folgten ihnen bald nach, und zogen fleißig auf

den

den Berg, und siehe die Seuche verschonte die Stadt Reinerz. Wenige Jahre darauf, 1698, baute man aus Dankbarkeit eine Kapelle. — Die St. Annakapelle in der Ransgasse ist nicht von einiger Bedeutung. An sämmtlichen Kirchen und Kapellen versehen ein Pfarrer und zwei Kapläne die Seelsorge und den Gottesdienst. — An der Stadtschule sind ein Rector und ein Organist angestellt. — Das Hospital hat Raum für 12 Arme und ein Rathmann hat darüber die Aufsicht. — Das Rathhaus ist ein altes Gebäude und mit einer Schlaguhr versehen; ehmals war es zugleich Wohnung des Burgemeisters. — Die romantisch gelegene, und gothisch verzierte Papiermühle, ist, nächst der zu Giersdorf, die beste im Lande, und man behauptet noch, daß das Papier derselben dem Wurmfraße nicht unterworfen sey. Sie ward von Gregorius Kretschmar empor gebracht, welcher unter dem Nahmen Kretschmar von Schenkendorf vom Kaiser Rudolf II. geadelt ward. — Die Taberne, eins der ältesten Häuser der Stadt, jetzt der Kämmerei gehörig, gehörte vormals dem Landesherrn und hieß das kaiserliche Haus. — In der Mitte des Ringes steht das Brauhaus, in welchem 95 Wirthe der Stadt die jährlichen Biere brauen. — Der Ring ist uneben und ungepflastert, und über den Abhang desselben stürmt in einem Rinnsal ein krystallheller Bach. Auf diesem Ringe steht noch eine gut gearbeitete Heiligengruppe, deren Hauptfigur die Mutter Gottes ist, das Jesuskind auf dem Arme, zu beiden Seiten die zwei heiligen Ritter Florian und Sebastian. Eine andre gute Statüe, ein Marienbild mit dem Jesusknaben, steht bei der Niedermühle;

mühle; eine dritte, den heil. Nepomuk darstellend, beim Hospital. — Außer vier Leinwand-, Tuch- und Lederwalken, ist noch hier eine Bleiche.

Zwischen zwei langen Wiesen führt, etwa 3000 Fuß lang, ein 15 Fuß breiter dammähnlicher Sandweg, zu beiden Seiten mit Graben umgeben, und mit zwei Reihen hoher Pappeln bepflanzt, hinaus nach dem Bade. Die Wiesen sind sehr moorig, und überall quellen eisenhaltige, zum Theil kohlensaure Wasser unter dem Rasen hervor, und sammeln sich in den Graben am Wege, ohne genutzt zu werden.

Das erste Gebäude des Bades, der kalte Brunnen, grenzt sogleich an die Allee. Das Wasser wird hier auch geschöpft. Die Vorderseite dieses Brunnenhauses ist gegen den Salon gerichtet, welcher in der Richtung von Osten nach Westen nach seiner ganzen Länge sich hinzieht. Er enthält einen großen Tanz- und Speisesaal, mit mehrern Neben- und Spielzimmern, wobei ein Billardzimmer. Links von diesem Salon ist das Traiteurhaus, mit der Wohnung des Traiteurs und mit der Küche, wobei noch zwei Wohnungen für Gäste sind. Man besucht dieses Haus in der Regel nicht, sondern bestellt nur hier die Speisen und Getränke, welche man dann im Salon zu sich nimmt. — Nur wenige Schritte davon, aber auf derselbigen Seite, steht ein steinernes Wohnhaus, mit jedoch nur mittelmäßigen Zimmern. — Ihm gegenüber, über den Platz weg nach der Weistritz zu, liegt ein andres Wohnhaus, jenem ähnlich; es dient den Beamten beim Brunnen zur Wohnung. — Dem Salon gegenüber, also gegen Süden, aber mit ihm

in gleicher Richtung, liegt das Badehaus, in welchem die Wannenbäder genommen werden. Es enthält 20 Bäder (10 fürs männliche, 10 fürs weibliche Geschlecht), und die Badekabinette sind so eingerichtet, daß die eine Hälfte derselben als Auskleidezimmer dient. Die Wannen stehen in steinerner Einfassung, und das Auskleidezimmer hat einen Spiegel, ein Thermometer, einen Tisch, einen Stuhl, eine Sanduhr und einen Wärmkorb rc. In der Mitte des Badehauses ist die Heitzung, wodurch zugleich mit dem Wasser das ganze Haus erwärmt wird. — In der Ecke zwischen diesem Badehause und dem ersten Wohnhause erhebt sich das tempelartige Gebäude des warmen Brunnens, in welchem eine Gallerie rings um das Wasserbecken her läuft. — Wenige Schritte weiter südlich treffen wir ein andres stattliches Wohnhaus, mit schönen Zimmern und Zimmergeräthen. — Diesem Gebäude und dem Badehause gegenüber, steht das Haus, worinne die Duschbäder, die Regen-, Tropf-, Klystir- und Dampfbäder angelegt sind, und wobei noch 13 Wohnungen für Gäste. Weiterhin ist das Wohnhaus Nr. V. (Schrotholzhaus), welches 16 Wohnungen enthält, worunter 10 sehr geräumige; 7 haben Alkoven. — Das Wohnhaus Nr. VI. (Fachwerkhaus) hat 14 Zimmer, 8 sehr geräumige mit Nebenzimmern, und 6 Dachstuben, wovon 6 Alkoven haben. — Unter den etwa 60 Privatwohnungen zeichnet sich das freundliche, in einer lieblichen Umgebung liegende Haus des Herrn Lux aus; aber auch zwei andere nahe dabei stehende Wohnungen gewähren recht gutes Unterkommen. — Nicht fern von

den

den eigentlichen Badegebäuden liegt das Armenbad, in welchem 6 Bäder für Arme eingerichtet sind.

Der Brunnen zu Reinerz ist nicht eben lange her in großem Gebrauche gewesen, sondern nur von den umwohnenden Landleuten benutzt worden. Als man nun auf seine Kräfte und Bestandtheile aufmerksam gemacht worden war, untersuchten ihn nach seinen Bestandtheilen zuerst Zöllner und Weiß, deren Resultate jedoch nicht bekannt geworden; dann Professor Morgenbesser und zuletzt Günther und Mogalla. Die Anstalten zum Gebrauch waren anfänglich sehr mangelhaft, und nur nachdem man 1769 für geschmackvolle Bedachung des Brunnens gesorgt hatte, hob sich der Ruf allmählig. Die Ueberschrift des Gebäudes lautete:

Sub Faventissimis Auspiciis
Illustris ac Generosissimi Domini
Domini Godofredi Guilielmi Mülleri
Potentissimi Borussorum Regis
Rerum Bellicarum et Cameralium
in Comitatu Glacensi Consiliarii
spectatissimi
et sub Directione
Senatus Regiae civitatis Reinercensis
etc. etc.
Aedificium hocce
pro meliori conservatione
Fontis hujus, ob salubres suos
effectus ubique satis inclyti
destinatum
restauratum et renovatum
O. O. R. MDCCLXIX. Mense Julio.

Nach

Nach und nach kamen mehrere Gebäude hinzu, und noch immer wird mehr für Bequemlichkeit und Unterkommen gesorgt.

Die Untersuchung der lauen Quelle von Seiten der Herren Dr. Mogalla und Günther ergab in 1 Pfund zu 16 Unzen Wassers:

Schwefelsaures Natron	, , ,	$2\frac{3}{8}$ Gr.
Muriatisches Natron	, , ,	$\frac{19}{20}$ —
Kohlenstoffsaures Natron	, ,	$10\frac{27}{40}$ —
Kohlenstoffsauren Kalk	, , ,	$4\frac{7}{20}$ —
Eisenoxyd	, , , , ,	$\frac{14}{25}$ —
Kohlenstoffsaures Gas	, , ,	$24\frac{9}{50}$ K. Z.

Temperatur 14° R.

Das kohlensaure Gas steht bei diesem Brunnen fortwährend 7 F. über dem Wasserspiegel, und steigt bei ruhigem Stande noch höher.

Die kalte Quelle enthält in einer gleichen Menge Wassers, nach Mogalla's und Günther's Untersuchung:

Schwefelsaures Natron	, ,	$2\frac{1}{37}$ Gr.
Muriatisches Natron	, , ,	$\frac{14}{25}$ —
Kohlenstoffsaures Natron	, ,	$13\frac{17}{20}$ —
Kohlenstoffsauren Kalk	, , ,	$5\frac{1}{5}$ —
Kohlenstoffsaure Talkerde) Eisenoxyd)	, ,	$1\frac{17}{50}$ —
Kohlenstoffsaures Gas	, , ,	$20\frac{7}{25}$ K. Z.

Temperatur 9° R.

Das Reinerzer Heilwasser ist ein vortreffliches Heilmittel in vielerlei Krankheiten; ist reinigend, Se-

kretionen

kretionen befördernd, gelind auflösend, stärkt ohne Erhitzung, und eignet sich sonach ganz für kranke Lungen und als Mittel gegen verstopfte Unterleibseingeweide.

Da aber die Lage von Reinerz, in mehr als 1500 F. Höhe über dem Meere, so viel Aehnliches mit der Lage mancher Schweizergegenden hat, wo Molken-Kuranstalten bestehen: so veranlaßte dies den so verdienten Regierungs-Rath Mogalla, den an Kohlensäure, kühlend auflösenden, salinischen Theilen reichen, an Eisen aber armen Heilquell, der den Lungen vorzüglich so zuträglich ist, zu einer ähnlichen Anstalt zu benutzen. Zu dem Ende legte man westwärts vom Bade, auf dem Kalkberge am Fuße der hohen Mense, eine Molkenanstalt an. In ihr befinden sich die Ziegen und Eselinnen, welche ihr Futter auf dieser hohen Gebirgslage erhalten, und deren Milch alle Morgen bis in die Bade-Anstalt gebracht wird. Hiervon werden dann die Molken gefertiget, was dem Apotheker obliegt. Die Milch wird mit Kälbermagensaft geschieden, und diese Art von Molken sind die Normalmolken. Außer diesen werden noch andere Gattungen von Molken bereitet, als Tamarinthen-, Weinsteinsäure-, Alaun-, Senf- und China-Molken, welche jedesmal, nach Beschaffenheit der Krankheitsform, vom Badearzt verordnet, und nach eigner Vorschrift zubereitet werden. In dem nahe gelegenen Brunnenhause der lauen oder warmen Quelle stehn die Fächerwannen zum Warmhalten der Molken während der Trinkzeit.

Aus den genannten Verbindungen, der Luft, des Heilwassers und der Molken, gehen nun die großen Wirkungen der Reinerzer Kuranstalt hervor. Wenn der Kranke, dessen Lungensucht mit einem entzündlichen Zustande der Lunge und erhöhter Reizbarkeit des Gefäßsystems verbunden ist, und welche sich durch den äußerst erregbaren Puls, die rothen Wangen, erhöhte Lebenswärme, öftre Neigung zu Blutcongestionen, Blutungen und entzündlichen Affektionen der Lungen, auszeichnet, den Aufenthalt an der Seeküste wählen, oder gar Seereisen machen muß; so muß dagegen der, dessen Krankheit in Schwäche der Lungen ihren Grund hat, die höhere Bergluft suchen, und mit ihr zugleich die Brunnen-Anstalten, welche für diese Krankheitsform passen, verbinden. Auf diese Weise hat die Reinerzer Anstalt auch ihre Wirksamkeit bewährt in: veralteten Katarrhen, angehenden Luftröhren- und Lungenschwindsuchten, Husten, Engbrüstigkeit, chronischem Erbrechen, Magenbeschwerden, Hämorrhoidalzufällen, Urinbeschwerden, krankhafter Schleimabsonderung jeder Art, Verstopfung der Gekrösdrüsen, Leberbeschwerden, Krankheiten nach Bluthusten, Verderbniß der Säfte überhaupt ꝛc. Von der Bestimmung des Badearztes hängt es dann ab, ob der Brunnen unvermischt, oder mit Molken, und von welchem Brunnen getrunken werden soll. Der kalte Brunnen, welcher dem Egerbrunnen sehr nahe kömmt und stärkend ist, dient besonders in Krankheiten des Unterleibes, in Nervenschwäche ꝛc. und wird gemeiniglich als Nachkur getrunken.

Das

Das Trinken beginnt ohngefähr Morgens um 5 Uhr, und dauert bis etwa 8 Uhr; des Nachmittags beginnt dasselbe um 4 Uhr und währt bis 6 Uhr. Während des Trinkens wandelt man auf dem Brunnenplatze zwischen beiden Brunnen, oder auch in der langen Allee umher. Die Badezeit beginnt Morgens 5 Uhr und dauert bis 6 Uhr des Abends, mit Ausnahme des Sonntags, wo nur bis 9 Uhr gebadet wird. Das Baden geschieht in den oben angegebenen Wannen, in einer vom Badearzt vorgeschriebenen Temperatur, mittelst Badeschein, der im Badehause abgegeben und vom Aufseher daselbst verzeichnet wird. — Obschon Jedes seine eigne Küche haben, oder auf seinem Zimmer aus der öffentlichen Speiseküche essen kann, so essen doch die meisten Gäste an der öffentlichen Tafel 12½ Uhr im Salon. Saure und fette Speisen sind untersagt. Die Abendtafel wird 7 Uhr gehalten, und gleich nach Sonnen-Untergang geht jeder Kranke auf sein Zimmer, um durch die Abendluft im Thale sich keiner Erkältung auszusetzen, welcher die Strafe auf dem Fuße nachzufolgen pflegt.

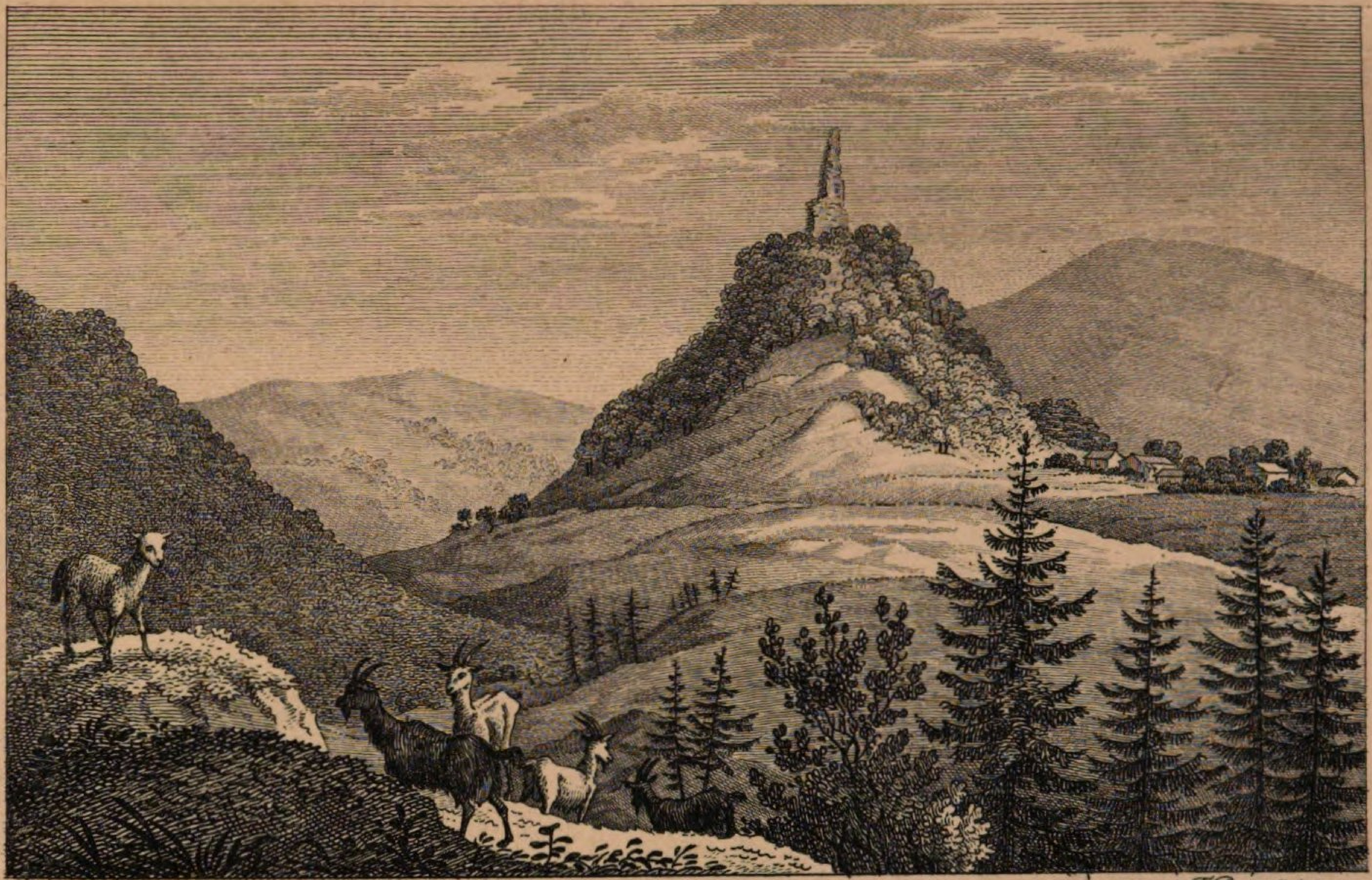
Für die Trinker bei unfreundlicher Witterung, wird, um die Kur nicht unterbrechen zu dürfen, ein bedeckter Gang angelegt, und um das hochstehende kohlensaure Gas nicht ungenutzt zu lassen, sind bereits Vorkehrungen zu Gasbädern getroffen worden.

Brunnen-Arzt ist der rühmlichst bekannte Medicinal-Rath Dr. Welzel, welcher zugleich der Brunnen-Commission vorsteht. Außer ihm sind noch einige Offizianten angestellt, zu deren Besoldung jeder Kur-

gast der 1sten Classe 6 Rthlr., und aus der 2ten und 3ten Classe 3 Rthlr. für die Kurzeit zahlt. Fürs Unterpersonal giebt man wöchentlich in der 1sten Classe 8 ggr., in der 2ten Classe 6 ggr. und in der 3ten Classe 4 ggr. Jedes Bad kostet der 1sten Classe 8 ggr., der 2ten Classe 7 ggr., und der 3ten Classe 4 ggr. Hierzu muß man für jede Familie ein für allemal einen Badeschein lösen, zu 12 ggr. für die 1ste, 8 ggr. für die 2te, und 6 ggr. für die 3te Classe. Das Trinken am Brunnen bezahlt wöchentlich die 1ste Classe mit 8 ggr., die 2te Classe mit 7 ggr. und die 3te Classe mit 4 ggr. Für die Molken wird bezahlt in der 1sten Classe 3½ ggr., in der 2ten 3 ggr. und in der 3ten 1½ ggr. für das Quart. Die hierzu nöthigen Flaschen und Gläser kauft jeder Gast selbst in den hiesigen Glasbuden, und es wird alsdann der Nahme eines Jeden darauf geschnitten.

Bei Versendungen kostet jede Kiste mit 24 Flaschen Brunenwasser 3 Rthlr. 12 ggr., die einzelne Flasche hingegen 4 Sgr. Cour. — Die Zimmer werden nach der Woche bezahlt, und sind gut meublirt, mit Ofen oder Kamin versehen. Die Wohnungen allein kosten von 16 ggr. bis 1 Rthlr. 8 ggr. ohne Alkoven; 1 Rthlr. 20 ggr. bis 2 Rthlr. 20 ggr. mit Alkoven. Die Meubles bezahlt man noch wöchentlich mit 12 ggr. — Arme bezahlen durchaus nichts; und am Ende der Kur eines jeden Gastes wird demselben ein besonderes Armenbuch vorgelegt, in welches er einen beim Abgange zu leistenden Beitrag für die Armen einschreibt, der zur Bestreitung der Wohnung, Nahrung und Medicin benutzt wird. — Die

gewöhn-



n. d. Nat. v. Mosch

F. Rosmäsler 1821

Das Hum̄elschloß

gewöhnlichen Bedürfnisse während der Badekur können zum Theil durch die Handelsleute, welche hier ihre Buden haben, zum Theil aber auch aus dem Städtchen Reinerz, oder wenigstens durch Boten aus Glaz bezogen werden.

Zu den Spaziergängen dienen die große Allee, und die Wiesen und Grasplätze umher. Vorzüglich angenehm ist der Spaziergang an dem schattigen Ufer der Weistritz hin, das Thal hinauf. Bald trift man einen grünen Wiesenplatz, bald felsige, mit Wald bedeckte Gehänge, bald aber auch liebliche Plätzchen, wie Zimmermanns Ruh und andre ähnliche. Außerdem gewährt das Dörfchen Kohlau mit seinen mahlerischen Hütten, und die hinter demselben gelegene Bergwand, sehr anziehende Parthieen.

Weitere Touren, welche Genesene, oder wenig Kranke, unter großer Schonung machen können, sind folgende näher geschilderte.

Vom Bade aus nach dem Hummelschlosse führt der Weg durch die Stadt, den Berg hinauf, wo man die Stadt Reinerz übersieht, und bald erblickt man die alte Ruine vor sich auf hoher Bergspitze. Ein Rasenweg führt den Wandrer allmählig den steilen, halb kahlen, halb holzbewachsenen Kegelberg hinauf, bis er oben auf luftiger Spitze, mitten unter den Ueberbleibseln eines Thurms und zerstörter Mauern steht. Das Hummelschloß, von seinen böhmischen Erbauern Homole genannt, hieß in deutscher Zunge auch Landfriede. Nach Hagecks Nachrichten gehörte es zu den 258 Hauptschlössern Böhmens,

mens, und war eine Besitzung des Geschlechts von Kaufungen, die daselbst Wegelagerung getrieben. Um 1427 soll es Mikulasch Jrzká um 1000 Schock meißnisch gekauft, aber Räuberei daselbst getrieben haben. Später, im Jahre 1433, nahmen die Breslauer und Schweidnitzer Waffenbürger den Burggrafen Peter Polack gefangen, wodurch die Räubereien ein Ende nahmen. Oben bei der Burg eröffnet sich eine reizende Aussicht über Reinerzkron in die Grafschaft hinein, dann über die hohe Straße hinweg nach den blauen Fluren Böhmens, und auf die im zarten Duft sich hinziehende Masse des Riesengebirges; aber noch schöner und umfassender ist die Aussicht auf dem gegen Böhmen vorliegenden, mit einem Kranze von Hütten umgürteten grünen Berge, welcher den Hummel noch an Höhe übertrifft. Hier wächst die schöne Gentiana ciliata.

Ein kundiger Führer bringt von hier aus, unten über die Straße und eine enge Thalschlucht hinüber und den steilen Berghang hinauf, nach der Ziegen-Anstalt. Hier werden den Sommer über einige Esel und gegen 40 Ziegen gehalten, welche, von herrlichen Bergkräutern genährt, eine gesunde Milch geben, von welcher, durch Kälbermagensaft geschieden, unten die heilsamen Molken des Bades bereitet werden. Ueber dem Ziegenhause ist eine Mooshütte erbaut, von welcher aus man den Hummel in der Tiefe erblickt, mit seiner Umgebung. Leichter aber, als vom Hummel aus, mag man diese Ziegen-Anstalt ersteigen von Reinerz unmittelbar hinauf.

Männ-

Männliche Brunnengäste versäumen nicht, die Hölen im goldnen Stollen zu besuchen, welche am östlichen Abhang der hohen Mense liegen, auf Grenzendorfer und Grunwalder Gebiet, 1½ Stunde von Reinerz. Der Weg führt über die Weistritz hinüber, durch die Häuser von Kohlau an der Kapelle den Berg hinauf, etwas steil, aber mit belohnender Aussicht. In einer wilden, düstern Gegend öffnet sich das niedrige Mundloch, hinter welchem die Fahrt 20 Ellen weit bis zum kleinen Schacht fortgeht, welcher nur auf einer kleinen Fahrt von 16 Sprossen befahren wird. Im Tiefsten des Schachts nimmt die Höle ihren Anfang, welche sich in zwei Hauptgänge theilt; der eine, von Westen nach Osten streichend, ist gegen 13 Lachter lang und endigt sich in eine kleinere Höle, aus welcher mehrere andere Klüffte sich in das Gebirg hineinziehen; der zweite Hauptgang streicht von Norden nach Süden, hat eine sehr beschwerliche Sohle, und zeigt erst eine Höle mit einer tiefen, wiewohl nicht fahrbaren Klufft, dann eine große mit mehrern Seitengängen und Klüfften, aus deren einer man in die letzte ebenfalls große Höle gelangt. Wer indessen nicht an Beschwerlichkeiten gewöhnt ist, versuche nicht, diese Hölen zu befahren.

Von hier aus mag man sogleich die hohe Mense, den höchsten Berg dieser Gegend, besteigen. Der Weg dahin ist nicht beschwerlich, und die Aussicht unvergleichlich schön. Ueber zahllose Bergkuppen hin, über die helleren wiesenreichen Thäler hinaus, schweift das Auge in einem blauen Meere

von

von Städten, Dörfern und alten Burgen, welche bald in der Grafschaft, bald in Mähren und Böhmen erscheinen, umher. Silbern glänzen die Schindeldächer böhmischer Städte, von Gieshübel, Neustadt, Poliz, Kobruschka, Opotschna, Neu-Reichenau und dem fernen Gitschin herauf, und das roth bedachte Josephsstadt mit seinen Wällen und Werken und dem benachbarten Jaromirz. Auch Lewin verbirgt sich nicht, und von unserm so nahen Reinerz zeigen sich aus der Tiefe ebenfalls einige Spuren.

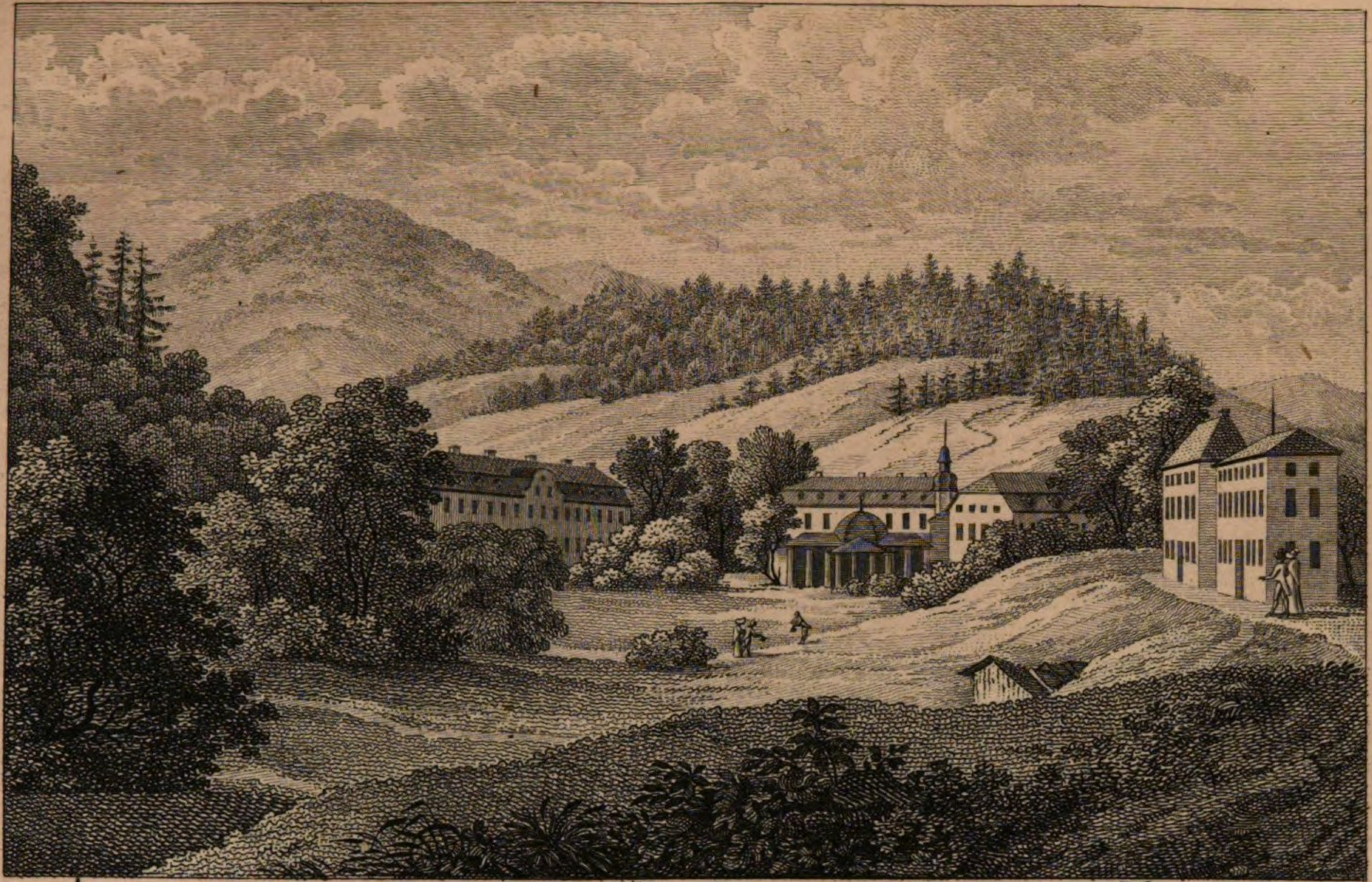
Am südwestlichen Gehänge der hohen Mense liegt, weit zerstreut, das Baudendorf Grunwald, das höchste Dorf der Grafschaft. Von ihm herab erblickt man in der Tiefe das wüste, schaurige Sumpfland der Seefelder, in 2604 F. Höhe über dem Meere, und in finstrer, wild melancholischer Umgebung. Der Weg von Reinerz dahin beträgt eine starke Stunde, und auf dem höchsten Puncte desselben breitet sich eine weite Aussicht über Gebirg und Thal aus, vor sich den Rücken des Gebirgs, rechts hinüber die Gegend ums Hummelschloß. Wenn man quer über den Abhang gekommen, führt der Weg wieder bergab, bis man endlich die Seefelder erblickt, eine öde, baumlose Fläche von 353 □ Morgen und 165 □ Ruthen. Ein Balkendamm durchschneidet diese Sümpfe, und daran hin geht ein Graben, welcher das Wasser sammelt, am kleinen Dammhäuschen vorüber, 419 Ruthen lang. Dieser Graben wird genannt der Rehdanzgraben, weil er vom Forstmeister Rehdanz angelegt ward. Kurz vor dem Anfang der Seefelder steht ein Häuschen, zur Bequem-

Bequemlichkeit der Waldarbeiter, in welchem, wenn man geritten ist, man sein Pferd unterbringen kann. Der Wald von Fichten zieht sich bis ans große Brüchtig, und auf diesem selbst steht noch allerhand niedriges Kienholzgestrüpp. Von Norden gegen Süden liegen auf dieser Fläche überhaupt 7 kleine Seen, mit einem dicken, schillernden Torfwasser. Der ganze Boden ist außerhalb dieser Seen ein weites, mächtiges Torflager, unter welchem wieder ein Lager graulich weißen Thons liegt, welcher kein Wasser in die Tiefe läßt, sondern immerwährend im Torfboden festhält. — Die Oberfläche des Feldes ist überdies mit mancherlei Gras- und Moosarten und andern Pflanzen bedeckt, wie z. B. Carex pulicaris, canescens, stellulata, flava, limosa, flacca und ampullacea; Vaccinium uliginosum und oxycoccos, außer der Heidel- und Preiselsbeere; Eriophorum vaginatum; Betula turfosa; Juncus albidus Hof. und pilosus; Scheuchzeria palustris; Pinus montana; Ledum palustre; Andromeda polyfolia; Drosera rotundifolia und longifolia; Epilobium roseum; und einer Menge von Sumpf- und andern Moosen.

Beim Rückwege kann man an der Weistritz oder dem Pfaffenwasser hinab, im Grunwalder Thale, nach Zimmermanns Ruh und dem Bade zu wandern.

Cudowa.

Dieser Badeort ist in einem Thale gelegen, welches von dem Gebirgsrücken herabkommt, den die Heuscheuer und das wilde Loch krönen, und sich dann über Tscherbenay nach Böhmen hinabzieht, zu welchem es auch eigentlich, seiner natürlichen Lage nach, gehört. Gegen Norden bildet der genannte Gebirgsrücken eine steile Wand, mit dicker Waldung bewachsen, zu welcher nur einzelne kleine Thäler führen, mühsam und beschwerlich zu durchwandern, denn Felsenblöcke und Sümpfe erschweren die wenigen nur sparsam betretenen Wege. Erst näher am Orte erscheinen kleine Wiesenflecke, zu denen, am Bache hin, gangbarerer Weg führt, und noch näher erscheint wohl auch ein dürftiges Waldhaus, oder eine kleine Mühle. Gegen Osten und Westen bedecken Fruchtfelder die Berghänge, und gegen Süden verflächt sich mit dem Thale das Land immer mehr nach Josephstadt zu. Vom Bade aus zieht sich dorthin ein schwammiges Wiesenthal, das, nachdem es seine Quellen in einem Teiche des Torfbodens versammelt, nach dem Dorfe Tscherbeney gelangt. Links ziehen



F. Rosmäster in Dresden. 1820.

Cudowa

ziehen sich fruchtbare Höhen hin gegen das stattliche Dorf Gellenau, rechts liegt auf einer steilern Bergecke das artige Hussitenkirchlein, zu welchem Stufen und wohl zugerichtete Wege führen, und von hier aus kann man noch höhere Berge ersteigen. Rückwärts, gegen Norden und die Gebirge hinauf, beginnt sogleich hinter den Häusern des Bades das Dorf Cudowa.

Dieses Dorf zählt einige und vierzig Häuser, in welchen etwa 250 Menschen wohnen, und gehört zur Teutsch-Tscherbeneyer Herrschaft, welcher auch noch die Dörfer Jakubowitz, Straußeney, Buckowine, und ein Antheil von Dchernicaw zustehen. Sämmtliche Dörfer machten ein altes böhmisches Majorat aus, welches seit Jahrhunderten den Grafen von Leslie gehört hatte. Von einem derselben kaufte 1783, mit königlicher Erlaubniß und Einwilligung sämmtlicher Agnaten, der Freiherr Michael von Stillfried das Dorf Cudowa. Dieses soll, nach einer unglaubwürdigen Nachricht einer böhmischen Chronik, seinen Nahmen daher erhalten haben, weil man seine ersten Bewohner, welche aus Baiern ausgewanderte Bauern gewesen, wegen ihrer eignen Volkstracht „Kuttenbauern" genannt habe. Indessen ist der Nahme offenbar böhmisch, nnd deshalb muß auch derselbe, wie die böhmischen Einwohner zu thun pflegen, Cūdŏwa, und nicht, wie bei den Teutschen des Dorfs üblich, Cŭdōwa, ausgesprochen werden. Etwas Ausgezeichnetes findet sich, außer dem Bade, hier nicht. Die Einwohner haben fast ganz den böhmischen Character, böhmische Tracht und böhmische Sprache.

Wahrscheinlich war im J. 1772 noch nicht eine einzige Anstalt zur Benutzung des Brunnens von Cudowa gemacht worden, denn ein glaubwürdiger Erzähler versicherte, daß die wenigen, etwa 10 Jahre später hier befindlichen Einrichtungen, damals nicht statt gefunden. Was sich 1783 an Gebäuden hier befand, war eine alte, von Schrotholz aufgeführte Hütte über dem Brunnen, und eine baufällige Bauernhütte, in welcher der Brunnenwirth wohnte, und wo zugleich noch eine elende Kammer zum Baden bestand. Erst später wurde ein Gebäude von Schrotholz aufgeführt, welches zu Wohnungen für Fremde bestimmt war. Da es aber seiner Construction nach sehr unzweckmäßig war, wurde es später wieder abgebrochen und beim Schloßbau mit verwendet. Seit 1792, wo der Reichsgraf von Stillfried seinem Vater die Herrschaft abkaufte, entstanden nun erst alle die Gebäude, welche das Bad zählt.

Das vorzüglichste Gebäude ist das Schloß, in welchem der gegenwärtige Besitzer bei seiner Anwesenheit zu wohnen pflegt. Darneben steht, gegen den Park hin, das Gartenhaus, in welchem sehr freundliche, artige Wohnungen befindlich sind. Mit diesen beiden Gebäuden einen rechten Winkel bildend, lagert sich, mit der Fronte gegen Süden, das alte Badehaus, mit Wohnungen für Kurgäste und mit 20 Badekabinets, quer vor den Brunnenplatz. An seinen linken Flügel stößt zunächst die Wohnung des Brunneninspectors, die Briefabgabe und das Gas-, Tropf-, Regen- und Dusch-

bad,

bad, in solcher Richtung, daß dieses und die nachfolgenden Gebäude dem Schlosse und Gartenhause gerade über stehen, und ebenfalls, nur auf einer andern Seite, mit dem Badehause einen rechten Winkel bilden. Dieses Inspectionshaus hat übrigens einen Thurm mit einer Schlaguhr. Hart an demselben ist das Traiteurhaus mit dem Salon, und auch in dessen obern Stockwerk sind bequeme Wohnungen für Brunnengäste. Ihm gegenüber steht das neue Badehaus, in welchem 20 sehr wohl eingerichtete Bäder befindlich sind. Zu diesen Gebäuden ist im vergangenen Jahre eins hinzugekommen, das unter dem Nahmen des Neuen Hauses aufgeführt wird. Es ist das höchste unter allen, denn es ist 3 Stockwerk hoch, und hat die schönste Aussicht, indem es nicht nur einen Ueberblick über den ganzen Badeort, sondern auch über das Thal giebt, und eine schöne Aussicht auf die Thäler und Bergspitzen des nördlichen Gebirgsrückens gewährt. Hinter dem Inspectionshause befindet sich der alte Gasthof, in welchem jedoch selbst Reisende, nicht anders, als nur im höchsten Nothfall wohnen können. Die Zeit wird lehren, ob in dem gegenüber stehenden, nur erst angelegten, neuen Gasthause mehr Bequemlichkeit und bessere Bewirthung in Zukunft gefunden werden wird. Badegäste können in diesen letztern Gebäuden gar nicht wohnen. Dagegen finden sich in den an der Straße nach Lewin gelegenen kleinen Bauerhäusern einige kleine ländliche Wohnungen, mit Gärtchen an und vor dem Hause, die manchem Kurgaste vorzüglich erwünscht seyn dürften. Oben auf einer hervorspringenden Bergecke steht die 1797 mit Unter-

stützung

stützung des Reichsgrafen aufgeführte Hussiten-Kirche. — Ein kurzer Säulengang verbindet den Saal mit dem Brunnentempel, der, von Säulen getragen, sich über der Quelle erhebt. Hinten, unter dem neuen Hause, an der Wiese, sind Handelsbuden angebracht, in welchen man manchen Bedarf holen kann, vorzüglich gut geschliffene Gläser zum Trinken des Sauerbrunnens.

Die nur eben genannten Gebäude und Anlagen sind sämmtlich auf einem Torflager gegründet, aus welchem unzählige Quellen emporsteigen, und eben deshalb mußte der Boden um mehrere Fuß erhöht und dadurch gesünder und gangbarer gemacht werden. Dieser Zweck ist jetzt vollkommen erreicht, und dadurch die ganze Anstalt zu einer der angenehmsten und zweckmäßigsten der Provinz erhoben worden.

Die erste Nachricht über die Quellen zu Cudowa giebt der Geschichtschreiber der Grafschaft Aelurius, woraus man sieht, daß dieselben schon vor 1622 bekannt gewesen. „Es werden aber in der Grafschaft Glatz" sagt er, „sonderlich zwölf Sawerbrunnen von den Leuten fleißig besucht, vnd ihr Wasser (weil sie gutes Schmacks seyn, auch für gesund vnd heilsam geachtet werden) beydes von Gesunden vnd Kranken stets gebraucht. So wird auch dieses Wasser der Glätzischer Sawerbrunnen, von frembden Leuten aus abgelegnen Orten, (weil sie dessen Nutzbarkeit vnd Kraft gar wohl verstehen vnd erkennen) haufenweise abgeholet vnd gebrauchet. Ja es geschiehet auch öfters, wenn fürnehme adeliche

Hoch-

Hochzeiten in den benachbarten Landen angestellet werden, daß auf dieselben des Wassers aus den Glätzischen Sawerbrunnen, in ziemlicher Menge abgeholet wird, welches sie alßdann dem köstlichen Weine vorziehen, indem man dem Gesinde davon keinen Trunk leßt zukommen, den Wein aber leßt man sie trinken, wie man Exempel hat."

„Die Orte aber, wo in der Graffschaft Glatz die zwölf Sawerbrunnen anzutreffen seyn, heissen also: Alteheide, Altwihlmsdorf, Arnsdorf, Brotendorf, Gellenau, Harte, Cudowa, Newweistritz, Niederlangenau, Sawerbron, Schwebeldorf, Wernersdorf: Vber diese zwölf Sawerbrunnen mögen auch wohl noch andere mehr dergleichen Brunnen vnd Wasser in der Graffschaft anzutreffen seyn, weil sie aber nicht beschrien, vnd den Leuten sonderlich bekannt seyn, als haben sie auch nicht hieher können gebracht werden."

Zu Anfange des verflossenen Jahrhunderts mögen die Cudower Quellen schon bekannter gewesen seyn, denn Dr. Oehmb sagt in seiner Beschreibung des Bades bei Landeck, daß unter den genannten zwölf Quellen in der Grafschaft, die Quelle zu Cudowa die stärkste sey.

Obschon das Cudowaer Wasser schon früher Untersuchungen erfahren; so erschien doch erst im Jahre 1787 die erste gründliche Analyse von C. A. Hoffmann in Weimar. Ihr folgte bald die sehr genaue von Dr. Kneißler in Braunau 1795, welche

welche an der Quelle selbst vorgenommen würde. Im folgenden Jahre nahm der so verdiente Dr. Mogalla eine Untersuchung des Wassers vor, bei welcher er die Resultate Kneißlers vollkommen bestätigt fand. Im Jahre 1797 erfuhr der Brunnen mehrere Verbesserungen. Eigentlich war er in Holz gefaßt, und über diese Fassung hatte man eine andere von Sandsteinen gebracht. Da aber die letztere erstre zu erdrücken drohte, so wurde sie abgenommen und das Innere des Brunnentempels reinlicher und bequemer eingerichtet.

Der Sage nach kommt das Wasser in 7 Quellen auf dem Boden des Behälters hervor, und sprudelt so lebhaft, daß hierdurch ein dumpfes Poltern hervorgebracht wird, welches man schon beim Eintritt in den Pavillon bemerkt. Unzählige Luftblasen dringen aus der Tiefe des Behälters nach dem Wasserspiegel herauf und zerplatzen hier, indem sie ihre Kohlensäure der Atmosphäre mittheilen. Ueberhaupt befindet sich immer eine starke Schicht Kohlensäure über dem Wasserspiegel. In Allem sind aber hier 3 besondere Brunnen, welche sämmtlich zu Bädern benutzt werden.

Die Temperatur der Trinkquelle fand Kneißler bei einer Temperatur der äußern Luft von $+ 9\frac{1}{5}°$ R., nur $7\frac{1}{8}°$; Mogalla hingegen bei einer äußern Temperatur $+ 7°$ und $+ 17°$, zu $+ 9°$.

Die spezifische Schwere des Brunnens gegen destillirtes Wasser setzt Kneißler wie 1,006 zu 1,000 an;

an; Mogalla's wiederholte Versuche geben: wie 1,025 zu 1,000.

Der Wasservorrath der Quelle ist so beträchtlich, daß sie, wenn drei Menschen, mittelst Eimer, sich auch stundenlang mit Schöpfen beschäftigten, doch nicht völlig erschöpft werden kann.

Das Wasser ist hell und klar und perlt fast eine Stunde lang im Glase; entwickelt auch nach dieser Zeit genug Luftblasen, wenn man es schüttelt. Es setzt dann etwas Eisenocker ab, aber weit langsamer als viele andre Bäder. Der am Abzugsgraben der Quelle sich absetzende lichtbraune Schlamm besteht aus Eisen, Bittererde und Schlamm.

Die Bestandtheile des Cudowaer Sauerbrunnens sind in 1 Pfd. zu 16 Unzen nach der Untersuchung Dr. Kneißlers und Dr. Mogalla's:

Schwefelsaures Natron ; ; ;	$4\frac{6}{17}$	Gr.
Muriatisches Natron ; ; ;	$1\frac{24}{25}$	—
Kohlenstoffsaures Natron ; ;	$12\frac{1}{12}$	—
Kohlenstoffsaurer Kalk ; ; ;	$1\frac{15}{17}$	—
Kohlenstoffsaure Talkerde ; ;	$13\frac{1}{2}$	—
Kieselerde ; ; ; ; ;	$\frac{1}{5}$	—
Extractivstoff ; ; ; ;	$\frac{43}{51}$	—
Eisenoxyd ; ; ; ; ;	$\frac{10}{11}$	—

In Hinsicht des Gehalts des Wassers an Kohlensäure, haben Kneißler und Mogalla verschiedene Angaben. Der erstere fand in einem Medicinalpfunde zu 12 Unzen Wassers $65\frac{1011}{7025}$ Kubik-Zoll, Letztrer bei wiederholten Versuchen $43\frac{1}{2}$ bis 45 K. Z. kohlensaures Gas; jedoch wurden des Letztern Ver-

suche bei Gewitterluft angestellt, was gar sehr zu berücksichtigen ist. So viel ist ausgemacht, daß dieses Wasser an kohlenstoffsaurem Gas alle übrige deutsche Mineralwasser übertrifft. Im Eisengehalt steht es aber Pyrmont und Driburg nach. Seinen alkalischen Bestandtheilen nach ist seine Verbindung ebenfalls selten.

Es ist dieses Wasser ein vorzügliches Reizmittel, tonisch in Schlaffheit und Schwäche des Darmkanals, auflösend, die Aus- und Absonderungen verdünnend und befördernd. Die speziellen Krankheiten, in welchen es sich daher vorzüglich wirksam gezeigt, sind: Allgemeine Schwäche, ganz vorzüglich nach Selbstbefleckung, Krankheiten von widernatürlicher Reizbarkeit, Magenhusten, Schleimschwindsucht (die oft daher rührt), gichtische Schärfe, Hypochondrie, Hysterie, Steinbeschwerden, Krankheiten der Urinwege, Geschlechtskrankheiten ꝛc.

Alle drei Quellen werden zu Bädern benutzt; zu den Gasbädern wird aber nur das Wasser der mittlern Quelle genommen.

Bei Krankheiten der Pferde ist dieser Sauerbrunnen auch angewendet worden, und man hat insonderheit gesehen, daß Pferde bei verdächtigen Drüsen in einem Zeitraume von drei Wochen geheilt worden sind.

Es werden von dem hiesigen Wasser viele Versendungen gemacht, und man bezahlt an Ort und Stelle

Eine Kiste mit 24 großen Flaschen zu 4 Rthlr.

Eine

Eine Kiste mit 24 kleinen Flaschen zu 3 Rthlr.
Jedoch sind auch halbe und Viertel=Kisten zu haben.

Ein Tropf=, Dusch= oder Regenbad kostet	6 ggr.
Ein Gasbad für die 1ste Classe = =	8 —
— — — — 2te Classe = =	6 —
— — — — 3te Classe = =	4 —

Der Badearzt erhält 3 Rthlr. und der Inspektor 2 Rthlr. von Gästen 1ster Classe. Für den Bade= und Trinkschein bezahlt die 1ste Classe à Person 12 ggr. und für den Logiszettel auch 12 ggr., für die Unterbedienten aber überhaupt wöchentlich 8 ggr.

Für das einzelne Bad zahlt man in der 1sten Classe = = = = =	7 ggr.
Für das Trinken wöchentlich = =	6 —

Nach der Ankunft in Cudowa thut man wohl, einen Tag auszuruhen und sich von der Reise zu erholen. Auch ist es gut, wenn man sich vorher in Allem, was der neue Aufenthaltsort enthält, orientirt; vorzüglich nöthig aber, sich mit dem Arzte zu besprechen, bevor man mit dem Brunnentrinken einen Anfang macht.

Man fängt hierauf mit einem oder zwei Gläsern an, welche man aber nur halb austrinkt; am folgenden Tage vermehrt man die Zahl der Gläser, und fährt damit so lange fort, bis man eine oder zwei breiartige Leibesöffnungen hat. Sind diese erfolgt, so bleibt man bei der Zahl der Becher stehen, welche dieselben bewirkt hat. Manche Personen werden zwar beim Anfange der Kur durch den Brunnen verstopft; sie können sich aber leicht helfen, wenn sie demselben etwas Glaubersalz zusetzen, was auch

solche Personen thun müssen, welche schon auf der Reise Verstopfungen bekommen haben. In der Regel legt sich aber nach einigen Tagen die Verstopfung von selbst, wenn man mit dem Genuß des Brunnens fortfährt.

Häufiger ist es der Fall, daß schwache oder reizbare Personen, vorzüglich Frauen, den Brunnen nüchtern nicht wohl vertragen; diese mögen vorher eine Tasse Schokolade oder Kaffee zu sich nehmen.

Außerdem trinkt man den Brunnen vor dem Frühstücke, und zwar, des etwas rauhen Gebirgs-Clima wegen, nicht gern vor 6 Uhr des Morgens. Dabei macht man sich zwischen jedem Glase eine mäßige Bewegung, indem man entweder im Saale auf und nieder geht, oder im Park langsam umherwandelt. So kann man gewiß in zwei Stunden mit dem Trinken fertig seyn. Von 11 — 3 Uhr ist der Brunnen geschlossen.

Nach dieser Zeit wartet man noch eine Stunde, die man mit Spazierengehen meist hinbringt, bis zum Frühstück, und eine Stunde nach dem Genuß desselben begiebt man sich ins Bad.

Die Nachmittagskur empfiehlt Mogalla nicht; höchstens könne man 4 — 5 Stunden nach dem Mittagsbrode zwei Gläser trinken, aber nicht mehr. Ueber Mitzag sollte Niemand Brunnen trinken, selbst nicht mit Wein gemischt; es wird in den meisten Fällen schaden, wenigstens nie etwas helfen.

Solche Kurbrauchende, welche reizbare Lungen haben, oder mit Schärfen angefüllt und nervenschwach

schwach sind, thun wohl, wenn sie ein Drittheil oder höchstens die Hälfte des Glases mit lauwarmer Milch, oder lieber mit lauwarmen Molken anfüllen.

Bisweilen findet sich beim Trinken eine gewisse Spannung im Unterleibe ein, und der Brunnen geht nicht leicht ab. Dies rührt gemeiniglich von einer fehlerhaften Diät her, und ein Klystier, Reiben des Unterleibes mit warmem Flanell, oder auch etwas Glaubersalz, hilft dem Uebel bald ab.

Unter den Speisen muß man solche auswählen, welche nicht zu fett sind, und keine starke Säure enthalten. Also vermeide man fettes Schweinefleisch, Sallat, saure Gurken ꝛc.

Das Baden darf nicht eher unternommen werden, als bis das Wasser den Leib passirt ist. Die beste Badezeit ist des Morgens, etwa um 9 — 10 Uhr; wer aber zweimal baden muß, der nimmt vier Stunden nach dem Mittagsessen das zweite Bad. Ueberhaupt wird in den Wochentagen von früh 4 — 11 Uhr, und Nachmittags von 3 — 8 Uhr, Sonntags aber nur früh von 4 — 9 Uhr gebadet. Bei jedem Bade muß dem Bademeister ein Billet abgegeben werden. Vor den ersten Bädern kann man schon ein schwaches Frühstück zu sich nehmen, bis sich die Natur an das Baden gewöhnt hat.

Die Dauer des Bades ist beim ersten Male etwa 10 Minuten, wenn man lauwarm badet, und nach und nach steigt man damit bis zu einer halben Stunde. Da aber so viele Kranke, wie z. B. Nervenschwache, Onanisten, Kinder mit der englischen

Krank-

Krankheit &c. ihre Bäder allmählig kühler nehmen müssen: so ist es bei diesen auch gut, wenn die Dauer des Bades, in dem Verhältnisse wie die Kälte steigt, abnimmt.

So heilsam auch die Quellen von Cudowa sind, so ist doch das Leben in diesem Badeorte weniger geräuschvoll als in Landeck und Warmbrunn. Früh versammelt sich Alles beim Brunnen, und wandelt dann während des Trinkens, unter heitern Gesprächen und Scherzen, entweder im Park, oder im Saale und in den Säulengängen umher. Dann geht es zum Frühstück, das Viele vor ihrer Wohnung im Grünen, oder im Saale des Traiteurs einnehmen; dann in das Bad. Nach dem Bade spaziert man in den schattigen Gängen des Parks, oder auf der grünen Wiese umher. Rüstigere Fußgänger ersteigen die nahen Berge und Höhen, und erfreuen sich entweder an der artigen Aussicht vom Kirchberge, oder genießen des freundlichen Anblicks des artigen Dorfes Gellenau, das man, auf der Straße oder dem Fußsteige hinwandelnd, in einer halben Stunde erreichen kann. Der Mittag versammelt Alle im Saale des Traiteurhauses. Hier werden auch die Parthieen nach nahe gelegenen Punkten für den Nachmittag verabredet; und der Abend wird dann wieder am Brunnenplatze, vielleicht bei einem aus Zucker, Wein und Sauerbrunnen bereiteten Bruscherle hingebracht.

Die wenigen, aber zweckmäßigen Gartenanlagen, welche Cudowa besitzt, sind wirklich mit Sinn und Geschmack gemacht, und gewinnen, je höher und weiter sie anwachsen, mit jedem Jahre an Werth. Den

Brun-

Brunnenplatz verschönern grüne Rasenflecke, entweder mit Blumen oder fremden Gesträuchen bepflanzt, oder von schattigen Bäumen überragt. Durch sie hin führen Sandgänge, rechts und links nach den Gebäuden des Badeorts, gerad aus in Schlangenlinien in die Schatten des Parks und nach der Hauptallee, die diesen in schnurgerader Richtung durchzieht. Hie und da trifft man auf ein stilles Hüttchen, oder auf einen Sitz, wo man, verborgen vor der umherwandernden Badewelt, ausruhen kann.

Hinter dem Schlosse oder Herrenhause leitet ein Pfad hinüber zu dem Hussitenberge. Nahe dabei schlingt sich der Weg, an zu Tage ausgehenden Schichten des Pläner-Kalksteins vorüber, hinauf zur Berghöhe, dann links zur Kirche, rechts am Berghang hin, welcher eine schöne Ansicht des Dorfes Cudowa, der Brunnenanstalt und des hohen Gebirges gewährt. Beim Kirchlein schaut man hinab aufs tiefere Thal, über die Höhe hinüber aufs freundliche Gellenau, nördlich und östlich auf die hohen Bergzüge von der Mense und der Heuscheuer abwärts, und südlich und südwestlich auf die flachern Gegenden Böhmens.

Eine ziemlich gute Fahrstraße und ein viel näherer Fußsteig führen von Cudowa aus nach dem benachbarten Dorfe Gellenau. Es hat viele Bleichen und ein Schloß, in dessen Nähe eine mineralische Quelle und ein Lusthaus befindlich sind. Hinter dem Herrenhofe ladet eine Pappelreihe zum nahen Steinberg ein, an dessen Abhange stattliche Obstpflanzungen und Gebüsche verbreitet sind, durch welche hin

der Weg unvermerkt zum Gipfel leitet, den eine Mooshütte krönt. Rings um das Thal her, reihen sich Berge an Berge, verschieden an Gestalt und Größe, und bilden die liebliche Gegend, in welcher sich das Dorf mit seinen schimmernden Bleichen weit hinauf und hinab zieht. Gegen Süden ziehen sich die Berge von Gellenau hinab zu den Höhen von Böhmen um Nachod, und zu denen von Machau und Politz, bis sie wieder sich herüberbeugen an das Hauptgebirge hinter dem Kirchberge von Cudowa. Dort aber ragt die mächtige nördliche Gebirgswand empor, mit dem wilden Loche und der Heuscheuer auf ihrer Höhe, und weiter gegen Osten mit der hohen Mense.

Wir wandern das Dorf Gellenau hinauf, immer zur Seite des Weges einen krystallenen Bach, der mit sanftem Rauschen unter Erlen und Weiden dem Böhmer Lande zufließt. In seinen Wellen baden sich schäkernd die Kinder des Dorfs mit Enten und Gänsen um die Wette, indeß die bedächtigen Alten am Ufer beschäftigt sind. Grüne Wiesen und Gärten umziehen die mahlerisch gelegenen Häuser, um welche sich zunächst ein Kranz von Obstbäumen windet. Rechts und links hinter ihnen erheben sich die Wiesen zu einer freundlichen, mit Wald- und Felsenpartieen geschmückten Bergreihe, von welcher, auf der nördlichen Seite, die Ruine einer Kapelle ins Thal herabschaut. Bald drängen sich die hölzernen, einstöckigen Schrothäuser mehr an einander und werden zweistöckig, und bald schaut von der Höhe herab die mehrfach bethürmte Kirche von Lewin.

Lewin liegt nahe an der Grenze von Böhmen, und ehmals war hier, so wie in den weiter westlich und südlich gelegenen Ortschaften, auch die böhmische Sprache üblich. Es ward, der Sage nach, 1384 erbaut, oder vielmehr zur Stadt gemacht, und bei demselben stand auf dem Berge Hradisch ein ansehnliches Schloß. Im Hussitenkriege wurden Schloß und Stadt zerstört und verwüstet, und die Einwohner vertrieben. Das Stadt-Petschaft, welches man damals in einen Brunnen warf, suchte man später wieder hervor, und noch jetzt soll es beim Stadtrath gebraucht werden. Das Städtchen liegt an der Berglehne hinauf, und die meisten seiner Häuser stehen erst seit dem Jahre 1772, wo ein großer Brand einen Theil der Stadt verzehrte. Lewin hat 166 Häuser mit einer Pfarrkirche, einer Kapelle, einem Hospital, einem Rathhause und mehrern öffentlichen Gebäuden, und über 1200 Einwohner.

Das Thal abwärts, führt eine kurze Wanderung zu dem Dorfe Teutsch-Tscherbeney, welches vornehmlich eines Beinhauses wegen besucht wird, das der Pfarrer Wenzel Tomaschek im Jahre 1776 errichtete. In der Gestalt einer Kapelle enthält es drei Altäre, umwunden mit Guirlanden von Schädeln und Knochen, auf dem mittlern ein Skelett, auf den zwei übrigen die Engel des Gerichts und des Todes, zu Erbauung des schaulustigen Besuchers mit biblischen Sprüchen versehen. Eine gewaltige Menge Gebein bildet die Decke, eine gleiche den Fußboden der Kapelle, und 24000 gebleichte und auf kreuzweise über einander gelegte Knochen gestapelte Schädel, sind

in Allem hier zu schauen. Eben so viele sollen noch unter dem Gewölbe der Kapelle ruhen, und manche derselben den Einwohnern nach Stand und Nahmen und nach der Geschichte ihres Lebens bekannt seyn. Ueber dem Bemühen, auch diese noch zu ordnen, starb Tomaschek.

Wer Lust hat die wilde Felsengegend, das wilde Loch, zu sehen, der muß seinen Weg über Buckowine nehmen. Buckowine ist ein kleines Dörfchen von Ansiedlern, und liegt etwa zwei Stunden von Cudowa. Hier schaut man tief nach Böhmen hinein, und erblickt eine Menge von Städten, unter denen sich besonders Nachod mit seinem Schlosse, Neustadt, das freundliche Josephstadt und Politz auszeichnen. Eine Stunde braucht man von hier aus, um nach einer grotesken Felsengruppe, dem wilden Loche, zu kommen, welche 500 F. höher liegt als Buckowine. Sie bildet eine Gebirgsgegend, wo die auf das Urgebirge aufgelagerte Sandsteinbildung, eine Menge gegen 30 Fuß hoher Sandsteinmassen aufzeigt, die, zwar zerklüfftet und senkrecht zerspalten, doch eine horizontale Fläche machen, welche gegen 94 Morgen Raum einnimmt. Wegen der durch die Zerklüfftung erfolgten Spalten, muß man die Oberfläche der Felsen mit vieler Vorsicht besteigen.

Wer die Heuscheuer noch nicht gesehen hat, thut wohl, von Buckowine aus den Weg dorthin zu machen, denn er beträgt nicht viel über eine Stunde, ist aber schlecht. Von Cudowa aus vermeide man nur den Weg, welcher, im Anfange (etwa eine Stunde weit) ein Fahrweg, dann als Fußsteig durch lauter

Wald

Wald bis auf die Höhe am Vogelsberge führt, auf welcher, in der Nähe einer ehemaligen Blockhaus-Stelle, ein Wegweiser durch lauter Stundenlange Sümpfe nach Cudowa zeigt; er ist für nicht recht abgehärtete Leute fast gar nicht zu passiren, und wenigstens Badegästen gar nicht anzurathen. In Karlsberg, einem kleinen, am Fuße der Heuscheuer auf Wiesen gelegenen Dörfchen, erhält man in der artigen, freundlichen Försterwohnung den Schlüssel und einen Führer zur Heuscheuer. Wir folgen diesem, und in kurzer Zeit öffnet er den verschlossenen Eingang. Ueber Treppen und Holzbrücken, und durch Felsenblöcke und Fichten hin, gelangen wir zum klingenden Stein, der, wenn man an seine Wände schlägt, einen ziemlich hellen Ton von sich giebt. Dann gehts über Felsenklumpen zum Tafelstein, von dessen mit Geländern versehenen Platte man einen grausenvollen Blick in die aus dem finstern Tannenwald heraufgähnenden Abgründe hat, in die Ferne hinaus aber eine reiche, blaue Landschaft überblickt. Reicher ist aber noch die Aussicht in die Ferne vom höhern Großvaterstuhl, zu welchem zwei Treppen führen. Hier schaut man tief hinein nach Böhmen, aus welchem Nachod, und besonders malerisch Braunau sich hervorheben. In blauer Ferne zieht sich das Riesengebirge hin, an welches das Isergebirge und, in kaum zu erkennender Ferne, das Jeschkengebirge sich anschließt. Bis zum Thale von Mittelwalde breitet sich die Grafschaft aus, und nördlich liegt ein großer Theil von Schlesien zu den Füßen. Die Berge um Prag und Teplitz soll man sogar erblicken, was billig zu bestreiten ist; diese und

letztern

letztern Ort entdeckt man zuverläßig nicht. Die Aussicht ist schön von der Heuscheuer, und die Gegenstände sind merkwürdig; aber wer die Felsengründe und Bergmassen, die Thürme und Basteyen, die mächtigen Hölen und Thorbogen der Sandsteingegend um Schandau in Sachsen, der sogenannten sächsischen Schweiz, sah, dem wird der Besuch der Heuscheuer nicht lohnend genug erscheinen. Am Tafelsteine und dem Großvaterstuhle erzählen Inschriften auf marmorner Tafel, daß Friedrich Wilhelm II. den 10ten August, und der jetzige König Friedrich Wilhelm III. am 7ten August 1790 hier gewesen. Auf einer andern Tafel sind die vier Weltgegenden bezeichnet, und ist die Angabe der Polhöhe auf 50 Grad 28 Minuten 45 Sekunden hinzugefügt. — Noch beschaut man mehrere andere Felsengebilde unter den Nahmen des Sattels, des Backofensteins, des Blasebalgs ꝛc., und nachdem man dem Führer das bestimmte Einlaßgeld bezahlt hat, welches zu Erhaltung der Anlagen und Vermehrung der Bequemlichkeit verwendet wird, schließt sich die Einlaßpforte wieder dem befriedigten Wanderer.

Außer diesen Punkten besucht man auch noch die böhmische Stadt Nachod, und genießt oft des Nachmittags auf dem hochgelegenen Schlosse in fröhlicher Gesellschaft ein Glas stärkenden Ungar, oder eine Tasse Kaffee.

Nie-

Nieder-Langenau.

In einer der so reizenden Berggegenden der Grafschaft liegt das Dorf Nieder-Langenau, welches seit Kurzem durch einen Heilbrunnen bekannt geworden, und von Glaz 2¾ Meilen, von Landeck eben so weit, und von Habelschwerdt ¾ Meilen entfernt ist.

Das Thal, in welchem der Heilbrunnen hervorquillt, ist überall, außer gegen N. O., mit Bergen umgeben, welche zu unterst aus Glimmerschiefer bestehen, auf welchen der Sandstein aufgelagert ist; nur an der Buckelmühle soll der Sandstein einen rauhen, sandigen Flötzkalk (wahrscheinlich den Pläner) bedecken.

Der Theil von Nieder-Langenau, wo die Mineralquelle aus der westlichen Bergreihe hervorbricht, gehört der Stadt Habelschwerdt. Hier war in der Vorzeit ein Stollen getrieben worden, an dessen Mundloche sich der Säuerling in einem steinernen Troge sammelte; hier schöpfte seit langer Zeit das umwohnende Landvolk das Wasser, als ein sehr gesundes

sundes Getränk. Man öffnete in neuern Zeiten den Stollen, und fand nun, daß die Quelle in einer Weitung des Stollens, ohne Geräusch an mehrern Stellen hervorkam. Daß er jedoch schon von den Alten benützt worden sey, ging daraus hervor, daß sich in gedachter Weitung eine Fassung von eichenen Bohlen befand, welche vollkommen wohl erhalten war. Die Weitung enthielt aber so viel kohlensaures Gas, daß die Lichter nicht mehr brannten; auch war am Dache und an den Wänden der Weitung, so wie an der Stollen-Firste, so viel Eisenocker abgesetzt, daß an vielen Stellen das Gestein wie inkrustirt erschien. Ueberdies empfand man damals einen durchdringenden Schwefelgeruch im Stollen, welcher jetzt kaum noch bemerkt wird.

Die Quelle kommt in solcher Stärke zu Tage, daß sie jeden Tag 57,600 Quart liefert. Die Temperatur war 8° R. bei einer Temperatur der Luft von 11° R. Das Wasser des Säuerlings ist vollkommen hell und klar, entwickelt aber, bald nach dem Schöpfen, an den Seiten eines Glases Luftblasen, welche jedoch nach einigen Stunden verschwinden, worauf das Wasser trüber wird. Auf der Oberfläche schwimmt eine schillernde Haut, und an der Seite des Glases setzt sich eine schmierige Materie an, welche nur schwer wieder herauszubringen ist. Wenn dieses Wasser bis zum Siedepunct erhitzt wird, dann läßt es seinen Eisenocker fallen. Von Geschmack ist das Wasser angenehm säuerlich, und brauset, wie alle Wasser dieser Art, wenn es mit Wein und Zucker gemischt wird.

Nach

Nach einer Untersuchung der Herren Günther und Fischer, auf Veranlassung des Stadtrathes zu Habelschwerdt, ist das Langenauer Mineralwasser von der Art, daß es in Hinsicht seiner Bestandtheile sich an die Heilquellen von Schwalbach, Spaa, Altwasser und Flinsberg anreiht. Es enthielt dasselbe in 1 Pfd. zu 16 Unzen:

Trocknes kohlensaures Natrum		1,800 Gr.
in kristallisirtem Zustande		4,962 —
Trocknes schwefelsaures Natrum		0,178 —
in kristallisirtem Zustande		0,425 —
Salzsaures Natrum		0,180 —
Kohlensaure Bittererde		0,150 —
Kohlensaure Kalkerde		2,400 —
Kohlensaures Eisenoxyd		0,500 —
Kohlensäure, entfernt von der Quelle		23¼ K. Z.

Das Eisen in diesem Wasser ist weit inniger von der Kohlensäure gebunden, als das zu Cudowa, obschon es in Hinsicht auf Eisengehalt demselben um die Hälfte nachsteht.

Heilsam hat sich der Heilbrunnen bisher bewiesen: in chronischen Rheumatismen, Gicht, paralitischen Zufällen, allgemeiner Körperschwäche, gestörten Funktionen der Verdauungswerkzeuge; bei chronischen Augen-Entzündungen, bei unterdrückter Menstruation und dem weißen Flusse.

Nachdem der Rath von Habelschwerdt bereits im Herbste 1817 einige Anstalten zur Aufnahme von Kurgästen getroffen, ließ er ein besonderes Badehaus errichten, in welchem 18 Badekabinette, mit eben so

vielen

vielen Wannen bestehen, zu welchen kaltes und warmes Wasser mittelst Röhren geleitet wird. Ein Pumpenwerk in einem breternen Gebäude hebt das Wasser in die Pfanne und in die Röhren zur Wanne. Im Jahre 1819 wurde auch die Trinkquelle mit einem leichten hölzernen auf 8 Säulen ruhenden tempelartigen Häuschen überbaut. — In dem neu errichteten hölzernen, aber untermauerten Wohnhause von zwei Stockwerken, ist ein großer Speisesaal, ein Billard- und Gesellschaftssaal, mit mehr als 20 Gastzimmern angebracht.

So ist wenigstens den dringendsten Bedürfnissen abgeholfen, und schon wird die Anstalt über Erwarten besucht. Der Dr. Lengfeld ist zum Badearzt, und außer ihm auch noch ein Brunnen- und Bade-Inspector ernannt worden.

An angenehmen Puncten, welche zu Spaziergängen einladen, soll es nicht fehlen; auch giebt es in der Nähe gar viele herrliche Plätze, welche zu Spazierfahrten oder mäßigen Wanderungen Veranlassung geben können.

III.

Im Waldenburger Gebirge.

Zwischen dem hohen Riesengebirge und dem weniger hohen und langgestreckten Gebirge der Eule, liegt ein in vieler Beziehung nicht minder interessanter Gebirgsstrich, das Waldenburger Gebirge. Es beginnt in der Gegend von Landshut und Liebau, und setzt fort bis zum Thale der Weistritz bei Donnerau, Wüste-Giersdorf und Kynau; südlich hat es seine Grenzen im Lande von Böhmen und im Braunauer Ländel, nördlich ist sein Fuß sehr deutlich bestimmt bei Weistritz, Freiburg und Hohenfriedberg. Es bildet ein mahlerisches Kegelgebirge, und seine Bergkegel sind auf eine Gebirgsfläche aufgesetzt, welche das vorhin nach seinen Grenzen bestimmte Land einnimmt, und von vielen flachen Thälern durchschnitten wird. Der Abfall dieser Bergfläche ist größtentheils mit Fruchtfeldern bedeckt; nur auf der böhmischen Seite und in der Gegend von Hohenfriedberg, Freiburg und Weistritz, ist ansehnliche, meistentheils Laubwaldung verbreitet. Die mittlere Region, vom Hochwald, von Hermsdorf und Gottesberg bis Tannhausen hin, hat Fruchtfelder und Wiesen mit Waldung untermischt, zwischen welchen der Bergmann die fleißigen Hände in unbezahlbarem Steinkohlengebirg rührt. Der höchste Theil des Gebirgs,

J 2 die

die Reihe mächtiger Porphyrkegel, welche die Wasserscheide bilden, ist mit dichtem Walde bedeckt, der bald aus freundlichen Buchen, bald aus düstern Tannen, Fichten und Kiefern besteht. Da die genannte Gebirgsfläche schon eine ansehnliche Höhe über dem Meere erreicht, so ist es denkbar, daß die gewaltigen Bergmassen, welche darauf aufgesetzt sind, zu den höchsten Gegenden Schlesiens gehören müssen.

Freiburg liegt über dem Meere =	862	F.
Landshut = = = = =	1351	=
Der Buchberg = = = =	2000	=
Pohlnisch=Weistritz = = =	652	=
Adelsbach = = = = =	1172	=
Altwasser = = = = =	1157	=
Charlottenbrunn = = = =	1444	=
Dittersbach = = = = =	1604	=
Dittmannsdorf = = = =	1248	=
Das Hornschloß = = = =	2557	=
Der Schönhuter Berg = = =	1844	=
Friedland = = = = =	1374	=
Fürstenstein = = = = =	1198	=
Gottesberg = = = = =	1733	=
Der Hochwald = = = =	2588	=
Der Hochberg = = = =	2166	=
Der Kuhberg = = = = =	2032	=
Königsberger Burg = = =	1387	=
Der Bartelstein = = = =	2054	=
Salzbrunn = = = = =	1210	=
Das Schlesierthal = = = =	1096	=
Tannhausen = = = = =	1235	=
Wäldchen = = = = =	1631	=

Wal=

Waldenburg	1323	F.
Zeiskenberg	1155	"
Der Sattelwald	2294	"
Grüssau	1405	"
Liebau	1571	"
Schömberg	1580	"
Schwarzwalde	1471	"

Der Hochwald, der Sattelwald, der Buchberg, der Wildberg ꝛc. sind die bedeutendsten und höchsten Berge.

Die ansehnlichsten Flüsse sind die Weistritz, die Polsnitz, das Striegauer Wasser und die Steine. Die Weistritz entspringt aus mehrern Quellen über Wüste-Giersdorf, Beutengrund, und vom Schörlig und Heidelberg her, vorzüglich aber aus dem Rumpelbrunnen, welcher am Brunnenberge hervorbricht, nimmt einige andere bedeutende Bäche von Dittmannsdorf, Jauernik, Wüste-Waltersdorf und Heinrichau her, auf, und tritt unter Ober-Weistritz in das flache Land. Die Polsnitz, weniger bedeutend, als vorige, entspringt in den Neuhäuser Bergen, geht Waldenburg vorbei, und vereinigt sich bei Salzbrunn mit der Salzbach, worauf sie durch den romantischen Felsenschlund von Fürstenstein, und unter Freiburg aus dem Gebirge fließt. Das Striegauer Wasser kommt in zwei Bächen, dem Striegründel bei Reichenau und einem von Adelsdorf herab, welche sich unterhalb Quolsdorf vereinigen, hierauf über Wiesenberg hinabfließen, und unter Hohenfriedberg ins ebne Land treten. Die Steine entspringt bei Steina hinter Lehmwasser, geht hier-

auf

auf nach Friedland, und weiter nach Braunau hin, hinter welcher Stadt, wie schon oben gedacht worden, sie in die Grafschaft Glaz tritt, und dort sich mit der Neisse vereinigt.

In diesem Gebirge zeigen sich von N. und N. W. herauf, über Hohenfriedberg und Freiburg, die Urschiefer, welche aus Grünsteinschiefer, Thonschiefer, Grünstein, Mandelstein und lydischem Steine bestehen. An diese schließt sich das Urgebirg an, welches von Bögendorf nach Seifersdorf, Salzbrunn, Seitendorf, rothe Höhe, Bärengrund, Charlottenbrunn und Wüste-Giersdorf hinzieht, die ganze abwärts nach der Ebene zu gelegene Gegend einnimmt, und vorzüglich aus Gneus, mit etwas Schillerfels und Serpentin, besteht. An fremdartigen Lagern finden sich darinne Alaunschiefer und Kalkstein, und auf Gängen sind vormals, im Schlesierthal, bei Weistritz, Dittmannsdorf und Seitendorf, Kupfererze, Bleierze, Blenden und Eisenglänze gewonnen worden. Das Uebergangsgebirge läuft über Quolsdorf, Polsnitz, nach Unter-Bögendorf, Seifersdorf, Salzbrunn, wo es einen Arm über die untern Häuser von Altwasser und die Vogelkippe bis rothe Höhe streckt, geht dann über Gablau bis Landshut, und besteht meistens aus grauem Conglomerat, welches mit Thonschiefer abwechselt; das rothe Conglomerat und der rothe Sandstein bilden darinne Lager, wie bei Adelsbach und Neu-Reichenau. In ihm kommen Kalksteinlager vor, und bei Gablau haben vormals Fahlerz und Bleiglanz gebrochen; im genannten Kalkstein

von

von Freiburg und Adelsbach fand v. Raumer Versteinerungen an Terebratuliten und Madreporiten. Das Steinkohlengebirg nimmt aber den größten Theil des ganzen Waldenburger Gebirgs ein, und besteht vornehmlich aus einem dunkelrothen Sand-Gestein, vom feinsten Sandkorne bis zum kopfgroßen Conglomerat, aus Kohlensandstein, Schieferthon, und den dazwischen gelagerten Steinkohlen. Aus diesem erhebt sich nun eine Menge höherer Berge, welche fast alle aus Porphyr bestehen. Herr v. Raumer ist indessen der Meinung, daß alle Gebirgsarten dieser Gegend in einander übergingen: der rothe Sandstein in Porphyr, dieser in Thonstein und Basaltit, der Basaltit in Mandelstein, der Kohlensandstein in Schieferthon, und der letztre in Schieferkohle. Außer dem in den Steinkohlen häufigen Schwefelkies, findet sich noch dabei nierenförmiger Thoneisenstein. Von Hermsdorf bei Landshut, über Stift Grüssau, und zwischen Friedland und Schömberg hin, breitet sich nach Böhmen und der Grafschaft hin das Quader-Sandstein-Gebirge.

In den niedern Gegenden dieser Gebirgsfläche ist das Clima ziemlich gemäßigt; aber um Charlottenbrunn, Waldenburg, Gottesberg und Schömberg, ist es schon rauh zu nennen. Der Winter tritt hier zeitig ein, und hält ziemlich lange an.

Das Gebirg ist ziemlich cultivirt, und man erbaut alle Getraidearten; vorzüglich gut ist der Wiesenbau. In den Gegenden des Gebirgsabfalls,

vornehmlich in den Thälern, ist starker Obstbau, und viele Dörfer liegen gleichsam in einem Walde von Obstbäumen. Die Waldungen tragen zum Theil Tannen, Fichten und Kiefern, großentheils aber auch Buchen, Ulmen und Eichen.

Von Burgruinen findet man in dieser Gegend: die Ruinen von Vorstenberg bei Fürstenstein, die Zeiskenburg, die Burg Neuhaus, das alte Schloß Königsberg bey Kynau, das Domschloß, Hornschloß oder den Heinzetempel bei Donnerau, das Freudenschloß, und das alte Schloß im Adersbacher Gebirge.

Die Einwohner dieses Gebirgs, Leute von einem Mittel-Schlage, ohne muntre Gesichtsfarbe, beschäftigen sich größtentheils mit dem Landbau, der Leinwandmanufaktur und dem Bleichen, und mit dem Bergbau, welcher letztre seinen Hauptsitz um Waldenburg hat, und jährlich einen reinen Ueberschuß von ohngefähr 60000 Rthlr. giebt. Die Viehzucht wird nicht stark getrieben.

Die Häuser sind in der Regel zweistöckig, oft das untere noch aus lauter Balken über einander gefügt, mehrentheils aber die Felder zwischen den Balken mit Lehm verschlagen und weiß angestrichen; die Dächer sind von Stroh oder Schindeln, seltner von Ziegeln. Die Dörfer liegen mehrentheils, jedes Haus durch einen Garten vom andern

dern getrennt, zu beiden Seiten des Baches, in der Regel in den Thälern, seltner auf den Höhen.

In dem jetzt geschilderten Gebirge liegen drei Badeorte: Altwasser, Salzbrunn und Charlottenbrunn, deren jedes in seiner Art zum Heil der Menschheit wohlthätig mitwirkt.

Alt=

Altwasser.

Zu dem Badeort Altwasser führt von dem freundlichen Freiburg aus, den hohen Berg hinauf, über Sorgau hin, eine sogenannte Kunststraße, größtentheils mehr zu vergleichen einer ehemaligen sächsischen Landstraße. Erst da, wo dieselbe eintritt in das eigentliche Dorf Altwasser, wird die Gegend wieder reizender, vorzüglich für den, dessen Auge sich an dem Schmuck der herrlichen Gegend von Fürstenstein geweidet, und den die ödere Gegend von Sorgau bis hieher verstimmt hat. Links zieht sich am Fuße eines waldigen Berges ein grünes Wiesenthal, rechts ein andrer Waldberg hin, an dessen Abhängen sich plötzlich einige, von Baum- und Strauchgruppen umgebene, hölzerne und steinerne Hütten zeigen. Bald entfaltet sich das Thal mehr, und nun liegen, durch eine lange, hohe Fichtenallee verbunden, die Brunnenhäuser und Wohnungen von Altwasser, zur Linken der Straße, vor des Wandrers Augen ausgebreitet. Wir folgen einem Wege, der uns links von der Straße ableitet, und gelangen,

am

am Schlosse vorüber und über die Nepomukbrücke, zur Wohnung des Traiteurs.

Daß das Dorf Altwasser von hohem Alter sey, beweiset der Umstand, daß seiner bereits in einer Urkunde vom Jahre 1357 als einer Besitzung des Herzogs Bolko von Schweidnitz, und zwar unter dem Nahmen aqua antiqua gedacht wird. Diese Bezeichnung scheint anzudeuten, daß damals der Heilquell schon bekannt war, obschon derselbe späterhin, wie so viele andre Gesundbrunnen, wieder in Vergessenheit gerieth. Im Jahre 1646 soll ein Reisender, der aus einer, aus dem Stamme einer hohlen Eiche hervorsprudelnden, Quelle getrunken, auf die mineralischen Bestandtheile derselben aufmerksam geworden seyn, und die Untersuchung und Bekanntmachung derselben veranlaßt haben, worauf man erst anfing, sich auf Beherbergung der Brunnengäste einzurichten. Seit dieser Zeit bekam der Ort Ruf.

In der folgenden Zeit machte sich vorzüglich verdient um den Brunnen der Landes-Hauptmann Georg Moriz von Rohr und Steine auf Altwasser, welcher ihn im Jahre 1689 nicht nur reinigen und fassen, sondern auch mit dem Brunnenhause überbauen ließ. Ein Gleiches geschah durch ihn auch mit dem Mittelbrunnen, welcher bald nach dem Oberbrunnen aufgefunden worden zu seyn scheint. Der Friedrichsbrunnen ward 1771 vom Groß-Canzler von Carmer entdeckt, und war nur unvollkommen gefaßt und eingerichtet, bis 1802 derselbe eine zweckmäßigere und dauerhaftere Fassung und Einrichtung erhielt. — Außer diesen Quellen entdeckte man noch eine 1798, und

und eine andre 1801, welche beide in hölzerne Cylinder gefaßt und zu anderweitigem Gebrauche aufgehoben wurden.

Seit jenen vortheilhaften Anlagen des Herrn von Rohr nahm der Ruf des hiesigen Gesundbrunnens immer mehr zu, so daß man es bald für wichtig genug hielt, 1690 ein ordentliches Brunnenbuch einzuführen, in welchem Kranke ihre Krankheits- und Kurgeschichte niederschreiben, oder durch ihren Arzt niederschreiben lassen sollten. Nach der Zeit, als die Frau von Rettel und Schwanenberg Altwasser gekauft hatte, ward von ihr ein kleines Badehäuschen, nebst mehrern andern Gebäuden, aufgeführt, und von andern Personen durch Schriften und Empfehlungen ebenfalls viel für die Anstalt gethan. Mit dem Jahre 1751, in welchem der Hofrath von Mutius Altwasser kaufte, begann eine vorzügliche Epoche für die Badeanstalt. Er ließ nicht nur die bereits vorhandenen Häuser verbessern, sondern auch die Wohnungen vermehren, die Brunnengebäude zweckmäßiger einrichten, und einen eignen Traiteur anstellen. Nach ihm sorgte wieder der Justiz-Rath von Mutius für verbesserte Anstalten, ließ das Promenadenhaus, das neue Haus, die Badehäuser ꝛc. erbauen, mehrere Gartenanlagen und Spaziergänge einrichten, und sorgte für die Anstellung eines besondern Brunnen- und Bade-Arztes. Seit dieser Zeit ist aber auch gar nichts wieder für die Anstalt geschehen, manches Gebäude scheint der Zeit zu unterliegen, und es ist nichts mehr zu wünschen, als daß bald wieder ein Besitzer, wie v. Mutius,

kom-

kommen möchte, der die Anstalt nur als ein Heilmittel für Unglückliche ansehe.

Jetzt sind die vorzüglichsten Gebäude: 1) das Schloß, mit vielen Neben- und Wirthschaftsgebäuden; an sich selbst ist dasselbe weder schön, noch geräumig. 2) Das Löwenhaus, ein viel stattlicheres, massives Gebäude, mit 36 Zimmern und 7 Kammern, nebst einem Saale, zwei Küchen und einem Keller. Dasselbe ist das stattlichste Gebäude in Altwasser, mit Löwenköpfen von außen verziert, und von Gartenanlagen an der Vorderseite umgeben. 3) Das Doctorhaus enthält 10 Stuben, die sehr hell, groß und geschmackvoll eingerichtet sind, nebst Küche, Keller ꝛc. Es ist dieses Haus Eigenthum des Hofraths Dr. Hinze, welcher hier Brunnenarzt ist. 4) Die Gallerie, ein hölzernes Gesellschaftsgebäude, in welchem ein Tanzsaal, ein Billardzimmer und eine Spielstube befindlich sind. 5) Das Promenadenhaus, ein großes, aber hölzernes Gebäude in der Nähe des Friedrichsbrunnens, hat unten einen großen Saal zum Spazierengehen bei schlechter Witterung, und 20 kleinere, mit Stubengeräth versehene, Stuben und Bedientenkammern, wie auch 3 Küchen. 6) Das hohe Haus zählt 2 große und 11 kleinere Stuben, einen Alkoven, 2 Kammern und eine Küche, und ist von der Frau von Schwanenberg erbaut worden. 7) Im Zedlitzischen Hause sind 6 Stuben, 3 Stubenkammern, 2 Kammern und eine Küche. 8) Das Kaminhaus hat nur, außer einer Hausflur, eine Stube und eine Kammer. 9) Im Kellerhause

findet

findet man einen Vorsaal, 2 Stuben, eine Kammer und einen Keller. 10) Das Niederhaus hat 4 Stuben und 4 Kammern. Diese Wohnungen, welche größtentheils herrschaftlich sind, stehen unter der Aufsicht des Brunnen-Inspektors Kastner.

Unter den Privat-Wohnungen steht oben an das freundliche, schöne, massive Haus des Brau-Urbar-Besitzers Adam. Es enthält artige, helle Zimmer, und vor demselben ist eine kleine Gartenanlage, in deren Schatten mehrere Tische und Bänke angebracht sind. Außerdem wohnt man noch recht gut in der Mühl- und Mangel-Stelle, bei J. Kuschel, in der Baderei, beim Schuhmacher Krause, beim Schneider Voigt, beim Tischler Denkmann, beim Schneider Beier, bei dem Schuhmacher Lachmuth, beim Mauermeister Berger, in der Obermühle, im Böhmschen Hause in der Allee, im Kretscham und in der Schmiede. Im Gasthofe bei Heinisch giebt es auch noch 18 — 20 Zimmer zur Aufnahme Fremder eingerichtet.

Das alte Badehaus, rechts vom Friedrichsbrunnen, ward 1796 erbaut, und enthält 6 helle, geräumige, mit Kaminen, Wärmkörben, Badethermometern, Sopha's rc. versehene Badezimmer. In jedem derselben sind zwei Wannen, die so in den Fußboden eingelassen sind, daß der Rand derselben mehr als 12 Zoll über den Boden hervorragt. Diese Wannen sind durch einen Verschlag von einander getrennt, welcher verschlossen und verriegelt werden kann. Das Wasser zu diesen Bädern kommt aus

der

der Friedrichsquelle, und läuft, zum Theil aus der Quelle, wo es gepumpt wird, unmittelbar kalt in den Behälter und in die Bäder, zum Theil aber auch in die Kessel, aus welchen, nachdem es erwärmt worden, es in einer hölzernen Röhre, wie das kalte, bis in die Bäder fließt; hier sind messingne Hähne angebracht, mittelst deren man nach Gefallen kaltes oder warmes Wasser zulassen kann. — Das neue Badehaus, welches im Jahre 1802 erbaut wurde, liegt vom Friedrichsbrunnen links. In zwei einander gegenüber stehenden Reihen sind 8 Badestübchen angebracht, jedes mit einer Wanne und dem im alten Badehause angegebenen Geräth, jedoch ohne Ofen. Diese Bäder werden aus einer, auf einer nahen Wiese entspringenden, dem Friedrichsbrunnen ähnlichen, Quelle versehen; das Wasser wird gepumpt, in die Kessel geleitet, und wenn es erwärmt ist, in die Bäder getragen; das kalte aber läuft in Röhren in die Bäder unmittelbar, wo es mittelst messingner Hähne zugelassen werden kann. — Nahe bei der Wohnung des Brauers steht überdies noch ein massives Häuschen, welches der Besitzer von Altwasser für solche Personen hat errichten lassen, welche aus Schwäche oder Vorurtheil Hausbäder wünschen. In diesem Häuschen kann der Brunnen in Kesseln erwärmt und in die Häuser getragen werden.

Ueber dem Oberbrunnen, welcher von der nahen Mühle auch Mühlbrunnen genannt wird, ist eine Kuppel angebracht, welche mit einem Thürmchen geziert ist; die Seiten des Gebäudes sind mit Latten rings herum verschlagen; inwendig sind Bänke und

Schrän-

Schränke zum Verschließen der Brunnengläser angebracht. Anfänglich war die Quelle nur in einen ausgehölten Baumstamm gefaßt; jetzt aber ist die Fassung von Quadersteinen, der Boden gepflastert, und außer der Gebrauchszeit das Gebäude verschlossen. Im Innern dieses Brunnenhauses sind zwei Pumpen angebracht, mittelst deren einer der Brunnenwärter den Trinkern das Heilwasser schöpft, durch deren zweite aber das wilde Wasser abgetrieben wird; das überflüßige Wasser läuft unter dem Fußboden hin in einen außerhalb des Gebäudes angebrachten Behälter, aus welchem dasselbe zu Hausbädern verwandt wird. — Der Mittelbrunnen quillt unter einem artigen, steinernen Tempel, und zwar armdick, in der Mitte der Allee hervor. Er ist in einen $2\frac{1}{2}$ F. im Durchmesser haltenden, hölzernen Cylinder gefaßt, und dann mit Steinen ausgesetzt. Das Wasser wird hier mittelst Schöpfstange, in deren unten befindlichen Ring das Glas eingesetzt wird, geschöpft. Für gemeine Leute, welche bisweilen in Schaaren hieher kommen, ist eine hölzerne Schöpfkanne hier; der Brunnen ist für Jedermanns Gebrauch immer offen. Von diesem Brunnen geschehen die Versendungen in Flaschen. — Der Friedrichs- oder Niederbrunnen bricht etwa 100 Schritte nördlich vom Mittelbrunnen hervor, und ist ebenfalls in Stein gefaßt. Ueber dem Brunnen ist ein massiver Pavillon erbaut, welchen eine Kuppel bedeckt; im Innern sind Bänke angebracht. Das Wasser wird gepumpt, und für die Bäder in hölzernen Rinnen ins alte Badehaus geleitet.

Das

Das Wasser des Oberbrunnens ist hell und klar, von scharfem, durchdringendem Geschmack, von Geruch säuerlich, entwickelt viele kleine Luftblasen, und verliert diese, so wie Geschmack und Geruch, erst dann, wenn man es etwa 24 Stunden im Glase stehen läßt. Da wird seine Farbe milchicht, zeigt auf der Oberfläche ein schillerndes Häutchen, und läßt den Eisenocker zu Boden fallen. Der Brunnen gefriert nie zu. — Das Wasser des Mittelbrunnens ist hell und von Farbe bläulich, von scharfem, zusammenziehendem Geschmack, dintenhaft, entwickelt viel mehr und größere Luftblasen, und behält seine Eigenschaften länger, als der Oberbrunnen; auch er friert nie zu. — Der Friedrichsbrunnen ist weniger hell, als der Oberbrunnen, mehr gelblich weiß, von Geschmack scharf, salzig, nicht sehr eisenhaft, und von nicht eben geistigem, aber säuerlichem Geruch. Die Luftbläschen sind hier nicht so häufig, aber stärker, als bei den andern Brunnen. Nachdem dieselben verschwunden sind, und das Wasser eine Zeit lang im Glase gestanden hat, wird dasselbe ganz hell und verliert seinen mineralischen Geschmack. Es setzt einen röthlich braunen Eisenocker auf seinem ganzen Laufe ab.

Nach der chemischen Zerlegung der Herren Mogalla und Günther enthält der Oberbrunnen in 1 Pfd. Wassers zu 16 Unzen, bei einer Temperatur von 42° Fahr.

Schwefelsaures Natron . .	$\frac{6}{25}$	Gran.
Muriatisches Natron . . .	$\frac{1}{25}$	—
Kohlenstoffsaures Natron . .	$\frac{16}{25}$	—

K Koh-

Kohlenstoffsauren Kalk	$2\frac{31}{40}$	Gran.
Kohlenstoffsaure Talkerde	$1\frac{10}{20}$	—
Extractivstoff	$\frac{1}{20}$	—
Eisenoxyd	$\frac{0}{20}$	—
Kohlenstoffsaures Gas	$23\frac{3}{4}$	K. Z.

Der Mittelbrunnen enthält in einer gleichen Quantität Wassers, nach eben denselben, bei einer Temperatur von 44° Fahr.

Schwefelsaures Natron	$\frac{43}{50}$	Gran.
Muriatisches Natron	$\frac{1}{10}$	—
Kohlenstoffsaures Natron	$1\frac{0}{20}$	—
Kohlenstoffsauren Kalk	$3\frac{1}{40}$	—
Kohlenstoffsaure Talkerde	$2\frac{1}{20}$	—
Extractivstoff	$2\frac{2}{125}$	—
Eisenoxyd	$\frac{27}{200}$	—
Kohlenstoffsaures Gas	$14\frac{4}{5}$	K. Z.

In dem Friedrichsbrunnen fanden die genannten Chemiker, bei einer Temperatur des Wassers zu 47° Fahr., folgende Bestandtheile:

Schwefelsaures Natron	1	Gran.
Muriatisches Natron	$\frac{7}{50}$	—
Kohlenstoffsaures Natron	$2\frac{21}{200}$	—
Kohlenstoffsauren Kalk	$2\frac{2}{25}$	—
Kohlenstoffsaure Talkerde	$1\frac{3}{5}$	—
Extractivstoff	$\frac{3}{500}$	—
Eisenoxyd	$\frac{17}{200}$	—
Kohlenstoffsaures Gas	$17\frac{1}{2}$	K. Z.

Die-

Die eine neue Quelle enthält, bei einer Temperatur von 44° Fahr., nach Hinze's Untersuchung:

Schwefelsaures Natron	2⅓	Gran.
Muriatisches Natron	1	—
Kohlenstoffsaures Natron	$1\frac{8}{9}$	—
Schwefelsauren Kalk	$\frac{5}{9}$	—
Kohlenstoffsauren Kalk	$\frac{7}{9}$	—
Kohlenstoffsaure Talkerde	$\frac{5}{9}$	—
Harzstoff sehr wenig		
Eisenoxyd	$\frac{2}{3}$	—
Kohlenstoffsaures Gas	14	K. Z.

Aus den eben angeführten Analysen geht hervor, daß die Quellen zu Altwasser zu den gelindern Stahlwassern von starkem alkalischen Gehalt gehören und dem Spaawasser zunächst stehen.

Den Oberbrunnen, als ein flüchtig reizendes Heilmittel, empfiehlt Herr Dr. Hinze „in allen den chronischen Krankheitszuständen, in welchen allgemeine Schwäche des Systems mit erhöheter Empfindlichkeit und Reizempfänglichkeit Statt hat, oder wo, außer dem allgemeinen Leiden, auch noch ein örtliches in den Assimilationsorganen, den Urinabsonderungswerkzeugen, oder im Fruchtbehälter und den damit verbundnen Theilen, vorhanden ist." Hieher gehören: die chronische Schwäche nach Verblutungen und andern starken Ausleerungen, Kacherie, Chlorosis mit zu schwacher, oder ganz mangelnder, Menstruation, Hysterie, Schleimflüsse aus deu Geburtstheilen ꝛc. Bei Neigung zu Fehlgeburten, Asthenie des Fruchtbehälters, und Blennorrhöen der Scheide,

 können

können Einspritzungen von lauwarmem Ober- und Mittelbrunnen gemacht werden, die großen Nutzen bewiesen haben; bei Blennorrhöen der Lunge aber muß der Brunnen behutsam, mit Milch versetzt, und nie nüchtern getrunken werden. — Den Mittelbrunnen empfiehlt man als Nachkur nach hitzigen Fiebern, nach zurückgebliebener Körperschwäche, bei anfangender Atrophie, in der Rachitis, der englischen Krankheit, in Beschwerden der Assimilationsorgane, folglich auch bei Magenkrampf, Aufstoßen, Neigung zu Blähungen und Koliken, bei unordentlichem Stuhlgang, bei Herzklopfen, Schleimanhäufung, Mangel an Eßlust, Erbrechen, Sodbrennen, Hämorrhoiden, Hypochondrie 2c. Auch ist der Mittelbrunnen sehr wohl als Nachkur nach dem Gebrauch des Oberbrunnens zu gebrauchen. — Der Friedrichsbrunnen hat sich sehr heilsam bewiesen in langwierigem Husten mit Schleimauswurf, bei anfangender fieberlosen Schleimschwindsucht, beim Ansatz zum Nierenstein, bei Urinbeschwerden, bei Schwäche der Zeugungstheile durch Onanie oder zu häufigen Beischlaf 2c.

Nachtheilig ist im Gegentheil der Gebrauch der hiesigen Wasser: bei venerischen Uebeln, bei chronischen Krankheiten, z. B. Verhärtungen der Leber, des Gekröses 2c.; ferner bei jungen, vollblütigen Personen, und solchen, welche sthenische Anlage haben, und an Krankheiten leiden, welche durch Kraftzunahme entstehen. Schwangere, und solche Frauen, welche zu Fehlgeburten geneigt sind, müssen bei dem Gebrauch der hiesigen Wasser außerordentlich behutsam zu Werke gehen.

Der

Der Brunnen wird des Morgens in aller Frühe getrunken, unter mäßiger Bewegung, in nicht zu leichter Kleidung. Solche Kranke, welche den Brunnen nicht wohl nüchtern vertragen können, trinken ihn entweder mit warmer Milch, oder kauen etwas überzognen Kalmus. Man trinkt gewöhnlich erst 2—4 Gläser von dem Brunnen, und steigt dann bis auf 7—8 Gläser.

Die gewöhnlichste Zeit das Bad zu nehmen, sind die Frühstunden von 6—10 Uhr; Andre baden erst Nachmittags, von 4 Uhr an bis zum Abend. Auch hier fange man mäßig an, und bade erst nur 10 Minuten lang; später mag man bis zu einer Stunde im Bade bleiben. Während desselben mache man sich fleißig Bewegung, und reibe die leidenden Theile mit der Hand. Auf eine vollständige Kur rechnet man hier überhaupt 28—36 Bäder.

Die Preise dieser Bäder sind von der königl. Regierung so bestimmt worden, daß
die 1ste Classe 7 gr.,
— 2te Casse 5 gr. und
— 3te Classe 3 gr. Courant zahlt. Nur Hausbäder, oder solche, welche von den Badegästen in ihren Wohnungen verlangt werden, müssen
von der 1sten Classe mit 10 gr.,
— — 2ten Classe mit 7 gr. und
— — 3ten Classe mit 4 gr. bezahlt werden.
Für den Badeschein wird überhaupt gezahlt:
von der 1sten Classe 12 gr.,
— — 2ten Classe 8 gr. und
— — 3ten Classe 4 gr.

Zur

Zur Besoldung des angestellten Personals zahlt wöchentlich die 1ste Classe 8 gr.,
— 2te Classe 6 gr. und
— 3te Classe 4 gr.

Diese sämmtlichen Gelder werden, eben so wie die Taxe für das Trinken des Brunnens, an den jedesmaligen Brunnen-Inspektor gezahlt, und die bei den Bädern beschäftigten Personen haben außerdem nichts zu fordern.

Unbemittelte Kurgäste müssen beglaubigte ärztliche und gerichtliche Zeugnisse über ihre Armuth mitbringen, wenn sie Ansprüche auf die den Unbemittelten zugestandnen Vergünstigungen machen wollen. Sie erhalten dann in dem seit 1816 mit 6 Betten und dem dabei Nöthigen ausgestatteten Krankenhause unentgeltliche Aufnahme und Behandlung, und im großen Badehause unentgeltlich Bäder. Zur Bedienung ist eine Person männlichen, eine andre weiblichen Geschlechts angestellt.

Als Brunnenarzt lebt den Sommer über der rühmlich bekannte Hofrath Dr. Hinze aus Waldenburg hier, im Erdgeschoß des Doctorhauses, wo er auch für arme Kranke täglich von 9—11 Uhr zu sprechen ist. Bei chirurgischen Geschäften leistet der Berg-Chirurgus Pletschke sehr geschickte Hülfe. Auch giebt es jetzt den Sommer über eine Filial-Apotheke von Waldenburg zu Altwasser im Promenadenhause.

Gespeiset wird im Gasthofe beim Traiteur Heinisch, des Mittags und Abends. Für eine Mittagsmahlzeit von Suppe und 3 Gerichten bezahlt man

10 gr. Cour.; für 2 Gerichte, wenn man auf seiner Stube speisen will, 4 gr., und in gleichem Verhältniß für 3 Gerichte 6 gr. Cour. — Für jüdische Glaubensgenossen giebt es zwei besondere Garküchen, in welchen nach den Gesetzen der Israeliten gekocht wird. — Solche Kurgäste, welche für sich, oder ihre Familie, ihre Speisen selbst bereiten wollen, können die Bedürfnisse zum Theil aus dem herrschaftlichen Hofe, zum Theil aber auch aus dem Kramladen im Traiteurhause, und aus der sehr nahen Stadt Waldenburg holen lassen. Was die gewöhnlichen Bedürfnisse an Obst, Geflügel, Fleisch und Gemüse betrifft, so wird davon genug zum Verkauf umhergetragen. Frische Bäckerwaaren liefert sowohl der hier wohnende Bäcker, als auch die Obermühle, und stattlicheres, gewählteres Backwerk, wird vom Bäcker und in der Stadt Waldenburg gefertiget. — Weine aller Art erhält man aus der Weinhandlung von Breslau, welche das Löwenhaus gepachtet, oder auch, besonders Ungar- und französische Weine, beim Traiteur, obschon Jeder auch seinen eignen Wein an die Wirthstafel mitbringen kann; gutes Weißbier und Doppelbier erhält man beim Brauer Adam. — Chokolade, die Portion zu 6 gr. Cour., Kaffee mit Milch, die Portion zu 3 ggr. 6 d'., und Thee, die Portion 2 ggr. liefert der Traiteur. Ueber alle hier verkäuflichen Speisen und Getränke wird von der Brunnenkommission, die aus dem Brunnenarzte, dem Justizbeamten, dem Wirthschaftsbeamten und dem Brunnen-Inspector besteht, eine gedruckte Preisbestimmung erlassen, welche nicht überschritten werden darf.

Für

Für den katholischen Gottesdienst ist im Schlosse eine besondere Kapelle eingerichtet, und Evangelische finden in der schönen Kirche zu Waldenburg Gelegenheit zu Religionsübungen. — Für Sicherheit des Eigenthums und der Personen wachen öffentliche Polizeiwächter, welche zugleich alle Bettelei verhindern müssen. Des Nachts sind die öffentlichen Plätze durch Laternen erleuchtet. — Kurgäste, welche Wagen und Pferde bei sich haben, können hier hinlängliche Stallung finden; wenigstens wird, im Falle es selbst daran mangeln sollte, durch den Gastwirth Heinisch und den Kretschmar Seraphin doch für Unterbringung derselben gesorgt werden. — Obschon die Zimmergeräthe in den Wohnungen für Badegäste recht anständig sind: so werden doch auch andere besorgt, wenn es gewünscht werden sollte, und man hat deshalb sich nur an den Brunnen-Inspector zu wenden. Was indessen die Betten betrifft, so ist es gut, wenn man sich dieselben mit hieher bringt; auch dürfte ein kleines Dejeunergeräth, so wie ein wollener Bademantel, nicht überflüssig seyn.

In Rücksicht auf Briefempfang und Briefversendung hat man sich an das Postwärteramt in Waldenburg zu halten, welches eine eigne, für Altwasser bestimmte Gelegenheit unterhält. Auf der dasigen Posthalterei sind auch Pferde und Wagen zu Partheien zu erhalten. — Am Oberbrunnen, so wie an der Nepomuckbrücke und in der Tannenallee, stehen mehrere Buden, in welchen allerhand Glas-, Galanterie- und andre Waaren ausgeboten werden, von denen man in der Regel für die Seinigen, oder für Freunde und Bekannte etwas mitnimmt.

Die

Die Lebensweise im Bade zu Altwasser gleicht freilich nicht der in den größern, geräuschvollern Bädern, hat aber gar Manches, was Altwasser zu einem darum nicht weniger anziehenden Punkte macht. Des Morgens wird bald nach dem Aufstehen nach dem Brunnen geeilt, und dort in Gesellschaft die vom Arzte bestimmte Anzahl Becher getrunken; dazwischen wandelt man in der Allee umher. Eine Gesellschaft, gewöhnlich böhmischer, Musikanten erheitert dabei durch gefällige Melodieen den Geist. Manche der Kurgäste baden aber sogleich früh und trinken erst dann; andre, welche früh getrunken, baden des Nachmittags. Nachdem man getrunken und gebadet, nimmt man das Frühstück zu sich und überläßt sich dann der Ruhe einige Zeit. Hierauf wird der übrige Theil des Morgens mit langsamem Spazierengehen zugebracht, entweder in der Allee, oder in der Nachbargegend umher. Durch eine solche Bewegung gewürzt, erhält die Mittagsmahlzeit einen doppelten Werth in den Augen des hungrigen Kurgastes. Nur hüte man sich dabei, so wie überhaupt in der Kur, viel Obst, Erdbeeren mit Milch, Käse, fettes Backwerk, Sallat und saure Speisen zu genießen, welche durchaus gegen die Brunnendiät sind. Nach Tische ruhet man ein wenig, oder macht sogleich in Gesellschaft kleinere Partieen in die Umgegend, oder begiebt sich auch in die Gallerie an den Spieltisch, obschon dies weniger empfehlenswerth ist. Des Sonntags wird auch wohl ein wenig getanzt. Des Nachmittags noch einmal zu baden, wenn man schon des Morgens gebadet, kann wenigstens nicht als Regel empfohlen werden, und muß nur als ärztliche

liche Vorschrift in ganz besondern Umständen erscheinen, wenn es Billigung erhalten soll.

Zu Spaziergängen dient vorzüglich die schöne lange Allee, welche die Gegend des Oberbrunnens mit dem Friedrichsbrunnen verbindet. Anfänglich besteht dieselbe aus Linden, weiterhin aus hohen Fichten, welche ihre Schatten auf den wohlgeebneten Pfad streuen. Gegen die Mitte hin erfreuen am Löwenhause freundliche, blumenreiche Gartenanlagen, in denen sich ein kleiner Pavillon erhebt, und auf der andern Seite führen wohlzubereitete Fußwege in die düstern Schatten eines kleinen Parks, welcher sich an den waldigen Berg lehnt. Bänke und Sitze sind überall auf den schönsten Punkten angebracht. An der Seite der Allee, in welcher sich liebliche Durchsichten auf die immer belebte Landstraße, auf die Häuser des Dorfs und die Wiesen bilden, schlängelt sich ein murmelnder Bach hin, welcher das Geräusch seiner Wellen mit den Tönen der Musik mischt, die zu verschiednen Zeiten des Tages hier in der Nähe des Parks sich hören läßt. Sehr angenehme Spaziergänge gewähren die Wege am Teiche hin, am Oberbrunnen, nach dem schiffbaren Stollen hin und das Dorf hinauf. Am Ende der Fichtenallee schlingt sich ein guter Fußweg den Berg hinauf, welchen das Volk den Irrberg nennt, und endigt oben auf einer Bergspitze, von welcher man eine ausgebreitete Aussicht genießt. Gegen Morgen hin senkt sich der Blick in die enge Bergschlucht, welche sich vom Ober-Dorfe hinaufzieht gegen Charlottenbrunn; und über seine Berge, und

die um Wäldchen und Tannhausen, erheben sich die blauen Massen des Eulengebirges. Gegen Süden wölben sich die steilen, waldbewachsenen Berge hinter Waldenburg und Neuhaus; gegen Abend, über den kohlenreichen, mit Kauen bedeckten Berggehängen, ragen die Höhen von Gottesberg und das schöne Haupt des majestätischen Hochwaldes empor; und gegen Norden hinaus, schweift über ein fruchtbares Höhenland der Blick in die niedern Gegenden von Schlesien, bis dahin, wo das ferne blaue Land in Nebel zerrinnt. — Der Botaniker wird auf seinen Spaziergängen mit Vergnügen, unter vielen andern Pflanzen, auch Gladiolus communis, Lonicera Xylosteum, Alisma ranunculoides, Dianthus prolifer, Clematis erecta, Sideritis montana etc. besonders um Waldenburg her, bemerken.

Sehr interessant ist auch die Wanderung nach dem schiffbaren Stollen. Der Weg dahin führt entweder auf der Landstraße, oder am Teiche hin; beim Huthause, hart an der Straße, ist der Eingang zum Stollen, welcher den Nahmen des Fuchsstollens führt, vom Grubengebäude „der Fuchs", nach welchem er getrieben ist. Seine Länge beträgt gegen 3200 Ellen, mit welcher er mehrere Steinkohlenlager durchfährt. Bei der General-Befahrung von 1794 ward er auf 400 Lachter Länge zum erstenmale befahren, und am Stollort die Jahreszahl eingehauen; eine bergmännische Musik begleitete die Fahrenden, unter denen einige Mitglieder der Fuchsgruben-Gewerkschaft, und als diese vor dem Mundloche zu Tage kamen, folgte ihnen der erste mit

Stein-

Steinkohlen gefüllte Kahn. Der Stollen ist gewölbt 7½ Fuß hoch, 5 Fuß breit, und hat 40 Zoll hoch Wasserstand. Die Weite desselben ist hinreichend, daß auf jeder Seite vom Kahn bis zur Mauerung 3 Zoll Raum bleibt. Hie und da sind Weitungen zum Ausweichen zweier einander begegnenden Kähne; auch Lichtlöcher, von denen aber nur ein einziges ohne Bühnen ist, durch welches Lutten oben an der Stollen-Firste hin, bis vor das Stollort gehen, zur Beförderung des Wetterzuges. Es ist sehr interessant, das unterirdische Treiben und Thun dieser Menschen zu beobachten, und nicht leicht wird es Jemand gereuen, einige Stunden hier verlebt zu haben.

In kurzer Zeit erreicht man vom Stollen aus, auf einem angenehmen Wege, am stattlichen Hause eines Weinhändlers und an einem Gesellschaftsgarten vorüber, die Stadt Waldenburg, welche, sogleich beim Eintritt in dieselbe, ihre freundlichsten Häuser zeigt. Die Stadt, eine Besitzung des Grafen v. Hochberg, liegt 1359 Fuß über dem Meere, und hat ein Königl. Bergamt und starken Leinwandhandel, worinne sie die fünfte Stadt im Gebirge ist. Alle Sonnabende ist Leinwand-Wochenmarkt, welcher viel Leben in die Stadt bringt. Die meisten Weber aber wohnen auf den Dörfern, wo auch das meiste Garn gebleicht wird. Die katholische Kirche der Stadt ist klein und unbedeutend; aber ein schönes Gebäude dagegen die evangelische, vom Baumeister Langhans hergestellte Kirche, welche über 16000 Thaler gekostet hat. Die ganze Gegend nördlich von der Stadt ist mit Zechen und Gruben angefüllt; auch ist

vor der Stadt am Gehänge des Gleisberges eine Dampfmaschine. — Bei dem ehrwürdigen Maler Waagen ist eine bedeutende Gemäldesammlung.

Von hier aus besucht man am besten das Schloß Neuhaus, welches bei ¾ Stunden Entfernung in den Bergen gegen Süden liegt. Der Weg führt bei der katholischen Kirche hinunter, am Steinbruch hin und das Thal hinauf, zwischen Bleichen, Gärten und artigen Bauerhäusern, bis endlich eine Pappelallee über das Gehänge hinüber in das Thal von Neuhaus leitet. In der Tiefe liegt das neue, freundliche Schlößchen des Herrn v. Czetteritz, um welches her, vorzüglich in die Bergschlucht hinauf, mahlerische Bauerhüttchen lagern. Durch den Schloßhof, den Berg hinauf, und beim ersten Bauernhause rechts am Garten die Bergkuppe hinauf, kommt man in den alten Burgweg, welcher bis zum Gipfel des Berges führt. Dieser Berg, welcher die Ruinen der Burg Neuhaus trägt, ist von allen Seiten isolirt, mit Wald bewachsen, und gegen Süden, Osten und Westen, mit hohen Waldbergen umgeben. Am Eingange der Burg ist ein hölzerner Pavillon erbaut, von welchem aus man eine artige Aussicht nach dem Hochwalde und dem niedern Lande hat. Die Ruinen sind nicht ausgezeichnet, bestehen nur in etwas hohem Mauerwerk, einem verfallenen Brunnen und einigen Kellern und Gewölben, und interessiren mehr durch die Aussicht in die düstern Waldgründe und auf die dazwischen vorleuchtenden Wiesen. Als Erbauer der Burg wird Bolko II. angegeben, und zwar um das Jahr 1366. In

einem Kriege mit den Görlitzern ward sie zerstöret, später wieder hergestellt und dann nochmals verwüstet.

Von Waldenburg über Friedland nach dem wegen seiner Felsengegend bekannten Adersbach sind 5 Stunden. Der Weg führt über Dittersbach, Neuhayn, Althayn, Langwaltersdorf und Schmidtsdorf, im Angesicht den Hochwald zur Rechten, den Zuckerberg, Heidelberg, Buchberg und den durch seine Form ausgezeichneten Storchberg zur Linken und vor sich. Ein kleines, artiges Thal am Fuße des letztern leitet nach dem kleinen Grenz- und Leinwand-Manufaktur-Städtchen Friedland, in dessen Nähe, auf dem rothen Steine im Büttnergrunde, eine Ruine, das Freudenschloß, steht. Von Friedland aus, über Merkelsdorf, wo rechts sich die Ruinen einer Kapelle erheben, hat man nicht weit bis Adersbach. Dieses Dorf, in einem Thale gelegen, befindet sich nahe an den Steinen, wie man die Felsengegend des Sandsteingebildes nennt. Die Felsen ziehen sich in einem gewissen Niveau auf eine weite Erstreckung hin, und sind größtentheils senkrecht gespalten, wodurch sie Aehnlichkeit mit Pfeilern, Thürmen und Schlössern erhalten. Manche dieser Steine werden, wegen ihrer, in der Regel nicht zu findenden, Aehnlichkeit mit andern Gegenständen, benannt, z. B. der Elisabeththurm zu Breslau, der Mönch, die Nonne, die Pauken, die Kanzel, der Galgen, der Zuckerhut ꝛc. An dem letztern, welcher unten auf einer dünnen Spitze steht, nach oben aber immer breiter wird, schlängelt sich der kleine Forellenbach herum, welcher aus den Steinen herauskömmt, und

bei

bei ihm vorüber führt der Weg nach dem verschlossenen Eingange dieser Felsenwelt. Auch hier bezahlt man erst, wie an der Heuscheuer, das Eintrittsgeld, und betritt dann eine schaudervolle Felsengasse, deren Felsen sich 150—160 Fuß hoch erheben. Ueberall hat auch hier die Phantasie in den baroken Felsengestalten Aehnlichkeit entdeckt, und bald deutet der Führer hier auf den Perückenkopf eines Bürgermeisters, auf ein Lamm und einen Mops, bald auf ein paar Tauben und auf die Marien-Magdalenen-Brücke. Auf einer Treppe steigen wir nun hinauf zu der Schlucht und dem Wasserfall, welcher durch eine vorgeworfene Schütze verstärkt werden kann. In dem sogenannten Wolfsloche bemerkt man noch die eingehauenen Blenden, in welche der Graf von Spork ein paar kupferne Tafeln mit Inschriften setzen ließ, die aber entwendet wurden. Wandern wir nun am Brunnkreßwasser hinauf nach der Kluft des finstern Grabens, so öffnen sich hier 6 Felsenschluchten, in deren einer, etwa 3000 Schritte vom Eingange hinauf, ein altes Raubschloß gestanden hat. Dieses Schloß war eine Besitzung der Herren v. Bohdanetzky, welche noch Adersbach, Kotschkastein, Schatzlar, Riesenburg, Freinburg, Podenstein und mehreres andere besaßen. Da sie aber die evangelische Lehre angenommen, so sollen zur Zeit Ferdinands zu Gitschin 47 ihres Geschlechts und Anhangs auf einmal hingerichtet worden seyn; wahrscheinlich aber nicht allein der Religion wegen, sondern weil sie sich große Bedrückung und Plünderung der Umgegend erlaubt hatten. In einer andern der vorhin genannten Schluchten trifft man den Finstergraben, wel-

welcher vormals in unruhigen Zeiten Menschen und Vieh zur Zuflucht gedient hat. Ein Aehnliches ist in den sogenannten Scholzeshütten zu bemerken, und der Aspenplan, hinter dem Raubschlosse, ist zu gleichem Zwecke benutzt worden. Ueberdies sagt man, daß in diesem Felsenlabyrinth eine Kirche gestanden, die Steinkirche genannt, die aber wahrscheinlich nur eine Felsenparthie war, welche in kriegerischen Zeiten zur Haltung des Gottesdienstes für die hieher Geflüchteten diente. Der ganze Sandsteinzug von Adersbach, den man auch den Steinwald, oder die Steine nennt, dehnt sich auf 12 Stunden weit aus und ist gegen 4 Stunden breit. Allen, welche die Adersbacher Steine besuchen, ist jedoch anzurathen, sich mit kleinem Gelde zu versehen, denn wie Heuschrecken fallen Weiber, Kinder und Greise den Reisenden an, und betteln entweder geradezu, oder bieten Blumen und unbedeutende Sachen zum Kauf an.

Noch rathen wir jedem Kurgast an, wo möglich das Stift Grüssau zu besuchen, das in 5 Stunden Entfernung von Altwasser in einer höchst reizenden Gegend liegt. Dies Feldkloster ward im Jahre 1242 gestiftet, und den Benedictinern übergeben, welche es aber, vielleicht wegen zu großer Rauhigkeit des Orts, an Herzog Bolko zu Schweidnitz und Jauer 1289 wieder überließen; jedoch unter der Bedingung, daß es nur zu einer geistlichen Stiftung benutzt werde. Nachdem Bolko 1292 eine stattliche Kirche gebaut, schenkte er das Kloster, aus Neigung zu den Cisterziensern, diesem Orden, und rief Mönche vom Kloster Heinrichau herbei. Im 30jährigen

Kriege litt Grüssau von den Schweden außerordentlich viel, und Kirche, Büchersammlung und Wirthschaftsgebäude wurden ein Raub der Flammen. Durch den Abt Bernhard Rosa erstand alles wieder aus seinen Ruinen, und ihm verdankt auch die kleine Josephskirche ihr Daseyn. Seit seiner Gründung ist dies Kloster von 48 Aebten regiert worden, und 40 Dörfer und 2 Städte gehorchten dem milden Regiment des Krummstabes. Die Hauptkirche, von innen und außen prachtvoll überladen, war im Besitz vieler trefflicher Gemälde, die größtentheils auch noch vorhanden sind. Die Orgel dieser Kirche, von Engler zu Breslau gebaut, erhebt und erschüttert, bald durch die Milde ihrer Flötentöne, bald durch ihre Stärke und Kraft. Sie enthält 3 Klaviere, 54 gangbare Register, und noch 14 andre, sie in Kammerton zu stimmen; in Allem 2606 Pfeifen. Flöten, Hörner, Trompeten, Fagots und Hautboen werden für unübertreffbar gehalten, und haben nichts Aehnliches im Lande. An der Kirche gegen Morgen ist ein vortreffliches Mausoleum, die Fürstenkapelle, in welcher die Gebeine mehrerer Herzoge von Schweidnitz und Jauer ruhen. In der Josephskirche entzückt noch jetzt die Geschichte Josephs, von Willmanns al fresco gemahlt, das Auge des Kenners. — Vormals war hier ein Gymnasium; jetzt aber wird das coloss le, weitläuftige Gebäude, wo ehedem nichts als reges, muntres Leben war, blos von den Beamten, mit ihren Kindern und Mägden, so wie noch von einigen Professoren bewohnt, welche dort ihre übrigen Tage in Thatenlosigkeit verleben. — In einem Wäldchen gegen Abend hinaus, mit vielen Kapellen geschmückt, steht, mitten in einem

Forellenteiche, ein sonst viel besuchtes Lusthaus, geschützt von einem Einsiedler. Es wird Betlehem genannt, und auch hier sieht man Willmannsche Gemälde. Hinter diesem Wäldchen erhebt sich ein Berg mit prachtvoller Aussicht auf das Thal des Klosters, und auch gegen Schömberg und Gottesberg hin; aber noch ausgebreiteter ist die Aussicht, vornehmlich nach dem Riesengebirge hin, auf dem benachbarten Annaberge, welcher eine der heil. Anna gewidmete Kapelle trägt.

Außer den eben genannten Puncten, werden Kurbrauchende von Altwasser noch einen hohen Genuß finden, wenn sie das herrliche Fürstenstein mit seinen Gründen, die Zeiskenburg, die Bolkenburg und Schweinhaus, Charlottenbrunn und die Ruine von Königsberg bei Kynau besuchen wollen, deren ausführlicher weiter unten gedacht werden wird.

Salzbrunn.

Wenn man das herrliche, wildromantische Thal, das bei dem freundlichen Städtchen Freiburg sich ausmündet, und mit steilen Felsen und hoher Waldung geschmückt unter den Burgen von Fürstenstein hinaufzieht, weiter verfolgt, so gelangt man endlich an den Thalplatz, wo die Polsnitz und der Salzbach sich mit einander vermählen, und ist sodann, wenn man die Ufer des letztern verfolgt, in Salzbrunn. Eine fahrbare, kunststraßenähnliche Heerstraße führt hieher über Freiburg und Sorgau; eine andre, weniger gute, von Hohenfriedberg über Quolsdorf und Adelsbach.

Das Thal von Salzbrunn gehört unter die freundlichsten und angenehmsten dieser Gegend. Von Sorgau an ziehen sich die Häuser desselben hinauf bis Neu-Salzbrunn, an welches sich Weißstein anschließt und seine äußersten Enden in die Schluchten des mächtigen Hochwaldes schlingt. Meistens liegen diese Häuser in grünen Wiesen, oder in Gärten, oder am Gehänge des Thales, und mitten durch sie

 hin

hin eilt, von Erlen und Weiden gar oft beschattet, in klaren Wellen der murmelnde Salzbach. Gegen Norden und Osten schützen, hier die waldigen Berge von Alt-Fürstenstein, dort die mit Pappelreihen geschmückten Höhen von Sorgau und Neu-Fürstenstein; gegen Westen ziehen sich die rothen Fluren gegen Adelsbach und den Hochwald hin; und gegen Süden hinauf erheben sich in Bogensprüngen die waldigen Berge immer mahlerischer und höher. Auf dieser Seite steigt auch, hart an dem Dorfe, der wiesenreiche Berg auf, welchen, ganz in der Nähe der Quellen, das freundliche, weit umherschauende Haus des Doctors, der Pappelhof, schmückt. Hie und da gruppirt sich mit Feld und Wiese gar artig ein kleines Wäldchen, oder ein Felsen, hinter denen die Häuser von Niederhartau, an den Berg gelehnt, hervorblicken; und über diese hinauf sind die zerstreuten Häuser von Oberhartau an dem Walde hingelagert, welcher die höchsten Gipfel der umliegenden Berge schmückt. Das Dorf Salzbrunn hat, außer den Brunnengebäuden, 69 Bauerngüter, 28 Gärtnerstellen, 159 Häuslerwohnungen, 3 Wassermühlen ꝛc. und zählt gegen 2000 Einwohner, welche größtentheils mit Weben, Ackerbau und Viehzucht sich beschäftigen. — Die größte Zierde des Dorfes sind die 2 Kirchen desselben, welche weit in das Land hinaus leuchten. Die älteste dieser Kirchen ist die katholische, welche vor wenigen Jahren durch den Blitz zerstört ward, und, obschon sie von weitem durch ihren blendend weißen Anstrich täuscht, doch bis jetzt noch in den Trümmern liegt. Sie war eine Tochter der Kirche zu Freiburg, und es ward alle Jahre nur ein-

einmal darinne Gottesdienst gehalten. Die evangelische Kirche ist ein freundliches, geräumiges Gebäude, an welchem ein besondrer, hier wohnender, Pfarrer angestellt ist. — Der Oberbrunnen ist mit einem tempelartigen, massiven, recht geschmackvollen Gebäude bedeckt; dies ist sehr hell und freundlich, die Fassung ist mit einer Brüstung umgeben, und zu dem Spiegel des Brunnens leiten steinerne Stufen; an den Wänden umher sind Bänke zum Ausruhen. — Gegen 80 — 100 Schritte weiter hinauf, in der Umgebung von Baumgruppen, Gärten und Bauerhütten, nicht weit von der Lehne des Berges, ist das vom Brunnenarzt Dr. Zemplin erbaute Badehaus. Es ist von Holz, und bildet ein gothisches Portal von fünf Bogen, die theils durch Glas, theils durch Bretwände verschlossen sind; diese machen einen kleinen Saal, bis auf den fünften Bogen, welcher das Geheitze enthält und das Ganze erwärmt. Der kleine Saal, mit Ruhebänken versehen, gewährt den Vortheil, daß in seiner erwärmten Temperatur die aus dem Bade kommenden Gäste verweilen können, so lange sie wollen. Aus diesem Saale gelangt man erst in die Kabinette, welche vier Wannen enthalten. — Außer dieser Bade-Anstalt giebt es noch eine herrschaftliche, und eine andre bei der Kramer Ulbern. — Nahe beim Badehause ist ein kleiner Pavillon errichtet, unter welchem die Musik sich versammelt, und bei demselben hinauf geht der Weg nach der Wohnung des Dr. Zemplin am Berghange. — Das Doctorhaus, oder der Pappelhof, hat ohnstreitig unter allen Wohngebäuden des Orts die schönste Lage, indem es, auf einer grünen Wiesenmatte des immer

höher

höher steigenden Berges gelegen, eine anziehende Aussicht über das Thal und das Dorf, über die Adelsbacher Straße, die Gegend von Fürstenstein, und auf die waldige Bergmasse des Hochwaldes gewährt. Es enthält sehr artige, heitere Zimmer, und in einem Seitengebäude befindet sich die Gesellschaft von Eseln und Ziegen, welche zum Heil der Kranken der sorgsame Brunnenarzt hier hält. — Das Gesellschaftshaus, freundlich und artig im Innern und Aeußern, ist vom Mühlenbesitzer erbaut, und enthält, außer dem Erdgeschoß für den Pachter, einen Saal und drei Gesellschaftszimmer, mit Billard, Spieltischen und gutem Zimmergeräthe. Hier wird gespeiset, und hier gespielt und sich unterhalten. — Unter den Privathäusern des Orts müssen wir noch als vorzüglich herausheben die unter dem Gesellschaftshause gelegene stattliche Mühle, in welcher recht artige Wohnungen angetroffen werden. — Obschon außerdem im nur vergangnen Jahre über 40 Gastzimmer von den Einwohnern Salzbrunns eingerichtet worden, so fehlt es doch immer noch an hinlänglich eingerichteten Zimmern, denn die vorhandenen reichen bei der so schnell erfolgenden Aufnahme der hiesigen Heilanstalt nicht zu.

Der Heilbrunnen von Salzbrunn mag schon seit langer Zeit entdeckt seyn, da augenscheinlich nur ihm das Dorf seinen Nahmen verdankt; aber wie diese Entdeckung erfolgt sey, darüber berichtet selbst die Sage höchst dürftig, indem es heißt, daß es durch Kühe geschehen, und daß hierauf das Dorf länger als 400 Jahre den Brunnen, in Gestalt eines steinernen Thürm-

Thürmchens, im Siegel geführt habe. Dieses Thürmchen bedeckte auch denselben noch bis 1811, und in der Fassung wurden die Jahreszahlen 1594 und 1717 gefunden, welche auf ihre Entstehung hindeuten. Zu den Zeiten Schwenkfelds muß der Brunnen schon bekannter gewesen seyn, denn dieser sagt schon, daß er gegen Krankheiten mit Erfolg gebraucht werde. Wie bald jedoch derselbe außer Gebrauch gekommen, geht aus einer Aeußerung Naso's hervor, welcher meldet, daß er vormals von Aerzten Kranken verordnet worden sey. Erst Morgenbesser zieht ihn wieder aus seiner Dunkelheit hervor, und nennt auch die Krankheiten, in welchen er seine Heilkraft bewährt habe. Aber weit vortheilhafter waren dem Brunnen die Empfehlungen der Herren Mogalla und Günther, von denen vorzüglich der erstere so ausgezeichnete Gelehrte seine Stimme für ihn laut in Schriften erhob. Schon jetzt fingen mehrere Kranke an, sich des Brunnens an der Quelle zu bedienen, und ein erwünschter Erfolg belohnte das Unternehmen. Als nun im Jahre 1811 noch mehrere Kurgäste in Salzbrunn ankamen, und häufig Krüge mit Heilwasser gefordert wurden: so trug man endlich dem Müller Demuth auf, die Versendungen zu machen, und der Kommissionsrath Thiel, auch ein warmer Beförderer des Brunnens, erhielt darüber die Oberaufsicht. Endlich ward dem Dr. Zemplin die ärztliche Aufsicht übertragen; er erhielt vom Dominio freie Wohnung für den Sommer, und ein Brunnen-Inspector, ein Gehülfe für den Brunnen, und ein Brunnenmeister wurden ihm untergeordnet. Seit dieser Zeit, und besonders nachdem eine besondere Brunnen Commission

mission angeordnet worden, hat Dr. Zemplin auch mit unermüdetem Eifer für die Verbesserung der Anstalt gesorgt, und man kann ihn wohl den eigentlichen Schöpfer der ganzen Anstalt nennen, welche für die Zukunft zu den schönsten Erwartungen berechtigt.

Die hiesigen Gesundbrunnen entspringen alle nahe am Salzbach, welcher vom Hochwalde herabkommt, und es sind ihrer eigentlich fünf — Der Oberbrunnen führt gemeiniglich den Nahmen des Salzbrunnens, und ist der älteste. Er wird von dem oben beschriebenen tempelartigen Gebäude bedeckt, und die ebenfalls oben angeführte, mit doppelter Jahreszahl versehene, Fassung ist von Sandstein, 5 Ellen im Umfange und 2 Ellen in der Tiefe. Man hat ihn mehrmals ausgeschöpft, und gefunden daß er sich in zwei Stunden wieder fülle. Das Wasser desselben ist etwas trübe, von nur wenig bemerkbarem schweflichten Geruch, und von geringem salzigen Geschmack; auch zeigt es im Geschmack eine Spur von Schwefelwasserstoffgas. Der Brunnen enthält nach Fischers chemischer Zerlegung in 1 Pfd. Wassers:

Natron : : : : :	8	Gran.
Glaubersalz : : : :	3, 2	—
Kochsalz : : : : :	1, 012	—
Kohlensaure Kalkerde : :	2, 02	—
Kohlensaure Talkerde : :	1, 1	—
Kieselerde : : : :	0, 24	—
Eisen (regulinisch) : : :	0, 018	—
Gesammte Kohlensäure in 100 K. Z.	130	K. Z.

nach

nach Mogalla und Günther in 1 Pfd. zu 16 Unzen:

Luftsaures Mineral-Laugensalz	7, 678	Gran.
Glauberisches Wundersalz	2, 778	—
Kochsalz	1, 178	—
Luftsaure Bittererde	1, 166	—
Luftsaure Kalkerde	2, 255	—
Flüchtige Bestandtheile:		
Luftsäure	16, 947	K. Z.

nach Hufelands practischer Uebersicht in 1 Pfd. zu 16 Unzen:

Kochsalz	$1\frac{1}{5}$	Gran.
Mineralalkali	$7\frac{1}{2}$	—
Glaubersalz	$2\frac{1}{2}$	—
Magnesia	$1\frac{1}{5}$	—
Kalkerde	$2\frac{1}{4}$	—
Eisen	0	—
Kieselerde	0	—
Kohlensäure	16	K. Z.

Der Mühlbrunnen, der nördlichste unter allen Heilbrunnen, ist seit 30 Jahren erst entdeckt, indem man die Mühlkühe hier begierig trinken sah. Im Jahre 1802 ward nun die Quelle von der Grundherrschaft erst beachtet; man schied sie von dem Bache, faßte sie in einen eichenen Kasten, und überbaute sie noch 1812 mit einem leichten Schirmdache. Sehr zu wünschen wäre, daß dieser Brunnen eine Verbesserung in der Anlage erführe, indem seine Lage zwischen dem Teiche und dem Bache sehr ungünstig ist. Er enthält nach Fischer in 1 Pfd. zu 16 Unzen:

Natron	6, 373	Gran.
Glaubersalz	2, 587	—

Koch-

Kochsalz : : : : :	0, 464	Gran.
Kohlensaure Kalkerde : :	3, 38	—
Kohlensaure Talkerde : :	1, 563	—
Kieselerde : : : :	0, 183	—
Eisen (regulinisch) : : :	0, 095	—
Gesammte Kohlensäure in 100 K. Z.	170 K. Z.	

In einer Entfernung von 13 Schritten vom Oberbrunnen, gegen N. O., aber nur einen Schritt vom Salzbache, quillt der mit runden Werkstücken ausgesetzte und mit einem Dache überbaute Sauerbrunnen. Er kommt nur äußerst sparsam hervor, so daß zwar die Trinkenden hinlänglich damit versorgt werden können, die Landleute aber, welche mit Fässern und großen Krügen herbeikommen, ihn zu verfahren, lange warten müssen, bis ihre Gefäße gefüllt sind. Sehr beschwerlich ist der Weg nach diesem Brunnen, und so, daß er für manche Personen kaum zu passiren seyn dürfte; wahrscheinlich wird die künftige Zeit und die Sorgfalt des rastlosen Zemplin auch diesem Uebelstande abhelfen. Dieser Brunnen soll 1756 entdeckt worden seyn, erhielt aber erst 1777 sein Dach. — Die chemische Analyse giebt ihm nach Fischer:

Natron : : : : :	1, 52	Gran.
Glaubersalz : : : :	2, 827	—
Kochsalz : : : : :	0, 701	—
Kohlensaure Kalkerde : :	1, 436	—
Kohlensaure Talkerde : :	0, 277	—
Kieselerde, unbestimmt.		
Eisen (regulinisch) : : :	0, 02	—
Kohlensäure in 100 K. Z. :	110 K. Z.	

Süd=

Südöstlich vom Oberbrunnen, ebenfalls in einer Entfernung von 13 Schritten, entspringt der Heinrichsbrunnen. Er ward im J. 1811 vom Commissionsrath Thiel entdeckt, chemisch untersucht, 1815 in einen eichenen Kasten gefaßt, und dem Prinzen von Pleß und dem Grafen Hochberg zu Ehren Heinrichsbrunnen genannt. Die Analyse Fischers gab in 1 Pfd. Wassers aus diesem Brunnen:

Natron	8, 56	Gran.
Glaubersalz	4, 321	—
Kochsalz	1, 321	—
Kohlensaure Kalkerde	2, 942	—
Kohlensaure Talkerde	1, 454	—
Kieselerde	0, 300	—
Eisen (regulinisch)	0, 016	—
Kohlensäure in 100 K. Z.	150 K. Z.	

Vom Oberbrunnen etwa 300 Schritte südlich, entquillt der Erde, zwischen zwei Armen des Baches, der Heilbrunnen. Er verdankt seine Auffindung, der Sage nach, einem Traume, welcher dem, der ihn hatte, durch des Heilquells Wasser die Gesundheit wiedergab. Erst im Jahre 1816 ward er wieder vom Dr. Zemplin aufgesucht, in eine viereckige, steinerne Fassung gebracht, und mit dem Platze von der Herrschaft angekauft. Seit dieser Zeit wird er wieder benutzt, und er quillt ziemlich stark und schnell hervor. Eine Analyse von ihm fehlt noch.

Hinsichtlich der Wirkungen der hiesigen Brunnen stehen dieselben in chronischen Krankheiten der Brust oben an.

Dr.

Dr. Zemplin sagt von ihnen: der Oberbrunnen ist heilsam befunden worden, in Unthätigkeit und Schwäche des Verdauungssystems, des arteriellen, und vorzüglich des venösen, Systems und aller Lymphgefäße; insonderheit bei schlechter Verdauung, zu häufiger Schleimabsonderung im Darmkanal, bei Wurmschleim, Magenkrampf, Krämpfen andrer Organe, und sogar allgemeinen Krämpfen, die ihren Grund in materiellen Leiden des Unterleibes haben; bei Hypochondrie und Hysterie, Verhärtungen und Auftreibungen der Leber und der Milz, bei Gelbsucht, Hämorrhoiden, Menstrual- Nieren- und Blasen-Krankheiten; ferner bei verhärteten, zu viel oder zu wenig ausgesonderten Drüsen, insbesondre bei verhärteten Gekrösdrüsen und ihren Folgen, bis zur Abzehrung; endlich in Krankheiten der Athmungswerkzeuge, der Luftröhren und Lungen, selbst bei den schlimmsten Gattungen, den Schwindsuchten, wo der Brunnen wirklich von ausgezeichneter Wirkung ist.

Der Heinrichsbrunnen ist heilsam bei den Kranken, deren Irritabilität vorwaltet, und die deshalb leicht zu Entzündungen geneigt sind, wie in der phtysis pulmonum florida, wo er dem Oberbrunnen vorzuziehen seyn dürfte.

Der Mühlbrunnen, als der kohlensauerste und am wenigsten eisenfreie, ist vorzüglich da anwendbar, wo das reproductive Verhältniß des Organismus an sich, oder in diesem die sensible Sphäre ergriffen ist, also bei Hypochondrie, Hysterie, auch bei allen Lungenbeschwerden dieser Art, wenn nervöse Reizlosigkeit

keit der Grund derselben ist; ferner bei Menstrualbeschwerden und Bleichsucht. — Nachtheilig wird aber der Mühlbrunnen dann, wenn gleichsam etwas Materielles ins Spiel kommt, bei Verstopfungen und bei Andrang des Blutes nach Kopf und Brust.

Obschon die Menge der Gläser, welche der Kranke trinken soll, allein von der Beschaffenheit seiner Krankheit abhängt: so ist doch das Gewöhnliche, die Kur mit 4 halben Gläsern anzufangen, und dann, nach 3 bis 4 Tagen, diese Anzahl Gläser allmählig zu erhöhen. Nur selten dürfen über 8 Gläser, und dann ein paar doch nur erst gegen Abend getrunken werden; Schwächliche trinken oft nur die Hälfte. Gegen das Ende der Kur nimmt man wieder mit der Gläserzahl ab. Die Brustkranken trinken den Brunnen gemeiniglich mit warmer Ziegenmilch, weniger mit Ziegenmolken, welches letztre dagegen Unterleibskranke thun. Auch spenden jetzt mehrere milchende Eselinnen eine bekanntlich so heilsame Milch. Ueberhaupt trinken nur wenige den Brunnen unvermischt; selten setzen Einige Karlsbader Salz zu. Da indessen wenige den Brunnen nüchtern vertragen können, ohne daß Magenbeschwerden darauf erfolgten: so ist es hier üblich, vor dem Gebrauche des Brunnens eine Tasse Thee, Kaffee und warme Ziegenmilch zu genießen, ohne daß dadurch die Wirkungen des Brunnens gestört würden. Man trinkt aber, wenn man den Brunnen unvermischt gebraucht, langsam, damit die Kohlensäure mehr verfliege, welche viele Kranke nicht vertragen; beim Vermischen mit Milch mag er schneller getrunken werden. Zwischen

schen jedem Trunke geht man 10 — 20 Minuten langsam spazieren. Die Zeit des Trinkens ist ohngefähr von 6 — 9 Uhr, die Fälle ausgenommen, wo des Nachmittags das Trinken verordnet würde.

Bäder zu nehmen, ist hier nicht gewöhnlich, und nur in einigen Fällen werden dieselben angewandt; Brustkranke dürfen, so wie manche andere Kranke, gar nicht baden.

Bei dem Gebrauche des Salzbrunnens ist eine strenge Diät nöthig. Man muß sich nicht allein vor allen Leidenschaften, vor aller Erhitzung und Erkältung, sondern auch vor scharf gesalznem, gepöckeltem, geräuchertem und fettem Fleisch, vor Hülsenfrüchten, fetten Mehl- und andern Speisen, schwerem Kuchen, Käse, Salat und frischem Obst hüten.

Wenn die hiesigen Kurgäste, auf die oben genannte Art, den Brunnen getrunken haben, so gehen sie in ihre Wohnung, ruhen hier vom Spaziergange ein wenig aus, und genießen dann nach Verlauf einer halben Stunde das Frühstück. Am besten ist es, wenn dies aus Kaffee, Zwieback oder Semmel besteht; und da der Brunnen den Appetit erregt, so schmeckt dasselbe in der Regel besser als zu Hause. Nach dem Frühstück geht man entweder in Gesellschaft, oder streicht in Flur, Berg und Wald umher, bis die Mittagsglocke zur Mahlzeit ruft. Nachdem man diese beendigt hat, bringt man den Nachmittag wieder mit erheiternden Gesprächen und in Gesellschaft, oder, wenn Kutsche und Pferde zu Gebote stehen,

in

in Altwasser, Fürstenstein, Waldenburg rc. hin, bis der kühlere Abend die Trinker wieder am Heilquell versammelt.

Im Ganzen ist das Leben in diesem Bade zur Zeit noch wohlfeil, obschon der Andrang der Gäste auch hier schon nachtheilig zu wirken scheint, denn mehrere Beispiele von Uebertheuerung und Unbilligkeit von Seiten der Bewohner sind uns bereits im Laufe des Jahres 1820 bekannt worden. — Brunnenarzt ist der schon mehrmals genannte Dr. Zemplin, durch dessen Veranstaltung in seinem Pappelhofe auf dem Berge, im vergangnen Jahre eine Apotheke und die erwähnte Molkenanstalt eingerichtet worden ist. Auch befinden sich hier die Eselinnen und ein Esel, und eine kleine Heerde Ziegen. — Für den Tisch sorgt ein besonders bestallter Gastgeber im neuerrichteten Gasthause, wiewohl einem Jeden unbenommen ist, seine eigne Oekonomie zu führen. — Der Kaufmann Ringeltaube hat, außer einem Specerei-Handel, auch noch ein gutes Weinlager, wo man eben so gute, als billige Weine erhalten kann. Stettiner und andre fremde Biere bekömmt man im Gast- und Gesellschaftshause. — In diesem Gasthause erhält man überdies alle Arten von warmen Getränken, und ein Billard steht für Freunde dieses Spiels in einem Zimmer desselben. — Eine Glasbude hat sich auch schon hier eingefunden, und mehrere andre mit verschiednen Waaren werden noch nachfolgen. — Andre Bedürfnisse, welche schon gewählter sind, erhält man in dem benachbarten Städtchen Waldenburg. — Uebel sind diejenigen daran,

welche

welche nicht selbst Pferde und Wagen zu Spazierfahrten haben, denn Gelegenheiten hierzu sind selten, mittelmäßig und theuer. — Die Abgaben, welche der Brunnengast hat, werden von der Bade-Commission bestimmt. Der Arzt erhält überhaupt 3 Rthlr, der Inspector 2 Rthlr.; für das Trinken am Brunnen bezahlt man wöchentlich ein Weniges, und für die Musik wöchentlich 6 gr. Wer sich Salzwasser mitnehmen oder kommen lassen will, bezahlt für eine Kiste mit 24 Flaschen 3 Rthlr. 18 gr., für eine halbe Kiste mit 12 Flaschen 1 Rthlr. 21 gr., für eine Viertel-Kiste mit 6 Flaschen 22 gr. 6 d'., für eine Kiste mit 20 Flaschen 3 Rthlr. 3 gr., für eine dergleichen mit 16 Flaschen 2 Rthlr. 12 gr. in gutem Gelde; die Flaschen sind Glasflaschen. Im vergangnen Jahre wurden überhaupt 56000 Krüge versendet.

Die Anlagen und Spaziergänge in Salzbrunn sind allerdings noch im Werden. Zwar hat man in der Nähe des Brunnens einige Gänge und Pflanzungen gemacht, aber sie erstrecken sich nicht weit. Hinter dem Wiesenhause zieht sich ein Fußpfad den Berg hinauf in ein Gehölz von Laubbäumen, aus dessen Schatten man heraustritt auf einen Vorsprung, welcher auf einem Felsen durch Aufführung einer Mauer von 5 Ellen Höhe und 30 Ellen Umfang hergestellt worden, und eine sehr liebliche Aussicht gewährt. Dieser Platz heißt die Annenhöhe, wird aber vom Volke, warum? haben wir nicht erfahren können, der Judentempel genannt. Hinter diesem Vorsprung, unter dessen Ahornen und Buchen Bänke und Sitze angebracht worden, breiten sich auf

auf eine Strecke Wiese und Feld aus, hinter welchen sich das Dorf Nieder-Hartau hinzieht. Ueber demselben liegen zerstreut, am Rande des Waldes, welcher den Berg krönt, die Häuser von Ober-Hartau.

Hinter dem sogenannten Mühlgute windet sich, vom murmelnden, mit mannichfaltigen Baum- und Strauch-Gruppen umschatteten, Bache weg, ein Weg links ganz allmählig zur Höhe hinauf, zum Gipfel des *Wachberges*. Hier belohnt dem Wandrer eine erfreuliche Umsicht die Mühe des Steigens, und selbst schwächlichere Badegäste können durch langsames, behutsames Hinaufschreiten sich den Genuß dieser köstlichen Aussicht verschaffen. In der schönsten Beleuchtung erblickt man die Gegend im Glühroth der untergehenden Sonne, welches alle Gegenstände mit dem warmen Farbentone südlicher Länder schmückt, und wem eine ärztliche Vorschrift den Genuß des Abends auf dieser Höhe nicht untersagt, der wird wohl thun sie zu dieser Zeit zu besteigen. Aber auch der spätere Nachmittag ist der Aussicht günstig, und ihn mögen diejenigen wählen, welche nur die wärmere Tageszeit im Freien hinbringen dürfen. Zwischen den gesegneten Fluren, den Wiesen und weiten Waldungen der nächsten Umgebungen, und den in größerer Ferne hinlaufenden Berg- und Hügel-Zügen der tiefern Gegend, glänzen die grauen Basaltmauern der alten verödeten Bolkenburg, aus deren innerstem Raume der hohe Wartthurm in die Luft ragt; weiter hin über die letzten Bergreihen Niederschlesiens, die von Goldberg und Jauer, schimmern auf konischer Bergspitze aus einem Waldkranze die Trümmer des Grädizberges. Mehr nach Norden zu verliert sich das Auge im dunkeln Blau der wei-

ten Kiefernwälder hinter Liegnitz, und der mächtigen Eichenwaldungen am Ufer der langsam hinfluthenden Oder. Wendet man sich dann von den glänzenden Thürmen von Kloster Wahlstatt weiter nach Osten herum, so fällt das Auge auf die Fluren und reichen, stattlichen Dorfschaften um Striegau und Schweidnitz, und hinter ihnen erheben sich die drei Gipfel des waldigen Zobtengebirges, auf dessen höchster freien Höhe wie ein heller Punct die Kapelle leuchtet, alljährlich von vielen Tausend Frommen oder auch nur Schaulustigen besucht. In größerer Nähe ragen die stolzen Mauern und Thürme des herrlichen Schlosses Fürstenstein, und weiter links, aus dichter Waldung, die Mauern der Vorstenburg empor.

Vermag aber der Badegast weiter umher zu wandeln, und findet er Geschmack an immer veränderten Scenen einer ungeschminkten Natur und an ländlicher Anmuth: so folge er dem Fußpfade, der südöstlich nach Oberhartau hinaufsteigt.

Hier ziehen freundliche Bauernhäuser, weiß übertüncht, dort alterthümliche zerfallene Hütten mit Lehmwänden, mit bemoosten Strohdächern und hölzernen Schornsteinen, mit kleinen Fenstern und Thüren, unsre Blicke auf sich; dort erfreut das frische Grün eines Gartens oder einer Wiese, oder das Dunkel eines Obstwaldes, der sich um die Häuser herzieht. Fröhliche Kinder spielen auf dem Rasen, oder waten in der kühlen Fluth des benachbarten Baches umher. Wir schreiten aufwärts, und bald erreichen wir die Grube Morgenstern, wo ein Blick auf den schwarzen Schacht und die auf der Halde arbeitenden Bergleute uns in eine neue Welt einführt.

führt. Doch wir gehen weiter und erreichen endlich die Höhe von Waldenburg. Auf einer Höhe mitten im Thale erhebt sich dies Städtchen, und reiht sich an eine Kette von Häusern, welche zwischen Saaten, Bergen, Wiesen und Gebüsch bis an die graue Burg Neuhaus und die Berge des noch höhern Schwarzwaldes sich ausdehnen. Links hin setzt aber der ganze waldige Gebirgszug fort, bis zu den bewaldeten Bergen von Reusendorf und Charlottenbrunn, über welche das mächtige Gebirge der Eule emporragt; und rechts, über den schimmernden Bauernhöfen von Weißstein, über dem kahlen Sonnenwirbel und dem majestätischen Hochwald, folgt das Auge dem immer höher steigenden Gebirge, bis es über dem von glänzenden Halden umlagerten Hermsdorfer Schönhut, auf dem finstern gewaltigen Wildberg und den blauen Bergspitzens Böhmens seinen Ruhepunct findet.

Wer aber nicht Lust oder Kraft genug hat die Höhen zu erklimmen, der findet wenigstens im Thale Gelegenheit genug sich zu ergehen. Entweder er wandelt auf den schmalen Fußsteigen, welche die Häuser zusammen verbinden, unter Obstbäumen und Gärten, unter Wiesen und Gebüsch das Dorf hinab, oder auf der durch Menschen und Kohlenwagen unaufhörlich belebten Fahrstraße hinauf nach Neu-Salzbrunn und Weißstein, oder hinüber nach dem romantischen Thale von Adelsbach.

Rüstige Fußgänger, welchen es ihr Zustand erlaubt, werden aber einen hohen Genuß finden, wenn sie das Dorf hinabgehen, immer der Polsnitz nach, in das romantische Thal hinein, auf dessen schroffer Bergecke westlich die alte Burg, und östlich das neue stattliche Schloß Fürstenstein sich erheben.

Hier in dem anfänglich lieblichen, mit grünen Wiesen bedeckten und mit düstrer Waldung umsäumten, späterhin aber engen und felsigen Grunde, vor dessen wildern Parthieen sich eine schöne Straße vom Berge herab über Wiese und Bach zur Burg zieht, leitet ein Pfad durch Tannen und Wiesen an der rauschenden Polsnitz hin, nach einer Gruppe mahlerischer Hütten, welche sich, in ihrem Schooße eine ungekannte pittoreske Ruine einer alten Kapelle, nach der Berghöhe hinauf ziehen.

Von ihnen weg bringt ein Fußweg nach dem Stege über die Polsnitz, bei welchem, am jenseitigen Ufer, im Dunkel hoher Fichten und Tannen, eine zerstörte Einsiedlerhütte liegt. Hier scheidet sich auch der Weg. Der eine führt am westlichen Berghange des wunderschönen romantischen Thals zwischen Tannen, Fichten und Laubholz und unter drohenden Steinmassen in den Schlund der Felsen. Bald windet er sich durch dichtes Gesträuch oder leitet zu freundlichen Stein- und Ruhebänken, bald führt er durch chaotisch gestaltete Felsengruppen oder zu einer verborgenen Grotte. Unten in der Tiefe schäumt die Polsnitz über die Felsen herab, und übertönt durch ihr Rauschen den Gesang der Vögel, die in diesem romantischen Thale hausen. Jetzt leitet uns da, wo die von beiden Thalseiten ganz nah zusammen gerückten Felsenwände anfangen zurückzuweichen, eine hölzerne Brücke über den Bach, und von ihr aus trifft das Auge aufwärts auf den milchweißen schäumenden Bach und die düstre Felsen- und Wald-Umgebung bis zur alten Burg, und abwärts auf die ruhiger dahin eilende Polsnitz und die schlanken Baumgruppen des Waldes, die sie umgürten.

Weiter

Weiter unten bringt der Weg durch eine kühle Grotte bald auf die Wiesen des sanfteren Thals, und in kurzer Zeit haben wir sie durchschritten, und ruhen aus in der Schweizerei des Grafen von Hochberg, am untern Eingange in das wild romantische Thal. Von hier aus kann der Freund einer wilden Natur sich noch in einige westlich gelegene Thäler begeben, welche sich durch düstre Waldpartihieen und mahlerische Felsengruppen auszeichnen, die zum Theil Reinhards Künstlerhand in den Gemälden des Schlosses wieder gegeben.

Wir kehren wieder zurück zur Einsiedlerhütte und verfolgen den zweiten Weg, der steil und beschwerlich zur alten Burg Fürstenberg hinaufsteigt. Nach mühevollem Steigen erreichen wir die Höhe. Ein großer geebneter Platz vor der Burg nimmt uns auf, derselbe, wo damals, als König Friedrich Wilhelm mit der verewigten Luise diese Gegend besuchte, in ritterlichem Schmuck ein Ringelrennen gehalten ward; noch steht die Bühne aus jener Zeit hier. Ueber eine in Ketten hängende Zugbrücke treten wir ein in den Hof, in dessen Vormauer, rechts und links vom Thore, zwei kleine runde Wachtthürme aufragen, zu denen Treppen von außen führen; ihr Inneres ist mit dem nöthigen Stubengeräth versehen. Einige Stufen führen aus dem Hofe durch eine mit Bäumen überwölbte goth'sche Thüre in das Hauptgebäude der Burg. Unten im Erdgeschoß hat der derzeitige Burgvoigt seine Hobelbank nebst allem Tischlergeräth aufgeschlagen; aber oben ergötzt sich der Freund des Alterthümlichen an den gothischen Thüren und Fenstern, an dem Wappen- und Bilderschmuck, an den schnörkelreichen

Stühlen

Stühlen und Geräthen der Zimmer, an den Waffen und Rüstungen, und vor allem an der wunderschönen Aussicht auf der Zinne des Thurms und in dem Erker. Den Freund der bildenden Kunst wird in der Kapelle ein treffliches Gemälde von Tischbein interessiren. — Hinter dem Haupt-Gebäude, von mehrern Seiten von Säulengängen und dem übrigen gemachreichen Mauerwerk umfangen, breitet sich der größere Schloßhof aus. Hier versammelt sich nun fast täglich im Sommer ein kleinerer oder größerer Kreis von Freunden der Natur, vorzüglich aus den nahen Bädern Salzbrunn und Altwasser, und Alles, was diese alte Burg besucht, freut sich, beim Genuß gewöhnlicher Speisen und Getränke, der schönen Aussicht über die Mauer hinab in die felsigen Schlünde des Thals, und über die grünen blumenreichen Wiesen hin auf die Kirchen und Bauernhäuser von Salzbrunn, bis zu den waldigen Bergkegeln hinter Neuhaus.

Wir kehren auf demselben Wege, den wir gekommen, wieder in das Thal zurück, überschreiten abermals den Steg, und klimmen dann die östliche Bergwand hinauf, auf zahllosen Stufen bis zur Höhe, wo wir, auf dem steilen Felsenvorsprunge des Luisensitzes stehend, eines köstlichen Anblicks genießen. Unter den Füßen, unter den aus den Felsen hervorstarrenden Häuptern zahlloser Tannen und Fichten, schauert ein enger, schwarzer Felsenschlund herauf, durch welchen, gleich einem weißen Bande, die Polsnitz schäumend ihr Wasser drängt. Auf seinen westlichen Stufen stehen die röthlich grauen Mauern der Vorstenburg, überragt von dem herrlichen Gewölbe eines Buchenwaldes, welcher den

höhern

höhern Berggipfel, so wie die Abhänge, bedeckt. Gradeaus, über dem Abgrunde, heben sich glänzend die hohen vielbethürmten Gebäude von Fürstenstein aus dem grünen Bergwalde, und drüber hinaus umlagert ein ferner blauer Hügelkranz die herrliche Landschaft. Aber hinter uns breitet sich, von wohlgeebneten Gängen durchschnitten, ein Fichten- und Tannenwald aus, in dessen Schatten wir, entweder auf einer Holzbank ruhend dem Gesange der Vögel lauschen, oder langsam fortwandelnd nach dem Gasthause von Fürstenstein gelangen können.

Zum eigentlichen Schlosse Fürstenstein gehen wir durch hochbethürmte Vorgebäude und über einen langen, herrliche Aussicht spendenden Schloßhof ein. Im Schlosse zieht vor Allem unsre Aufmerksamkeit die Bibliothek, mit Denons Prachtwerk über Aegypten, der voyage pittoresque, den herkulanischen Alterthümern, vielen schätzbaren Manuscripten, und allerhand speciellen historischen, statistischen und topographischen Nachrichten über die Herrschaften des Grafen v. Hochberg, auf sich. Der große Saal, die Blicke Aller auf sich richtend, spricht durch übergroßen Reichthum und wirkliche Ueberladung den Mann von Geschmack nicht an, rührt auch allerdings aus früherer Zeit her; desto mehr gefällt der geschmackvolle kleine Saal mit seinen Nachbarzimmern. Anziehend ist es, in diesen Zimmern eine Sammlung Reinhardtischer Landschaften, wahrscheinlich die größte hiesiger Gegend, zu finden, unter denen, die ohnehin noch aus des Künstlers Blüthenzeit herrühren, einige vorzüglich gelungene Blätter sind. Unter den Gemälden des hintersten und kleinsten Zimmers verdienen zwei ganz vorzüglich gelungene

gene Blätter, Parthieen um Fürstenstein, vom Geheimen Finanz-Sekretair Mühlhäuser in Dresden en gouache gemahlt, einige Landschaften vom Professor Günther in Dresden, und eine Copie der Raphaelschen Madonna della Sedia, beachtet zu werden. Eine Suite schweizerischer Landschaften von Alberti gehöret ebenfalls mit zu den sehenswerthen Kunstgegenständen der Burg. — Auf dem Thurme derselben, nicht ohne Beschwerde zu ersteigen, öffnet sich eine unendlich weite Aussicht nach Norden, nach dem Zobten, der Eule, und nach der ganzen Bergmauer im Süden; in weiter Ferne ragen die Thürme von Breslau hervor.

Vor dem Schlosse steht ein stattliches Gasthaus, das im Sommer immer sehr stark besucht wird, vorzüglich aber zu Pfingsten mit Reisenden aus allen Gegenden Schlesiens angefüllt ist. Aus seinen Fenstern überblickt man dann den mit zahlreichen Tischen und Bänken bedeckten Platz vor dem Hause, (auf welchem im Schutz der Bäume der größte Theil der Gäste zu verweilen pflegt,) die beiden Theile des neuen Schlosses, und über dem finstern, waldigen Abgrunde auf der Bergecke die Mauern der alten Burg. Dicht bei diesem Gasthause beginnt eine hohe majestätische Lindenallee, die sich nach Freiburg hinzieht, und ein reizendes Blumengehege am Walde hinauf zur Seite hat. Oben auf der Höhe des Berges zur Rechten steht ein Pavillon mit herrlicher Aussicht gegen Norden, Osten und Süden.

Rechts von dieser Berghöhe führt die Waldenburger Straße, links die eben erwähnte Allee den Berg hinab ins Thal von Freiburg, und nachdem man einige Zeit zwischen den Häusern des kleinen,

artigen

artigen Dörfchens und an dem Ufer der mehr verstärkten Pulsnitz hingegangen, leitet eine Brücke über diesen Fluß in die Vorstadt von Freiburg.

Freiburg ist ein kleines, dem Grafen Hochberg gehöriges, Städtchen von 245 Häusern, 1 lutherischen und 2 katholischen Kirchen und 1556 Einwohnern, und liegt 862 P. F. über der Ostsee. Im Jahre 1774 am 26. July ward dasselbe durch Feuer verwüstet, und seit dieser Zeit ist es durch die Unterstützung König Friedrichs des Zweiten wieder aufgebaut worden. Diesem Brande verdankt es seine regelmäßige Bauart und sein freundliches Aeußere; denn hier ist nichts mehr von den in Schlesiens Städten so gewöhnlichen schmalen und finstern Giebelhäusern zu sehen. Zwei recht gute Gasthöfe sichern auch dem Reisenden ein gutes Unterkommen; sie stehen beide am Ringe und empfehlen sich schon durch ihr Aeußeres. — Die Kalkgruben und Kalköfen vor der Stadt waren vormals mehr im Gange, und man benutzte erstre sogar auf Marmor.

Jenseits der Pulsnitz erhebt sich der Zeiskenberg, über welchen der Weg nach der Zeiskenburg führt. Oben auf der Höhe trifft man ein Wirthshaus mit einigen Häusern, die sämmtlich zu Fröhlichsdorf gehören. Wer zu Fuß nach der Burg geht, kann schon von Freiburg aus einen Fußweg links einschlagen, welcher reizende Aussichten nach dem Thale, dem Schlosse Fürstenstein und dem dahinter liegenden Gebirge giebt. Unten im Thale, jenseit des Zeiskenbergs, noch vor der Brücke, über welche man nach Quolsdorf gelangt, zeigt sich links über die Wiese hin eine Schlucht, und in dieser liegt die Zeiskenburg, oder das Czeschhaus. Ein Fußsteig bringt

bringt bei einem Sauerbrunnen vorüber, und dann gelangt man weiterhin in die Gegend, wo man schon die Ruine erblickt. Der eigentliche Eingang in dieselbe war einst von Adelsbach her über die Zugbrücke, die jetzt verfault ist. Ein niedriger Wall verbindet zwei Felsen, und sperrt hierdurch das Thal. Hinter dem Wall erblickt man plötzlich die hinanstrebenden Mauern, und die chaotisch über einander liegenden Trümmer, von Schlingkräutern und Baumwurzeln umwunden, mit Gesträuch, Pflanzen und Moos bedeckt.

Die Burg soll von Nicolaus von Czeschhaus erbaut worden seyn, und ward zu seiner Zeit auch noch erobert und zerstört, als die Schweden im 30jährigen Kriege die ganze Gegend verwüsteten. Treue Diener des alten Burgherrn brachten damals denselben durch List aus den Händen der Feinde. Sie legten ihn in einen Schweintrog, bedeckten ihn mit einem Tuche, und geleiteten ihn nach Hohenfriedberg. Hier schlug er nun seine Wohnung auf, mit seiner Ehefrau aus dem Hause Bibra, und baute aus Dankbarkeit wegen seiner Rettung eine Kirche, an welcher die Inschrift befindlich:

Nikolaus von Czeschhaus
erbaute dieses Gotteshaus.

Seit dieser Zeit verfielen die noch übrig gebliebenen Mauern immer mehr, so daß jetzt kaum mehr Jemand diese Ruine kennt, wenn er nicht denselben nahe wohnt, und selten kommen neugierige Reisende in eine Gegend, die so unbekannt ist, und doch, bis nach Hohenfriedberg hin, wegen ihrer romantischen waldigen Thäler und Schluchten und ihrer imposanten Felsenmassen so besucht zu werden verdiente.

Von

Von hier aus mag man dann über Adelsbach nach Salzbrunn zurückkehren. Wer aber diese zerstörte Burg von diesem Badeorte aus besucht, und den kahlen einförmigen Weg bis Adelsbach nicht scheut, der wird in dem recht guten Dorf-Wirthshause zu Adelsbach Gelegenheit finden, Pferde und Wagen hier stehen zu lassen, und die kurze Strecke bis zur Ruine wohl zu Fuße machen können. Adelsbach selbst liegt in einem tiefen Thale, das sich vom Hochwalde herunterzieht, und bildet mit Schloß und Kirche eine recht artige Parthie.

Wer von Salzbrunn aus die Gegend von Bolkenhayn besuchen will, um die alten Burgen von Bolkenhayn und Schweinhaus kennen zu lernen, muß seinen Weg auch über Adelsbach nehmen. Er ist meist ohne interessante An- und Aussichten, und nur erst da, wo man in das Thal von Bolkenhayn eintritt, wird die Gegend wieder schöner, und man erblickt bereits geraume Zeit vorher, ehe man die Stadt erreicht, auf beträchtlicher Berghöhe die grauen Mauern der Bolkenburg.

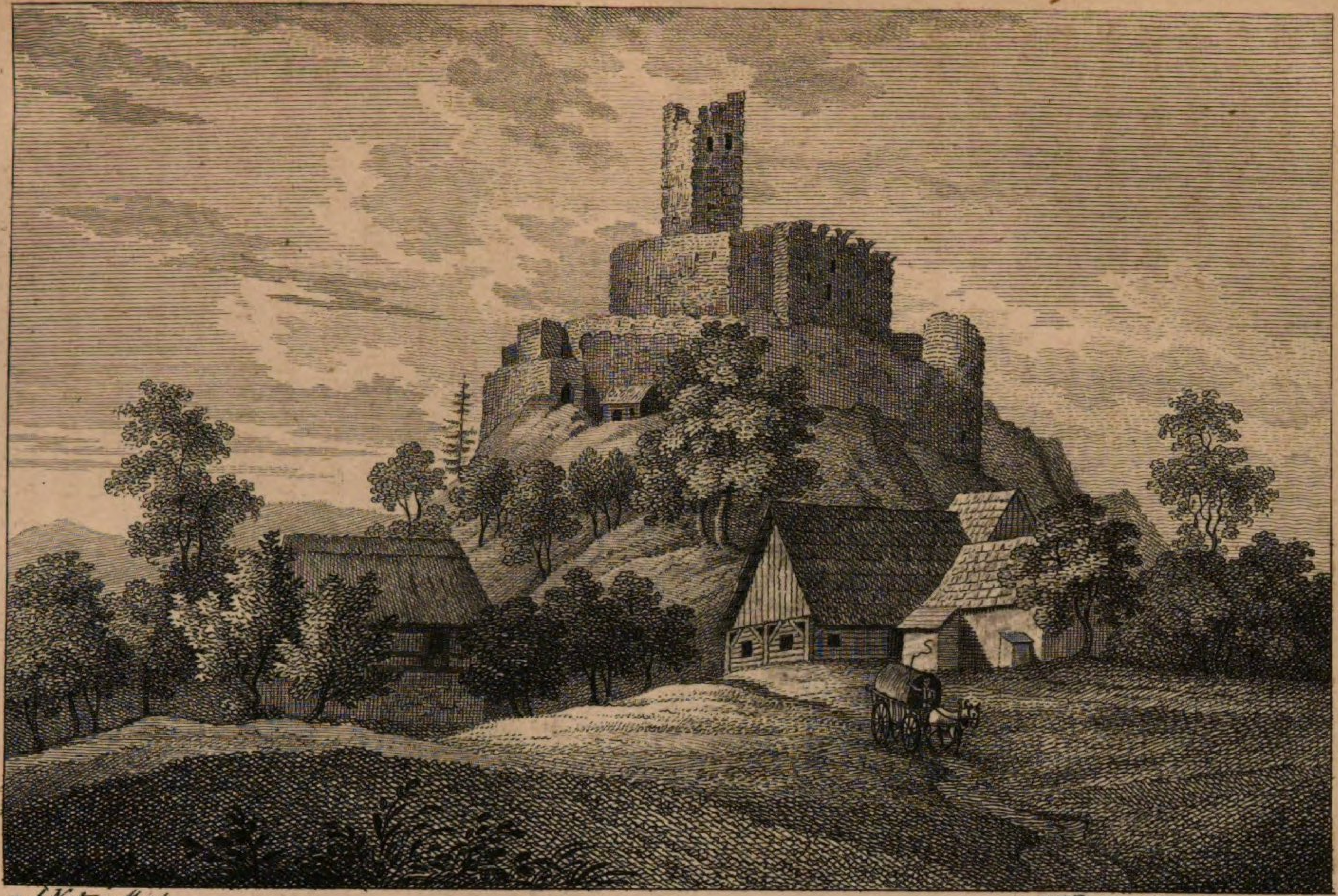
Die Stadt Bolkenhayn ist nur klein und liegt unten am Fuße des Burgberges; ein Theil der Vorstadt zieht sich an demselben hinauf, bis zu einer hart an den Vormauern der Burg unter Linden gelegenen Kapelle. Die Stadt hat zwei Thore und zeichnet sich höchstens nur durch ihr Alter aus, denn sie wird für eine der ältesten Städte Schlesiens gehalten. Sie hat mancherlei harte Schicksale erfahren, wurde zur Zeit des dreißigjährigen Krieges in die Asche gelegt, und dann durch die Pest verödet. Die katholische Pfarrkirche zu St. Hedwig, ehmals ein sehr alterthümliches Gebäude, ist völlig restaurirel

ret

ret und hat ein ganz anderes Aeußere bekommen. In ihrer Sakristey bewahrt man einen geheimnißvollen Kalender auf, der von einem dasigen Pfarrer J. Langer um 1500 in Chiffern mit rother, blauer und schwarzer Dinte geschrieben worden, und mit Weissagungen angefüllt seyn soll. Die evangelische Kirche, mitten auf dem Ringe, ist ein hölzernes, sehr mittelmäßiges Gebäude, welches erst seit 1742 erbaut ist. Bei G. L. Püschel erhält man mahlerische Landschaften vom Gebirge in verjüngtem Maasstabe und in halb erhabner Arbeit.

Die Burg schaut mit ihren gewaltigen Mauern und Bogenzimmern über die Häuser der Stadt herein, deren Gärten sich am Burgberge nach ihnen hinauf ziehen. Der Weg zu ihr geht zum Oberthore hinaus und rechts herum, in der vorerwähnten Vorstadt hinauf nach der Kapelle. Vor dem Eingange wohnt in einem kleinen Hüttchen der Wächter der Burg, an den man sich wenden muß, wenn man die Burg beschauen will, deren Inneres durch eine Thür verschlossen ist. Die Bolkenburg soll schon 807 von einem Fürsten Bolko erbaut worden seyn, und daher ihren Nahmen erhalten haben. Um das Jahr 1292 unternahm aber Bolko der Erste einen andern Bau, und von diesem rühren die Mauern her, welche noch jetzt im Schlosse zu sehen sind; sie bestehen fast ganz aus Basalt. Im Jahre 1646 wurde die Burg von den Schweden verbrannt, und ging so allmählig ein. Indessen diente sie doch noch vor wenigen Jahren einem Beamten zum Aufenthalt, in dessen Wohnung Bolko's Bildniß zu sehen war. Jetzt ist Alles zerstöret, und kaum der Theil der Burg, welcher zuletzt bewohnt worden, ist ohne

Gefahr



n d. Nat. v. Mesch. F. Rosmäsler in Dresden, 1821.

Die Bolkenburg

Gefahr zu besuchen. Im innern Burgraume, hinter der hohen Mauer, gelangt man noch zu den Kellern und Gewölben, zu den Rittersälen, Tafelzimmern und Gemächern der Burg, und halb verfallene Treppen leiten in die zuletzt bewohnten Zimmer des Beamten. Ueber die Bruchstücke und Ueberbleisel des Estrichs, dessen größter Theil in die Tiefe hinabgestürzt ist, über knackende und zerbrochene Balken, und unter einer zum Theil herabgestürzten Decke hin, schleichen wir behutsam hin nach den haltbaren Fenstermauern, und genießen die artige Aussicht durch ihre Oeffnungen hinab in das ländliche obst- und hüttenreiche Thal, und darüber hinaus in die weitern Höhenzüge über Schweinhaus und gegen Jauer hin.

Den Freund mahlerischer Ansichten wird es gewiß nicht gereuen, wenn er, nachdem er die Burg durchwandert, bei der Kapelle sich rechts wendet und den Pfad einschlägt, welcher in das Thal unter der Burg führt. Zwischen ländlichen Hütten hindurch, die von grünen Wiesen und Gärten umgeben und von Baumgruppen beschattet sind, gelangt man endlich in das tiefere Thal, das von einem kleinen Bache durchrieselt wird, den die mannichfaltigsten, schönsten Baumgruppen schmücken, durch deren Zweige und Stämme immer die felsigen Höhen und die grauen Mauern der Bolkenburg durchblicken, so oft man sich nach ihnen umschaut. Endlich kommt man in die Nähe des Unter-Thores, durch welches man wieder in die Stadt zurückkehrt.

Zu eben diesem Thore führt aber auch der Weg hinaus nach der sich auf einem wenig hohen Berge erhebenden Burg Schweinhaus, welche, nur eine halbe Stunde entfernt, jetzt in Ruinen liegt, und

eine

eine der weitläuftigsten Ruinen Schlesiens genannt werden kann. Schon von weiten bemerkt man die vielen Mauern, Giebel und Thurmüberbleibsel; aber je näher man kommt, desto mehr entfaltet sich die Menge von Gebäuden, die größtentheils nur noch in Mauern, seltner mit halber Bedachung und in die Lüfte starrendem Sparrwerk, dastehen. Nur ein kleiner Theil gegen Südost ist noch erhalten und bewohnt. Bald wird das Ganze vernichtet seyn, da man auch hier die Oekonomie vorwalten läßt und bei Bauten die Steine der Burg verkauft. Unten am Fuße des Burgberges liegt ein kleines Dörfchen, von welchem aus, besonders am Teiche, die Ruinen artige Ansichten in der Nähe gewähren. Schöner noch ist aber von den benachbarten Höhen die Totalansicht der Gegend mit den Burgen von Schweinhaus und Bolkenburg, hinter welchen sich über den immer weiter zurückweichenden Höhenzügen die blaue Kuppel des Zobten wölbt.

Indem wir wieder von unsern Wanderungen zurückkehrend in Salzbrunn eintreffen, bemerken wir nur noch, daß die genannten Puncte nicht etwa die einzigen sind, welche der Badegast besuchen kann. Denn nur eine starke halbe Stunde entfernt liegt Altwasser, 2 Stunden weit Charlottenbrunn, 1 Stunde weiter die mahlerische Burg Königsberg; in 1 Stunde erreicht man Waldenburg; in 5—6 Stunden Adersbach und Grüssau und nahe genug ist der prächtige Hochwald, um von seinem Scheitel aus das ganze umliegende Land zu überschauen.

Charlottenbrunn.

Dieser kleine Brunnen- und Manufaktur-Ort liegt in der Fortsetzung des Waldenburger Gebirgs nach Osten zu, nur einige Stunden von der Eule entfernt, in einer sehr anziehenden, waldigen Gebirgsumgebung. Seine Häuser bedecken zum Theil ein tiefes Thal, welches aus den Bergen herabkommt und nach Tannhausen zustreicht, zum Theil aber auch die benachbarten Berggehänge, an denen sie sich weit hinaus ziehen. Zwischen den Wäldern, Wiesen und Feldern der Gegend, heben sich hie und da die grauen Kauen einiger Kohlengruben empor, und verrathen, daß sich der Ort noch im Steinkohlengebirge befinde. Von den umliegenden Bergen aber genießt man sehr erheiternder Aussichten auf den Ort, auf Tannhausen und andere Ortschaften.

Charlottenbrunn ward im J. 1736 vom Freiherrn v. Seher-Thoß erbaut und enthält gegen 90 Häuser mit 450 Menschen. Unter den Häusern sind mehrere sehr stattliche Gebäude, die Kaufleuten gehören, welche viel Geschäfte machen. Der Leinwand-

wandhandel ist überhaupt hier sehr bedeutend, und es giebt sogar ein Kaufhaus oder eine Börse, wo alle Mittwoch Leinwandmarkt gehalten wird; an diesem Tage ist Charlottenbrunn sehr belebt. Die Kaufleute sitzen in dem Kaufhause herum, auf erhöheten Sitzen. Will nun der Weber sein Stück Leinwand verkaufen, so reicht er dasselbe hin, und der Kaufmann schreibt sein Gebot nebst seinem Namenszuge darauf, worauf der Weber, wenn ihm dieses gefällt, sich das Geld in der Schreibstube auszahlen läßt. Obschon der Kaufmann nur dann erst sein Gebot auf die Leinwand schreiben soll, wann er mit dem Weber einig ist, so thun es doch viele Kaufleute sogleich, weil hierdurch die Preise der Weber oft erniedrigt werden, indem der folgende Kaufmann das geringe Gebot des erstern auf der Leinwand wahrnimmt und ein ähnliches, wenigstens kein höheres, thut. Daß der Weber selbst mit Kreide ein höheres Gebot schreibe, geschieht zwar, bleibt aber in der Regel nicht unentdeckt.

Der Ring ist mit hohen Lindenreihen und hölzernen Buden bedeckt, und in der untern Hälfte desselben ist das Brunnenhaus, unter welchem der Charlottenbrunner Säuerling hervorsprudelt; aber aus dem rothen Sandstein oder dem Todtliegenden.

Das Brunnenhaus ist zu unterst mit Gatterwerk verschlagen, und hat oben eine Stiege hoch ein Zimmer (mit Kamin), in welchem die Brunnengäste bei schlechter, rauher Witterung umherwandeln. Der obere Theil desselben ist mit einer Kuppel überbaut, auf welcher ein kleiner Thurm angebracht ist. Das

In-

Innere des Hauses ist sehr geräumig, und rings an den Wänden sind Sitze für die Trinker angebracht, und Schränkchen zum Verschließen der Brunnengläser. An einem Pfeiler am Eingange sind die Brunnengesetze, so viel wir uns erinnern, wohl noch aus der Zeit der Stiftung des Städtchens her. In ihnen ist ein Gebot des Innhalts: Wer den Brunnen Wasser nennt, bezahlt an Strafe . . . . . Die Fassung des Brunnens besteht aus Sandstein, und es ist eine Pumpe dabei angebracht, mittelst welcher nicht nur das Wasser für die Trinker, sondern auch das zu den Bädern nöthige hervorgehoben wird, und zwar aus der Tiefe, wo es am kräftigsten ist.

Das Sauerwasser (wir werden den Ausdruck doch in der Ferne wagen dürfen?) entquillt dem Felsen in 7 Quellen, welche vom Grunde auf im Behälter durch eine Scheidewand getrennt sind. Vier derselben kommen gegen Morgen, und drei gegen Abend hervor. Das Wasser friert niemals zu, und es schwebt im Winter stets eine Art von Dampf auf der Oberfläche. Da die Quellen sehr reichhaltig sind, so wird viel von diesem Wasser sowohl im Orte verbraucht, als auch auswärts geholt. Von Farbe ist es hell und klar, etwas bläulich, von Geruch sehr geistig, von Geschmack angenehm salzig und scharf, auf der Zunge stechend und eisenhaft; doch verliehrt es im offnen Glase bald Geschmack und Geruch. Es entwickelt auch viele kleine Luftbläschen, welche sich an die Seiten des Glases anlegen, und in einigen Minuten mit dem geistigen Geschmack verschwinden. Wenn es nüchtern genossen wird, so stößt es auf,

 und

und berauscht schwächliche Personen. Seinen Nahmen hat der Brunnen von der Gemahlinn des Freiherrn v. Seherr-Thoß, Charlotte geborne Reichsgräfinn v. Pückler.

Nach Klaproth's Untersuchung enthält das hiesige Heilwasser in 1 Pfd. zu 16 Unzen:

Muriatisches Natron) Kohlenstoffsaures —)	: : :	$\frac{1}{8}$ Gran.
Schwefelsauren Kalk	: : :	$\frac{1}{10}$ —
Kohlenstoffsauren —	: : :	$1\frac{1}{2}$ —
Kieselerde	: : : : :	$\frac{9}{80}$ —
Extractivstoff einen kleinen Antheil.		
Eisenoxyd	: : : : :	$\frac{9}{80}$ —
Kohlenstoffsaures Gas eine unbestimmte Menge.		

In seinen Wirkungen ist das Wasser eröffnend, und man hat es heilsam befunden: bei Fiebern, in der Hypochondrie, Bleich- und Wassersucht, bei Würmern, Rhevmatismen, Gicht, zurückgetretenen Ausschlägen, Schwinden der Glieder, Skorbut-Geschwüren, blinder güldner Ader, in Steinschmerzen u. s. w. Auch ist es mit Milch vermischt in verschiedenen Krankheiten der Brust anwendbar. Indessen wird es jetzt, obschon Wohlfeilheit der Lebensmittel und Schönheit der Gegend den Ort gar sehr empfehlen, nur sehr wenig besucht, welches Schicksal es keinesweges verdient.

Man trinkt den Brunnen früh von 5 oder 6 Uhr an, frühstückt nach einer starken halben Stunde und nimmt alsdann, etwa eine Stunde darnach,

nach, sein Bad. Während des Trinkens geht man langsam unter dem Schatten der Linden auf dem Ringe spazieren.

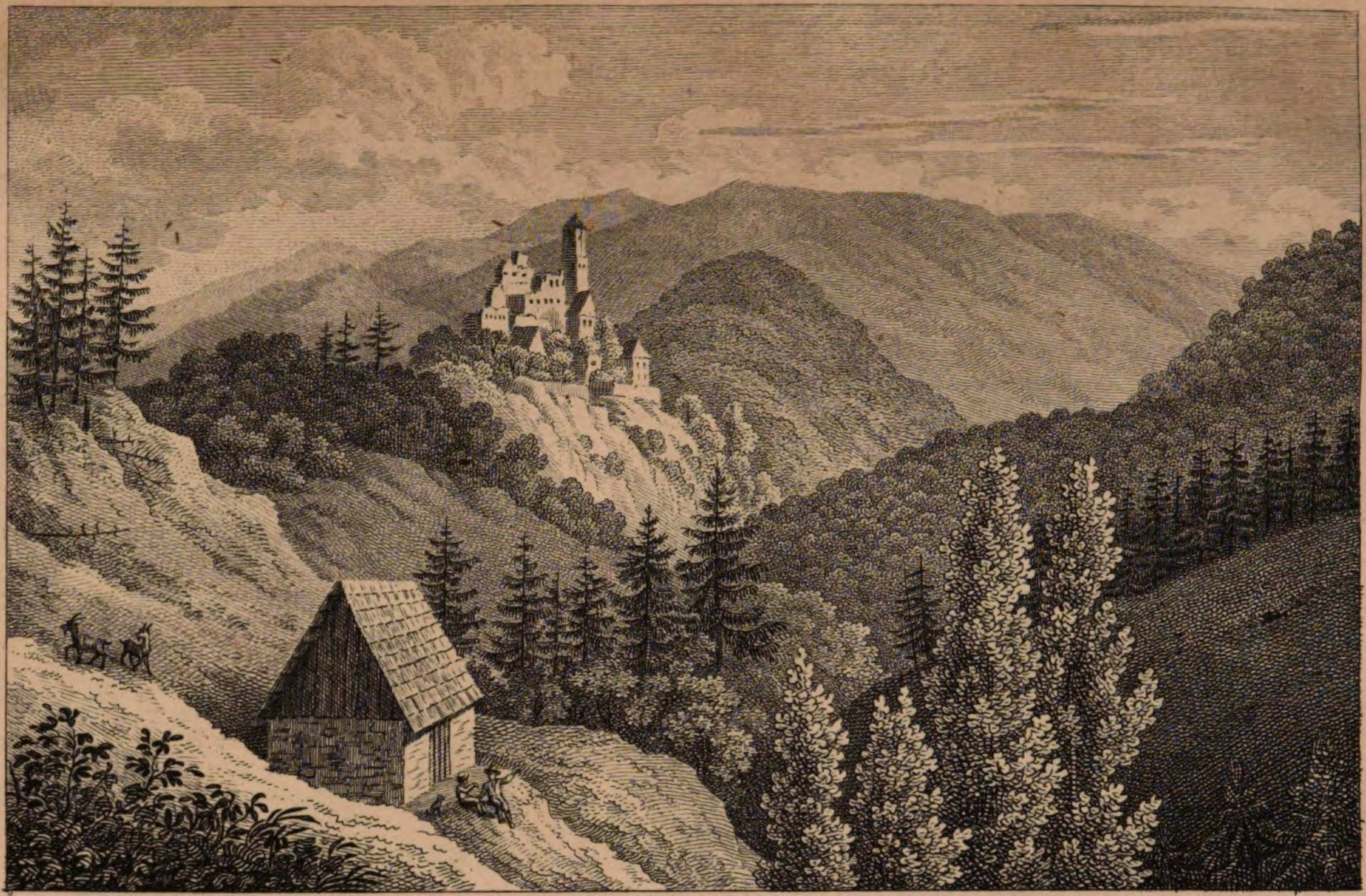
Wohnungen sind leicht zu bekommen und billig. Den Mittagstisch kann man beim Traiteur nahe am Brunnen haben, und wenn mehrere Brunnengäste, oder Fremde aus der Umgegend zusammenkommen, so speißt man in dem jenem Traiteurhause gegenüber stehenden Saale. Billard kann man beim Traiteur spielen. Des Sonntags ist hier das meiste Leben, und es kommt dann nicht nur die hiesige Kaufmannswelt, sondern auch Manches aus den Bädern von Altwasser und Salzbrunn, wäre es auch nur auf der Durchreise nach der Burg Königsberg bei Kynau, hieher.

An Gelegenheit zu Spaziergängen ist die Gegend unendlich reich. Man kann nicht nur unter dem Baumschatten des Ringes umherwandeln, sondern auch einige andere Bergsteige einschlagen, welche zu überraschenden Aussichten führen. Fast zu ermüdend ist der Spaziergang, die Straße nach Waldenburg entlang, obschon wegen der Aussicht sehr belohnend. Weniger erschöpfend, aber sehr angenehm ist der Weg gegen Wäldchen hin, bis auf den über der Stadt liegenden Blocksberg. Von hier überschaut man nicht nur das Thal von Charlottenbrunn mit seinen waldigen Bergen gegen Süden und Westen, sondern auch das reizende Thal, worinne Tannhausen mit seinen Leinwandbleichen liegt, und drüber hin die Bergreihen, welche sich an die Eule anschließen.

schließen. — So findet man auch noch, wenn man über den Berg bei der Ziegelhütte hin nach Tannhausen geht, mehrere vorzügliche Aussichten, bei einer Anlage, welche der Graf Pückler bei einem ehemaligen Kohlenschachte gemacht hat. — Ein angenehmes Ruheplätzchen gewährt nach dem Brunnentrinken die Lindengruppe, welche auf der Höhe der Gasse sich ausbreitet, durch welche der Weg nach Garve's Ruhe hinaufgeht. — Von hier aus zieht sich ein Fußsteig, an einer Gartenmauer, und bei einer Kohlengrube hinauf in den Wald; links geht der Fußsteig hinab nach Lehmwasser, und rechts nach Garve's Ruh oder Bänkel, auf der hervorragenden Ecke des Berges. Von Anlagen ist nichts dabei zu spüren; nur die Ueberbleibsel ehemaliger Bänke und ein steinerner Tisch finden sich noch. Die recht angenehme Aussicht auf die Thäler, worinne Lehmwasser, Tannhausen, Sophienau und der Weg nach Steingrund, lockte den trefflichen Garve, der alle Sommer in Charlottenbrunn zuzubringen pflegte, hieher. Hinter Lehmwasser und seinen Umgebungen wölbt sich Berg an Berg bis zu den Grenzen des Königreichs Böhmen. — Einen andern lieblichen Spaziergang gewährt die Anhöhe hinterm evangelischen Kirchhofe, wohin der Fußsteig nach Waldenburg führt. Hier im Schatten der Bäume steht eine Bank, Brautbänkel genannt, von wo aus sich eine freundliche Aussicht über Charlottenbrunn nach Sophienau, Tannhausen ꝛc. öffnet.

In sehr kurzer Zeit von Charlottenbrunn aus ist man in Tannhausen, das sich überhaupt von

allen



n.d. Nat. v. Mosch. F. Rosmäsler in Dresden. 1821.

Die Burg Königsberg.

allen Bergen der Umgegend sehr stattlich darstellt. Vorzüglich schön ist sein auf der Höhe liegendes Schloß mit einem artigen Garten, eine Besitzung des Grafen Pückler. Dabei ist eine berühmte Brauerei. Auf dem Kirchhofe der katholischen Kirche geht die Aussicht weit nach Böhmen hinein. Das Dorf zeichnet sich noch durch seine stattlichen Gebäude, Wohnungen hiesiger Kaufleute, aus, unter denen das Haus des Kaufmanns Websky sich vorzüglich hervorhebt.

Wer schöne Aussichten liebt, und einen weitern Weg nicht scheut, der mag nach den langen Braachen hinter Tannhausen wandern, wo die ganze Gegend über Schweidnitz nach Breslau hin sich zu den Füßen ausbreitet; oder über Donnerau nach dem beim Hornschloß sich erhebenden Berge, auf dessen Spitze man südlich hinab einen großen Theil von Böhmen und das ganze westliche Glätzer Gebirge, nebst dem Braunauer Ländel, nördlich das ebne Land von Schlesien, mit dem Zobten und einem Heere von Städten und Dörfern, erblickt.

Niemand vergißt aber wohl bei seinem Aufenthalt in Charlottenbrunn die alte Burg Königsberg bei Kynau zu besuchen. Der Weg führt über den Blocksberg hinaus nach dem kleinen Dörfchen Wäldchen, und von da am Berggehänge hinauf auf den Berg. Von der Höhe des Berges an wird der Weg durch die Aussicht immer reizender. Nach der Tiefe zu, breiten sich über den Fruchtfeldern, welche den Berghang bedecken, grüne Wiesen aus,

hinter

hinter deren Baumgruppen die Giebel und Dächer des Dorfes Bärsdorf aus einem Walde von Obstbäumen sich hervorheben, und nur überragt werden vom rothen Dache der Kirche und ihrem spitzigen Schieferthurme. Hinter dem Dorfe stürzen sich zu beiden Seiten die Berge, mit Tannen bewachsen, steil in das tiefe Thal, und quer vor demselben baut sich auf hervorspringender Bergecke das hellleuchtende Königsberg in die Höhe, umgeben von den blauen Bergreihen des Schlesierthals, und gleichsam gekrönt durch die fernen blauen Gipfel des Zobten, welcher auf die Gebirgsreihe von Weistritz aufgesetzt zu seyn scheint. In ¼ Stunde von der Kirche an ist man in Kynau, wo nur beim Schulzen oder beim Brauer, an beiden Orten zum Nachtlager gleich wenig ergötzlich, Einkehr ist.

Die Burg Königsberg oder Kynsberg gehört jetzt der Familie v. Lieres, ward aber in alter Zeit, als Besitzung der Herzoge von Schweidnitz, durch Burggrafen verwaltet. Erbaut ward dieselbe im Jahre 1189 von Herzog Boleslaus, ausgebessert aber von Bolko II., welcher sie gegen die Böhmen benutzte. Im Hussitenkriege bemächtigten sich ihrer hussitische Hauptleute, welche daraus Plackerei trieben. Im 30jährigen Kriege war es nicht viel besser, denn wer das Thal betrat, ward entweder beraubt, oder mußte sich dazu verstehen, sich von den Burgleuten um Geld geleiten zu lassen. Im 7jährigen Kriege hatte man die kaiserliche Feldschneiderei auf dieses Schloß gelegt, und diese verschnitt alle Urkunden der Kanzlei zu Mäßern, wodurch der speziellen

Ge-

Geschichte dieser Herrschaft großer Verlust geschehen ist. Im Jahre 1686 schlug der Blitz in den Hauptthurm der Burg, und dieser brannte ab. Demohngeachtet aber bewohnte das Schloß der Grundherr bis zum Jahre 1774, wo derselbe sich nach Dittmannsdorf zog. Die Beamten blieben in dem Schlosse. Da stürzte mit einemmale im Jahre 1789 den 16ten September früh um 6 Uhr einer der Burgflügel dergestalt zusammen, daß das Krachen ½ Meile davon in Dittmannsdorf gehört ward, und der Staub des zermalmten Gesteins in dem Kynauer, Jauernicker und Hausdorfer Thale bis Wüste-Waltersdorf zog; so mußte es kommen, da man nichts gethan, was die Erhaltung der Burg hätte befördern können, und überhaupt die Wirthschaft der damaligen Beamten von der Umgegend nicht gerühmt wird. Von der schönen Bildhauerarbeit, die sonst überall in Thoren, Thüren, Fensterstöcken, Giebeln und Erkern angebracht war, ist kaum eine Spur, und diese nur am Eingange ins Innere der Burg; ein Theil davon ward zum Baue des Schlosses in Dittmannsdorf genommen, ein andrer Theil war für Geld losgeschlagen, an Jeden, der nur einen Bau hatte. So ist man auch hier, wie bei mehrern Burgen Schlesiens, dem Grundsatze treu geblieben, das Alterthümliche fortzuschaffen, damit es ja nicht an die alte Zeit erinnere, statt daß man in andern Ländern solche Denkmäler des Alterthums zu erhalten sucht. Nicht ohne Gefahr sind jetzt die Ruinen zu besteigen, denn überall knackt und bröckelt es im zerrissenen Mauerwerk. Nur auf der östlichen Seite der Burg mag man noch hinauf steigen zum Wart-

thurme,

thurme, dem festesten unter Allem, durch dessen Fensteröffnungen sich eine romantische, wenn auch nicht weite, Aussicht über das zu Füßen liegende Kynauer Thal und auf das östlich sich hineinziehende Schlesier-Thal aufthut. In der Tiefe des Thurms ist das Burgverließ, und daneben die Hölung, welche, nach dem Mährchen, den silbernen Esel und sein Kalb verbirgt. Jetzt ist nur der Theil des Schlosses noch bewohnt, welcher den Eingang bildet; sonst ist Alles in Schutt gesunken und der Vernichtung durch die Zeit überlassen.

IV.

IV.

Im Riesengebirge.

Das Riesengebirge beginnt im Westen bei den Städten und Ortschaften Kloster Haindorf, Neustadel, Meffersdorf und Friedberg, zieht sich nördlich oberhalb Schreiberhau, Petersdorf, Hermsdorf, Seydorf, Steinseiffen und Schmiedeberg hin, wendet sich darauf an der östlichen Spitze nach Herrnsdorf und Oppau zu, und läuft dann an den böhmischen, auf der Südseite gelegenen Städten Schatzlar, Freiheit, Schwarzenthal, Hohenelbe, und den Dörfern Gablonz und Witkowitz hin, bis über die Iser. Die eigentliche Richtung des Gebirgs geht von Ost-Süd-Ost nach West-Nord-West.

Seiner Form nach bildet es ein ununterbrochnes Ganze, dessen Rücken von keinem Thale durchschnitten wird. Der nördliche Abfall desselben ist steil, der südliche verläuft sich, mit immer größerm Abfall seiner Gebirgsjoche, in das Innere von Böhmen. Der westliche Theil des Gebirgs ist ganz mit Waldung bedeckt; desgleichen sind es von allen Seiten die Gehänge von etwa 4000 Fuß an abwärts. Aber der höchste Gebirgs- und Hauptrücken, welchen man den Kamm nennt, erhebt sich kahl mit dürftigem Graswuchse, höchstens mit wenigem Knieholze,

und

und hie und da bauen sich felsige Zacken auf demselben heraus, wie der Mittagsstein, die Dreisteine ꝛc. Obschon die nördliche Seite des Gebirgs sich imposanter darstellt, als die südliche: so sind doch die Thäler jener Seite, indem sie zugleich sich weiter ausdehnen, auch desto romantischer und felsiger. An ausgezeichneten Höhen des Gebirgskammes finden sich: die Schneekoppe, die kleine und die schwarze Koppe, die große und kleine Sturmhaube, der Reifträger, das große Rad, der Iserkamm und die Tafelfichte.

Nach den gemachten Messungen von Hoser und von Charpentier sind folgende Puncte erhaben über dem Meere:

Die Schneekoppe	4950 — 4884	F.
Der Brunnberg	4680	„
Die schwarze Koppe	4222	„
Die kleine Koppe	4331	„
Der Seifenberg	4471	„
Die Schneegrubenränder	4584 — 4000	„
Das große Rad	4691	„
Die große Sturmhaube	4465	„
Die kleine Sturmhaube	4354	„
Der Mittagsstein	4512	„
Der große Kesselberg	4368	„
Der Koppenplan	4247	„
Die Wiesenbaude	4248	„
Die Navorer Wiese	4260	„
Der Spiegel	3888	„
Die Hampelsbaude	3830	„
Der große Teich	3786	„

Die

Die Forstbauden	3744	F.
Die Tafelfichte	3546 — 3379	=
St. Peters	2562	=
Przichowitz	2376	=
Der Brückenberg	2293	=
Der Zackenfall	2142	=
Friedrichsthal	2148	=
Neuwelt	2058	=
Kynast	1980	=
Marschendorf	1710	=
Schreiberhau	1632	=
Flinsberger Bad	1542	=
Freiheit	1452	=
Hohenelbe	1446	=
Schmiedeberg	1399	=
Vitriolwerk bei Schreiberhau	1266	=
Meffersdorf	1336	=
Warmbrunn	1060	=
Hermsdorf	1169	=
Hirschberg	997	=
Schreiberhauer Kirche	1575	=
Seydorf	1148	=
Das Eulenthal	3504	=
Die Riesen-Koppe	4955	=
Der Paßberg	2230	=
Wolfshau	2258	=
Die Seifenlehne	4314	=
An den Veigelsteinen	4313	=
Flinsberg	1705	=
Friedberg	1054	=
Burg Greiffenstein	1309	=

In

In Hinsicht auf das Innere des Gebirges, wird der ganze nördliche Theil desselben, so wie der westliche, also von Haindorf an bis hinter Schmiedeberg, von dem Granit eingenommen, so daß die Grenzen desselben hinter Rothenzeche, Arensberg, den Forstbauden, der schwarzen Koppe und Schneekoppe über den Kamm herübergingen, dann am Ziegenrücken, dem Krkonosch und an der Mummel hin liefen, über die Iser setzten, und sich dann gegen das Jeschkengebirge nach Böhmen weiter verbreiteten. Dieser Granit besteht aus Feldspath von fleischrother, röthlich-, gelblich-, grünlich- und graulich-weißer Farbe, rauchgrauem Quarze, und pechschwarzem Glimmer. In der Regel ist er grobkörnig, feinkörnig aber an der Koppe, dem Ziegenrücken, am Veigelstein und Vogelstein, an den Schneegruben, dem großen Rade, der kleinen Sturmhaube ꝛc. In der Gegend von Liebwerda, Bergstraß, Schwarzbach, Flinsberg, unterm Iserkamm hin bis gegen Wernersdorf, wird er gneusartig, so daß er ein flasriges Gefüge erhält; ein Gleiches findet statt vom Wolfshau an, am Schmiedeberger Kamm hin. Schörl trifft man in ihm bei Przichowitz und Flinsberg. Ein mächtiges Lager von Glimmerschiefer in ihm nimmt aber einen beträchtlichen Theil des Gebirgs von Neustadl, Bergstraß, Wigandsthal, Schwarzbach und Flinsberg bis Voigtsdorf hin ein, und man findet auch in ihm Granaten bei Neustadl, Giehren ꝛc. Ein Lager von reinem Quarz findet sich in diesem Granit am weißen Flinz. An metallischen Fossilien brechen beim Glimmerschieferlager im Liegenden desselben, im Glimmerschiefer selbst, und im Han-

Hangenden: Schwefelkies, Magnetkies, Brauneisenstein, Eisenglimmer, Eisenglanz, Kupferkies, Kupferschwärze, Bleiglanz, Glanzkobold, Blende, Zinnstein, Arsenikkies ꝛc. — Auf der südlichen Seite des Gebirgs ziehen sich von Osten her Urschiefer herum, und zwar von diesen zuerst der Grünsteinschiefer, welcher bis zum Schmiedeberger Paß geht. Weiterhin, zwischen dem Paß, Schatzlar und der Schneekoppe wechseln sie mit gneusartigem Glimmerschiefer ab, welcher bis in die Gegend von Przichowitz vorwaltet, worauf wieder Thonschiefer herrscht. In diesen Schiefern giebt es eine solche Menge von Kalksteinlagern, daß ihre Aufzählung füglich unterbleiben muß. Aber desto mehr müssen wir der beibrechenden metallischen Fossilien gedenken; vorzüglich finden sich: Schwefelkies, Brauneisenrahm, brauner Glaskopf, Brauneisenstein, Spatheisenstein, Eisenglanz, Magnetkies, Magneteisenstein, Bleiglanz, schwarz, weiß, grün, braun Bleierz, Kupferkies, Ziegelerz, Kupferlasur, Kupfergrün, Malachit, Fahlerz, Kupferschwärze, bunt Kupfererz, gediegen Kupfer, Blende, Arsenikkies, Braunstein ꝛc., obschon zum Theil außerhalb den gesteckten Grenzen des Gebirgs. — Basalt finden wir im Granit des keulichten Buchberges und in den Schneegruben.

Das Clima des Riesengebirges ist sehr rauh und kalt. Selbst mitten im Sommer weht auf dem Kamme desselben eine rauhe Luft, und es geschieht nicht selten, daß dieser selbst zu dieser Zeit mit Schnee bedeckt wird, oder daß Gras und Gestein

vom

vom Reife glänzen. Im Jahre 1794 zu den Pfingstfeiertagen erfror die alte Besitzerinn der Teich-Baude, und am 23. Juny 1780 überfiel einen Mann, der mit Frau und Kind nach Böhmen gehen wollte, ein solches Schneegestöber, daß Alle in eine Felsenhöle flüchteten, wo man sie nach acht Tagen erfroren fand. Im September fällt gemeiniglich der erste Schnee, und obschon derselbe bei den herrlichen Tagen des Oktobers, die sich jährlich einzustellen pflegen, und an denen man gewöhnlich die schönste Zeit zu einer Gebirgsreise findet, wieder schmelzt: so ist doch von dieser Zeit an auf keinen nächstfolgenden Tag mehr mit Sicherheit ein freier Gebirgskamm zu erwarten. Die Bewohner der einzelnen, höher liegenden Bauden sind dann im Winter auf mehrere Monate von der übrigen Welt abgeschnitten, von welcher sie nichts sehen, als wenn einmal ein veränderter Luftzug die fast immer dichte Wolkendecke zerreißt. Fordert dann aus ihnen der Tod seine Opfer, so begräbt man so lange, bis das Gebirge wegsam wird, den geliebten Todten in den Schnee, und bringt ihn dann erst aus diesem in die wärmere Erde. Aber doch werden aus manchen Bauden Wanderungen in tiefere Gegenden, oder in benachbarte Bauden gemacht, und dann steigt man nicht selten zum Giebel des Daches heraus, und mit Hülfe der Schneereifen, oder beim Glatteis mit Steigeisen, hinab zur Wohnung des Freundes. Die Wege übers Gebirge, welche Böhmen und Schlesien verbinden, werden dann mit hohen Stangen bezeichnet, an deren äußerstem Ende man Strohbüschel befestigt, und doch werden diese Stangen selbst gar oft verschneiet.

Ge-

Gegen das Frühjahr hin erfolgen nicht selten Schneelehnen, oder den Lauinen ähnliche Schneestürze, welche jedoch nie von so großer Bedeutung sind, als in größern Gebirgen. — Wenn der Schnee beim Eintritt der wärmern Jahreszeit schmelzt, so befreit sich zuerst des Gebirges höchster Gipfel, die Koppe, von ihrer Schneedecke; aber spät erst zieht der Kamm des Gebirges sein weißes Kleid aus, und noch später, in den Juli und August hinein, leuchten einzelne Schneestellen am nördlichen Abhange in das ebnere Land herunter. Nun auch enthüllt sich bei wärmerer Jahreszeit der Rücken des Gebirges seiner Nebel- und Wolkendecke, und hell strahlen die kahlen Bergkuppen wieder im Glanze der kommenden oder sinkenden Sonne, und die Mauern der profanirten Kapelle. Denn in dem Sommer ergießen sich selten Regenströme auf dem Kamm des Gebirges; die Gewitter, gewöhnlich der Grund starker oder anhaltender Regen, ziehen sich mehr nach den Abhängen und in die Thäler, wo sie ihre Wassermasse ablagern.

Die Reinheit der Luft auf dem Gebirge ist auch der Grund einer Erscheinung, welche die Reisenden im Riesengebirge gewöhnlich befremdet. Das Auge nämlich, welches nur in niedern, mit Dünsten mehr oder weniger angefüllten Gegenden, Entfernungen zu überblicken und zu schätzen gewohnt ist, fehlt hier gewöhnlich, bei einem ähnlichen Ueberblick der Gegenstände auf dem Gebirge, in ihrer Schätzung. So scheinen z. B. von der Hampelsbaude aus, die Ränder der Teiche über das Thal hinüber nicht weiter als eine halbe Stunde entfernt zu seyn, und doch

 sind

sind wir gewiß, daß ein rüstiger Bergsteiger diese Gegend nicht leicht unter zwei Stunden erreichen dürfte.

Die Thäler des Riesengebirgs und die untersten Gehänge der Berge, vorzüglich nach Böhmen hinein, sind zum Anbau der Gerste und des Korns sehr geschickt; diese Getraidearten gedeihen bis zu einer Höhe von 250 Toisen, und Hafer und Kartoffeln bis zur Höhe von 3 — 400 Klaftern, obschon letztre bei unfreundlichen Jahren nicht zur Reife gelangen. Die Ebereschen kommen immer noch in einer Höhe von 3000 Fuß fort, und die wenn auch verkrüppelten Fichten gehen bis zu 3600 oder 3700 Fuß hinauf, worauf die Region des Knieholzes beginnt. Auf der Fläche des Kammes wächst, außer einigem Knieholz, nur niedriges, mageres Futter, und auf der Koppe nur hie und da ein seltnes Alpenpflänzchen, und manche Moos- und Flechtenart. — Ueberhaupt aber ergötzet, bei einer Sommerwanderung durchs Gebirge, den Freund der Pflanzenwelt auf allen Wegen und Stegen eine bunte Flor von Alpinen und Subalpinen. — Die gemeinsten Holzarten sind Tannen und Fichten, mit vielen Buchen und einigen Birken untermischt. Obstbau ist nur am Fuße des Gebirges, und am meisten auf böhmischer Seite.

Zu den schönsten Aussichtspuncten auf dem Gebirge gehören: der Spiegl, der Brunnberg, die Teufelswiese, beim Mittagsstein, die Sturmhaube, das große Rad, der Reifträger und die Tafelfichte auf der schlesischen; der kahle Berg aber, der Kesselberg und

und vorzüglich der Heidelberger Kamm auf der böhmischen Seite.

Unter den Thälern zeichnen sich durch ihre mahlerischen Schönheiten aus: das Thal von Schmiedeberg, das Thal des Queises und das Thal des Zackens auf schlesischer, das Iser-, Elb- und Aupenthal aber auf böhmischer Seite; gegen Westen ist noch das Thal von Kloster Haindorf zu bemerken, mit höchst reizenden und mahlerischen Ansichten. Kleinere, weniger ausgedehnte Thäler, obschon in der Regel wilder und imposanter als die größern, sind auf böhmischem Abfalle: das Thal der kleinen Aupe, des Kolbendorfer Wassers, der Mummel, der kleinen Iser, des Klausenbachs, der Keilthäler, der Gans und des Kesselwassers, und des Seiffens; auf schlesischem Abfalle: das Thal des Zackerla und kleinen Zackens, des großen Zackens, des Kochels, der Lomnitz und des Giersdorfer Baches.

An Wasserfällen sind zu bemerken: der Hainfall, der Fall des Zacken und der Fall des Kochels auf der nördlichen Gebirgsseite; der Elbfall, der Aupfall mit den Fällen im Aupengrunde, der Pantschfall, und der Fall des Weißwassers in den sieben Gründen auf der südlichen Gebirgsseite.

Von Ruinen auf und an dem Riesengebirge sind nur zu erwähnen: der Kynast, der Ruhberg, und allenfalls, als äußerster Markstein des Flinsberger Gebirgs, der Greiffenstein; in Böhmen die Schlösser von Jungbuch vor Freiheit, das Schloß bei Stipanitz, und Silberstein bei Wiltschütz.

Die Bewohner des Gebirges sind von gesunder Körper-Constitution und gegen Wind und Wetter abgehärtet. Sie erreichen gar häufig ein hohes Alter und es giebt hier, häufiger als anderswo, Greise von 90, ja wohl bisweilen von 100 Jahren. Bei Krankheiten, meistens Rheumatismen, Husten, Lungenentzündungen, Ruhr, Kachexien, Drüsenkrankheiten, Catarrhen, Kröpfen rc., bedienen sie sich selten der Aerzte, öftrer der Quacksalber. Was ihren Charakter anbetrifft, so ist derselbe von den meisten Schriftstellern gepriesen worden, und in der That hat er auch vieles vor dem der Bewohner der Ebene voraus. Aber in die gar zu großen Lobeserhebungen, welche diesem Bergvolke gemacht worden sind, können wir eben so wenig einstimmen, als in die Lobpreisungen des Schweizer-Characters, weil Beides gegen unsre Erfahrung ist. Ihre Sprache ist größtentheils die deutsche, obschon mit vielen Idiotismen gemischt; nur auf der böhmischen Seite wird böhmisch gesprochen. An Sitten und Gebräuchen der Vorfahren hängen sie sehr, aber auch an ihrem Aberglauben und ihren Fehlern. Noch immer ist der Glaube an Geister nicht gedämpft, und gern erzählen sie sich bei ihren Abendbesuchen, welche sie Lichtengänge nennen, von Rübezahl oder seines Gleichen. Nach Hosers Schilderung des Riesengebirges, rechnet man etwa 1500 Menschen auf die □ Meile, und diese nähren sich in ohngefähr 2500 Bauden von Viehzucht. Nach einem ohngefähren Anschlage werden 20000 Stück Kühe und 12000 Stück Ziegen auf das ganze Gebirge gerechnet. Dieses Vieh wird nun bei einer, von der Mitte May's bis Anfang Oktobers

dauern-

dauernden, Sommerweide erhalten, oder durch die Bergweide ernährt, welche auf den höchsten Grasplätzen des Gebirgskammes, etwa 14 Wochen lang, erfolgt. Gegen 3 Wochen vor dem ersten Austreiben wird das Vieh mit halb dürrem und halb grünem Futter gefüttert, und dann erst, gewöhnlich am 24. Junius, erfolgt, unter allgemeinem Jubel, das erste Austreiben des Viehes. Vieh und Geräthschaften erscheinen stattlich gesäubert, die Speisekammer ist mit Quarkküchelu gefüllt, und scherzend begießen sich die jungen Leute mit Wasser. Jeden Tag treibt man dann des Morgens um 6 oder 7 Uhr das Vieh auf die Weide, wo es bis zum Abend bleibt. Voran geht die Ziegenheerde, ihr nach der Zug der Kühe, deren jede mit einer Blechglocke versehen ist. Aus der Milch dieser Kühe und Ziegen macht man eine sehr beliebte und wohlschmeckende Art Käse, welche mit Majoran, Thymian, Bergmünze, Bergsalbe ꝛc. versetzt ist, eine runde Form und bisweilen $\frac{1}{4}$ Elle Höhe und 7 — 8 Pfund Schwere hat.

Ein großer Theil der Gebirgsbewohner beschäftigt sich mit der Leinwandmanufactur; ein andrer Theil mit der Schleierweberei. Die hier gefertigten Gattungen sind: gemeine, feine und Batist-Leinwand, gemusterte Leinendamaste, und dichte geblümte Schleier. In dem Dorfe Krumhübel giebt es Laboranten, welche aus Arzneikräutern Pulver, Elixire, Pillen, Wasser, Oele ꝛc. bereiten und einen bedeutenden Handel damit treiben. Um Schreiberhau, Querbach und Schmiedeberg, wird Bergbau auf metallische Fossilien betrieben, und bei Neuwald und Schreiberhau sind Glashütten. Von der Edelstein-

schnei-

schneiderei, so wie vom Schleifen und Schneiden des Glases nährt man sich vorzüglich zu Warmbrunn. Eisenwaaren verschiedner Art werden zu Oberschmiedeberg, Steinseiffen, Hohenelbe, Langenau, Niederhof, Schwarzenthal und Friedrichsthal gefertigt, und mancherlei Holzarbeiten macht man zu Schreiberhau, Steinseiffen und Hohenelbe.

In ihrer Lebensweise sind die Bewohner des Gebirges sehr einfach, und die Baudenleute leben fast nur von Brod, Milch und Käse.

Die Wohnungen dieser Menschen liegen einzeln auf dem Gebirge zerstreut, seltner dorfähnlich, wie die Dörfer des Erzgebirges, Tyrols und der Schweiz, weit aus einander gebaut, aber Gruppen bildend. Die Sommerbauden sind nur leicht gebaut, und werden im Sommer nur bewohnt, weil man im Herbste mit dem Vieh wieder zur Winterbaude herabzieht. Auf der einen Seite der letztern, die aus Schrotholz erbaut ist, befindet sich die Wohnstube des Besitzers; gegenüber sind die Ställe, und oben unter dem Dache die Heuböden, aus denen ein Anlauf nach der Berglehne heruntergeht, zum Ausgang zur Winterszeit bei hohem Schnee. Die Baude ist mit Schindeln gedeckt.

In dem eben kürzlich geschilderten Gebirge entspringen mehrere Heilquellen, unter denen die zu Flinsberg, Warmbrunn, Johannisbad und Liebwerda zu wirklichen, trefflich eingerichteten Badeanstalten benutzt worden sind. Johannisbad und Liebwerda, als nicht zu Schlesien gehörig, bleiben jedoch von unserer Bearbeitung ausgeschlossen.

Warm-

Warmbrunn.

So ganz ausgezeichnet auch die schlesischen Bäder, in Hinsicht auf reizende Lage, seyn mögen, so kann doch keines derselben in dieser Hinsicht sich mit dem Badeorte Warmbrunn messen, welcher ein weites schönes Thal des Riesengebirges mit seinen stattlichen Gebäuden schmückt.

Von Hirschberg aus führt zu ihm eine wohl unterhaltene Kunststraße, mitten durch freundliche oder mahlerische Häuser hindurch, von welcher aus man links und rechts mit Wald bekränzte Höhen, vor sich die blaue Wand des mächtigen Riesengebirges erblickt. Mit der Brücke über das schäumende Haidewasser beginnt Warmbrunn, und zieht sich in einer beträchtlichen Ausdehnung zu beiden Seiten des nicht unbeträchtlichen Zackenflusses dahin. Gegen Süden breiten sich fruchtbare Fluren, fast eine Stunde weit, bis zum Gebirge aus; gegen Westen und Nord-Westen üppige Wiesen, geschmückt mit größern und kleinern sehr fischreichen Teichen. Aber von Osten gegen Westen zieht sich in einer langen mächtigen Mauer

Mauer der höchste Rücken des Riesengebirges hin, dessen merkwürdigste Puncte, die Schneekoppe, der Kynast, die Dreisteine, der Mittagsstein, die Schneegruben, der Reifträger rc. sich im Glanze der Sonne sehr deutlich hervorheben.

In den Zeiten des Mittelalters war die ganze Gegend eine Besitzung der Herzoge von Schweidnitz und Jauer, bis die Grafen Gotsche Schaf dieselbe als Belohnung ihrer Tapferkeit 1377 von Karl IV. erhielten.

Die Heilquellen sollen schon im 12ten Jahrhunderte bekannt gewesen seyn. Denn, geht die Sage, als Herzog Boleslaus IV. im Jahre 1175 einst hier gejaget, habe man Wild angetroffen, welches sich in dem warmen Quell gebadet, worauf derselbe auf Befehl untersuchet und heilsam befunden worden sey. Hierauf umbaute man die Quelle, widmete das Bad dem heil. Johannes als Schutzpatron und errichtete in der Nähe eine Kapelle. Seit dieser Zeit strömte das Volk vornehmlich am Johannistage herbei, in der Meinung, daß durch des Heiligen Vermittelung an diesem Tage das Wasser vorzüglich kräftig sey. Als nun Gotsche Schaf 1403 eine Probstei für einen Probst und vier Mönche des Cisterzienser-Ordens stiftete, übergab er ihr am 6ten Juni früh um 9 Uhr, unter einer großen Linde, nicht fern vom Zacken, das Bad, welches ihr so nahe lag, und welches seit dieser Zeit den Nahmen des Probstei-Bades führt. Anfänglich waren hier nur breterne Hütten. Als aber der Besuch des Bades sich mehrte, entstanden bald Gast- und Wohnhäuser, welche anfänglich ein

Dorf,

Dorf, und später einen Marktflecken bildeten, der, gegenwärtig ohne regelmäßige Anlage, doch für die Folge durch Vorsorge des Grafen immer mehr verschönert werden soll. Der Abt Bernhard Rosa von Grüssau baute ein steinernes Gebäude über den Brunnen, welches in seiner Form bis 1800 bestand. In diesem Jahre ward es unter des Paters Joseph Beschorner Aufsicht erweitert, und 1802 ein Vorhaus angebaut und ein Trinkzimmer errichtet.

Neben dem Probstbade war noch eine andre Quelle vorhanden, welche zu einem hölzernen Bade benutzt wurde und von jeher dem Grafen gehört hatte. Diese Quelle ward 1675 mit einem steinernen Gebäude übersetzt, und das hölzerne Bad verwandelte sich ebenfalls in ein steinernes. Indessen war es nur klein, und dieser Umstand veranlaßte, daß man dasselbe 1801 bis 1802 beträchtlich erweiterte. Auch legte man 1802 und 1803 das neue Bad und 1819 das schöne Badearmenhaus an.

Unter den Gebäuden des Orts verdienen besonders folgende ausgehoben zu werden:

1) Die katholische Kirche. Sie ist ein freundliches, helles Gebäude und von einer guten Anlage. Unter ihren innern Verzierungen befindet sich an einem Seiten-Altare ein Gemälde, welches historischen Grund hat. Einer der frühern Grafen v. Schafgotsch fuhr einst mit seiner Gemahlinn über den Zacken, eben als der Fluß sehr angeschwollen war, und stürzte mitten auf der Brücke in das Wasser. Ein Zufall ret-

rettete ihn und die Gemahlinn, und aus Dankbarkeit errichtete man Altar und Schilderung.

2) Die Probstei. Diese, welche ehemals vom Stifte Grüssau mit einem Probst und vier Geistlichen besetzt ward, hat durch Einziehung der Klöster und Stifter ebenfalls große Veränderung erfahren. Jetzt dient sie nur noch zwei Weltgeistlichen zur Wohnung; in den übrigen Zimmern sind Wohnungen für Badegäste hergestellt. Auch wohnt hier ein Speisewirth, der sogenannte Klosterkoch, bei welchem man zu Mittag und Abend speisen kann. Ueberdies sind hier acht Wannenbäder, für solche, welche entweder Reinigungsbäder nehmen müssen, oder lieber für sich allein baden.

3) Die evangelische Kirche. Sie ist neu und im Innern geschmackvoll und einfach, weiß mit Gold verziert. Die Bildnisse des jetzigen Königs von Preußen und des Feldmarschalls Fürsten Blücher sind an einer der Bühnen angebracht.

4) Das gräfliche Schloß. Es ist ein großes, mit reicher Architectur und vielem Wappenschmuck versehenes Gebäude, welches eine schöne Estrade ziert. An die Hinterseite desselben schließt sich ein kleiner, aber sehr artiger Garten an, welcher im Jahre 1820 eine völlige Umwandlung erfahren hat. Mit ihm hängen die Spaziergänge nach der Gallerie zu unmittelbar zusammen.

5) Das gräfliche Haus an der Zackenbrücke war vormals zu einem Wittwensitz der Familie Schafgotsch bestimmt, wird aber jetzt im Sommer an Kurgäste

gäste vermiethet. Von ihm aus, so wie vom Kloster, hat man eine herrliche Aussicht nach dem Gebirge.

6) Die Gallerie. Dieses Gebäude liegt fast am Ende der Anlagen und ist im alten edlen Geschmack erbaut, auf Kosten des Grafen. Das Portal wird von dorischen Säulen getragen, hat ein flaches, kupfernes Dach, zwei Säle, zwei Billards, und mehrere Spiel- und Gesellschaftszimmer. Aus den Fenstern desselben, so wie vor dem Hause, genießt man einer entzückenden Aussicht auf das nahe Gebirge. Um das Haus her zieht sich eine kleine, aber schattenreiche Gartenanlage, und vom Orte aus bis in die Felder hinein läuft an der Gallerie vorüber eine lange Pappelallee. Dieses Gebäude wird als Spiel- und Ballhaus, und zugleich als die schönste Anlage Warmbrunns vorzüglich häufig besucht.

7) Das Badearmenhaus ist ein großes, helles und stattliches Gebäude, welches erst seit 1819 erbaut ist, und doch schon mehrern Hundert Armen Aufenthalt und unentgeltliche Pflege gegeben hat. Zwei einander gegenüber gelegene große Zimmer enthalten auf der einen Seite die Betten für das männliche, und auf der andern Seite die für das weibliche Geschlecht. Bei jedem Bette ist ein kleines Schränkchen angebracht, damit die Armen das Ihrige darinne verschließen können. In einer Hinterstube wohnen einige Aufwärterinnen zum Behuf der Armen, rücksichtlich der nöthigen Dienstleistungen und der Ordnung und Reinlichkeit. Einige Rollstühle sind für solche hier bereit, welche nicht in die Bäder gehen kön-

können. Im obern Stockwerke sind noch einige schöne Zimmer für Arme aus den gebildetern Ständen, und einige andre Zimmer für den Aufseher des Hauses. Ueber dem äußern Eingange ist die Inschrift angebracht: Badearmenanstalt, 1819.

8) Das neue Bad oder das Douchebad. Dieses zeichnet sich durch sein abgeplattetes und mit einem Geländer rings herum versehenes Dach aus, auf welchem man eine herrliche Aussicht über das ganze Warmbrunner Thal und auf die umgebenden Gebirge hat. Im Innern desselben befinden sich links acht Wannenbäder, auf der einen Seite für Männer, auf der andern für Frauen; rechts ein Zimmer mit einer Elektrisirmaschine und einem galvanischen Apparat, ein andres Zimmer mit einem Douche-, Tropf- und Regenbad, und ein drittes mit einem Dampf- und Schwitzbad. Oben, unter der Dach-Platte, ist das Behältniß zum Erwärmen des Wassers.

9) Ganz nahe bei diesem Gebäude steht das Grafenbad, oder das große Bad, ehemals auch das hölzerne oder Armenleut-Bad genannt. Es ist bedeutend größer als das Probsteibad und kann auf 40 Personen aufnehmen; dabei sind 11 Ankleidezimmer. Im Wasserbecken sind an den Wänden umher Sitze angebracht; desgleichen in der Mitte des Behälters beim Ursprung. Seine perpendiculäre Höhe beträgt vom Ursprunge der Quelle 10 Fuß 15 Zoll, der Durchmesser 12 Fuß 9 Zoll.

10) Das Probsteibad wird von dem vorigen durch die Straße getrennt, welche nach dem Zacken

führt.

führt. In der Mitte des Gebäudes ist das sechseckige Wasserbecken, mit Sitzen am Rande und in der Mitten; das ganze Becken faßt 16 Personen. Rechts und links sind 11 Ankleidezimmer, und neben diesen ist das Zimmer, in welchem man nach dem Trinkbrunnen herabsteigt, der durch eine Röhre aus dem Boden des Beckens heraufgeleitet wird. Das Bassin hat bis zum gewöhnlichen Standpuncte 12 Fuß 5 Zoll perpendik. Höhe, und 6 Fuß 10 Zoll im Durchmesser.

11) Die Apotheke enthält eine recht gut ausgestattete Offizin, und außerdem noch recht wohl eingerichtete Wohnzimmer, welche Kurgästen wohl empfohlen werden können.

12) Der schwarze Adler. Dieser Gasthof ist der vorzüglichste in Warmbrunn, liegt der Allee gegenüber, ohnfern dem gräflichen Schlosse, und hält Mittags und Abends Tafel, die stark besucht ist.

13) Das Grüttner'sche Haus. Hier findet man Wannen-Bäder, welche entweder mit bloßem Heilwasser angefüllt, oder auch durch Zusätze für manche Arten von Krankheiten eingerichtet werden, als Kräuter-, Seifen-, Stahl-Bäder rc. Auch ist das Haus im Besitz eines kalten, eisenhaltigen Wassers, das noch durch die Kunst verstärkt werden kann. In diesem Hause kann man überdies noch speisen.

14) Beim Probsteibrunnen, nach der Brücke zu, und an der Allee, giebt es eine Menge Buden, in welchen Waaren aller Art zum Kauf ausgelegt sind; vorzüglich schön sind die Glaswaaren.

Ob-

Obgleich die Quellen von Warmbrunn schon in ältern Zeiten nach damaliger Art untersucht worden sind, so geschah doch erst im Jahre 1780 die erste genügende chemische Untersuchung. Diese Untersuchung ward wiederholt, als im Jahre 1785 der Trinkständer errichtet wurde; und späterhin sind, sowohl 1792 und 1799 vom Apotheker Tschörtner, als auch 1816 vom Dr. Schmidt und dem Apotheker Thomas abermalige Untersuchungen und Beobachtungen gemacht worden. Diese Untersuchungen gaben nun folgende Resultate:

Die Quelle des Probstbades bricht aus tiefem Schlamme hervor, welcher den spitzigen Granitboden bedeckt, und es scheint fast, als ob der untere Quellenraum durch früheres Sprengen vieleckig geworden sey, und viele Risse und Spalten erhalten habe. Da, wo die eine Quelle aus dem Felsen hervorbricht, liegen Quadersteine als Einfassung; weiter oben trifft man einen ähnlichen Umschrot von Quadern, und auf diesem liegt der Boden des Wasserbeckens, in welchem gebadet wird. Im Grafenbade giebt die Quelle in 24 Stunden 84000 Pfund Wassers zu 12 Unzen; im Probstbade in gleicher Zeit 64380 Pf. Der Wärmegrad ist vom Grafenbade 98° Fahrenh., vom Probstbade 104° Fahr. Das Heilwasser dieser Quellen ist vollkommen hell und klar, so daß man durch das Wasser des ganzen Bades bis auf die Sole blicken kann; es hat aber einen etwas widerlichen Geruch und Geschmack, welche beide vom geschwefelten Wasserstoffgas herrühren.

Nach

Nach des Apothekers Tschörtner Untersuchung enthält das Grafenbad in 1 Pfd. zu 16 Unzen:

Schwefelsaures Natron	$2\frac{2}{27}$ Gran.
Muriatisches Natron	$\frac{5}{6}$ —
Kohlenstoffsaures Natron	$5\frac{5}{6}$ —
Schwefelsauren Kalk	$\frac{4}{9}$ —
Kohlenstoffsauren Kalk	$\frac{4}{7}$ —
Kieselerde	$\frac{24}{33}$ —
Erdharzstoff	$\frac{2}{33}$ —
Geschwefeltes Wasserstoffgas	8 K. Z.

Das Probsteibad enthält in einer gleichen Wassermenge nach ebendemselben:

Schwefelsaures Natron	$2\frac{2}{3}$ Gran.
Muriatisches Natron	$\frac{2}{3}$ —
Kohlenstoffsaures Natron	$5\frac{7}{69}$ —
Schwefelsauren Kalk	$\frac{20}{69}$ —
Kohleustoffsauren Kalk	$1\frac{1}{23}$ —
Kieselerde	$\frac{52}{69}$ —
Erdharzstoff	$\frac{4}{69}$ —
Geschwefeltes Wasserstoffgas	$6\frac{2}{3}$ K. Z.

Die Wirkungen der Warmbrunner Quellen sind außerordentlich, und Hufeland urtheilt davon, daß Warmbrunn sich unbedenklich an Neudorf und Achen anschließen könne. Nach seinen, und vornehmlich nach des trefflichen Mogalla Erfahrungen, ist der Warmbrunner Quell ein herrliches Mittel bei Rhevmatismen, Gicht und ihren Nebenzufällen, bei Steifigkeit und Verkürzung der Glieder, vorzüglich durch Verwundungen; ferner bei Verstopfungen in den Eingeweiden des Unterleibes, in Hämorrhoidal-

beschwerden, in langwierigen Durchfällen; dann bei Hautausschlägen aller Art, sobald kein Fieber dabei ist, folglich bei Flechten, Schärfen, Krätze rc.; in hartnäckigen Drüsenübeln, krampfhaften Affektionen der Urinwerkzeuge, bei Krämpfen im eintretenden Monatsflusse; endlich bei der Bleikolik, und den Uebeln, die vom Mißbrauch der Quecksilbermittel herrühren; in veralteten Katarrhen und der angehenden Schleimschwindsucht ist dieses Wasser ebenfalls empfohlen worden, so wie bei viertägigem Wechselfieber und bei Augenentzündungen, die von Gicht und Rhevmatismus entstanden sind. Nachtheilig ist dagegen dieses Wasser beim Fieber, Asthma, Vereiterung der Eingeweide, venerischen Uebeln, Onanie, Epilepsie, Neigung zu Ohnmachten und Blutergießungen; desgleichen für Kinder, schwächliche Greise und Schwangere.

Man braucht den Brunnen nicht nur äußerlich als Bad, sondern auch innerlich zum Trinken. Das Letztere war bereits im 16ten Jahrhunderte üblich, und man benutzte hierzu auch die gegenwärtige Trinkquelle. Aber bald regten sich dagegen Vorurtheile, und nun ward diese Kurart fast ganz in Vergessenheit gebracht. Erst im Jahre 1771 führte Dr. Pauli das Trinken der Quelle wieder ein; und da man durch glückliche Erfolge seiner Methode über ihre Zweckmäßigkeit belehrt ward, so fing man eigentlich vom Jahre 1783 an, diese Kurmethode wieder mehr vorzuziehen. Vorzüglich zu empfehlen ist die Trinkkur da, wo die Eingeweide des Unterleibes durch gestörte Ab- und Aussonderungen mit Säften

über-

überhäuft sind, und in vielen der oben genannten Fälle.

Man trinkt gewöhnlich Vormittags von 5 bis 6 Uhr, und zwar 8 — 12 Weingläser. Nach den verschiedenen Fällen versetzt man das Wasser auch mit Milch, oder, wie sehr gewöhnlich ist, mit Karlsbader Salz, von welchem letztern man ohngefähr ein Quentchen in den Becher nimmt.

Das Baden geschieht gewöhnlich in dem Gemeinbade, unmittelbar über den Quellen, in gleicher Temperatur. Bei Wannenbädern kühlt sich das Wasser zu sehr ab, und die Temperatur verändert sich, was großen Nachtheil haben kann. Ehe man aber ins Gemeinbad steigen kann, muß man zuvörderst ein Wannenbad nehmen. Man badet in langen weiten Hemden, die man statt seiner Kleider in einem anstoßenden Kabinette anlegt; beim Heraussteigen wirft man dieselben hinter einem Vorhange ab, und erhält dagegen einen Flanellmantel, den man umnimmt, und dann ins Badekabinet zurückeilt, um sich wieder anzukleiden. Solche Badegäste, welche Brüche haben, thun wohl, die Bruchbänder nicht abzulegen, weil, vorzüglich bei den ersten Bädern, der Unterleib stark zusammengepreßt wird. Im Anfange der Kur badet man nur ohngefähr eine halbe Stunde; dann steigt man bis zu einer Stunde allmählig aufwärts. Nach dem Bade überlassen sich die Meisten der Ruhe; nur kräftigere Personen gehen langsam spazieren. Oft badet man schon früh um 4 Uhr, kann aber den ganzen Morgen über sich

eine Stunde wählen, wenn das Bassin nicht zu stark besetzt ist; des Nachmittags badet man von 2 Uhr an bis zum Abend. Herren und Damen haben jedoch zum Baden besondre Stunden.

Sonst rechnete man auf eine Warmbrunner Badekur 100 Stunden; jetzt aber bringen die meisten Badegäste nicht über 4 Wochen hier zu, obschon es Fälle giebt, wo der Gebrauch des Bades abgekürzt oder verlängert werden muß. Da bei manchen Kranken sich der Badeausschlag, oder das Badefriesel, zeigt: so ist solchen Personen zu rathen, alle mögliche Vorsicht dabei anzuwenden, und lieber noch eine Zeitlang im Badeorte zuzubringen, als sich damit auf die Reise zu begeben, indem man gar zu viele Beispiele hat, daß dies sehr gefährliche Folgen haben kann.

Die Badegäste sind hier in zwei Classen getheilt, und die eine derselben badet früher als die andere. Die Versetzung der Personen in die höhere Classe ist Sache des Badearztes. Nach diesen Classen werden auch die Abgaben und sogenannten Geschenke bestimmt.

Wer keinen Bekannten in Warmbrunn hat, durch welchen er sich eine Wohnung wählen lassen kann, der wendet sich an den Badeinspector, indem er dabei seine Wünsche in Hinsicht auf Lokalität ausspricht, und es werden sehr gern durch diesen Beamten die gegebenen Aufträge besorgt. Bei der Ankunft sind dann die kranken Badegäste gehalten, sich bei einem der Herren Badeärzte zu melden. Ist das

gesche-

geschehen, so erhalten sie einen Zettel, den sie ins Büreau senden und sich dann beim Bademeister melden müssen, worauf die Kur anfangen kann. Erster Badearzt ist der bekannte Hofrath Hausleutner, zweiter der Dr. Heinrich; außerdem wohnt jetzt noch hier in seinem neu erbauten Hause der Dr. Schmidt.

Die Wohnungen sind im Allgemeinen recht anständig und bequem, wenn auch nicht prächtig eingerichtet; aber es ist auch überall ein Streben der Einwohner nach größerer Bequemlichkeit und Eleganz ihrer Wohnungen sichtbar. Für eine Wohnung in der Nähe des Ringes, wo die Bäder gelegen sind, zahlt man wöchentlich mehrere Rthlr.; in abgelegneren Gegenden der Stadt weniger.

Speisen kann man in der Gallerie, im schwarzen Adler, oder auch beim Klosterkoch, oder bei Grüttner. In der Gallerie speiset man an der Wirthstafel um 8 gr. Cour.; im schwarzen Adler um 10 gr. Cour. Im Allgemeinen sind Speisen und Getränke allerdings etwas theuer; aber man muß sich damit trösten, daß es auch nicht leicht länger dauert, als 4 Wochen. Des Abends wird portionenweise gegessen.

Weine und fremde Biere, Schokolade, Kaffee, Thee, Erfrischungen aller Art rc. erhält man ebenfalls an den genannten öffentlichen Orten.

Sowohl in den oben angeführten Glasbuden, als auch in den eignen Wohnungen, haben Glashändler und Steinschneider herrliche Arbeiten ausgelegt.

gelegt. Unter den vielen Wappenstechern und Steinschneidern sind Maywald, Thiel und Schneider die vorzüglichsten. Bei dem Steinschleifer und Juwelenhändler Bergmann sieht man eine sehr schöne Juwelensammlung, so wie bei den Erben des Amts-Chirurgus Manger ein ausgezeichnetes Insekten-Cabinet. Sehr interessant ist ferner ein Besuch bei dem Mooslandschafter Pätz, welcher mit Moos und Flechten Gegenden, vorzüglich aus dem Riesengebirge, mit wirklich unverkennbarem Talent, darstellt und ihnen durch Farben nachhilft. — In den Galanterie- und Handwerker-Buden wird man außerdem leicht finden, was ein augenblickliches Bedürfniß fordert.

Zu Reisen in das Land findet man hier hinlängliche Kutschen; zu Gebirgsreisen aber für Frauen, Bequeme oder Schwache, offene Tragsessel, auf welchen man ohne Beschwerde und Gefahr das Riesengebirge bereisen kann. Man zahlt jedem Träger täglich einen Thaler Cour., giebt aber außerdem noch freie Zehrung.

Für die Musik wird wöchentlich beigesteuert; Bälle werden besonders bezahlt. Der Preis für die Musiker ist bei jeder Person oder Familie wöchentlich 12 gr. Cour. — Der Bademeister erhält wöchentlich von jedem Badegaste ein sogenanntes Geschenk von 4 gr. Cour. für die erste, von 2 gr. Cour. für die 2te Classe der Badegäste.

Damit es auch an dramatischer Unterhaltung nicht fehle, ist die Einrichtung getroffen, daß eine

Schau-

Schauspielergesellschaft die Bademonate über; hier ihre Vorstellungen giebt. Diese ist gewöhnlich die Fallersche, und es kann ihr nachgerühmt werden, daß unter den wandernden Schauspielergesellschaften gerade diese eine der vorzüglichsten ist. — Auch finden sich noch außerdem genug reisende Künstler, Gaukler ꝛc. ein, welche manche Stunde nicht unangenehm zerstreuen. — Briefe besorgt die Post-Expedition.

Wenn der Kurgast mit Baden und Trinken zu Ende ist, und ein wenig ausgeruhet hat auf seinem Bette, begiebt er sich gewöhnlich auf die Allee, wo man den übrigen Theil des Morgens mit Spazierengehen hinbringt. Freunde des Spiels finden Unterhaltung am grünen Tische. Des Nachmittags fliegt der rüstigere Theil der Badewelt, und wer mit Pferden und Wagen versehen ist, in die herrliche Umgegend aus. Den Rest des Tages füllt das Schauspiel an. Wer ohne Equipage ist und sich in Hirschberg zerstreuen will, darf nur auf der Post sich einschreiben lassen, worauf er mit der Journaliere, die täglich dreimal hin und her geht, um 4 gr. Cour. dorthin gelangt.

Zu Spaziergängen eignen sich eigentlich alle Wege um Warmbrunn her, weil sie entweder auf bewohnte, artig gruppirte Orte, oder auf Wald, Wiese und Teich, oder endlich auf das schöne majestätische Gebirge die Aussicht verstatten. Aber es ist noch in der Nähe des Schlosses und der Gallerie eine Gartenanlage gemacht worden, durch welche sich Gänge ziehen, und welche in der Hitze des Tages

eine

eine erquickende Kühle gewährt. Auf der östlichen Seite derselben ist jetzt eine Verbindung mit dem gräflichen Garten bewirkt worden, der, obschon von geringem Umfange, doch einen angenehmen Spaziergang gewährt, und im vergangnen Jahre eine völlige Umwandlung zu seinem Vortheile erfahren hat. Hier wächst Fumaria capreolata wild. Auf der westlichen Seite zieht sich an den Anlagen und an der Gallerie eine lange Allee hinab, in deren Schatten, und vornehmlich am Ende derselben, man einen schönen Blick auf das imposante Gebirge mit der Schneekoppe hat. Recht angenehm, nur etwas staubig, ist der belebte Weg nach Hirschberg zu; desgleichen der Weg nach Hermsdorf hinauf. Auf den Wiesen hin führen überdies noch manche Pfade, die überraschende Aussichten, oder Ruhe im Schatten stattlicher Bäume, oder Kühlung am Rande schilfiger Teiche gewähren. Endlich steht auch noch der gräfliche Garten jenseits des Zacken, in dessen Innern ein stattliches, massives Gebäude mit einer Wasserkunst befindlich, den Badegästen zur Benutzung offen.

Unter den nähern und fernern Puncten, welche während, oder vielmehr nach der Badekur, von Warmbrunn aus, mitunter öfterer, besucht werden, ist der nächste der Schulzenberg, östlich von Warmbrunn. Er ist ein Eigenthum des Schulzen Prenzel, und besteht aus Granit. Von Warmbrunn aus ist er leicht zu besteigen, und oben schmückt ihn ein artiger Fichtenwald, durch welchen sich Gänge hinziehen. Auf der westlichen Seite desselben, nach Warmbrunn hin, steht ein Haus, das einen Tanz-

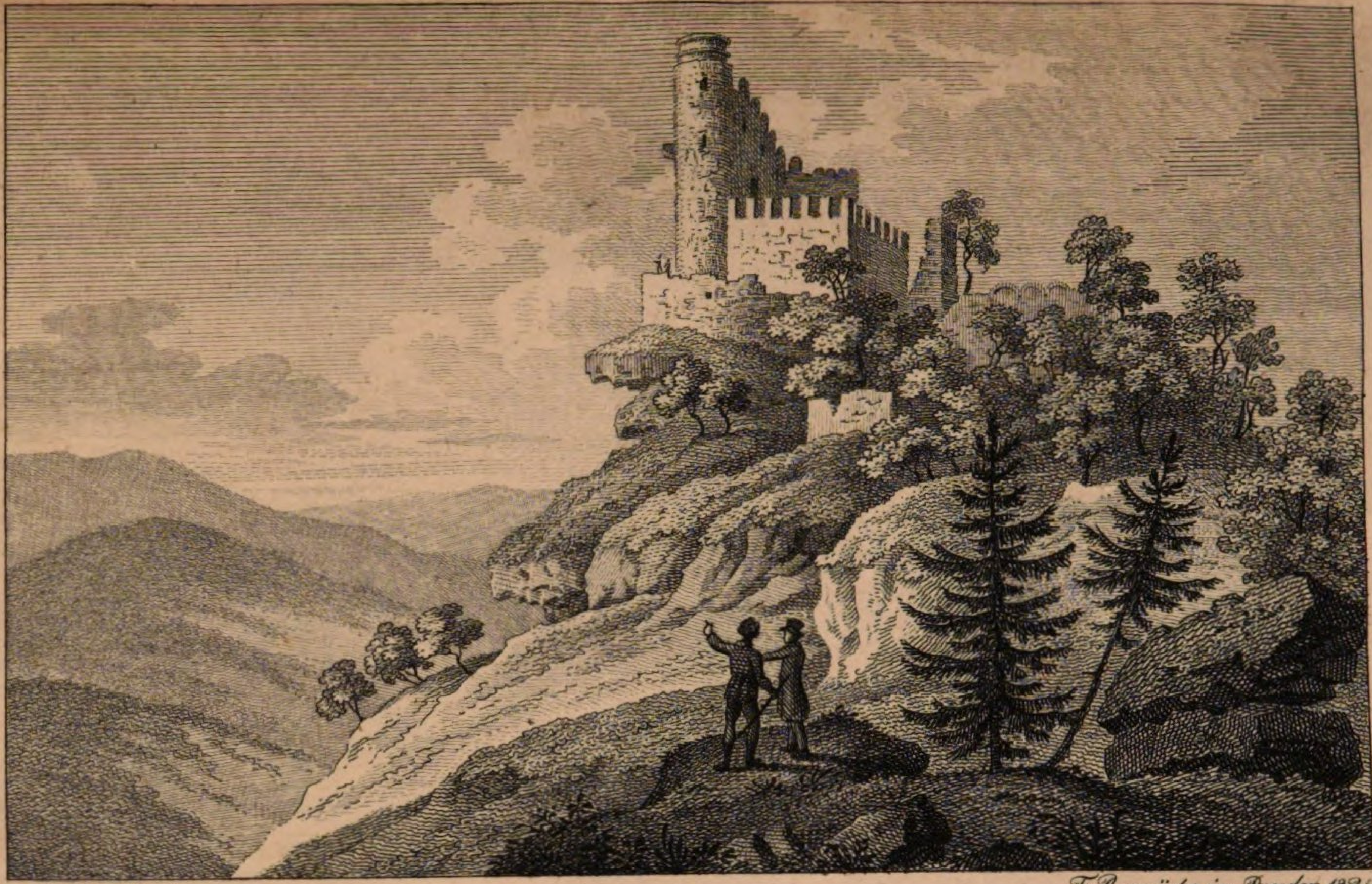
saal,

saal, eine Schießstätte, und einige andere Behältnisse in sich faßt; auch ist dabei eine Kegelbahn. Vor dem Hause sind Tische und Bänke angebracht, damit man sich im Freien der schönen Aussicht erfreuen könne. Von Osten nach Norden zu überblickt man das Dorf Seifersdorf, hinten die Ketschdorfer Berge, den Kapellenberg mit seiner Windmühle, die Berbisdorfer Berge und dies Dorf selbst; weiter gegen Westen den Spitzberg, Grunau, den Hausberg, Cunersdorf, Gotschdorf, Herisdorf, Voigtsdorf; und die Berge von Querbach, Giehren und Flinsberg in der Ferne. Näher liegt der Hartenberg, unter ihm das stattliche Petersdorf, weiter hin Schreiberhau und die Schneegruben, noch mehr herwärts das weit leuchtende Hermsdorf, der Kynast, das freundliche Warmbrunn, und rechts über die fremdnahmigen Berge hin das vielbethürmte, herrlich gelegene Hirschberg. Am Gebirge hin leuchten Giersdorf und die Kuhmühlhäuser, Hahndorf, Braunsdorf, Bornkirch, die St. Annakapelle und die hohe Hampelsbaude, und über den ganzen Gebirgszug hinweg glänzt die Kapelle auf der Koppe. In der Tiefe ruht dann noch das romantische Stonsdorf mit seinem felsigen Prudelberge und dem artigen Stangenberge, und nicht zu fern leuchtet das stattliche Schloß von Erdmannsdorf aus seiner grünen Umgebung, und bildet eine höchst mahlerische Landschaft, die durch die blaue Mauer des Gebirgs aufs Schönste gerundet wird.

Hinter der Probstei weg führt die Straße nach Hermsdorf unterm Kynast, ¾ Stunden von Warm-

Warmbrunn entfernt. Es ist ein großes Dorf, und hat ein dem Grafen Schafgotsch zustehendes Schloß, eine katholische und eine evangelische Kirche. In dem Schlosse sind sehenswerth die Bibliothek, das Naturalienkabinet und die Rüstkammer. Die erstere besteht aus etwa 12000 Bänden, und ist nicht etwa so geordnet, wie Dittrich in seinen Reisebemerkungen durch Nieder-Schlesiens schönste Gegenden angiebt; denn wer in die Bücher hinein- und nicht blos die Schränke ansieht, wird leicht bemerken, daß diese Schränke statt der Zahlen mit Buchstaben bezeichnet sind. Indessen wird eben diese Bibliothek immer strenger geordnet, und es ist nur zu bedauern, daß sie da unbenutzt steht. Man verwahrt hier mehrere vortreffliche Inkunabeln, viele alte Schriften zur Geschichte Schlesiens, und einige andre Seltenheiten, wie Herzog Bolko's Hut. Unter den Gemälden des Vorsaals ist nichts Gutes, aber viel Mittelmäßiges; auch trifft man darunter eine Curiosität an, einen Mann aus Temeswar von 172, und seine Frau von 168 Jahren, deren jüngster Sohn 116 Jahre alt war. — Unter den Naturalien sind viele schöne und seltne Sachen; nur Schade, daß Säugthiere und Vögel vom Zahne der Zeit zu sehr angegriffen worden. Vorzüglich schöne Exemplare findet man an ostindischen und brasilianischen Schmetterlingen des Naturalienkabinets. Unter vielem Unbrauchbaren des mineralischen Theils zeichnen sich doch wieder einige seltne Krystallisationen aus; auch sind mehrere schöne Fossilien vorhanden, die nur darauf warten, frisch geschlagen und dann geordnet zu werden, was eben jetzt im Werke ist. Außerdem giebt es noch hier eine

artige



n. d. Nat. Mosch. F. Rosmäsler in Dresden. 1821.

Der Kynast

artige Konchylien- und eine Münzsammlung. Die Rüstkammer enthält eine Sammlung Harnische, Panzerhemden, Schwerdter, Säbel, Büchsen und Doppelhaken, Armbrüste, Bogen, Schilde, Pfeile, Lanzen und Fahnen.

Hermsdorf gerade über stehn auf hoher Bergspitze die Trümmer der Burg Kynast. Ein doppelter Pfad leitet beim Hause des Commandanten in Hermsdorf, durch eine Tafel am Eingange bezeichnet, hinauf zur Burg; der eine Pfad, steil und beschwerlich, bringt einen rüstigen Bergsteiger in 25 Minuten hinauf; der andre, sanfter ansteigend, leitet in ¾ Stunden zum Eingange. Auf dem Wege zur Burg zeigt man einen gewaltigen Felsblock, der Wachstein genannt, bei welchem, zur Zeit der Wohnbarkeit der Veste, die erste Wache gestanden haben soll. Bald ist der steile, waldige Berg erstiegen; vor uns erhebt sich sanfter ein grüner Abhang, und ein wenig betretener Fußpfad führt uns hin nach dem Thorhause, dem einzig bedacheten Mauerwerke der Burg, in welchem der Eingang zu ihr sich befindet; denn wo nur es möglich ist, ein seltnes Naturschauspiel, oder ein Ueberbleibsel des Alterthums zu verschließen, da muß jeder Tritt mit Gelde erkauft werden. Der Leinweber, hier Commandant der Veste genannt, empfängt den Wanderer, leiert dann sein Lied von der Geschichte und der Einrichtung der Burg her, und in 10 Minuten steht man wieder, wo man hereingekommen. Indessen wird der Pflanzenkenner während der Wanderung nach und in der Burg bemerken: Circaea lutetiana; Aira montana; Lunaria

ria rediviva; Isatis tinctoria; Rhodiola rosea. Die Burg wurde bereits im Jahre 1292 von Herzog Bolko dem Streitbaren erbaut, und soll anfänglich Neuhaus geheißen haben. Seit 1360, in welchem Jahre sie Gotsche Schof für treu geleistete Dienste vom Kaiser Karl IV. zum Geschenk erhielt, war sie fortdauernd Besitzung der Familie Schafgotsch, und bis 1674 bewohnt. In diesem Jahre aber, wo ein Wetterstrahl den hohen Thurm traf, brannte sie völlig aus. Seitdem liegt sie wüste, und nur in Trümmern sind noch die Stätten bemerkbar, wo einst Wohnzimmer, Kapelle, Küche, Ställe ꝛc. gestanden haben. In der Mitte des Burghofes wird eine Säule gezeigt, an welcher jeder Eintretende vormals genöthigt worden seyn soll, zu schwören, daß er nichts von der innern Einrichtung der Veste verrathen wolle. Da wird nicht viel zu verrathen gewesen seyn! Ueberhaupt giebt die Burg fast gar keine mahlerischen Ansichten; das einzige Schöne in ihr ist ein Balkon von herrlicher Arbeit, der größtentheils aus Unverstand zerstört worden und überdies zu versteckt ist, um vortheilhaft ins Auge zu fallen. Die beste Ansicht gewährt die Burg vom Höllenstein, oder auch von dem der Burg gegenüber liegenden Waldberge, welcher von ihr durch die Hölle getrennt wird. — Während der Leinweber herumführt, entzücken die Töne eines Horns, das, unten gegen den Felsen geblasen, seine Melodieen in alle Klüfte des Gebirges hineinschlingt; und eine Trommel rollt dazwischen ihr furchtbares Echo ihnen nach. Wem dies Alles noch nicht genügt, der findet hier auch einen Böller, dessen Knall das Echo schrecklich wiedergiebt. — In

der

der Nähe der südlichen Zwingermauer werden noch zwei Blenden und einige Zeichen bemerkt, welche aus der Heidenzeit herrühren sollen. — Von der Höhe der Burg breitet sich aber eine reizende Landschaft aus, die sich mit einem unendlichen Zauber schmückt, wenn die Sonne ihrem Untergange sich naht; ja es bedünkt uns, daß allerdings die Aussicht zu solcher Zeit, in traulicher Gesellschaft, und bei dem Blasen des Alphorns genossen, das Schönste sey, was die Burg giebt. Nach dem Gebirge zu ist vieles verdeckt durch den nahen Berg; aber gegen Flinsberg hin zeigt sich der alte Greifenstein, über die westlichen Hirschberger Berge die Burg Lähnhaus, über Hermsdorf der Grädizberg; gegen Morgen ragen die felsigen Falkenberge, näher der Brudelberg, und fern wieder die Friesensteine empor, unter welchen der weiße Thurm von Schmiedeberg sich erhebt. Unten im Thale glänzen die Gebäude von Warmbrunn, und weiterhin Hirschbergs Mauern und Thürme, und aus dem Spiegel zahlreicher Teiche auf den ausgebreiteten Wiesen schaut der blaue Himmel herauf, der über der ganzen reizenden Landschaft schwebt.

Von Hermsdorf aus hat man noch gegen drei Stunden bis zu den Schneegruben über Agnetendorf; sie sind eins der merkwürdigsten Naturschauspiele im Gebirge. Eingetheilt werden sie in die große und in die kleine Schneegrube. Sie sind Abgründe am Abhange des nördlichen Kammes, und haben eine Tiefe von 800 — 1000 Fuß; überall sind sie mit hohen, senkrechten Felsen besetzt, die aus Granit bestehen und in deren Klüften fast immer

Schnee

Schnee liegt. Im Grunde derselben ist ein Teich. An dem Granit der kleinen Schneegrube, die westlicher als die große liegt, zeigt sich Basalt. — Eine dritte Schneegrube hinter der Sturmhaube wird die schwarze oder die Agnetendorfer Schneegrube genannt; sie ist von Agnetendorf aus sehr leicht zu ersteigen, aber mit gewaltigen Granitblöcken besetzt, die von oben herabgestürzt sind. Hier wächst die seltne Swertia perennis.

Sollten Badereisende die Schneegruben ersteigen, so wird es ihnen auch vielleicht interessant seyn, den wandernden Stein zu sehen, der vor kurzer Zeit von einer beträchtlichen Höhe auf eine andre Stelle gerückt und über einen andern weggeflogen ist. Ein Gleiches soll schon viele Jahre vorher mit ihm statt gefunden haben; und das Ereigniß läßt sich überhaupt aus der Lokalität erklären.

Um den Kochelfall zu sehen, geht man nach dem wohlgebauten, von wohlhabenden Schleierherren bewohnten Petersdorf. Von da wendet man sich oben links am Zacken hinaus, in ein romantisches mit Felsen besetztes Thal. In kurzer Zeit hat man das Prellersche Vitriolwerk erreicht, das, 1773 erst erbaut, schon wieder im Erliegen ist. Hinter dem Werke führt der Pfad über eine an die Felsen angelehnte, ziemlich lange Knüppelbrücke, und dann nach einem kleinern Vitriolwerke. Hinter demselben ist noch die Stätte eines Tempels, unter welchem Preller den König und die Königinn bewirthete. Weiter hinauf, im Bette des Zacken, das ganz mit Felsen-

blöcken

blöcken übersäet ist, findet man einen Felsenschrund, die kleine Steinrinne, durch welche der Zacken stürmt, so wie unten beim Werke eine größere, die große Steinrinne, bemerkbar ist, die grundlos seyn soll. Bald gelangt man zu zwei Buchen, in welche der König und die Königinn ihre Nahmen geschnitten, als sie hier waren, und welche der seel. Preller mit einer jetzt schwarzen Einfassung umgeben ließ. Hier trennt sich der Zacken vom Kochel; in der Nähe erheben sich zwei Felsenwände, der große und kleine Rabenstein. Ueberhaupt ist das ganze Thal mit zahlreichen Felsenmassen bedeckt, und nicht weit von den Rabensteinen erhebt sich links der babylonische Thurm. Bald gelangt man nun zum Fall der Kochel, wo der Bach sich gegen 30 Fuß hoch herunterstürzt. Der Fall mit seiner Umgebung ist weder groß, noch mahlerisch, und wer den Zackenfall, oder gar den Wölfelsfall in der Grafschaft schon gesehen, wird in seinen Erwartungen keinesweges befriedigt werden. Wie kann auch ein Wasserfall von 30 Fuß Höhe und einer geringen Wassermasse ein imposantes Schauspiel gewähren! — Bei dem Falle ist vom seel. Preller an einem großen Granitblocke folgende Inschrift angebracht worden, auf einer marmornen Tafel:

> Zum Andenken des 17ten August 1801, an welchem Tage Ihro Majestät der König Friedrich Wilhelm der Dritte und die Königinn Louise von Preussen allergnädigst geruhten, den Kochelfall in Augenschein zu nehmen und die Schönheiten der Natur zu bewundern.

Unter

Unter dem Steine hat den Sommer hindurch eine Glashändlerinn allerlei Spielsachen von Glas ausgelegt, und über demselben kocht unter einer Hütte von Fichtenschwarten eine andre Frau für die hieher kommenden Fremden Kaffee. Weiter oben über dem Falle harren auch wieder geschäftige Menschen, das Wasser zu spannen und dadurch den Fall zu heben, sich selbst aber die Tasche zu füllen.

Von hier aus kann man entweder sogleich nach dem Zackenfalle, auf einem unwirthbaren, wilden Wege, oder über das benachbarte Schreiberhau, gelangen. Der leztre Weg ist der gewöhnliche, und ein rüstiger Fußgänger braucht hierzu nicht ganz drei Stunden. Man durchschreitet verschiedne Theile des so ungemein weitläuftig gelegenen Dorfes, und kann in den Bränden noch bei einem Bäcker einkehren, wo man ein Buch zum Einschreiben seines Nahmens erhält. Vor Marien- oder Jammerthal theilet sich der Weg; rechts nach dem Zacken, links über die alte schlesische Baude nach Rochlitz in Böhmen. Hinter Marienthal erhebt sich der Berg, von welchem das durch den Weißbach verstärkte Zackerla herkommt. Endlich hört man das Brausen, steigt, dem Fall gegenüber, gegen 16 Fuß hinab, und steht an einem Tannenstamme, der, an der Wand eines senkrechten Felsens befestigt, den Wandrer sichert vor etwanigem Unglück. Hier beschauet man den Sturz, der über zwei Felsenvorsprünge gegen 100 Fuß hoch hinabgeht; dann klimmt man die Felsen, und zulezt eine senkrechte Fahrt von 31 Sprossen hinab in die Tiefe, in welcher sich das Wasser des ganzen Sturzes

sammelt. Unter dem zweiten Wasserbogen bildet der Felsen eine Höle, in welche bisweilen kühne Menschen hineinsteigen und das höher gespannte Wasser über sich wegstürzen lassen; man nennt sie das Goldloch, weil vormals hier Wälsche Gold gesucht.

Nun besteigen wir noch den König aller umliegenden Berge, die Schneekoppe, auf welcher, unter andern Pflanzen, Poa laxa, Gentiana verna, und Anemone alpina wachsen. Der Weg dahin führt uns über Märzdorf und Seydorf, worauf man entweder sogleich rechts nach dem Gröbelberg, oder links nach der St. Annakapelle hinaufsteigt. Diese Kapelle, zu Seydorf gehörig, heißt eigentlich die Brunnenkirche St. Anna, wurde 1481 von den Gebrüdern Welcke und Conrad von Giersdorf erbaut, 1718 vom Grafen Hans Anton von Schaffgotsch neu hergestellt, und steht auf einem Punkte, von welchem aus man eine höchst reizende Aussicht genießt. In einem kleinen Häuschen daneben wohnt der Förster, und stärkt gern die Fremden, die hieher und nach der Koppe wallfahrten. Von hier steigt man entweder geradezu auf den Brückenberg und dann auf die Schlingelbaude, oder man wählt den vom Führer gekannten geraden Weg nach der letztern. Bei der ersten Baude von Seydorf aus bemerkt man Epilobium alpinum, weiter um das Dorf her Scutellaria alpina, und Hieracium amplexicaule Krockeri. So wie man oben aus den immer kleiner werdenden Fichten in das sparsam stehende Fichtengesträpp kommt, gewahrt man vor sich eine weite Wiese, mit spärlichem Grase bewachsen, auf deren

Ab-

Abhange die Hampelsbaude, und weiter hinab die geistliche Baude liegen, welche aus Schrotholz aufgeführt und mit Schindeln gedeckt sind. Die erstre ist ein Einkehrhaus, und obschon dieselbe ganz nahe an der kaiserlichen Gränze liegt, und immer Leute aus Böhmen und Schlesien hin und her über den Kamm ziehen, so kann man hier doch nichts andres, als Butter, Käse, Brod, Kaffee und Branntwein erhalten. Zur Unterhaltung der Reisenden dient das hier befindliche Koppenbuch, für dessen Unterhaltung jeder Ankömmling etwas beitragen muß. Die unten liegende geistliche Baude war vormals dazu bestimmt, die Herberge des Cistercienser-Mönchs zu seyn, welcher, vor Aufhebung des Klosters zu Warmbrunn, alljährlich hier das Koppenfest hielt. — Die Aussicht von hier über Schlesien ist ungemein reizend, und die früher recht wohl bekannten Berge um Warmbrunn, Hirschberg und Schmiedeberg, erkennt das Auge zum Theil nicht mehr, zum Theil nur schwer. Links von den Dreisteinen erscheint der beholzte Laubaner Hochwald, rechts Liebenthal, über dessen Kirche der Falkenstein, noch weiter rechts das Städtchen Naumburg, Warmbrunn, über dessen Probstei das schöne Schloß Hollstein, und über dasselbe hin ganz Bunzlau. Ueber der evangelischen Kirche von Warmbrunn liegt die Burg Lehnhaus, über der Hirschberger Zuckerraffinerie der Gräditzberg, mitten über Hirschberg der Grunauer Spitzberg, und mehr rechts der sich durch seine Form auszeichnende Probsthayner Spitzberg. Weiter her bemerkt man die Kirche von Stonsdorf und den Brudelberg. Aber über Hirschberg hinaus, über Berbisdorf und die hohe Kohlige

und

und die Kalklager bei der Windmühle, erblickt man die Stadt Haynau, den Wolfsberg mit der Stadt Goldberg, und wenig darüber das Städtchen Polkwitz; endlich noch etwas rechts über Kammerswaldau ganz Liegnitz, über den Falkenbergen Kloster Wahlstatt, über den Falkenstein hin Kloster Leubus, noch weiter rechts, aber näher, die Bergstadt Kupferberg, und zwischen dem Scharlachgebirge und den Friesensteinen hinaus, ganz Breslau.

Unten in der Tiefe, westlich von der Hampelsbaude, liegt der kleine, noch weiter westlich der große Teich, beide von Felsenwänden ummauert. An dem Ufer des kleinen Teichs steht eine besondere Baude, die Teichbaude. Um den großen Teich her blühen Poa sudetica, Primula minima, Allium Schoenoprasum; um den kleinen Teich Veronica alpina, Phleum alpinum, Ribes petraeum, Thesium alpinum, Agrostis pumila, Anemone alpina.

So gewöhnlich es auch seyn mag, die Schneekoppe vor Sonnenaufgang zu besteigen, um die Königinn des Tages über ein graues Meer heraufsteigen zu sehen: so können wir doch den Badegästen von Warmbrunn dies unmöglich anrathen. Die Luft des Morgens, besonders nach einer auf dem Heu schlecht vollbrachten Nacht, wirkt viel nachtheiliger auf den durch Bäder für ihren Einfluß empfänglicher gemachten Körper, und die Aussicht ist weniger vortheilhaft, indem die über der Erde schwebenden Dünste sich noch nicht in die Höhe gezogen haben. Mehr anzurathen ist die Zeit des Nachmit-

tags, in welcher, bis gegen den Abend hin, die Länder umher in der reizendsten Beleuchtung glühen.

Nachdem man sich also noch in der Hampelsbaude zum abermaligen Steigen gestärkt, bricht man nach der nicht eben steilen Höhe auf, um hier erst das Knieholz und dann den Kamm zu erreichen. Eine weite grüne Bergfläche dehnt sich vor den Augen des Wanderers aus, nur unterbrochen durch die größern und kleinern Steine, welche sich nach der Koppe hin mehren, und durch das Knieholz, das sich, bis gegen den Fuß der Koppe, mit seinen knotigen Aesten am Boden hin schlingt. Bald erreichen wir den Fuß der Schneekoppe, die, schon längst von den Strahlen der sinkenden Sonne erleuchtet, mit nichts als lockern Steinen bedeckt in die heitre Luft hinaufragt. Eine Reihe von Stufen, die in besserer Zeit entstanden, leitet uns den steilen Berg aufwärts; immer weiter und immer blauer wächst das Land mit jedem Schritte um uns empor, bis wir endlich, an den Mauern der Kapelle, 4900 Fuß hoch, am Ziele unsrer Wanderung stehen. Erstaunt tauchen wir den Blick in die Tiefe, bemüht, allmählig aus dem Chaos von Licht und Schatten den uns bekannten oder unbekannten Theil der umliegenden Länder aufzufinden. Wir fragen den Führer, und wo uns seine Ortskenntniß verläßt, den sichrern Gersdorf. (S. Aussichten von der Riesenkoppe von Herrn v. Gersdorf, Freiberg, bei Craz und Gerlach). Zuerst unter uns gegen den glühenden Abendhimmel hin, die grüne Fläche, gegen Westen und Norden umgeben von dem ganzen niedrigern Theile von Schlesien. Hier schimmert

Schmie-

Schmiedeberg mit seinen schönen Gebäuden, dort steht der Wartthurm von Buchwald; hier liegen Kupferberg, Hirschberg, Warmbrunn, Striegau, Jauer, Wahlstatt, Liegnitz und Kloster Leubus; dort Goldberg, der Gräditzberg, Bunzlau, Naumburg, Friedberg, Greiffenstein, Kloster Liebenthal, Greifenberg, Lauban, Görlitz, und die so eigen geformten Königshayner Berge mit der Landskrone, über welche links hinaus in kaum zu erspähender Bläue die Gebirge Sachsens dämmern. Weiter gegen Osten hin, über der nahen schwarzen Koppe, erheben sich die Thürme und Häusermassen von Breslau, rechts davon Kant, näher heran Landeshut, drüber hinaus rechts der Zobten, links Schweidnitz; noch mehr gegen Böhmen Gottesberg, das schöne Kloster Grüssau und das Städtchen Liebau; darüber hin die hohe Eule, Silberberg, und aus der Grafschaft Glaz der mächtige Schneeberg, die hohe Mense und die Heuscheuer, welche die Aussicht dort hinaus schließen. Gegen Böhmen ist die Aussicht beengter, und außer Trautenau und Jung-Bunzlau wird keine ausgezeichnete Stadt bemerkt; daß Prag gesehen werde, ist eine ungegründete Vermuthung. Aber staunend irrt des Beschauers Blick in den schauderhaften Abgründen umher, die sich um die Koppe her zeigen, in den Wäldern und Wiesengründen, die, mit zerstreuten Bauden geschmückt, den Gebirgshang verschönern, und sehnend folgt sein Auge dem silbernen Bande der Gewässer in ferne, ihm vielleicht liebe, Gegenden.

Hat der Badegast seinen Kräften und seiner Gesundheit einen Besuch der Koppe einmal zugetraut,

 so

so wird er wohlthun, wenn er einen Umweg nicht scheut, und die mit Gentiana asclepiades, Rumex scutatus, Bartsia alpina und Hieracium aurantiacum geschmückte Seifenlehne herab, über das freundliche, gewerbfleißige, mit schönen Gebäuden geschmückte Schmiedeberg (wo ihn trefflich radirte und colorirte Ansichten des Riesengebirges bei Hr. Titel, aus der Dresdner Schule, erwarten), über Buchwald, Erdmannsdorf und Stohnsdorf nach Warmbrunn zurückkehrt.

Ueber alle Beschreibung schön ist die Aussicht von allen den genannten Punkten, nach dem imposanten Riesengebirge, das sich in seiner ganzen Ausdehnung bis gegen Flinsberg hin darstellt. Wendet man sich nur ein wenig links, so verliert man auf dem ganzen Wege von Schmiedeberg aus dahin diese Ansicht gar nicht, und sie ist vorzüglich schön bei dem sogenannten Drehhause. Bald erreicht man die Brücke, welche über den Fluß führt, und bei welcher der Weg nach Hirschberg und der nach Buchwald sich scheiden. Wir wählen den rechts, welcher uns in ein Gebüsch von Weiden, Eichen, Erlen und Linden führt, aus welchem bald das freundliche Schloß der Gräfinn Reden hervorleuchtet. Nachdem wir uns in der geschmackvoll erbauten Brauerei, dem einzigen Gasthofe des Ortes, erquickt, eilen wir hinaus in den Wald, der, von Gängen, Wiesen, Obstpflanzungen, Feldern und Gemüseplätzen durchzogen, sich nördlich in die Berge hineinschlingt. Zuerst besuchen wir den von hohen Linden und Buchen umschatteten Gesellschaftsplatz, auf welchem wöchentlich

lich an gewissen Tagen sich zahlreiche Gäste aus der Umgegend versammeln. Dann schreiten wir weiter, und bald leitet uns ein Pfad einen kleinen mit Gebüsch und Baumgruppen bedeckten Hügel hinauf, bis wir vor einer hohen Wand stehen, in welcher eine Thüre angebracht ist. Wir öffnen diese, und plötzlich rollt sich zwischen Säulen hindurch ein weites, reiches Gemälde auf, dessen Hintergrund die im blauen Duft über den Bäumen und dem Thale aufragenden Berge des Riesengebirges bilden. Der Tempel selbst ist im edlen Styl der Alten gebaut, von Säulen getragen, und am Frontispice mit Gruppen in halberhabner Arbeit geziert; rechts und links sind zwei kleine aber geschmackvolle Zimmer, die jetzt nicht mehr oft benutzt zu werden scheinen; vor dem Säuleneingange zwei in Eisen gegossene große Opferschalen aus Malapane. Weiter in die Anlagen hinein steht das Haus des Gärtners, in welchem der Freund der Pflanzenkunde, oder die Freundinn der Blumen, manche seltne und reizende Blume findet. Von hier leitet dann durch ein weites Waldrevier der Pfad nach dem aus wenigem Mauerwerk hervorragenden Wartthurme, welcher die Spitze eines Berges krönt; oben auf der Zinne des Thurmes wimpelt eine weithin leuchtende Oriflamme. Auf dem Rückwege wenden wir uns zur gothischen Abtei, die, am Abhange eines Berges auf dem obern Rande einer Wiese erbaut, im Rücken vom Walde geschützt, im untern Gewölbe das Grabmal des Grafen Reden enthält, von Blumen umgeben; oben darüber sind ein geschmackvoller Saal und eine Kapelle. Gehen wir den Gartenpfad zurück, den wir gekommen, so

treffen

treffen wir links auf einen alterthümlichen Brunnen, rechts eine kleinere, und weiterhin eine größere Grotte, aus welcher letztern, nahe am vorbeirauschenden Bache, das Auge die fernen Gebirge mit dem kahlen Scheitel der Schneekoppe erblickt. Nicht weit von hier beschauen wir noch die artige Fischerhütte, mit einer Wohnung des Fischers und einigen andern Gemächern für die Besitzerinn; Alles mit sinnigem Geiste in ländlicher Einfachheit gebaut, und dann kehren wir durch die hohen Bäume und grünen Wiesen, auf Pfaden, welche mit Blumenbeeten umgeben sind, zurück zu dem Punkte, von welchem wir ausgingen.

Bald nachdem man Buchwald verlassen, gewinnt man auch schon eine Aussicht nach dem reizenden Schlosse von Erdmannsdorf, das, dem General Gneisenau gehörig, aus einer höchst lieblichen Umgebung hervorblickt. Ein Seitenweg, links ab von der Straße, führt an dem Schlosse vorüber, und bald hinter demselben in ein Berg- und Thalland, welches bis Stohnsdorf fortdauert.

Stohnsdorf, dieses dem Grafen Reuß gehörige Dorf, liegt tief zwischen Bergen, in einer höchst reizenden Gegend. Im nordwestlichen Theile des Dorfes liegt das geschmackvoll erbaute Gast- und Brauhaus, in der Nähe der Kirche; weiter unten im Dorfe das Schloß. In der Nähe des letztern erhebt sich der mit Laubholz geschmückte Stangenberg, in dessen Schatten und Bauanlagen der Fremdling sich einen hohen Genuß versprechen darf. Dem

Brau-

Brauhause gegenüber ragt der felsige Brudelberg empor, zu dessen Höhe ein bequemer Fußsteig leitet. Oben sind ungeheure Granitmassen chaotisch über einander gethürmt, oder angelehnt, und bilden so einige Hölen, unter denen die Rischmanns-Höle, aus welcher der Prophet Rischmann dem versammelten Volke gepredigt haben soll. Auf der höchsten Spitze, welche fast ganz frei ist, öffnet sich eine unbeschreiblich schöne Aussicht auf das zwischen Laubwald und Felsen gelegene Dorf, auf die Gegend von Hirschberg und Schmiedeberg, und auf das nach Osten und nach Westen hinziehende blaue Gebirge, mit den meisten auf ihm merkwürdigen Puncten.

Westlich von Warmbrunn liegt bei Kaiserswaldau der Biberstein, ein Berg mit einer gewaltigen Felsenmasse auf seiner Spitze, von weitem einer alten Burg ähnlich. Auf diesen Felsenzacken hat man eine höchst reizende Aussicht auf das ganze Warmbrunner Thal und das Riesengebirge, und auf der andern Seite über die Lausitz hin.

Wer einen Weg von drei Meilen nicht scheut, thut wohl, die Burg Lehnhaus über dem Städtchen Lähn am Bober zu besuchen. Der Weg dahin geht über Hirschberg nach Gruna, hinter welchem Dorfe es bergauf geht. Oben auf dem Berge, bei den ersten Bäumen des Waldes, versäume man ja nicht, sich umzuschauen und das reizende Thal mit der Stadt Hirschberg, drüber hinaus das ganze Riesengebirge, und vom Helikon rechts das Boberthal mit den Kirchen und dem Schlosse zu Bober-Röhrsdorf,

dorf, zu überblicken. Lähn selbst liegt in einem tiefen Thale, das der Bober sich zwischen Felsen ausgewaschen, und ist nach einem unglücklichen Brande recht nett und freundlich wieder aufgebaut. Zu der in Ruinen liegenden Burg Lehnhaus, welche den Gipfel eines hohen Berges krönt, führt der Hedewig-Steig hinan, in welchem der heil. Hedewig Ruhestein zu sehen, in welchen sich ihr Fußstapfe gedrückt. Das Schloß liegt auf einem Schieferfelsen, steht seit dem 11ten Jahrhundert und ward 1646 zerstört. Auf die Warte desselben führt eine hölzerne Wendelstiege, und man überblickt hier das schöne Thal, den romantischen Edelsitz nebst Kapelle bei der Burg, und drüber hinaus das blaue Gebirge. In dem dichten Walde bei der Burg sind Gänge angebracht, welche zu einem dem Freiherrn v. Guttenstädt, dem letzten seines Stammes, geweihten, und von Schadow gefertigten Marmordenkmal führen, welches herrlich gearbeitet ist.

Obschon die Stadt Hirschberg für den Fremden keine Merkwürdigkeiten enthält, so besucht man doch oft den vor der Stadt gelegenen schönen Bergwald, in welchem die Bewohner Hirschbergs, außer einigen Kaffeehäusern, auch mehrere Landhäuser besitzen.

Flinsberg.

Da, wo die Gehänge der Tafelfichte und des Iserkammes in einander greifen, hart an den Grenzen der Lausitz, liegt, am Abhange der nördlichen Gebirgswand, nur wenige Schritte von der dunkeln Tannen- und Fichtenwaldung entfernt, der Badeort Flinsberg. Nur wenig tiefer, in der Tiefe des Thales, welches der Queis mit silbernen Wellen durchströmt, zieht sich an seinen Ufern eine lange Reihe von Dörfern hin, bis nach Friedberg am Queis, das schon am Fuße des Gebirgs in reizender Ebene liegt. Jenseits des Thales erhebt sich der hohe, felsige, mit Wald bewachsene Geiersberg, von welchem sich reizende Aussichten nach Schlesien und der Lausitz hin öffnen; und über und an ihm hinaus liegt eine fruchtbare, mit Dörfern, Städten und Schlössern reich geschmückte Gegend vor dem Beschauer ausgebreitet, in welche hinein der Gast zu Flinsberg, vom Brunnen weg, auf Wiesen und Pfaden, durch die Thalschluchten hindurch, belohnende Blicke werfen kann.

Das

Das Dorf Flinsberg, welches, insonderheit dessen oberer Theil, mit dem Nahmen Fegebeutel bis in die letzte Hälfte des 17ten Jahrhunderts bezeichnet worden seyn soll, hat wahrscheinlich seinen Nahmen von dem benachbarten Berge, dem weißen Flins, wo in uralten Zeiten der wendische Gott Flins verehrt worden seyn kann. Wenigstens geht so die Sage, und im Innern des den weißen Flins bildenden Quarzfelsens steht auch des Gottes Schloß, mit Schätzen angefüllt, doch sterblichen Augen nur selten zu schauen vergönnt. Nicht fern vom weißen Flins, zwischen dem Fuße der Hasenhöhe links, und dem Haunerich rechts vom Queis, am Eingange des schönen Thales, welches der Iserkamm und der Haunerich, Langeberg und Kemnitzkamm bis zum weißen Flins bilden, hat man auch einen großen, mit Steinen umgebenen Begräbnißplatz gefunden. Das Dorf, einige Hundert Schritte vom Brunnen entfernt, besteht aus 108 Häusern, wobei eine evangelische Kirche, Pfarre, Schule und eine Mahlmühle, und sämmtliche Wohnungen liegen entweder am Queis hinunter, oder auch auf den Bergen und Abhängen umher zerstreut. Der Anfang des Dorfes soll eine Schenke gewesen seyn, in welcher nur Reisende, die übers Gebirge zogen, oder Holzmacher einkehrten.

Das Bad, oberhalb dem Dorfe gelegen, besteht aus 14 Häusern, ohne Brunnenhäuser und Badehaus. Die Kapelle steht gleich oberhalb des Brunnens. — Das alte Herrschaftshaus, Brunnenhaus genannt, enthält 8 gut meublirte Stuben, und über diesen Kammern, welche sämmtlich an Kurgäste

gäste vermiethet werden. — Das neue Herrschaftshaus, auch Brunnenhaus geheißen, wird unten vom Traiteur bewohnt, und enthält da noch einen Saal, welcher zu Concerts und Bällen und zum Umherwandeln bei schlechter Witterung dient. Oben enthält dies Haus 10 gut meublirte Stuben, unterm Dache ebenfalls eine Menge jedoch finstrer, getäfelter Dachstuben, und oben darüber Kammern. — Das Badehaus enthält 14 Kabinette, mit 14 Wannen, wovon 7 für Männer, und 7 für Frauen bestimmt sind. In der Mitte befindet sich die Beheitzung, wo in einer kupfernen Pfanne das gemeine Wasser erwärmt wird. In jedem Kabinette sind 3 messingene Hähne, von denen der eine das warme, der mittlere das Mineral-Wasser aus der Trinkquelle, und der untere das Stahlwasser verschließt.

Unter den Privathäusern sind folgende, mit mehr oder weniger gut eingerichteten Wohnzimmern:

1) bei Anton Wolf,
2) bei Schütz,
3) bei Oertel;

nur wenig entfernter:

4) bei Siegmund Gläser,
5) bei Gottlieb Gläser,
6) beim Handelsmann Wolstein;

noch entfernter:

7) bei Gottlieb Schütz,
8) bei der Wittwe Schulz;

unter der Brunnen-Allee entfernter:

9) bei Traugott Wolf,
10) beim Förster Baumert,

11) bei Gottlieb Wäske,

12) beim Bäcker Oertel.

Außer diesen sind noch einige Häuser im Dorfe zur Aufnahme fremder Kurgäste eingerichtet. — Die Trinkquelle kömmt unter einem geräumigen, achteckigen Pavillon hervor; die Badequelle ist ebenfalls mit einem Häuschen überdeckt.

Der Flinsberger Brunnen ist schon einige Jahrhunderte lang bekannt, und wurde um das Jahr 1572 der heilige Brunn genannt. Er quoll unter einem Strauche hervor, auf dem damals Dreßlerschen, jetzt herrschaftlichen Garten. Nach Lukas schlesischer Chronik von 1689, sollen vormals die Lausitzer und Meißner ihn in irdenen Krügen haben holen lassen. Um das Jahr 1600 war der Brunnen wenigstens bekannt, denn Schwenkfeldt schreibt von ihm: „Bierbrunnen, Seurling, hat den Nahmen von der Farbe und schärfflechten oder seurlechten Schmacke, einem geringen, scharffen Haustrinken nicht ungleich. Quillet und prüdelt auf, in einem abgehauenen Walde, ein Meilweges über Friedeberg beim Queisse, am Dorfe Fegesbeutel genannt, an einem brüchtigen und sumpfigen Orth. Hat in seiner Vermischung ein Berg-Salz und Eisen-Ochra. Eröffnet, reiniget, dringet durch, stillet den Durst, machet Lust zum Essen, treibet den Harn, fördert Gries und Sand, spület ab die Därme, und miltert die erhitzte Leber. Kranke Leute lassen ihn gemein holen, welche nicht essen können.“ Da der Brunnen jetzt stark auswärts getrunken und dahin geholt ward, baute man dabei ein hölzernes Haus von einem

Stockwerke, welches man einem abgesetzten Förster Wolf zur Wohnung übergab, wobei man ihm die Aufsicht über den Brunnen auftrug. Um das Jahr 1739 fing der Brunnen an mehr in Ruf zu kommen; man untersuchte ihn chemisch, und richtete ihn endlich 1754 gar zum Gebrauche für Kurgäste ein. Dabei wurden auch bald die nöthigen Gebäude errichtet, um welche her sich Privatpersonen anbauten; und erst vor wenig Jahren ist noch ein neues Badehaus hergestellt worden. Untersucht ward dann der Brunnen wieder im Jahre 1787 durch den Apotheker Tschörtner in Warmbrunn; und nachmals 1794 und 1800 von Neuem.

Der Brunnen waren bisher drei, zu denen jetzt noch ein vierter entdeckt worden. Der Bier- oder Trinkbrunnen perlt in fünf Quellen unter dem achteckigen Pavillon hervor, und füllt einen Behälter, in welchem das Wasser ¾ Lr. 6 Zoll hoch steht.

Das Wasser ist sehr hell und klar, geistig, säuerlich von Geschmack, etwas zusammenziehend, von Farbe etwas ins Bläuliche fallend. Durch die Kohlensäure erhält es eine berauschende Kraft, und daher hat es wahrscheinlich den Nahmen des Bierbrunnens erhalten; die Kohlensäure steht aber nur etwa ½ Zoll hoch über dem Wasserspiegel. Wegen seiner Aehnlichkeit in den Eigenschaften, nennt man den Flinsberger Brunnen auch den schlesischen Spaabrunnen.

Nach Tschörtners Analyse sind in dem Flinsberger Bier- oder Trinkbrunnen in 1 Pfd. zu 16 Unzen an Bestandtheilen enthalten:

Kohlenstoffsaures Natron	$\frac{32}{35}$	Gran.
Schwefelsaurer Kalk	$\frac{32}{45}$	—
Muriatischer Kalk	$\frac{8}{15}$	—
Kohlenstoffsaurer Kalk	$\frac{32}{45}$	—
Kohlenstoffsaure Talkerde	$\frac{2}{5}$	—
Kieselerde	$\frac{8}{45}$	—
Extractivstoff	$\frac{8}{45}$	—
Eisenoxyd	$\frac{2}{5}$	—
Kohlenstoffsaures Gas	$24\frac{8}{37}$	K. Z.

Die Temperatur beträgt 47° Fahrenh.

Die zweite Quelle ist der Badebrunnen, der zu Bädern gebraucht wird, und deshalb in das neuere Badehaus geleitet worden ist. Er enthält weniger Luftsäure, als der Trinkbrunnen, und das Eisen ist in der Kohlensäure nicht aufgelößt, sondern als Eisenvitriol mit dem Wasser verbunden.

Die dritte Quelle ist die Stahlquelle, welche im Schützeschen Hause hervorquillt, und von hier durch Röhren ins Badehaus geleitet wird. Eine vierte Quelle ist, wie schon erwähnt, weiter unten im Thale entdeckt worden, und sie soll von den übrigen Quellen beträchtlich verschieden seyn.

Der Flinsberger Brunnen hat, obschon er zu den gelindern Stahlwassern gehört, die Kraft, dicke, zähe und scharfe Säfte aufzulösen, zu verdünnen, zu versüßen und abzuführen, Säure zu verbessern und zu dämpfen, und feste Theile zu stärken. Daher

ist

ist er sehr anwendbar bei allen Krankheiten der Schwäche, besonders Nervenkrankheiten und Unterleibsbeschwerden, bei Hämorrhoidalübeln weiblichen Krankheiten, Schwäche des Gebärmuttersystems, weißem Fluß, Mutter-Blutfluß, wie auch Neigung zum Abortiren. Außerdem ist das Flinsberger Wasser ein treffliches Mittel als Nachkur nach dem Gebrauche anderer Bäder.

Man trinkt das Flinsberger Heilwasser, und badet auch darinne. Zum Trinken wählt man die frühste Morgenzeit, wenn der Morgen, wie es hier häufiger, nicht noch zu kühl seyn sollte; aber stets in warmer Kleidung. Zwischen jedem Glase wandelt man die Gänge, welche vor der Sonne brennenden Strahlen schützen, auf und nieder. Vor dem Brunnen spielt dabei eine Bande Musikanten. Ist die Witterung unfreundlich, so wandelt man im großen Saale umher. Nach einigen Stunden sind die Gänge leer, denn Alles frühstückt in seiner Wohnung und bereitet sich zum Bade vor. Nach dieser Zeit machen Rüstige noch kleine, langsame Spaziergänge. Viele trinken auch des Nachmittags, oder gegen Abend, noch einige Gläser; die meisten fliegen dann aber aus, oder erheitern sich durch Spiele oder gesellige Unterhaltung. Der Sonntag wird nie ohne Tanz gefeiert; sehr oft aber auch ganz in Liebwerda hingebracht.

Die ganze Badeanstalt steht unter einem Bade-Inspektor; die medicinische Pflege hat der Badearzt Dr. Georgy aus Friedberg. Der erstre erhält von

einem

einem jeden Badegaste, oder einer Familie 1 Rthlr., der letztere ebenfalls 1 Rthlr. Wer die Trinkquelle benutzt, giebt dafür wöchentlich 8 gr.; und der, welcher die Bäder kurmäßig gebraucht, bezahlt für jedes Bad 4 gr., außerdem 6 gr. Der Badeschein kostet 4 gr. Solche, die Molken trinken wollen, bezahlen für jedes Quart 2 gr. Dann geht noch eine Büchse für die Armen und für den Brunnenwächter herum, wobei man den freiwilligen Beitrag in die Rubriken einträgt. Bademeister und Brunnenschöpfer erhalten am Ende der Kur ein freiwilliges Geschenk. — Für ein gut meublirtes Zimmer in den herrschaftlichen Wohnhäusern bezahlt man wöchentlich 2 Rthlr. 8 gr., für eine Dachstube 1 Rthlr. 8 gr., und für eine Kammer 16 gr. In Privathäusern kostet ein Zimmer wöchentlich von 16 gr. bis 2 Rthlr. Cour.

Diejenigen, welche nicht ihre eigne Wirthschaft führen, speisen im Hause des Traiteurs, Mittags um 11 gr. Cour., des Abends portionenweise. Hier erhält man auch verschiedne Sorten Weine und Biere, so wie andre Arten gewählter Getränke.

An der Hauptpromenade, längs dem Laubgange, wo man beim Brunnentrinken auf und nieder zu gehen pflegt, sind in vielen Buden von Handelsleuten allerhand Waaren ausgelegt. Indessen ist es freilich besser, wenn man das Nöthige entweder mitbringt, oder wenigstens aus Friedberg erholt. Obschon man Betten hier erhält, so ists doch wohl gethan, sie lieber mit zu bringen. Zu Spazierfahrten sind Pferde und Wagen sowohl in Flinsberg, als

auch in Messersdorf zu haben. Briefe besorgt der Postbote von Greifenberg, welcher viermal die Woche von Greifenberg hieher ins Brunnenhaus kommt. Die Gelegenheit nach Hirschberg durch Garnleute, welche aus Flinsberg und Ullersdorf dorthin gehen, ist nicht zuverläßig genug; besser ists, wenn man seine Bestellungen durch die Brunnenboten macht, welche von Warmbrunn wöchentlich einigemale hieher kommen, um Brunnen für die dortigen Badegäste zu holen.

So reizend auch Flinsberg gelegen ist, so hat man doch auch noch für Anlagen gesorgt, in welchen sich der Kurgast ergehen kann, wenn er nicht in Berg und Wald herumzuirren Lust hat. Ein vormals hier befindlicher Fichtenwald wurde umgehauen, und dafür füllte man den Platz mit italiänischen Pappeln und andern Laubhölzern an. In diesem Gehölz, das recht freudig emporgeschossen ist, schlingen sich, an Rasenplätzen und Felsenblöcken vorbei, wohl geebnete Gänge, welche zu interessanten, heimlichen Plätzchen führen. Einer dieser Pfade leitet, oberhalb des Gasthauses, hin zu einem Wasserfalle, der in einigen Absätzen über den Felsengrund herabkömmt; ein andrer bringt, ohne ein bestimmtes Ziel zu haben, hinein in das Dunkel der waldigen Berglehne, und in die Felder, von deren freier Wölbung das Auge ungehindert umherschweift. Ein dritter, mit Stangen eingefaßter, Pfad führt herab nach dem Dorfe, an freundlichen Häusern vorüber, längs dem Bache hin; er wird nie leer von geschäftigen Menschen, und von Wagen, welche Handelsproducte hin und her schaffen, und eben deshalb unterhält

er in dieser sonst so stillen Gebirgsgegend auf eine eigne, angenehme Weise.

Aber wer, bei kräftigen Beinen und guter Brust, romantische Parthieen und reizende Aussichten liebt, der wird sich belohnt finden, wenn er auf der westlichen Seite von Ullersdorf den Hasenschafberg, und dann, längs dem Queis, den Steinkamm, Iserkamm, Tiefgrundkamm, Rothfelskamm, Riesenkamm und Winterseifen besteigt. Oestlich von Ullersdorf dienen zu kleinern oder größern Parthieen der viel besuchte Geiersberg, und von ihm aufwärts über dem Getheile die Felsenwände des Bärensteins, der Dachstämme und Burgstämme, welche letztre durch ihre abentheuerliche Gestalten Bewunderung erregen, und das Pfingstloch, der Katzenstein und Kemnitzkamm. Beim Quarzgebirge des weißen Flins, welches sich, wenig bewachsen, über eine Stunde weit fortzieht, liegt eine große, gewaltige Felsenmasse, die Abendburg.

Wer nach den Iserhäusern will, der muß über den Steinkamm und den schlesischen Kamm, und erreicht dieselben etwa in zwei Stunden. Die Iser macht hier größtentheils die Grenze. Die Bewohner der Iserhäuser nähren sich fast einzig von der Viehzucht, die gar nicht unbedeutend ist, und man schätzt die hiesige Butter vor aller übrigen. Die Gegend ist so rauh, daß von Küchen- und Gartengewächsen, so wie von Feldfrüchten nichts fortkommen will.

Von dem letzten Hause weg, geht ein Fußsteig über den steilen und hohen böhmischen Kamm mit einem einzelnen Hause, und durch das enge Thal der kleinen Iser, über den hohen, kahlen, mit drei

Häusern geschmückten Buchberg, ohnfern der hohen, schönen Felsparthie, des Heinrichsschlosses, vorbei nach der Glashütte Neuwelt. Diese Glashütte ist die größte und beste im Gebirge, und wird mit einer vorzüglichen Thätigkeit betrieben. Sie gehört dem Grafen v. Harrach, welcher nichts spart, ihr immer größere Vollkommenheit zu geben. Wer die verschiednen Arbeiten in einer bedeutenden Glashütte, so wie die Schleifereien, noch nicht gesehen, den wird es nicht gereuen, von Flinsberg aus einen Abstecher hieher gemacht zu haben.

Freunde weiter Aussichten besuchen auch gewöhnlich die Tafelfichte, welche das westlichste Ende des Riesengebirges bildet; sie hat nach v. Gersdorfs Messung eine Höhe von 3414 Fuß. Vormals, als jener gelehrte, treffliche Gersdorf noch lebte, befanden sich auf dem Kamme der Tafelfichte zwei hölzerne Hütten, zum Schutze derer, welche den Berg besuchten; jetzt sind sie zerstört. Gegen Norden und Osten blickt das Auge von diesem Standpunkte in eine unendliche Ferne, aus welcher eine Menge schlesischer Städte, bis zum Elisabeththurme von Breslau, und zum Belvedere bei Karolath, herüberblicken; weiter hin blickt man tief nach Pohlen hinein. Weiter gegen Süden zieht sich der höhere Kamm des Riesengebirges hin, und weiter rechts dämmern die blauen Gebirge der Grafschaft Glaz. Reicher noch ist die Aussicht nach Westen, über das ganze schöne Land der Oberlausitz, einen Theil der Niederlausitz, und einen Theil des Meißner Landes. Malerisch gestalten sich die Reihen böhmischer Berge, mit den Ruinen des Hasenberges und dem Gleisberge, und

majestätisch ragt daraus der hohe, steile Jeschken mit seinen Nachbarn hervor. In der Tiefe ruht das friedliche Thal von Liebwerda, hart darneben unter dem Nußsteine das Thal von Haindorf, welches die stattlichen Dörfer Raspenau und Mildenau mit dem hoch bethürmten Schlosse Friedland verbinden, das glänzend über die Bergreihe herausragt. Weiter hin, an der Bergreihe zwischen Gabel und Zittau, vor den Sandsteinwänden des Töpferbergs und des Oybins, vor dem Hochwalde und der Lausche, sehen wir die Thürme von Zittau, weiter rechts Herrnhut mit seinem Spitzberge, dann Hochkirch, etwas von Budissin, und, über der Bergreihe von Löbau nach Pulsnitz, die Gebirgsmasse des Schandauer Gebirgs, und die fernen Berggipfel des entferntern Erzgebirges, doch nur durch ein gutes Fernrohr.

Auf den entgegengesetzten Bergen ist eine Anhöhe, auf deren grünem Rasenteppich ein kleines Häuschen steht, welches der grüne Hirt bewohnt. Der Weg hieher ist angenehm, und wird von den Badegästen in Flinsberg fast täglich gemacht. Man erhält hier weiter nichts, als Milch, Kaffee und Forellen; aber gern spielt der Hirt, wenn man es wünscht, auf seiner Zither, und singt mit seiner Frau dazu einige Lieder.

Höchst anziehend ist der Weg über Ullersdorf hinab nach Friedberg, hinter welchem Städtchen sich auf einer felsigen Bergspitze die Ruinen der Burg Greifenstein erheben. Herzog Boleslaus soll 1198 den Greifenstein gegen die Einfälle der Böhmen erbaut haben. Im dreißigjährigen Kriege lag eine kaiserliche Besatzung darinne, welche sich mit

großer

großer Tapferkeit vertheidigte, bis es der schwedische General Königsmark erstürmte. Das Schloß hatte drei Abtheilungen, war mit vielen Erkern und Bildnereien versehen, und gewährte eine der reizendsten Aussichten in der Nähe des Gebirges. Wegen seiner höchst mahlerischen Ansicht ist es unzähligemale gezeichnet und in Kupfer gestochen worden, und jeder Freund der Natur sowohl, als des Alterthums, betrauert die Vernichtung dieses Schlosses, welche nur die stumpfeste Gefühllosigkeit, oder der schmutzigste Eigennutz entschuldigen könnte. Die Ruine gehört den Grafen v. Schafgotsch; in funfzig Jahren wird man, wenn mit dem Abbruch fortgefahren wird, vergeblich Spuren suchen, wo einst diese Burg gestanden.

Durch Berg und Wald hin gelangt man von Flinsberg aus in einer Stunde nach Meffersdorf, einem vormals sächsischen, zur Ober-Lausitz gehörigen, Orte der Herren v. Gersdorf. Vormals, als noch jener geistreiche Besitzer lebte, welcher um sich her einen reichen Schatz für Kunst und Wissenschaft gesammelt hatte, gewährte dieser Ort freilich mehr Genuß, als jetzt, wo der größte Theil seiner Sammlungen nach Görlitz gewandert ist, und dort ungenutzt liegt. Indessen fährt man doch noch häufig hieher, theils um bei den hiesigen Weinschenken durch ein Glas Wein sich zu erheitern, theils sich an der Aussicht zu erfreuen, welche der eine halbe Stunde entfernte Beobachtungsthurm darbietet. Vor dem Auge liegt eine reiche, mit Wiese, Wald und Feld und unzähligen Dörfern geschmückte Ebene ausgebreitet, aus welcher vorzüglich die Städte Fried-

berg

berg und Greiffenberg, die Trümmer des Greifensteins und das Kloster Liebenthal sich hervorheben. Südöstlich aber ragen die mächtigen, blauen Gebirgsmassen der Tafelfichte und des Isergebirgs in die Luft, an welche sich weiter hin die Bergreihen des Hirschberger Gebirgs anschließen.

Von Meffersdorf aus hat man ohngefähr noch zwei Stunden bis zu dem Badeorte Liebwerda, welcher wenigstens alle Sonn- und Festtage von Flinsberg aus in ganzen Gesellschaften besucht wird. Der Weg dahin führt über das, wie eine Bergstadt gelegene, auch ehmals Bergbau treibende Neustadel, um den westlichen Abhang der Tafelfichte herum. Liebwerda liegt in einem reizenden Thale des Leitmeritzer Kreises von Böhmen, umgeben von den Bergreihen, welche vom hohen Riesengebirge im Osten ausgehen; den Ort selbst durchrauscht ein kleiner Bach, welcher von der Höhe des Isergebirgs herabkommt. — Das Schloß, ein, wenn auch nicht großes, doch wohl eingerichtetes, freundliches Gebäude, dient den Sommer hindurch mehrere Wochen lang dem Grafen v. Clam-Gallas, als Besitzer, zum Aufenthalt. Darum her sind mehrere andere, neue und freundliche Gebäude für Dienerschaft und Oekonomie. Auf der südlichen Thalseite, dem Schlosse gegenüber, steht das große, mit einem Thürmchen gezierte Gast- oder Traiteurhaus, welches einen bedeutenden Saal enthält. Hier wohnen auch die meisten Badegäste. Des Sonntags strömt in diesem Gasthause eine große Menge Fremder zusammen, aus Flinsberg, Reichenberg, und aus den benachbarten sächsischen und andern böhmischen Ortschaf-

schaften, und ergötzt sich hier an Musik und Tanz. Unter dem Gasthause, auf einem ebenen, mit Laubgängen geschmückten Platze steht das sehr treffliche Badehaus, mit Bädern auf der einen Seite fürs männliche, und auf der andern fürs weibliche Geschlecht. Besondere Einrichtungen zu Duschbädern fehlen nicht. — Der Liebwerder Sauerbrunnen war schon zu Schwenkfelds Zeiten bekannt, und dieser rühmt ihn in mehrern Krankheiten. Kurfürst August von Sachsen ließ ihn in Fäßchen nach Dresden bringen. — Der Brunnen sind vier, in geringer Entfernung von einander; aber nur der eigentliche Sauerbrunnen wird getrunken. Diese Quelle, welche auch den Nahmen Christiansbrunnen führt, ist ein alkalisch-salinisches Wasser, und hat, bei einer Temperatnr von 50° Fahr., in 1 Pfd. zu 16 Unzen:

Schwefelsaures Natron			≈	≈	$\frac{1}{6}$	Gran.
Muriatisches Natron		≈	≈	≈	$\frac{1}{30}$	—
Kohlenstoffsaures Natron			≈	≈	$\frac{26}{75}$	—
Schwefelsauren Kalk		≈	≈	≈	$\frac{23}{150}$	—
Kohlenstoffsauren Kalk		≈	≈	≈	$\frac{1}{15}$	—
Kohlenstoffsaure Talkerde			≈	≈	$\frac{2}{9}$	—
Extractivstoff	≈	≈	≈	≈	$\frac{1}{18}$	—
Eisenoxyd eine geringe Spur.						
Kohlenstoffsaures Gas			≈	≈	$23\frac{1}{25}$	K. Z.

Die Josephinenquelle, als ein salinisches Stahlwasser, hat, bei einer Temperatur von $52\frac{1}{2}$° Fahrenheit:

Schwefelsaures Natron		≈	≈	$\frac{4}{15}$	Gran.
Muriatisches Natron	≈	≈	≈	$\frac{1}{15}$	—
Kohlenstoffsaures Natron		≈	≈	$1\frac{13}{45}$	—
Schwefelsauren Kalk	≈	≈	≈	$\frac{4}{9}$	—

Koh-

Kohlenstoffsauren Kalk	$\frac{22}{45}$	Gran.
Kohlenstoffsaure Talkerde	$1\frac{23}{45}$	—
Extractivstoff	$\frac{4}{45}$	—
Eisenoxyd	$\frac{8}{9}$	—
Kohlenstoffsaures Gas	$3\frac{1}{5}$	K. Z.

Der Stahlbrunnen ist ebenfalls ein salinisches Stahlwasser, und enthält:

Schwefelsaures Natron	$\frac{4}{19}$	Gran.
Muriatisches Natron	$\frac{2}{45}$	—
Kohlenstoffsaures Natron	$1\frac{5}{6}$	—
Schwefelsauren Kalk	$\frac{23}{45}$	—
Kohlenstoffsauren Kalk	$\frac{5}{9}$	—
Kohlenstoffsaure Talkerde	$2\frac{12}{45}$	—
Extractivstoff	$\frac{7}{90}$	—
Eisenoxyd	$\frac{33}{45}$	—
Kohlenstoffsaures Gas	$21\frac{1}{3}$	K. Z.

Der Wilhelmsbrunnen ist ein salinisches Stahlwasser, hat $52\frac{1}{4}°$ Fahrenh. Temperatur, und hält:

Schwefelsaures Natron	$\frac{8}{45}$	Gran.
Muriatisches Natron	$\frac{2}{45}$	—
Kohlenstoffsaures Natron	$1\frac{4}{9}$	—
Schwefelsauren Kalk	$\frac{1}{10}$	—
Kohlenstoffsauren Kalk	$\frac{23}{45}$	—
Kohlenstoffsaure Talkerde	$\frac{33}{45}$	—
Extractivstoff	$\frac{11}{90}$	—
Eisenoxyd	$\frac{11}{90}$	—
Kohlenstoffsaures Gas	$17\frac{53}{75}$	K. Z.

Die Krankheiten, in welchen sich die Brunnen von Liebwerda kräftig bewiesen, sind: Nervenzufälle, gallichte Krankheiten, Faul- und Vereiterungsfieber, Ge-

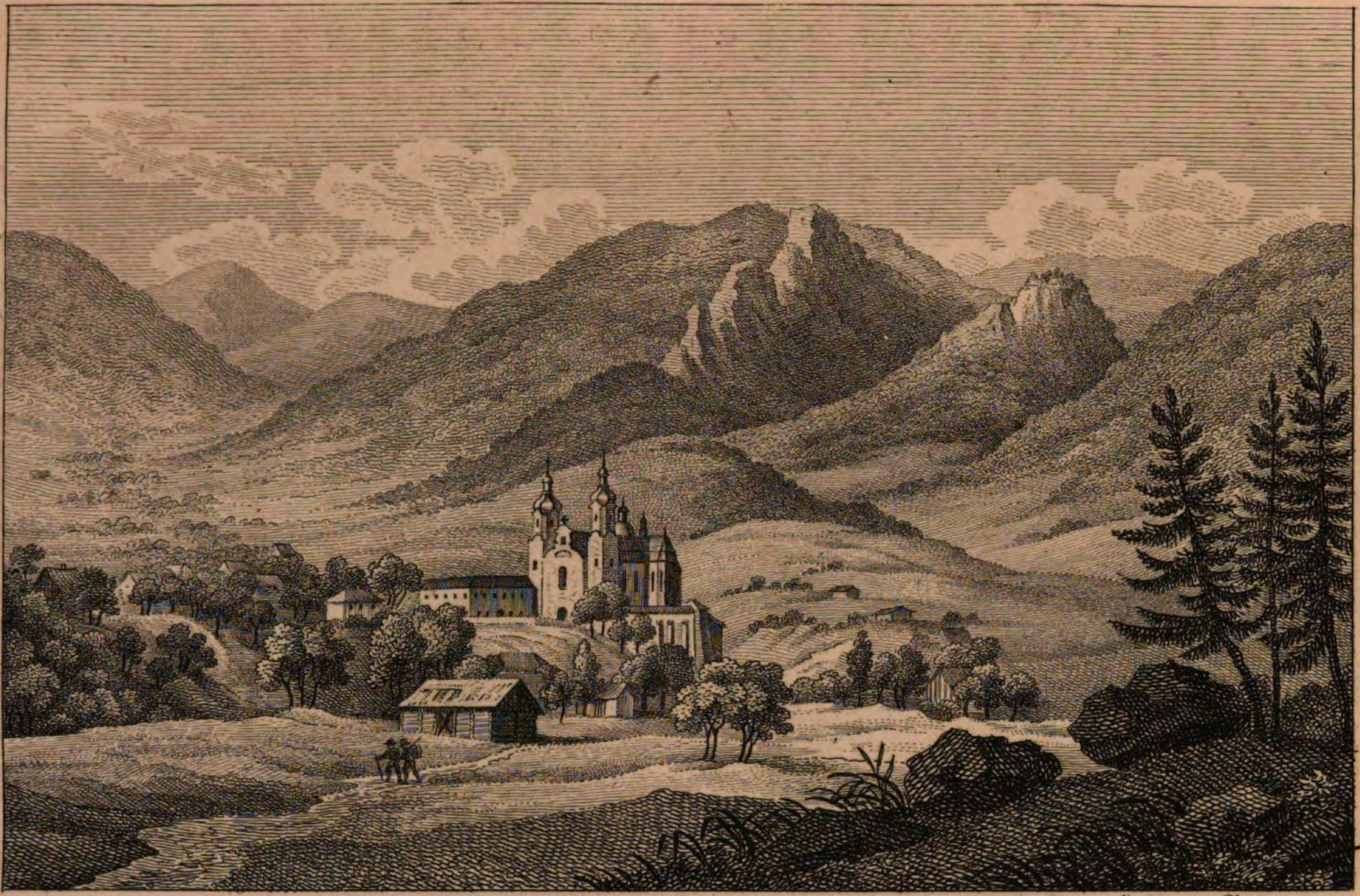
Geschwüre, Ausschläge, Gicht, Rhevmatismen, Podagra, angehende Lungensucht, Bleichsucht, Wassersucht, Magenschwäche, Verstopfung des Stuhlganges, Hämorrhoidal- und Menstrual-Stockungen, männliches Unvermögen, chronische Saamenflüsse, Gallen-, Blasen- und Nierensteine u. s. w. Beim Trinken des Brunnens wandelt man in den Laubgängen am Brunnen, oder an der Wiese hinab, und beginnt die Kur mit einem Glase, womit man bis zu einer Flasche steigert. Man kann den Brunnen auch mit Milch, und, nach Befinden der Umstände, mit Wein versetzen. Gewöhnlicher als das Trinken, ist das Baden. — Die Preise der Wohnungen und anderer Bedürfnisse sind jedesmal angeschlagen. Die Wohnungen sind recht gut, und enthalten Bettstätten, Kommoden, Sessel, Kleiderrechen, Tische, Spiegel ꝛc. Die Bettstätte faßt einen Strohsack, eine Matratze, ein Kopfkissen, ein Bettlaken und eine Sommerdecke. — Der Tisch ist sehr gut im Helm oder dem Gasthause, und man zahlt dafür 10 ggr. des Mittags, und 6 ggr. des Abends; im Reichsadler speißt man zwar wohlfeiler, aber nicht so gut. — Ehmals waren hier auf den benachbarten Bergen gar herrliche Anlagen, die aber fast alle eingegangen sind. Nur hinter dem Schlosse finden sich noch schattige Gänge im Dunkel des Waldes, deren einer zu einem Denkmale führt, das aus Sandstein besteht. Jede Seite desselben enthält eine Inschrift, und oben auf ihm steht eine Urne. Die Inschrift auf der östlichen Seite ist den Lausitzern, die andere auf der südlichen Seite den Einwohnern von Liebwerda, besonders zweien Bauern des Dorfes, die der nördlichen Seite den Sachsen, und die

west-

westliche mehrern böhmischen Aerzten und dem Dr. Mogalla in Breslau, gewidmet. Von hier aus leiten Gänge nach dem nebenan gelegenen Berge, und über die Zittauer Straße hinüber nach den Wiesen und dem jenseitigen Berghange, von wo andere Sandgänge nach dem Brunnenplatze zurückführen. Hinter dem Gasthause zum Helm zieht sich eine wohl geebnete Straße, von einer Doppelreihe Pappeln umgeben, eine sanfte Höhe hinauf, und auf der südwestlichen Seite derselben hinab ins wunderschöne Thal von Haindorf.

Haindorf selbst, ein einfaches Gebirgsdorf in einer höchst romantischen Gebirgsnatur, erhält seine höchste Schönheit durch das mit majestätischer Kirche prangende Kloster. Es liegt auf dem felsigen Ufer der braunen, kristallhellen Wittich, die unter dem Kloster über Granitmassen hinabschäumt. Vor demselben breitet sich ein großer, mit Krambuden und wunderschönen Linden bedeckter, Platz aus, der fast unabläßig mit Schaaren frommer Pilger belebt ist, welche zu dem wunderthätigen Gnadenbilde des Franziskanerklosters wallfahrten. Das Innere der Kirche ist ziemlich einfach; der Kreuzgang enthält viele, wenn auch nicht eben wohl gerathene Schildereien. Das Kloster zählt nur wenige Mönche, weil sich nicht leicht Jemand mehr fürs Kloster-Leben findet. Gegen Süden und Osten lagern sich in einer geringen Entfernung vom Orte hohe, mahlerische Bergmassen, welche zum Isergebirge gehören, und von schauerlichen, felsigen Schluchten und Thälern durchschnitten sind. Vorzüglich imposant stellt sich der Felsenkamm des Nußsteins dar, in dessen Nähe auf einer andern

felsi-



n. d. Nat. v. Mosch.

F. Rosmäsler in Dresden 1821.

Kloster Haindorf

felsigen Bergspitze ein zwar sehr hohes, aber von unten kaum zu erkennendes Kreuz prangt. Westlich reihen sich an Haindorf die langen Dörfer Raspenau und Mildenau, und kaum hat man dieselben verlassen, so erreicht man auch nach etwa einer Feldlänge die Schloßschenke von Friedland.

Friedland, ein kleines, unbedeutendes, kaiserliches Städtchen, zeichnet sich nur durch das Schloß aus, welches auf einem Basaltfelsen erbaut ist, welchen man zum Bau mit benutzt hat. Eine Zugbrücke führt in das Innere. Das Schloß ist schon alt, und der hohe Thurm, welchen die Gebäude in der Mitte umschließen, ist schon im 11ten Jahrhundert von den Berken von der Duba erbaut worden. Die Zimmer sind meist gewölbt und sehr gut erhalten. Eine Reihe von Bildnissen der frühern Burgbesitzer füllen Gallerieen und Gemächer. Unter ihnen sind die merkwürdigsten das eines Grafen v. Redern in Lebensgröße, und das des großen Wallensteins. Letzterer steht in ganzer Figur, im ledernen Koller und Niederkleide, mit rothem Wehrgehäng und entblößtem Haare da und hält den Commandostab. Auf dem Tische neben ihm liegt Helm und Handschuh. Unter dem Bilde ist die Inschrift: Albrecht Wenzel Eusebius, Graf von Waldstein, Herzog von Friedland. Das Ganze ist sehr fleißig gemahlt, vorzüglich Spitzenkragen und Aufschlag. Wallenstein war jedoch nur 12 Jahre Herr dieser Besitzung; nach seinem Falle belehnte der Kaiser mit Schloß und Herrschaft seinen Nachfolger im Commando, den Grafen Gallas, der vor seinem Tode, beim Aussterben seines Hauses, es an die adoptirte Familie von Clamm brachte.

brachte. Unter dem Schlosse ist ein zwar nicht großer, aber doch artiger Garten, und im Städtchen ist das prachtvolle Monument des Grafen Rebern in dasiger Kirche merkwürdig, das 50,000 Fl. kostete.

Von hier aus erreicht man in 2 kleinen Stunden den sächsischen Flecken Reibersdorf, mit einem Schlosse des Grafen v. Einsiedel, in welchem eine zahlreiche Bibliothek befindlich ist. Neben dem freundlichen, schönen Schlosse ist ein artiger Garten im englischen Geschmack angelegt, von welchem aus man in einer fast anderthalbstündigen Ferne Zittau erblickt. Im Orte selbst sind zwei ganz vortreffliche, schöne Gasthöfe. Die hiesige Oekonomie ist eine der berühmtesten in Sachsen, und die meisten Anlagen sind ganz nach englischen Mustern gemacht. Der Landwirth wird sich durch Brauerei und Brennerei, durch Feldwirthschaft und treffliche Rindvieh- und Schafzucht überrascht finden. Eine kleine Stunde davon ist in einem offenen Tagebau die Gewinnung der als Düngmittel so berühmten Oppelsdorfer Schwefelkohle zu beachten; nur wenig weiter in höchst romantischer Gebirgsgegend das böhmische Bergschloß Grafenstein.

Der Weg von hier nach Zittau, zur Linken immer die blaue Gebirgsreihe, ist sehr anziehend; Zittau selbst sehr freundlich und schön gelegen. Hier und in Groß-Schönau ist Hauptsitz der Damastweberei, deren Waaren hier ganz vortrefflich gefertigt werden. Ein Theil des Ringes liegt noch in Ruinen, weil im 7jährigen Kriege der Herzog Karl v. Lothringen die Stadt meist zusammenschießen ließ.

Zum

Zum Schifferthore hinaus führt ein 2 Stunden langer Weg, ziemlich steinigt, nach den Felsenmassen des Oybins.

Schon hinter dem Dorfe beginnen die Sandsteinblöcke, welche, von den benachbarten Bergen herabgerollt, den Eingang in das Thal andeuten, dessen Gehänge mit schroffen Sandsteinwänden besetzt sind. Immer drohender werden die Felsen, bis endlich in der Nähe zweier Thäler, durch einen Felsenwald gespalten, die ersten Häuser des Dörfchens Oybin sich zeigen. In der Wohnung des Schulmeisters wartet unsrer ein Führer in der winzig kleinen, dicken, freundlichen Tochter, und nachdem man sich durch herrliche Doppelbiere, allerhand Likör oder etwas Wein gestärkt, leitet jene über eine Reihe von Stufen den Berg aufwärts zu den untersten Felsenwänden, an welche die freundliche, kleine Kirche angebaut ist.

Weiter auf leiten die Stufen, über welche alle Todte zu ihrer Ruhestätte müssen; denn oben im alten Klosterhofe ist der Friedhof des Dorfs. Zur Seite links senkt sich der Blick über die von Gesträuch und Bäumen umwogten Felsenwände hinab in das Thal, bis zur waldigen Haube des colossalen Hochwaldes; rechts staunt er hinauf zu den Steinmassen, die, mit den dazwischen wuchernden Bäumen, über das Dorf aufragen. Bald treten wir oben aus Baumgewölben in Felsen, und aus Felsen in mahlerische Baumgruppen. Zur Linken zeigt man uns die Ueberbleibsel der ehemaligen Burg, zur Rechten treten die mahlerischen Ruinen der Klosterkirche hinter

einer

einer steil abgemeisselten Felsenwand vor. Zwischendurch leuchten Felsen, und umschatten herrliche, mahlerische Bäume und Sträucher. Vor der Klosterkirche breitet sich der Friedhof mit seinen Kreuzen und den Grabmälern an den Felsenwänden aus; und wenn das Auge zwischen den hohen Bäumen über die Felsenränder hinabfällt, so gähnen überall gewaltige Felsenschlünde herauf, aus denen der Blick gern sich zu den freundlichen Höhen von Zittau hinausschlingt, dessen Thürme und Häuser quer vor dem Thale lagern. Nicht weit vom Kirchhof ist ein breternes Gesellschaftshaus, und in der Nähe dieses sind die Felsen des Kaiserbettes und Kaiserstuhls, auf welchen Kaiser Wenzel einmal eine Nacht gelegen, oder Karl IV. sich ausgestreckt haben soll. Auf der Spitze des Berges steht ein kleines Lusthaus. Hinter der Kirche führt ein Gang nach dem Jungfernsprunge, einer Spalte, über welche sich eine Jungfrau vor ihren Verfolgern retten wollte, zu kurz sprang, in die Tiefe stürzte, und nur durch ihre Röcke gehalten, sanft auf den Boden kam. Ein böhmischer Ritter entdeckte zuerst den Berg auf der Jagd, und später baute man hier ein Schloß. Kaiser Karl IV. zerstörte es 1349 und legte hier ein Cölestinerkloster an. Bei der Reformation verließen die Mönche ihr Kloster, und 1574 verkaufte es der Kaiser an den Rath zu Zittau. Nachdem ein Blitz 1577 die Gebäude zerstört, sanken ihre Ueberbleibsel allmählig in Schutt und Graus.

Sagen und Erzählungen

aus den Gegenden um die Heilquellen Schlesiens
und der Grafschaft Glaz.

Vor mehrern Jahrhunderten zog, fröhlich und wohlgemuth, wie es der Künstler pflegt, Peter Hagenbach, der Mahler, durch das böhmische Land, das ihm das Daseyn gegeben. Er kam aus Italien, dem Lande der Kunst, und daß er nicht umsonst in der florentinischen Schule gewesen, bewiesen manche Briefe von hoher Hand, und seine Schöpfungen im Gebiete der Kunst. Schon hatte er in manchem Kloster Arbeit gefunden, und war eben im Begriff nach Prag zurückzukehren, als ein Bote von der Aebtissinn Ignatia zu Spieglitz ihn einlud, in ihr Kloster zu kommen und hier einige heilige Geschichten zu mahlen.

Peter Hagenbach besann sich nicht lange, und schon am folgenden Morgen schritt er durch das bethauete Gras gegen Osten hin, und auf die Gegend los, in welcher Spieglitz lag. Er ward bei seiner Ankunft von der Aebtissinn mit mütterlicher Freundlichkeit empfangen, und Alles, was er zu Arbeit und Bequemlichkeit bedürfen würde, versprach sie gern und schleunig zu besorgen.

So begann nach wenigen Tagen der Vorbereitung die Arbeit. Ein Altarblatt, weniger aus-

gezeichnet durch wahren Werth, als merkwürdig, weil es aus des Klosters Stiftungszeit herrührte, war das erste, was Petern übergeben ward, damit er es durch Ausbesserung vor völliger Vernichtung schützen möchte. Der Mahler arbeitete fleißig und mit Lust, und wenn er auch in Anordnung und Gruppirung hier sein Talent nicht zeigen konnte, so bearbeitete er doch das Detail des Gemäldes mit Geist und Geschmack.

Der verständigen, gutmüthigen Aebtissinn, weit über ihre Zeit gebildet, entgingen die eifrigen Bemühungen des jungen Mannes nicht. Oft kam sie zu sehen was er mache, und mehrmals erschien sie sogar in Begleitung des ganzen Convents in der Kirche, die Geschicklichkeit des jungen Mahlers zu zeigen und seinen Eifer zu loben. Die gute Aebtissinn wähnte, wo Unschuld und Tugend aus den Augen eines Mannes leuchteten, sey auch für Nonnen keine Gefahr, und bald gestattete sie den Schwestern den Mahler täglich zu besuchen, wenn sie nur wollten.

Peter, voll Ehrfurcht gegen diese geheiligten Personen, beachtete sie, außer durch Bezeigung schuldiger Höflichkeit, wenig, und bald verloren sich ihre Besuche so, wie sie vorher zugenommen.

Nur zwei Schwestern besuchten den Mahler täglich fort, und ihre schönen, jugendlichen Gestalten, die bescheidne Schüchternheit in ihrem Wesen, und die Theilnahme an der Kunst, die sie so sichtbar verriethen, machte sie dem Künstler werth, ob-

schon die Heiligkeit ihres Standes ihn in gewaltiger Entfernung von ihnen zurückhielt.

Eines Tages aber brachen die beiden Schwestern ihr Schweigen. Verzeiht Meister, begann die eine, wenn ich durch eine Frage euren Fleiß unterbreche. Eure Kunst hat in uns eine heftige Neigung erweckt, sie zu erlernen, und wir wünschten wohl zu wissen, ob ihr uns eures Unterrichts werth haltet? Ihr werdet an uns lernbegierige und dankbare Schülerinnen haben, und durch die Gewährung unsrer Bitte selbst die Frau Aebtissinn nicht wenig erfreuen.

Sehr gern, antwortete Peter mit einiger Verlegenheit, werde ich eure Wünsche erfüllen, wenn die Frau Aebtissinn es wünscht, und es wird mich freuen, wenn ich durch meine wenigen Bemühungen dazu beitragen kann, in die Einförmigkeit eures Lebens einen Genuß zu verflechten, welcher, weit entfernt, mit der Heiligkeit eures Berufs zu streiten, demselben einen ungekannten Reiz und eine ausgedehntere Wirksamkeit verleihen wird.

Während dieser Rede hatte Peter seine Augen auf die beiden Jungfrauen gerichtet, und staunend ruhte noch, nachdem er lange geendet, sein Auge auf der reizenden Gestalt Cäciliens, welche mit allen Reizen ihrer heiligen Namensschwester den Ausdruck des tiefsten Gefühls und der lautersten Unschuld verband. Die Jungfrauen, nicht weniger verwirrt, verließen bald die Kirche, und ließen den armen Mahler mit verwundetem Herzen auf seinem Gerüste

zurück, von welchem er jetzt unaufhörlich in den Kreuzgang hinaus blickte, wo die Jungfrauen verschwunden waren.

Am folgenden Tage ließ die Aebtissinn den Mahler kommen, theilte ihm selbst den Wunsch mit, welchen die Jungfrauen ausgesprochen, und ließ eine gegen Morgen gelegene Zelle räumen, welche das vortheilhafteste Licht gab. In wenig Tagen wanderte Peter, mit Allem versehen, was für seinen Unterricht nöthig war, dem neuen Lehrzimmer zu, nicht wenig in Unruhe, wie das mit solcher Unterweisung werden sollte.

Er war im Reiche der Liebe zwar keinesweges unbekannt, denn er hätte sonst kein Mahler seyn müssen; aber seine Liebe war mehr ein Sinnenrausch gewesen, der eben so schnell verflog, als er gekommen, und so lebte er treulich nach dem Sprichwort: Andre Städtchen andre Mädchen.

Peter fand in seinen Schülerinnen ein Paar jener herrlichen Seelen, welche, zu gut für das Leben im Sturme der Welt, dem Himmel mehr angehörten, dem sie sich geweiht, und ohne zu wissen, was sie in der Welt verloren, die ganze Fülle ihres Gemüths der mütterlichen Ignatia und ihren geistlichen Schwestern aufschlossen, deren widersprechende Gemüthsarten die weise Sorgfalt zweier würdigen Beichtväter eines benachbarten Klosters dem Ganzen unschädlich zu machen wußte. Was den Mahler aber wunderte, war die Fertigkeit, mit welcher Cäcilie die leichten Umrisse nachbildete, welche er ihr vor-

vorlegte; und nun erfuhr er, daß Cäcilie die Tochter eines Mahlers aus Brünn sey, welcher vor drei Jahren verstorben, und die Tochter in ihrem 13ten Jahre der Aebtissinn Ignatia vermacht habe, in deren Kloster auch er vormals gearbeitet. Mit jeder Stunde entfaltete Cäcilie mehr Talent, und was sie schuf, war mit so vielem Geiste ausgeführt, und mit so reiner, lebendiger Phantasie gedacht, daß Peter, der geniale Mahler, sie auch dann hätte ans Herz drücken mögen, wenn sie selbst von einem häßlichen Körper umhüllt gewesen wäre.

Schon hatte der Unterricht Peters einige Wochen gedauert, als plötzlich Maria, seine zweite Schülerinn, erkrankte. Cäcilie war über diesen Unfall aufs schmerzlichste betrübt, wachte unabläßig an ihrem Lager, und verließ dasselbe nur dann, wenn die Zeit nahte, wo sie Peters Unterricht genießen sollte. Aber dann war sie auch bei jedem Worte ihres Lehrers ganz Ohr; jeder leise, auch nur scheinbare Tadel verwundete sie tief, weil sie ihrem Lehrer mißfällig geworden, und häufig entquollen ihrem Auge Thränen, wenn Peter verstimmt und traurig an ihrer Staffelei erschien. In beiden keimte die Liebe; aber die reine, unbefangene Unschuld kannte sie ja nicht, und der erfahrnere Mahler glaubte sich stärker, als er in der That war.

Indessen war Marieens Krankheit gewachsen; selbst der Arzt zweifelte an ihrer Rettung; wie hätte sie Cäcilie verlassen mögen! Acht Tage und acht Nächte wachte sie unaufhörlich an ihrem Lager, und

erst dann, als nach dieser Zeit der Arzt versicherte, daß die Gefahr vorüber sey, betrat sie wieder das Zimmer, in welchem ihr Freund sie in die Kunst einweihte.

O, mein Freund, sprach sie, und ergriff zitternd die Hand des Bewegten, mir war, als ob mich eine Ewigkeit von Euch geschieden; o, wie freut sich mein Herz, daß ich Euch nun wiedersehe! Ein Strom von Thränen stürzte bei diesen Worten aus ihren Augen, und benetzte die Hände, die sie mit heißen Küssen bedeckte.

Im freudigen Erschrecken faßte der Mahler die Weinende in seine Arme. Seine Erfahrung hatte die Stimme seines bessern Menschen nicht erstickt, und gleich einem Wetterstrahl durchblitzte mit einemmale der Gedanke an die Gefahr des liebenden Mädchens seine Seele.

Meine Cäcilie, geliebtes, herrliches Mädchen, rief er mit zitternder Stimme, was hast Du gethan! Indem Du mir in Deiner Liebe des Lebens höchste Seligkeit gezeigt, öffnest Du mir zugleich die Pforten namenlosen Jammers. Cäcilie, Du Braut des Himmels, hast Du vergessen, daß du keinen irdischen Bräutigam mehr haben kannst? O, meine geliebte, unglückliche Cäcilie!

Ruhig hielt bei diesen Worten die Jungfrau den Geliebten umschlungen und blickte sehnsuchtsvoll durch Thränen in seine Augen. O, sprach sie, mein Freund hat vergessen, welch eine gute Mutter

wir

wir an unsrer Ignatia haben; sie wird gewiß meine Bitte erfüllen, und Dir hier einen Wohnplatz gestatten. Die Gottesbraut will ja keine irdische Ehe. Sie wird glücklich seyn, wenn Du nur ihr nahe bist; sie wird sich an den Gedanken gewöhnen, daß eine andre Dein Lebensglück begründen wird, und wird nicht jammern, wenn ihr auch darüber das Herz brechen sollte.

Gerührt drückte sie der Meister an seine Brust. Genug, Geliebte, heute vermag ich nicht zu rathen; mein Herz ist zu voll von Seligkeit und doch auch von Angst; aber morgen hoffe ich Dir einen Weg zeigen zu können, der doch noch zum Heile führen soll. Bis dahin sey ruhig, verberge unsre Liebe, und hoffe Alles von der Zukunft.

Mit diesen Worten drückte er den Kuß der Liebe auf ihre Lippen und eilte zum Kloster hinaus. Tausend Gefühle bestürmten sein liebendes Herz, tausend Pläne gingen durch seinen Kopf. Schlaflos brachte er die Nacht hin, und als der Morgen mit seinem rosigen Athem die nördlichen Berge des mährischen Gesenkes behauchte, war sein Entschluß gefaßt.

Gott hat mein Gebet erhöret, sprach er am andern Tage zur Jungfrau, und hat mir Muth gegeben, einen Entschluß zu fassen, der uns wohl vor Verstrickung unsers Gewissens bewahren soll. Die Aebtissinn selbst soll entscheiden, und was sie ausspricht, dem, meine Geliebte, dem wollen wir

folgen.

folgen. Jetzt forsche nicht weiter und sey Herr über Dich!

Als nun am Nachmittage die Aebtissinn herbeikam, die Fortschritte der Jungfrau zu schauen, da redete Herr Peter zu ihr, wie er etwas auf dem Herzen habe, worinne sie ihm rathen möge, und wie er sie so verehre und hochschätze, daß er Alles thun wolle, wie sie es recht glaube.

Und nun begann er zu erzählen seine eigne Geschichte; aber nur mit der Abänderung, daß er seine Geliebte an den Grenzen Italiens verlassen. Die Aebtissinn war über sein Bekenntniß nicht wenig erstaunt; aber den wahren Hergang der Sache ahndete sie nicht.

Meister Peter, sprach sie, in eurer Sache Rath zu ertheilen, ist nicht leicht. Entweder ich muß eure Liebe tadeln und alle weitere Verbindung zwischen euch widerrathen, oder die Aebtissinn muß vor der Stimme der Pflicht die Stimme der Natur und der Menschlichkeit hören. Ach, nur zu gern thue ich das Letztre, da ich weiß, wie schrecklich ein Daseyn ist, dem man das Glück seines Lebens geopfert; und da die Pflichten für mein Kloster bei diesem Rathe nicht in Gefahr kommen, so hört, was ich euch sage.

Wir leben jetzt in einer Zeit, wo die Rechte der Natur vor den Ausgeburten mönchischer Tücke den Sieg davon tragen. Ueberall stehen Männer auf, welche die Mißbräuche geistlicher Gewalt aufdecken, und selbst in die Klöster dringt der göttliche Strahl,

und erleuchtet wohlthätig manches gebrochne Herz in düstrer Zelle. Schon hat die Verbesserung kirchlicher Einrichtung, die in Sachsen begonnen, in Schlesien um sich gegriffen, und selbst in Schwaben keimt der gute Saamen, den man ausgeworfen, fröhlich auf. Die Klöster sind geöffnet, und freudig eilen Mönche zu den Geschäften des bürgerlichen Lebens, und Klosterfrauen in die stille, seelige Wirksamkeit des mütterlichen Lebens, zu welchem sie die Natur bestimmte, und Alle freuen sich von Neuem ihres Daseyns. So eilet denn hin nach den Grenzen Italiens, wo die Geliebte eures Herzens wohnt, suchet klug und vorsichtig sie zur Flucht zu bereden, und seyd ihr dann auf deutschem Boden, dem Boden der Freiheit, dann wendet euch getrost zu einem Lande, wo klösterliche Begriffe verschwunden sind, und genießt das Glück der Liebe in den Armen einer tugendhaften Gattinn. Gott wird euer Schirm seyn!

Herr Peter war durch diesen Rath so überrascht, daß er in einiger Verwirrung der Aebtissinn dankte. Als er aber zu Hause das ganze Wagstück überlegte, als er bei seiner Bekanntschaft mit dem ganzen Kloster und dem Vertrauen, das er in selbigem genoß, eine hohe Wahrscheinlichkeit des Gelingens seines Unternehmens fand: da wußte er seiner Freude kein Ende, und konnte kaum die Zeit erwarten, wo Cäcilie ihrer Staffelei zueilen würde.

Die Stunde kam und mit ihr Cäcilie. Freudetrunken verkündete Peter der Zitternden der Aebtissinn Rath, und küßte wehmüthig lächelnd die Thränen

nen von dem blühenden Gesicht der Jungfrau. Gott, du zeigst mir großes Erdenglück, sprach Cäcilie. Aber wirst du mir vergeben, wenn ich mein Gelübde breche, das ich am Altare dir geleistet? — Und doch, ich bin zu schwach, dem neuen Gefühle zu widerstehen, das mein ganzes Wesen durchdringt, und das Du, o Gott, ja auch und früher in mich gelegt, als den Willen, in ewiger Jungfrauschaft Dir zu dienen.

Peter, welcher nicht geglaubt, daß die Jungfrau so willig sich zur Flucht verstehen würde, war sich jetzt der glücklichste Mensch der Erde. So oft die Lehrstunden begannen, sprachen die Liebenden über die Ausführung des Plans, und kaum waren jene beendigt, so setzte sich der Meister vor die Staffelei, um das nachzuholen, was die Schülerinn versäumt hatte; die Aebtissinn mußte täglich Fortschritte bemerken. Endlich hatte man den Tag bestimmt, an welchem die Flucht erfolgen sollte, den Nahmenstag der Heiligen, welcher das Kloster geweiht war, zu dessen Mauern dann Schaaren frommer Pilger wallfahrteten, ihre Sünden zu büßen.

Still und vorsichtig hatte Peter Alles vorbereitet, als der verhängnißvolle Tag heiter über die Erde heraufzog. Tausende von Pilgern durchströmten Klosterhof und Kreuzgang, und zogen die arme, ihrer kaum mächtige Cäcilie doch etwas von dem ab, was ihre ganze Seele beschäftigte, und was zu ertragen sonst kaum möglich geworden seyn würde. Ihr zerstörtes Wesen entschuldigte sie mit Unpäßlich-

keit,

keit, und die gütige Ignatia gewährte ihr gern am Abende die Bitte, die nächtlichen Hora's versäumen zu dürfen. Dies lag in dem Plane der Liebenden. Denn kaum durchhallte der feierliche Chorgesang die Stille der Nacht, so schlich Cäcilie still und langsam durch die öden Gänge des Klosters nach dem Kreuzgange, aus welchem eine Pforte hinausführte in den Garten. Schon hatte Peter durch einen Schlüssel, den er sich zu verschaffen gewußt, dieselbe geöffnet, und bald traten Beide hinaus in Gottes freie Natur, welche ihren reinen, mit Sternen besäeten Himmel über ihnen ausspannte. Am Ende des Gartens war ein kleines Häuschen an die Klostermauer gebaut, in dessen Raume der Gärtner Leitern, Stangen und andre Geräthschaften zu verwahren pflegte, und zu welchem Peter dadurch ein Recht erlangt, daß seine Gerüste und Geräthschaften, welche er zum Mahlen in der Kirche gebraucht, hier aufbewahrt wurden. Hieher führte er die Geliebte, nahm vorsichtig die Schindeln von dem Dache, die er erst am Abend vorher gelöset, und ließ eine der Leitern an der Mauer hinabgleiten. Kräftig umschlang er das zitternde Mädchen und schritt die Leiter hinab; das Schwerste war vollendet; die Jungfrau war frei.

Weinend sank Cäcilie auf den Rasen. Heilige Jungfrau, rief sie schluchzend, vergieb mir diese Sünde! gehe nicht mit mir ins Gericht!

Indessen der Geliebte sie mit der einen Hand sanft fortzog, schleppte er mit der andern die Leiter bis zum nahen Teiche, band mittelst einiger Stricke schwere Steine, die er vorher dorthin gewälzt, an

die-

dieselbe, und versenkte sie so in die Tiefe des Wassers. Darauf lud er die Geängstigte auf seinen Rücken und eilte mit ihr rüstig dem nicht fernen Schneeberge zu.

Der Morgen dämmerte noch nicht, als sie die Waldung erreicht hatten, welche sich nach dem Schneeberge hinaufzieht. Hier eröffnete Herr Peter der Geliebten, daß sie nun sich der männlichen Tracht bedienen müsse, bis sie ihren sichern Zufluchtsort erreicht haben würden.

Alles, was Du willst, mein Geliebter, schluchzte das Mädchen, und ging mit den Kleidern, die der Mahler über den seinigen getragen, in das Dickicht, wo sie das zwiefache Dunkel des Waldes und der Nacht vor dem verlangenden Auge des Bräutigams verbarg.

Bald brach die Morgendämmerung herein, und von unten aus der gesegneten Hügelebne Mährens schlugen sanft die Töne der Frühglocken von Klöstern, Kapellen und Kirchen herüber an den Saum des Gebirges. Noch ruhte ein grauer Schleier über der tiefern Erde, und ein kalter Ostwind strich über sie hin. Doch bald mehrte sich des Himmels Feuer; der Glanz des jungen Tages strömte mild über die Fluren, über Berge und Gründe, und bald küßten die ersten Strahlen der hervorbrechenden Sonne die Thränen der Wehmuth von den Wangen der Jungfrau.

Aber nur kurze Zeit währte die Freude über das glücklich gelungene Werk bei den Liebenden. Bald wälzten

wälzten sich dicke Nebel aus den Gründen des Schneebergs und verhüllten sogar die nächsten Gegenstände um die Pilger her.

So irrten sie bis über Mittag, als plötzlich kleine Glöckchen durch den Nebel herübertönten, welche von einer Schafheerde herkamen, die hier weidete. Dem Hirten derselben, der den Liebenden gleich einem rettenden Engel erschien, sagte Herr Peter, daß sie gen Landeck gewollt, aber im Nebel den Weg verloren hätten.

Nach Landeck? fragte der Hirt, und schüttelte bedenklich das Haupt; da mögt ihr wohl zusehen, daß ihr den Weg findet. Doch dürfte es euch schwer werden, bei solchem Nebel aus diesem Heere von waldbedeckten Bergen euch herauszufinden!

Nun beschrieb er Beiden den Weg, stärkte sie aus seiner Flasche, und geleitete sie dann nach einer offenen Hütte, unter deren Dache eine weiche moosige Lagerstätte bereitet war. Dann übergab er ihnen noch etwas Brod, nannte ihnen nochmals die Richtung, in welcher sie zu steuern hätten, empfahl sie dem Schutze der heiligen Jungfrau, und kehrte dann wieder zu seinen Schafen zurück.

Die Liebenden beschlossen die Nacht hier zuzubringen, in der Hoffnung, daß morgen der Nebel weichen würde. Sorgsam bedeckte Herr Peter Cäcilien mit trocknem Moose, suchte ihre Bedenklichkeiten wegen ihrer Flucht zu zerstreuen, und schlief dann

ruhig

ruhig und getröstet an der Seite des entschlummerten Mädchens ein.

Der Morgen brach an, aber noch leuchtete den Liebenden kein Hoffnungsstern; und da sie nur wenig Lebensmittel mehr übrig hatten, so mußte endlich der Weg angetreten werden. Cäcilie weinte stille Thränen; aber unverdrossen folgte sie dem Geliebten ihres Herzens, und sog, wenn sie Kräfte und Trost verließen, neue Stärkung aus seinen Blicken. Durch Wald und Sumpf, über Felsen und Steine, bergauf bergab waren sie wieder mit unsäglichen Beschwerden geirrt; stundenlang hatte Peter Cäcilien auf seinen Armen getragen, und noch hatten sie keinen Weg, keine Hütte und keinen Menschen gefunden; ihre Lebensmittel waren zu Ende; aber immer sprach eins dem andern Trost ein, und stellte sich stärker, als es in der That war.

Aber ihr Leiden sollte höher steigen; denn plötzlich änderte sich der Wind, und vom Norden her stürmten Wolken von Schnee, so daß die Armen fast kein Auge zu öffnen vermochten. In dieser Noth sah sich Peter nur nach einem Ruheplatze für die Nacht um. Unter die zur Erde herabhängenden Aeste einer gedrungenen Fichte legte er die arme Cäcilie, die nicht mehr zu gehen vermochte, und machte sich im Stillen die bittersten Vorwürfe, daß er an dem Unglück eines solchen Engels schuld sey, der, statt in seinen Armen das Glück des Lebens zu genießen, nun mit ihm und durch ihn die Ruhe im Grabe finden solle. Cäcilie tröstete ihn, aber konnte

doch

doch den Kampf in ihrem Innern nicht verbergen; denn unwillkührlich entschlüpfte ihren Lippen bald der Nahme der mütterlichen Ignatia, bald der ihrer geliebten Freundinn Maria.

So verfloß die schreckensvolle Nacht, und als der Tag anbrach, beleuchtete sein Licht ein weites Schneegefilde, in welchem die Unglücklichen nur ihr Grab sahen. Cäcilie lag in der größten Erschöpfung; ihr Angesicht war bleich; das sonst so schöne Auge war geschlossen; sie lag in einem heftigen Fieber. Peter war außer sich vor Schmerz, und klagte sich laut weinend als den Mörder seiner geliebten Cäcilie an.

Laß mich hier ruhen, geliebter Freund, sprach endlich Cäcilie mit matter Stimme, und suche wenigstens Dich zu retten, der Du höhere Ansprüche an die Welt hast, als ich schwaches Weib. Laß mich sterben auf meiner Mutter Erde, und gelingt es Dir Dich zu retten, so kehre zurück, meine Gebeine in geweihter Erde zu bestatten. Gott wird mir gnädig seyn und der Sünderinn vergeben!

Nein, rief Peter im wilden Schmerz, nein, meine Geliebte, Du darfst nicht sterben. Komm, ich fühle neue Kraft in meinen Adern, Gott wird sich unsrer erbarmen, und uns nicht verderben lassen in dieser Einöde! Komm, Geliebte, fasse Muth; Du wirst nicht sterben!

Mit diesen Worten ergriff er das fast leblose Mädchen, schloß sie in seine Arme, und durchwatete

aufs

aufs Neue, vom wüthendsten Hunger gepeinigt, den hohen Schnee, bis er endlich, nach einigen Stunden Steigens, auf einer kahlen Schneefläche hinsank. Nur wenige Schritte von dieser Stelle erhob sich ein steiler Fels, in dessen Schutz er seine, dem Tode nahe, Geliebte niederlegte.

So wollen wir denn hier sterben, sprach er gefaßt; so soll der Tod uns nun vereinen, wo das Leben uns, wenn auch nur kurze Zeit, so schön gelacht!

Lebe wohl, mein theuerster, mein geliebtester Freund, sprach mit matter Stimme die Halbtodte; und tausend, tausend Dank für Deine Liebe! Ach, die Welt war doch so schön; und Dank dem Himmel, daß er mich noch ihre höchste Seligkeit schmecken ließ, Deine Liebe. Jetzt weiß ich erst was Leben ist. — Nun sterbe ich mit Dir, in Deinen Armen. — Ach, mein Geist sehnt sich hinüber in das schöne Land, wo wir ungetrennt seyn, wo wir alle große, edle Menschen finden werden, die diese Erde verlassen haben. — Komm, mein einzig Geliebter; gieb mir den letzten Kuß auf dieser Erde, den Kuß der Vergebung, wenn ich Dich jemals betrübt, — und dann — gute Nacht!

Gute Nacht, jammerte leise Peter über der bleichen Gestalt, gute Nacht! und sank, die Scheidende mit kraftlosem Arm umschlingend, und mit Küssen bedeckend, an ihrer Seite nieder. Sein Auge war gebrochen; Fieberfrost durchzog seine Glieder; er fühlte, daß auch sein Ende nicht fern seyn könne.

Da

Da leuchtete plötzlich ein milder Glanz in sein gebrochenes Auge, und eine sanfte, warme Luft wehte um den Felsen erquickend her. Gestärkt schlug er seine brechenden Augen auf, und siehe! eine hohe freundliche Gestalt, St. Peter selbst, stand himmlisch lächelnd vor ihm.

Steht auf, sprach er, und folgt mir! Und damit berührte er Petern und Cäcilien, die, vor wenigen Augenblicken noch dem Tode nahe, mit neuer wunderbarer Kraft ausgerüstet sich emporrichteten, und der hohen Gestalt folgten, welche über die Schneefläche hinwegschwebte.

Nach kurzer Wanderung sahen sich die Liebenden auf einer freien Berghöhe, welche eine mildere Luft umwehte. Der Schnee schmolz vor ihren Augen; der Berg bekleidete sich mit einer grünen Rasendecke, und bald schossen liebliche Blumen daraus hervor, welche in die schöne Zeit des Sommers versetzten. Bald zerriß auch die Nebeldecke, und der Sonne milder Strahl goß vollends neues Leben in die Glieder der Unglücklichen.

Freudetrunken blickten sie bald hinauf in den blauen, sonnenklaren Himmel, bald herab auf die dunklere Erde, und erstaunt flog ihr Blick über ein langes beschneites Gebirg hier hinaus in die schönen Fluren Schlesiens, dort hinab auf das im schönsten Farbenschmucke des Herbstes ruhende Mähren; und aus einer fernen Bläue, vom Schneeberge her, bezeichnete Berg auf Berg den Leidensweg, den sie genommen.

Gerührt und ehrfurchtsvoll sanken die Geretteten vor dem Himmlischen nieder, und ihr dankbares Herz zerfloß in ein inniges Gebet.

Da schlug die Gestalt mit ihrem Stabe auf die Erde, und heraus stieg mit einem dumpfen Donner ein Felsenstück, beladen mit Früchten und erquickenden Speisen, und noch heut ist dasselbe zu sehen, und wird von den Umwohnern der Tafelstein genannt.

Und abermal berührte der Heilige mit seinem Stabe die Erde, da sprang ein Quell hervor von geistigem belebenden Wasser, und rieselte den Blumenteppich hinab nach dem Thale. Dankbar erkannten Peter und Cäcilie des Himmels Gnade; und als sie mit dem heilbringenden Tranke eine neue, nie gekannte Seligkeit einsogen: da gelobten sie, das Auge gen Himmel gewandt, dem Vater aller Wesen Tugend und Frömmigkeit bis in das Grab, und sahen den Himmel offen, und in einer hell leuchtenden Wolke, umgeben von einem Kreise seliger Engel, Gott über der Erde schweben; und sie sanken auf den Rasen und verharrten mit gesenktem Auge lange Zeit im Gebet.

Als sie nun erwachten, war der Berggipfel verschwunden, und sie sahen sich in einem tiefen, mit Wald bedeckten Thale, durch welches ein brausender Bach floß; an ihrer Seite rauschte eine reine, starke Quelle mit mächtigen Perlen hervor, und als sie von derselben tranken, erkannten sie das heilbringende Wasser, welches sie auf dem Berge geschmeckt.

Indessen nun die Geretteten in heißen Umarmungen das Glück des wieder geschenkten Lebens genossen, trat ein alter Greis an sie heran und grüßte sie mit freundlichem Gesicht.

Wundert euch nicht, ihr Fremdlinge, sprach er, wenn ich erstaunt bin, in dieser Wildniß euch zu finden. Ich bin ein Einsiedler bei der Kapelle des heil. Hubertus, und gewohnt, Niemanden zu sehen, als Landleute und Bergknappen, die von Zeit zu Zeit zu dieser Kapelle wallfahrten. Gewiß habt ihr euch also verirrt, und seyd diejenigen, von welchen ich heut im Traume gehört. — Denn wißt, daß mich diese Nacht ein ganz wunderbares Traumgesicht aufgeweckt. Ich war, so sagte mir der Traum, in der Kapelle und betete vor dem Gnadenbilde, als mir plötzlich der heilige Petrus erschien, und sprach: „Gehe heut, wenn der Abend sich naht, hinab an den Fuß des Berges Hinnewieder, dort wirst du am jenseitigen Ufer des Baches eine alte Fichte finden, aus deren Schooße ein Brunnen perlt mit Wasser des Lebens. Allda weile, bis du zwei Fremdlinge findest, die in der Irre gehen; die nimm mit dir in deine Klause, bewirthe sie wohl, und führe sie am andern Tage gen Würbenthal.“ Da verschwand die Gestalt, ich erwachte, und warte hier schon den ganzen Tag eurer Ankunft. So kommt denn und ruht aus in meiner Klause, und wollt ihr morgen euren Weg fortsetzen, so geleite ich euch nach Würbenthal, wie mir der heil. Petrus befohlen!

Gerührt und dankbar gen Himmel blickend folgten die Geretteten; und als sie die warme heimliche Klause des Waldbruders aufgenommen, da priesen sie laut die göttliche Hülfe, die ihnen in ihrer Noth zu Theil geworden. Der Waldbruder aber breitete das Wunder überall aus, und bald mehrten sich die Wallfahrer. Mit Verwunderung erblickten sie oben auf dem Berge den Tafelstein, und unten den berauschenden heilenden Quell, und brachten bald Kranke aller Art hieher von dem Wasser zu trinken, und diese genasen. Seit dieser Zeit ist der Quell auch nicht wieder versiegt, und hat späterhin gar dem Badeorte Hinnewieder das Daseyn gegeben, aus welchem alljährlich Hunderte von Menschen mit erneuerter Gesundheit und erhöhtem Frohsinn in die Heimath zurückkehren. Auch erhielten die Berge, wo die Erscheinungen erfolgt waren, und die man bisher unter dem Nahmen des „hohen Rucks" begriffen, die Benennung Peterstein und Vaterberg, unter welcher man sie noch jetzt kennt.

Am folgenden Morgen geleitete der Einsiedler die Wandrer nach Würbenthal, und nachdem er sie hier auf die Straße nach Zugmantel gebracht und ihnen seinen Seegen gegeben, kehrte er zu seiner Klause zurück.

Es war ein schöner, kalter Herbstmorgen. Der Himmel war klar und rein über ihnen ausgespannt, und die Sonne, welche die Liebenden so lange entbehrt, schien doppelt freundlich auf sie herabzulächeln; nur in den tiefen Thälern um Einsiedel lagerten graue

graue Nebelmassen, und schützten den Reif, der in blitzender Farbenpracht Gras und Bäume umzog, vor dem schmelzenden Strahl der schönen Sonne.

Den Reisenden ging das Leben gleichsam neu auf, und ihr Herz drohte vor seeligem Gefühl zu zerspringen. Einmal über das andre fielen sie sich um den Hals und genossen in heißen Küssen das Glück der Liebe und des wiedergeschenkten Lebens.

Glück auf! rief plötzlich zur Seite eine Stimme, und ein freundlicher Bergmann kroch aus dem Dikkicht nahe bei Herrmannstadt hervor. Wollt ihr mir Gefährtschaft vergönnen? Ich denke ihr wandert nach Zugmantel, und dorthin will auch ich!

Sehr gern, entgegnete Herr Peter, und wenn Du etwa weiter reisest, so könntest Du wohl mit uns einen Weg haben. Wir gedenken nach Neisse.

Nein, dorthin geht mein Weg nicht, versetzte der Bergmann. Ich bin aus Reinerz, und habe seit Kurzem in Mora auf einer Grube gearbeitet. Jetzt bin ich feirig. Man hat mir als Ketzer zu Mora meine Arbeit genommen, und nun steure ich wieder in die Heimath zurück, wo mich Gott nicht verlassen wird.

Mit Aufmerksamkeit hörte Herr Peter dem Bergmanne zu, und gab bald dem wackern Manne Gelegenheit, von seinem Glauben zu sprechen, weshalb er aus Mora vertrieben worden. Die Aeußerungen des Mannes verriethen ein so tiefes Gefühl, ein so gutes Herz, einen so gebildeten Verstand, und

seine

seine Grundsätze schienen so wahr und christlich, daß Herr Peter, nachdem er heimlich einige Worte zu Cäcilien gesprochen, ausrief: Mein Freund, wir ziehen mit Dir; nimm uns mit nach Reinerz!

Der Bergmann war hierüber sehr erfreut. Willig richtete er sich während der Reise nach den Schwächen seiner Gefährten, und wenn die Müdigkeit die zarte Cäcilie überfiel, so erbot er sich stets, den zarten Knaben zu tragen.

Nach einigen Tagen kamen sie in Reinerz an, wurden hier, wo die neuen Glaubensbegriffe schon Wurzel gefaßt, freundlich von den Einwohnern aufgenommen, und waren in kurzer Zeit in dem Wesentlichen der neuen Lehre unterrichtet.

In dieser Lehre, sprach einst Cäcilie, die so rein und göttlich ist, hat uns Gott den Weg zu unsrer Vereinigung gezeigt. Ignatia, o meine mütterliche Ignatia, du hattest Recht, daß du uns diesen Weg zeigtest; jetzt werden wir glücklich seyn; mein Gewissen ist befreit von seiner Last!

Nun, so wirst Du denn mein Weib, mein geliebtes, glückliches Weib, das mir Gott selbst aus seinen Händen geschenkt hat, rief Peter mit Entzükken aus. — Aber wir wollen auch in seiner Furcht leben, die Lieben, welche er uns schenkt, in ihr erziehen, und einst in seiner Furcht selig scheiden.

Nach wenigen Tagen vereinigte ein evangelischer Priester die beiden Glücklichen, und versah sie bald darauf mit Briefen an seine Glaubensgenossen in

Sach-

Sachsen. Von den Seegenswünschen der wackern Reinerzer begleitet, zogen sie in dieses Land ab. Herr Peter wandte sich an den Hof des Kurfürsten, ward hier bald mit dem edlen Meister Lukas Kranach bekannt, und wegen seiner Geschicklichkeit sehr geschätzt; und noch sollen viele Bilder von seiner Hand, mit Kranachs Zeichen geschmückt, dort befindlich seyn.

Mit seiner Cäcilie lebte er in einer hochbeglückten Ehe, und erzielte gar viele liebliche Knaben und Mädchen, und noch soll das Geschlecht der Hagenbache in Sachsen kräftig blühen.

Der

Der stille Freitag war herangekommen, und freundlich lächelte die Sonne über die Berge herein, ins Thal von Freiwaldau, in welchem jetzt die arme Maria einherzog, die, in ihrem Korbe auf dem Rükken einen muntern vierjährigen Knaben tragend, nach ihrem Wohnorte, dem Dorfe Schlegel, zurückkehrte. Wie sie zu dem Knaben gekommen, das, sagte sie immer, wisse sie fast selbst nicht; nur des Umstands entsinne sie sich, daß, als sie einst im Walde beim Heumachen eingeschlafen, sie in der Dunkelheit plötzlich erwacht sey, und sich von einem Menschen umfangen gefühlt habe, dem sie sich nicht habe entwinden können; und noch jetzt erscheine ihr das Alles wie ein Traum. Der kleine Joseph verdankte jenem Abende sein Leben. Wie kümmerlich sich seitdem die arme Mutter genährt, wie treu und sorgsam sie des Knaben gepflegt, und wie fröhlich und ruhig sie jederzeit bei aller Noth der Zukunft gedacht, welche doch nicht im heitersten Lichte vor ihr lag, das wußte das ganze Dorf, und das ganze Dorf wünschte ihr auch von der Zukunft ein besseres Loos, zur Belohnung ihrer unnachahmlichen Muttertreue.

Jetzt stieg sie, nachdem sie zu Freiwaldau die Messe gehört, wieder hinauf zum Dorfe, und war schon bereits am spitzigen Berge, als sie deutlich vom Felsen her eine Stimme vernahm, welche sie bei ihrem Nahmen rief. In der Meinung, es sey eine ihrer Bekannten, wendete sie sich sogleich rechts dem Berge zu. Die Stimme fuhr fort sie zu rufen, und schien aus dem Gebüsche zu kommen, welches die Felsen umgürtete. Herzhaft stieg Maria über Felsenblöcke und Farrenkräuter, und bog vorsichtig die Aeste der Fichten auseinander, damit keiner derselben den kleinen Liebling verletze, welcher durch die schaukelnde Bewegung in Schlaf gewiegt worden war. Da öffnete sich plötzlich vor den staunenden Blicken Mariens eine weite Höle, aus welcher in unbeschreiblichem Schimmer und in der mannichfaltigsten Farbenpracht ihr unermeßliche Schätze entgegenglänzten. Marie traute ihren Sinnen nicht. Hier strahlten die Wände von goldnen und silbernen Geräthen, dort standen lange Tafeln von geschlagnem Silber mit goldnen Spangen und Ketten, mit Kronen und Verzierungen aller Art; hier lagen Kleider aus den reichsten Stoffen gefertigt, dort standen große Truhen mit Goldstücken und Braupfannen voll Silbergeld, und die Decke der Höle schimmerte von Brillanten, Rubinen, Smaragden, Saphiren und Topasen, so daß es der Armen däuchte, es sey hier das Firmament im Kleinen zu schauen.

Indeß nun Marie diese Wunderwelt neugierig und ihrer Sinne nicht mächtig betrachtete, erhob sich im Innern der Höle eine sanfte Musik, welche mit un-

unwiderstehlicher Gewalt auf sie wirkte, und in Kurzem alle Furcht aus ihrem Herzen verbannte. Schon war sie im Begriff mit dem Knaben im Korbe in die funkelnde Höle zu treten, als sie gedachte, daß es besser sey, denselben am Eingange niederzusetzen und dann erst das Innere zu betrachten. Wie Marie dachte, so that sie. Langsam setzte sie den Korb unter den Eingang der Höle, und eilte nun zu den Schätzen, welche ein Zufall ihren Blicken ausgebreitet, und zu deren Beschauung sie eine freundliche Stimme fortwährend einlud.

Verwundert ging Marie von Wand zu Wand, von Tisch zu Tisch, und konnte sich doch nicht satt sehen an den Herrlichkeiten, deren Gleichen ihr Auge noch nie gesehen.

Nimm mit Dir, was Dir gefällt, rief jetzt die unbekannte Stimme; doch hüte Dich vor Leidenschaft! Bald ist die Zeit verstrichen, wo unser Eigenthum Dir sichtbar ist; drum eile, eile, eile!

Marie, hierdurch ermuthigt, griff sogleich mit kecker Hand in die Truhen, füllte weidlich ihre Schürze, und war so eben im Begriff, von den erwähnten köstlichen Stoffen sich mancherlei zuzueignen, als sich plötzlich ein so fürchterliches Getös erhob, daß die Arme sinnlos die Flucht ergriff, und, uneingedenk ihres Kindes, vor dem Eingange der Höle zu Boden stürzte.

Als sie erwachte, wußte sie kaum, wie ihr geschehen; die Höle war verschwunden, und verzweif-

lungsvoll die Hände ringend, lief die Arme um die Felsen her, den Eingang zur Höle und ihr Kind suchend. Vergeblich. Keine Spur verrieth mehr in dem Felsen, wo vorher die Höle gewesen, und nur das Echo gab ihr das Angstgeschrei zurück, mit welchem sie ihr Kind rufte.

Da eilte in ihrer Noth die unglückliche Mutter hin, ihr Elend dem Beichtvater zu klagen, und aus seinem Munde die Stimme der Religion zu vernehmen, welche nie kräftiger spricht, als im Unglück. Der Pater aber sprach: Gegen die Geister der höhern Welt lehnt der sterbliche Mensch vergeblich sich auf, denn noch kennt Niemand den Weg, auf welchem sie einwirken ins Leben, noch die Mittel, durch welche der Sterbliche eine Verbindung mit ihnen erlangt. Aber merke wohl auf! Wenn das Jahr seinen Lauf vollbracht, und der Tag wiederkehrt, an welchem der Sohn des Herrn sein Leben für die Welt verblutet: dann eile hinaus nach dem Felsen; bis dahin aber wandle fürsichtig und in der Furcht des Herrn und der Heiligen!

Marie gehorchte dem Ausspruche. Ruhig und in sich gekehrt verlebte sie das Jahr, bei Fleiß und Frömmigkeit; und als das neue Jahr die Leidenswoche herbeiführte, eilte Marie auf den Schwingen der mütterlichen Liebe hinaus nach dem Berge, mit ihren Thränen die Erde netzend, aus welcher ihr jetzt der Hoffnungsstern aufgehen sollte.

Schon

Schon hatte die Arme die Hälfte des Tages vergeblich durchsehnt, als die Glocke des Kirchthurms Zwölfe schlug, und mit ihrem Schalle unter einem heftigen Donner das Innere des Berges sich öffnete. Vergeblich erschallte von daher eine herrliche Musik, gleichsam als wolle sie zum Besuch der Höle einladen. Marie stürzte zum Eingange, und das Erste, was sie erblickte, war der kleine Joseph, der, im Korbe liegend, wie das Jahr vorher, so fest schlief, als sie ihn damals verlassen. Und als nun sichtbares Athmen sein Leben darthat, als bei dem Rufe der entzückten Mutter der holde Knabe sein blaues Auge öffnete: da stürzte die freudetrunkene, glückliche Mutter, den Liebling im Arme, zur Höle hinaus, und sank dort, von ihren Gefühlen überwältigt, ins Gras.

Die Liebkosungen des Kleinen weckten die Mutter, welche ihn einmal über das andre unter hellen Thränen in die Arme schloß, und, die Augen gegen den klaren Himmel gerichtet, Gott und allen Heiligen für seine Errettung dankte. Eilig kehrte sie jetzt zurück zum Beichtiger, welchem sie verkündete, daß sie das Kind, welches ihr der Himmel zum zweitenmale geschenkt, nun seinem Dienste geweiht habe.

Der Beichtiger hatte aber nicht gleichen Sinn. Ein Gelübde, gethan zur Zeit der Anfechtung und im Uebermaaße des Gefühls, ist kein Gelübde, sprach der ehrwürdige Mann, und der Mensch, welcher hierzu sich verpflichtet fühlt, beleidigt Gott, den Gott der Liebe. Denn alle Stände sind von ihm geordnet, und Jeder dient ihm, dem Herrn, in seinem Stande.

Darauf

Darauf sprach er die beängstete Mutter los von dem Gelübde; des Knaben aber nahm er sich an mit wahrhaft väterlicher Sorge. Und als derselbe dem Knabenalter entwachsen und emporgekommen war an Weisheit und Kraft, bildete, durch Fürsorge des liebevollen Paters, ihn Prag zum Manne für Welt und Staat. So stand er bald an den Stufen des Throns, mit seiner Weisheit Siegmunds Schritte leitend und mildernd, umgeben von seinem priesterlichen Freunde, seiner Mutter und einer zahlreichen Familie, und oft noch segneten Alle des Paters klugen Rath, der Menschheit und Vaterland mehr genützt, als eines einsamen Klosterbruders Leben es je gekonnt. — Die Schätze des Berges aber liegen noch dort bis auf den heutigen Tag, und werden nur einst dem zu Theil, welcher, in der Nacht des stillen Freitags gebohren, das Zeichen des Kreuzes mit auf die Welt bringt.

Erdmann und Marie.

Zu der Zeit, als Rübezahl weit und breit sich zum Schrecken des Riesengebirgs gemacht hatte, trug sichs bisweilen zu, daß er auch in die benachbarten Gebirge hinüberstreifte, und man hatte hinlängliche Spuren, daß er sogar bis zum Eulengebirge hin sein Wesen treibe.

Damals war die Gegend um Tannhausen und Giersdorf noch gar sehr wüste und waldig, und wer von Schweidnitz nach Böhmen hinzog, dem graute auch schon vor dem düstern, einsamen Wege, welcher bald hinter Weistritz begann. Dies erwog ein Garkoch aus Breslau, Melchior genannt, und baute jenseits des Waldenburger Gebirgsabfalls an die Straße den Gasthof zum Riesen. Seine Rechnung betrog ihn nicht, und da er vornehme Reisende recht wohl zu schnüren wußte, so mußte sein Wohlstand sichtbar zunehmen.

Nun trug sichs gerade damals zu, daß einem Herrn, welcher über den kahlen Berg ritt, Rübezahl in Gestalt einer Eule erschien, seit welcher Zeit das

das ganze Gebirg die Eule heißt, und dies gab Veranlassung zu allerhand Gesprächen über Rübezahl, sein Daseyn und seine Neckereien. Herr Melchior, ein Großstädter, ein starker Geist, schüttelte jedesmal nicht nur hierzu ungläubig den Kopf, sondern zog auch nicht selten auf das unhöflichste auf den armen Berggeist los, so daß gläubigen, frommen Gästen oft die Haare zu Berge standen.

Eines Tages, als es schon Nacht geworden, stieg ein vornehmer Ritter, der nur von einem einzigen Knappen begleitet war, vor dem Riesen ab, und verlangte Nachtherberge. Der Gastwirth räumte ihm das beste Zimmer ein, erkundigte sich unter der Hand bei dem Knappen, wen er denn eigentlich beherberge, und erfuhr von diesem, daß der Fremde ein Graf von Würben sey. Herr Melchior ließ nun das Beste, was er hatte, zurichten, und fühlte sich hochgeehrt, als ihm der Graf melden ließ, daß er nur von ihm bedient seyn wolle. Die Freude Melchiors dauerte aber nur bis zum Schlafengehen. Denn als er mit eigner Hand des Grafen Stiefel ausziehen wollte, blieb ihm der ganze Fuß desselben in der Hand, und als am Morgen er ihm den Imbiß zagend brachte, sah er ihn in dem Bette ohne Kopf liegen. Obschon der Graf, nachdem er erwacht war, sich höflichst entschuldigte, daß er sich so ungestaltet erblicken lassen, und beides, Kopf und Fuß, sogleich ansetzte; so malte sich doch in Melchiors Zügen das größte Entsetzen, und er dankte den Heiligen inbrünstig, als der Graf zum Hof-Thore hinaus war. Seit dieser Zeit schwieg der Gastwirth stets furcht-

furchtsam, wenn die Rede auf Rübezahl kam, und Allen, die im Hause wohnten, oder oft hier ihre Herberge nahmen, fiel die Veränderung auf, welche mit Melchiorn vorgegangen. Als man nun vollends gar erfuhr, daß eine Feuersbrunst, welche im Hause ausbrach, eigentlich im Geldsacke Melchiors ausgekommen und nur durch des Knechts Erdmann Wachsamkeit und Thätigkeit entdeckt und gedämpft worden; da wurde es klar, daß Rübezahl sich an dem Gastwirthe für seine unziemlichen Reden gerächt habe, und man gönnte dies dem filzigen Manne von ganzem Herzen.

Der Knecht Erdmann war auf jeden Fall das Beste in dem Hause. Von der Tochter des Gastwirths, einer jungen Wittwe, an bis auf die niedrigste Magd, hatten ihn Alle lieb, und Niemand im ganzen Hause war auch thätiger, gefälliger, furchtloser, redlicher und zugleich schöner als er. Vielmal wechselte das Gesinde im Jahre, weil sie es bei dem ewigen Keifen der jungen kinderreichen Wittwe und dem Geize des Alten nicht aushalten konnten; aber Erdmann blieb gleich thätig und freundlich, wenn er auch bei seiner Nachhausekunft von Geschäftsreisen nichts zur Erquickung fand, als was die Andern übrig gelassen. Und doch hatte sich Melchiors Gut ansehnlich gemehrt, seit er bei ihm war, und wo er sonst selbst auf der Straße liegen mußte, um Vieh und Getraide zu kaufen, da schickte er den Knecht Erdmann, der nicht nur Alles schneller, sondern — das mußte der Wirth selbst gestehen, — auch besser besorgte. Deswegen wünschte er

den Erdmann ganz fest an sich zu ketten, und hatte mit seiner Tochter, der Frau Else, den Plan entworfen, ihn zu seinem Schwiegersohne zu machen, da er schon lange das Herz der jungen Wittwe besaß, wiewohl ohne es zu wissen.

Erdmann war eigentlich aus dem uralten adlichen Geschlechte derer v. Erdmannsdorf, welche vormals in der Nähe des Eulengebirgs ansehnliche Güter besaßen. Einer seiner Vorfahren beschloß dort auf einer felsigen Berghöhe ein prachtvolles Schloß zu bauen, und hiedurch seinen Nahmen zu verewigen. Vergebens warnte man ihn vor der Rache des Berggeistes, der ungestraft in diesem wüsten Reviere nicht schalten lassen werde; vergeblich stellte man ihm Beispiele vor, wie unter ähnlichen Umständen die Bauleute getödtet, das Baugeräth von Feuer verzehrt, und die Steine umhergeworfen worden: er blieb auf seinem Sinn, und bald stiegen auch in der That die Mauern über die Erde herauf. Doch kaum stand in Pracht und Herrlichkeit die Burg da, geschmückt mit fünf stolzen Thürmen, da erbebte plötzlich die Erde, und das ganze Gebäude stürzte in einem Nu zusammen. Aber dies beugte den Trotz des Ritters keineswegeges; denn in Kurzem arbeiteten wieder Hunderte von Menschen, die Burg wieder herzustellen, und wider Aller Erwarten gelang der Bau. Da brach eines Abends ein mörderisches Ungewitter über die Gegend her. Ströme stürzten von dem höhern Gebirge herab und unterwuschen und stürzten die Mauern, Hagel zerstörte des Ritters Fluren, und Blitze zündeten an einem Abende sämmtliche

Schlösser und Höfe desselben an, so daß, als der Morgen die Schreckensscene beleuchtete, sich der Ritter zum Bettler gemacht sah. Zu tiefer Armuth sanken hierauf die Nachkommen desselben herab, und Erdmanns Vater war nichts, als ein armer Köhler, der in einem Dorfe nicht weit von der Stätte wohnte, wo ehmals die Burg gestanden.

So wie Erdmann ein wenig herangewachsen war, ging er mit andern Knaben oft auf den Berg, welchen noch Ueberbleibsel jener Burg bezeichneten, und spielte hier mit ihnen im Grase und zwischen den Steinen. Nicht selten fanden sie dann in dem Sande kleine Silberpfennige, und oft wurden die Steinchen, mit denen sie spielten oder sich warfen, zu eben solchen Silberpfennigen. Zu ihrer Verwunderung gesellte sich bald ein Mann zu ihnen, der auch bisweilen mit ihnen spielte und Silberpfennige suchen half, aber nie redete, und den sie doch bald Alle liebgewonnen hatten. Da sie seinen Nahmen nicht wußten, so nannten sie ihn wegen seines Anzuges Langmantel. So gut Langmantel sonst auch war, so unfreundlich begegnete er denen Knaben, wenn sie zu lange auf dem Berge verweilten, und manchmal wurden sie mit einem Hagel von Steinen vertrieben.

Wunderbar hierbei war, daß Langmantel den kleinen Erdmann bald den Uebrigen vorzuziehen begann, und ihm bisweilen sogar gelbe Pfennige gab, die Erdmann sogleich wieder unter seine Spielgesellschaft vertheilte. Es konnte nicht ausbleiben, daß

Eini-

Einiges dieser Pfennige im Dorfe für das endlich erkannt werden mußte, was es war, für Gold; und kaum hatte man erfahren, woher es gekommen sey, so eilten auch Schaaren von Menschen mit Hacke und Spaten hinaus auf den Berg, gruben das ganze Erdreich um, und fanden — doch nichts, und wurden endlich gar durch einen Steinhagel den Berg hinab geståubt. Die Kinder fürchteten sich wieder hinaus, weil man ihnen nur Geister in den Kopf gesetzt. Als aber, nach einem vergeblichen Gange auf den Berg, Erdmann zum zweitenmale dahin kam, fand er seinen Langmantel wieder auf dem gewohnten Platze, und zu des Knaben Verwunderung redete er sogar.

Nun fiel es dem Kleinen eines Tages ein, dort oben, wo durch das Graben der Boden aufgelockert worden, sich Blumen zu såen, wie er den Vater hatte thun sehen, und er freute sich kindisch, als er beim nåchsten Besuche des Berges das Gesåete üppig aufgegangen fand. — Freudig warf er sich in Langmantels Arme. Aber, hilf Himmel, wie ward er empfangen!

Bube, was hast Du gethan! rief der Mann mit wüthender Geberde, und schleuderte den Kleinen von sich. Was hast Du gethan?

Ach, Blumen, lieber Herr, hab' ich gesået, erwiederte erschrocken Erdmann, und seht wie schön sie aufgegangen sind!

Blumen? entgegnete wildlachend der Langmantel; schöne Blumen, Du Bösewicht! Rüben hast

Du gesäet! Und damit vertilgte er sogleich mit seinem Stocke die ganze Saat.

Danke es meiner Nachsicht, fuhr er fort, daß ich Dich nicht furchtbar strafe. Ich will glauben, daß Du diese Rüben aus Unwissenheit gesäet, und darum schenke ich Dir Dein Leben; aber hüte Dich jemals hier wieder dergleichen zu thun! Verscherze nicht durch eine solche Unbesonnenheit Dein Glück, und traue den Worten Deines Freundes. Hier auf dieser Stelle erfuhren Deine Vorfahren vormals meine Rache. Merke den Ort; und wenn Du einst diese Burg aus ihren Ruinen wieder erhoben, dann grabe nach, und Du wirst finden, was ich Dir beschieden!

Erdmann behielt alle diese Worte in seinem Herzen, und sie verminderten nicht das Geringste in seiner Zuneigung zu Langmanteln, den er fortwährend besuchte, und welcher unter der Warnung, ja dem Vater Alles zu verschweigen, fortfuhr ihn mit Goldpfennigen zu beschenken, die Erdmann aufhob.

Nun trug sichs zu, daß Erdmanns Vater plötzlich krank ward, und da an einen erfahrnen Arzt in dieser Gegend nicht zu denken war, so nahm sein Uebel so überhand, daß er seinen Tod vermuthete. Geh, sagte er eines Tages zu Erdmann, als auch kein Pfennig Geld mehr in dem Hause war, geh, und verkaufe im nächsten Dorfe unsre Ziege, und erhandle uns dagegen die nöthigen Lebensmittel! Es wird mit mir nicht lange mehr dauern, und für Dich wird Gott sorgen! Weinend ging Erdmann

auf

auf dem Wege dahin, seine Ziege führend, als ihm ein Mann begegnete, welcher ihn fragte, was er mit der Ziege machen wolle? und als er es vernommen, ihm zwei Goldstücke gab und die Ziege mitnehmen wollte. Aber Erdmann, welcher den Werth des Goldes nicht kannte, wollte ihm die Ziege nicht lassen und sagte, daß er solcher Pfennige genug daheim habe, daß man aber nichts dafür kaufen könne. Junger Thor, antwortete der Mann; hier hast Du ein Goldstück und ein Silberstück, gehe ins Dorf und versuche, wofür Du am meisten erhandeln wirst. Der Mann, welchem Erdmann im Dorfe das Goldstück zeigte, war erstaunt, dergleichen in des Knaben Hand zu sehen, fragte ihn woher er das habe, und als dieser ihm Alles erzählt, packte er ihm eine solche Menge Bedürfnisse zusammen, daß der Knabe fast unter der Last erlag. Als Erdmann nach Hause kam, sprang ihm die Ziege entgegen, und der Vater erzählte, ein fremder Mann habe sie gebracht. Indessen machte der ganze Vorfall den Alten sehr bedenklich, er saß oft sinnend da, und seine Schwäche nahm dabei immer mehr zu.

Einsmals, als eben eine Menge Bekannte aus dem Dorfe hier zum Besuch waren, und hierunter auch jener Mann, der Erdmann den Werth seines Goldstückes gelehrt hatte, bekam der Vater einen solchen Zufall, daß sein Tod nahe schien. Erdmann erfüllte mit Klagen das Haus und wußte sich vor Schmerz nicht zu fassen; es war ja Alles, was er verlieren konnte! Tröstend führten ihn die Anwesenden hinaus, indem sie sagten, daß er sich im Freien schon beruhigen werde.

Ohne

Ohne zu wissen, was er thun wolle, ging er auf seinen Berg, welcher eben im heitern Schmucke des Frühlings prangte, und warf sich weinend ins Gras.

Was weinst Du denn, mein Kind? rief plötzlich Langmantel mit der ihm wohl bekannten Stimme.

Ach, schluchzte Erdmann, mein Vater, mein armer Vater!

Nun, was ists denn mit Deinem Vater? Steh auf und rede!

Ach, er wird sterben; mein guter, lieber Vater wird sterben, ehe ich ihn wiedersehe! O, könnte ich machen, daß Jugend und Kräfte ihm wiederkämen, wie diesem wilden Rosenstrauche, der vorigen Winter verdorrte, und nun dasteht, so jung und schön, wie die Blumen, die heut erst aufgingen!

Glaubst Du nicht, daß auch Menschen wieder blühen können? fragte Langmantel, indem er vom Rosenstrauche alle junge Blätter abstrich und in seinem Mantel sammelte. Nimm dieses Laub, und bestreue damit Deines Vaters Lager, und Du wirst sehen, was erfolgt. Aber eile; denn gesunkne Kräfte lassen sich wohl wieder erstatten, aber die entflohene Seele bringt nichts zurück!

Erdmann faßte die Blätter zusammen und stürzte den Berg hinab, der väterlichen Wohnung zu. Er fand den Handelsmann allein am Bette seines Vaters, der schon mit dem Tode zu ringen schien.

Du wirst Deinen Vater nie wieder sehen, sagte der Mann; aber sey getrost! Steht es mit Dir so, wie ich meyne, so will ich Dein Vater seyn!

Ohne weiter auf ihn zu achten, streute Erdmann seine Rosenblätter über den Vater aus, und, — o Wunder! — dieser schien aus einem Schlafe zu erwachen, und durch den Geruch der frischen Blätter gestärkt zu werden.

Von jetzt an verlor sich die Krankheit zusehends, und schon am dritten Tage ging Erdmanns Vater mit seinem Sohne und dem Manne aus dem Dorfe ins Freie spazieren.

Was ist mit mir vorgegangen? Wo ist Krankheit, Schmerz und Schwäche hingeschwunden? sagte der Vater. Wie verjüngt stehe ich hier in der erneuten Schöpfung und außerordentliche Dinge sind mit mir vorgegangen.

Ja wohl, außerordentliche Dinge, erwiederte der Mann. Das Laub, welches euer Sohn ausgestreut, hat allerdings gar wunderbare Kraft erwiesen, und ihr würdet wohlthun, wenn ihr euern Sohn befragtet, wo er das Wunderkraut her erhalten?

Erdmann fiel seinem Vater in die Arme und schwieg. Aber der Handelsmann war auf eine Entdeckung des Geheimnisses zu sehr gespannt, als daß er nicht Alles hätte aufbieten sollen.

Gewiß, sprach er, hast Du die Arznei von eben dem Manne, welcher Dir die Ziege abkaufte, und die vielen Goldstücke gab?

Welche Goldstücke? fragte erstaunt Erdmanns Vater. Mein Sohn, solltest Du Deinem Vater etwas verhehlen?

Ja, ja, erwiederte der Mann, glaubt nur, euer Sohn hat heimliche Schätze. Schon vor mehrern Jahren hatte er Goldstücke an Kinder des Dorfes verschenkt, und vor Kurzem habe ich selbst in einem Winkel eurer Hütte einen Sack mit Gold gefunden. Seht, wie ihr eurem Sohne sein Geheimniß entlockt; ich weiß, wie es zugeht, und eile hin nach Schweidnitz, anzuzeigen, was mein Gewissen mich nicht verschweigen läßt. Aber damit ihr seht, daß ich wahr gesprochen, so will ich euch den Sack holen, und euer Sohn mag läugnen, wenn er kann.

Erdmanns Vater war vor Erstaunen und Schmerz außer sich, als der Schurke den Sack mit Goldstücken wirklich vor ihn hinsetzte. Gern überließ er ihm den größten Theil des Schatzes unter dem Siegel der Verschwiegenheit, und schaffte sich, wie er meinte, dadurch einen lästigen Menschen vom Halse, der ihn wohl gar ins Verderben bringen könnte.

Aber dagegen wandte er seine ganze Beredsamkeit an, aus Erdmann die Geschichte seines Schatzes zu locken, und dieser erzählte auch bald dem geliebten Vater mit kindlicher Offenherzigkeit den ganzen Hergang. Komm selbst mit hinauf auf den Berg, sagte er, damit Du Langmanteln kennen lernst! und der Vater, so sehr er sich auch anfangs sträubte, folgte doch endlich der Aufforderung des Sohnes,

und

und wanderte mit nach dem Berge. Aber ihre Wanderung war vergeblich; der Langmantel erschien nicht, und sie mußten unverrichteter Sache nach Hause zurückkehren. Seit dieser Zeit ging Erdmann täglich hinauf, in der Meinung, wenn er allein komme, werde sich Langmantel wohl zeigen; aber die Hoffnung täuschte ihn, und Langmantel kam nicht.

Da erschien eines Tages ein vornehmer Reisender vor Erdmanns Thür und bat um eine Erquickung. Erdmann labte ihn mit Milch und Brod und lud ihn ein, in der Hütte im Schatten auszuruhen.

Nein, antwortete der Reisende, das will ich nicht; aber ich freue mich, daß ich Dir für Deine Gastfreundschaft danken kann. Wisse, daß ein verrätherischer Freund Dich und Deinen Sohn eines Umgangs mit bösen Geistern angeklagt hat, und daß man eben im Begriff ist, euch gefangen zu nehmen. Wenn euch Leben und Freiheit lieb ist, so ergreift augenblicklich die Flucht. Der Himmel schütze euch!

Mit diesen Worten ritt er von dannen. In größter Bestürzung eilte der alte Erdmann nach seinen besten Sachen, nahm den Rest des Goldes mit sich, und war in wenigen Minuten schon mit seinem Knaben auf dem Wege gen Böhmen. Hier nahm er Kriegsdienste in des Kaisers Heere, und stritt zehn Jahre lang mit vieler Tapferkeit, bis endlich der Friede ihm dauerndere Ruhe zu verheißen schien. Aber er genoß ihrer nicht. Eine schwere Wunde, die er im letzten Treffen erhalten, wurde bedenklicher, und raffte ihn endlich von dem Herzen seines wak-

kern

kern Sohnes hinweg, der redlich an seiner Seite gestritten. Vor seinem Tode mahnte er ihn noch daran, seinen ehrlichen Abschied zu fordern, und dann heim zu ziehen, wo sein wunderbarer Freund vielleicht noch sein Glück gründen könne.

Trostlos wanderte der arme Erdmann jetzt dem Lande seiner Jugend zu, aus welchem ihm noch manche Erinnerung wie ein Traum vorschwebte, und arm und hülfsbedürftig kam er im Riesen an, wo er genöthigt war, bei Herrn Melchior Dienste zu nehmen.

Am häufigsten mußte er in seinem neuen Dienste nach Schweidnitz gehen, weil hier sein Herr seine Einkäufe zu machen pflegte, und seit Erdmann bei ihm war, lieber zu Hause blieb, und die Besorgung seiner Geschäfte diesem auftrug.

Nun geschah es, daß Erdmann, wenn er in die Nähe des Rumpelbrunnens kam, aus welchem die Weistritz ins Thal von Wüste-Giersdorf herausbricht, sehr oft ein holdes Mädchen bemerkte, welches in einem reinlichen, jedoch ärmlichen Anzuge bald da saß oder stand, oder auf der Straße vor ihm herwandelte. Wenn er ihrer ansichtig ward, fühlte er seine Brust gar wunderbar bewegt, und wenn er einsam vor sich hin ging, dachte er an nichts, als an die liebe Unbekannte, die er gern angeredet hätte, wenn er nicht zu furchtsam gewesen wäre.

Eines Tages aber, nachdem er lange neben dem Mädchen hergetrabt war, gewann er es doch über

sich sie anzureden, und seine Freude darüber zu erkennen zu geben, daß er sie stets auf diesem Wege treffe.

Ja, erwiederte das Mädchen, ich diene bei einer armen Herrschaft in Schweidnitz, und habe öftere Geschäfte in dem Marienkloster, und darum seht ihr mich so oft in dieser Gegend.

Aber das Marienkloster ist ja viel zu weit entfernt, als daß ihr diesen Weg dahin nehmen könntet, bemerkte befremdet Erdmann.

Das Mädchen erröthete, und brachte das Gespräch auf andre Gegenstände; sagte ihm auch, daß sie bald werde ihre arme Herrschaft verlassen müssen, und daß ihr die Aebtissinn versprochen, sie als Klosterjungfrau aufzunehmen. Erdmann erschrak; aber er ließ sich nichts merken. Mehrmals begegnete er noch dem Mädchen, ging überglücklich an ihrer Seite bis Schweidnitz, und verließ sie jedesmal mit einem warmen Händedruck vor der Stadt, weil sie das so wollte.

Indessen brach der Winter herein, und so oft auch Erdmann nach der Stadt ging, so traf er doch nie die Geliebte seines Herzens. Mit frohen Gefühlen sah er die Sonne höher steigen und den Schnee endlich schmelzen, aus dessen dichter Decke bald das Grün der Wiesen und Berggehänge hervorbrach. In den niedern Bergen war der Frühling bereits angebrochen, auch die Fichten hatten sich mit einem neuen, zarten Grün bekleidet, und nur auf den hö-

hern

hern Bergen lagen noch thauende Schneemassen, welche ihre Wasser in die Thäler hinabstürzten, als Erdmann seinen Weg wieder nach Schweidnitz antrat. Mit dem jungen Frühling war auch die Liebe mit verdoppelter Stärke wieder in ihm erwacht, und er seufzte leise: Ach, geliebte Marie, werde ich Dich auch wiedersehen? oder trägst Du vielleicht jetzt schon den Schleier, und denkst nicht an Deinen armen Erdmann?! Und als er nun vollends in die Gegend des Rumpelbrunnens kam, wo er sie so oft gesprochen; da konnte er sich vor Sehnsucht nicht fassen, und breitete verlangend die Arme aus und rief mit lauter Stimme einmal über das andre den Nahmen „Marie" hinaus in das Getöse der wildstürmenden Weistritz.

Da schlug plötzlich ein Angstruf aus den Wellen an sein Ohr. Schnell sprang er nach dem Ufer, schaute hinab in die Fluth, und sah — Gott im Himmel! — eine weibliche Gestalt mit den Fluthen kämpfen Sogleich flog er nach einer tiefern Stelle des Ufers, wo eine Felsenzunge in den Waldstrom hinein ragte, und mit Hülfe eines Fichtenastes brachte er die Unglückliche ans Ufer.

Aber wer schildert sein Entsetzen, als er in seiner Geretteten seine geliebte Marie erkannte! Einmal über das andre schloß er sie in seine Arme, rief mit schrecklicher Angst ihren Nahmen, und that Alles, was er wußte, sie ins Leben zurückzurufen. Endlich schlug sie die Augen wieder auf, und goß durch ihr Erwachen in die halbentflohne Seele des Geliebten neues Leben.

O,

O, meine Marie, Du lebst, Du lebst! Der Himmel hat Dich errettet, daß Du für mich lebst! rief er freudetrunken aus, und bedeckte das noch schwache Mädchen mit heißen Küssen.

Völlig durchnäßt lag jetzt das arme Mädchen auf dem kalten Frühlingsrasen. Bis in ihre Heimath konnte sie in diesem Anzuge nicht, und außer dem Gasthofe zum Riesen war in mehrer Stunden Entfernung kein wirthliches Haus. Erdmann sah sich also genöthigt, um Frau Elsen nicht in Hitze zu bringen, Marieen durch die Hinterthüre hereinzulassen; eine freundliche Magd räumte ihr für die Nacht ihr Lager ein und trocknete ihre Kleider, und ehe Melchior und Frau Else erwacht waren, zog Marie schon, von Fuhrleuten geleitet, Schweidnitz zu.

Jetzt war Erdmann der Glücklichste der Menschen; er wußte ja daß Marie ihn liebe, daß sie, um ihn zu sehen, sich in Gefahr begeben, und daß sie es doch gethan, nachdem sie öfter gewarnt worden.

Aber durch wen? hatte schon oft Erdmann gefragt, und immer darauf keine Antwort erhalten. Es schien ein Geheimniß zu seyn, dessen Entdeckung er auf jeden Fall bald herbeiführen wollte. Jetzt brachte ihn Marie darauf, daß sie sich bald nicht mehr sehen würden, indem sie ihre Herrschaft verliere, und als ein blutarmes Mädchen keine andre Zuflucht sehe, als das Kloster. Erdmann beschwor sie, diesen Vorsatz aufzugeben; er zeigte ihr seine redlichen Absichten, sie zum Weibe zu nehmen; er gab ihr zu erkennen, daß er nicht ganz arm sey, und

schon

schon einen schönen Thaler gespart habe; und verrieth zuletzt noch, daß er einen Freund habe, der sich seiner sehr annehme, und auf dessen Beistand er gewiß rechnen könne.

Und wer ist denn dieser dein Freund? fragte Marie. Immer lässest Du mich auf den Beistand Deines Freundes hoffen, und nennst ihn doch nie; immer drückst Du Dich über ihn so geheimnißvoll aus, daß mir wirklich bange wird.

Ich gestehe, antwortete Erdmann, daß allerdings bei dieser Verbindung ein Geheimniß zum Grunde liegt; aber, wenn ich alle Umstände zusammenhalte, so verbirgst auch Du mir Manches, was ich nun durchaus wissen muß. Wozu der Geheimnisse? Zwischen uns soll nur Liebe und Vertrauen seyn, Marie! Ich will Dir mein Geheimniß entdecken!

Erdmann erzählte ihr nun seine Jugendgeschichte, bis auf den Tag, wo er sie kennen gelernt, und schloß mit den Worten: Du siehst also, geliebtes Mädchen, daß wirklich ein höheres Wesen sich meiner annimmt, ohne dessen Hülfe ich in vielen Gefahren, die mir selbst in Melchiors Dienste drohten, untergegangen seyn würde, und ohne dessen Beistand mir gewiß Deine Rettung nicht gelungen wäre. Selten habe ich einen Weg gemacht, ohne etwa ein Goldstück zu finden, und nie hat ein Andrer, der neben mir ging, dasselbe gesehen. Ja, ich habe wohl gar bisweilen gesagt: Guter Geselle, hebe auf, was hier vor Deinen Füßen auf der Erde flimmert, es ist

ein

ein guter Reisepfennig! und wenn er ihn aufhob, so war es doch nur ein Rübenschnitt, oder eine Glasscherbe, die er mir lachend vorhielt.

Sieh da! fuhr er fort, da flimmert ja gleich ein Goldstück im Sande! Welch schönes Gepräge, Marie! Zwei Hände, welche in einander verschlungen sind, und darum her eine Inschrift! Sieh, Marie, das bedeutet unsre Vereinigung; durch dieses Schaustück weih' ich Dich unter Gottes klarem Himmel zu meiner Braut, auf daß Du einst mein gutes, treues Weib werdest!

Weinend sank Marie in des glücklichen Erdmanns Arme, und Beide feierten in einem langen, seelenvollen Kusse ihre Verlobung.

Geliebter Erdmann, begann endlich Marie, ich armes Mädchen habe nichts, was ich Dir reichen kann, als diesen Ring. Er ist nur dünn und von Silber; aber er ist mein einziges Kleinod, und auf einem wunderbaren Wege mein Eigenthum geworden. Dir, mein Geliebter, darf ich nichts verschweigen; ich will Vertrauen mit Vertrauen erwiedern, und wenn wir uns wieder sehen, sollst Du auch meine Geschichte erfahren. Für heute lebe wohl, mein guter, lieber Erdmann, und denke oft an Deine Marie!

Mit diesen Worten schieden Beide und wanderten nach ihrer Heimath. Aber der arme Erdmann ward im Riesen übel empfangen. Frau Else hatte indessen eine kleine Haussuchung in den Laden der

Mägde

Mägde unternommen, und unter den Sachen der mitleidigen Magd, welche die arme Marie nach ihrem Sturze ins Wasser gepflegt und getrocknet, ein seidnes Tuch gefunden, welches Marie ihrer Wohlthäterinn verehrt hatte. Dies Tuch war Frau Elsen verdächtig gewesen, sie hatte über die Arme eine furchtbare Inquisition verhängt, und glücklich Alles herausgebracht. Erdmann kümmerten ihre Schmähungen wenig; aber es jammerte ihn, daß sie die hülflose Magd sogleich aus dem Hause stieß, und er freute sich, daß er wenigstens die Aufopferungen der letztern durch einige Goldpfennige vergelten konnte, welche er ihr mit auf den Weg gab.

Nach wenigen Tagen sah Erdmann seine Marie wieder am bestimmten Platze, und nun erfuhr er ihre Lebensgeschichte.

Marie stammte aus einem angesehenen englischen Hause, das aber verarmt war. Ihre Mutter hatte einen vormaligen Kriegsmann geheirathet, welcher im Besitz eines kleinen Gutes mit vieler Klugheit die Landwirthschaft trieb und hierdurch bald zu einigem Wohlstande gelangte. Aber dieser Wohlstand gereichte zu seinem Verderben, indem er ihn veranlaßte zu Trunk und Spiel, und oft die Nacht hindurch in böser Gesellschaft festhielt. Er wußte sich bald nicht mehr zu helfen, und sah sich genöthiget bei der Mutter Ludlam, einem Berggeiste, Geld zu borgen. Die Mutter Ludlam wohnte in einer weitläuftigen Höle, und borgte gern denen, welche sie um Mitternacht in der Höle ansprachen, das, was sie begehrten. Nur

ver-

verlangte sie strenges Worthalten in der Zeit der Wiederbezahlung, und wer dies nicht beobachtete, hatte sein Leben verwirkt. Unglücklicherweise hatte Mariens Vater bei der Mutter Ludlam eine bedeutende Summe heimlich geborgt, war nicht im Stande zu bezahlen, und entdeckte erst am Tage vor dem Wiederbezahlungstermine seinem unglücklichen Weibe seinen verzweifelten Schritt. Vergeblich flehte er sie um Rettung an; all ihr Erspartes reichte nicht hin. Da sah man sich genöthigt Hab und Gut zu verkaufen, um die Darleiherinn zu befriedigen, und als die Nacht nahte, ging Marieens Mutter selbst nach der Höle, das Geld der Mutter Ludlam mit Dank zurückzugeben. Marie, die noch ganz kleine Marie, folgte ihr, ohne daß jene es wußte, und erst dann, als sie schon am Eingange zur Höle stand, bemerkte sie die Kleine, welche emsig hinter ihr her trippelte. Außer sich vor Entsetzen schloß sie das Kind in ihre Arme, betete laut zum Himmel, und wollte nun ihre Fahrt antreten. Aber Marie wollte ihrer Mutter folgen, und so begann die Wanderung. Nach einer grauenvollen Fahrt, als Mutter und Tochter schon alle Kräfte zu verlassen schienen, rief plötzlich die Kleine: O, Mutter, Mutter! dort ists helle, dort steht Jemand, der auf uns wartet! und nun lief sie, so schnell ihre kleinen Füßchen es gestatteten, dem Lichte zu, und gebehrdete sich auf die ausgelassenste Weise. Die Mutter war anfänglich starr vor Entsetzen; aber als sie die Kleine so beschäftigt sah, umschritt sie dreimal den Brunnen der Höle, legte das Geld auf den Rand desselben und sagte: Gute Mutter Ludlam, ich danke euch; mein Mann, euer

 Schuld-

Schuldner, sendet mich, weil er nicht selbst kommen kann! Ludlam hörte die Worte mit freundlicher Miene, indem sie sanft die Kleine streichelte, und sagte dann mit sanfter Stimme: Liebes Weib, überlaß mir dies Kind; ich habe es liebgewonnen, ich will es glücklich machen; alle Schätze dieser Höle sollen sein werden! Nein, schrie die arme Mutter verzweifelt, nein, eher mein Leben! und indeß sie die Arme nach dem Kinde ausstreckte, zerfloß die Gestalt in zarten Nebel. Als sie wieder aus ihrer Bewußtlosigkeit erwachte, fand sie sich am Eingange der Höle, und der silberne Strahl des Mondes goß Ruhe und neues Leben in ihr geängstigtes Herz. Marieens Vater war nicht damit zufrieden, daß sein Weib kein neues Darlehn aus der Höle mitgebracht; er ging erst allein nach der Höle, und als er den Eingang verfallen fand, nahm er Marieen mit, vor welcher die Höle sich aber ebenfalls nicht öffnete. Marie mußte jedes Steinchen aufheben und den Sand durchwühlen; aber nie fand sie etwas, außer den silbernen Ring, welchen die Mutter aufhub, bis sie älter ward und ihn tragen konnte. Wichtiger ward ihr der Ring, als sie einst träumte, Mutter Ludlam stehe vor ihr und deute bedeutungsvoll auf den silbernen Fingerreif, mit den Worten: Zwar hat Dich Deine Mutter um Dein Glück gebracht, und Du hast von mir nichts als jenen Ring; aber sey getrost; sein Anblick wird in Noth Dich stärken und Hoffnung besserer Zeit in Dir erwecken. — Die ungünstige Wendung, welche das Schicksal der Familie jetzt genommen, machte in Marieens Vater den Entschluß rege, wieder Kriegsdienste zu nehmen,

und

und die treue Frau mit der Kleinen wollte auch nicht zurückbleiben. Er schied also aus seinem Vaterlande, und zog mit Weib und Kind im engländischen Heere in Frankreich herum. Bei Colmar blieb er im Treffen, und nun zogen Mutter und Tochter bettelnd in Deutschland herum, bis erstre endlich krank in Schweidnitz liegen blieb. Eine unbemittelte Frau nahm sich ihrer an und pflegte sie, und aus Dankbarkeit blieben Mutter und Tochter bei ihr und arbeiteten für sie. Aber sowohl ihre Wohlthäterinn, als Marieens Mutter starben kurz hinter einander, und Marie mußte zu der Schwiegertochter der erstern, wo sie ein trauriges Loos hatte. Nebenbei trieb sie aber ein kleines Geschäft mit Wolle und Flachs, und so kam sie auch in die Gegend des Rumpelbrunnens. Eines Tages fand sie auf der nämlichen Stelle, wo sie Erdmann gerettet, eine kleine Gestalt am Gesträuch im Wasser hängen, lief hinzu und zog ein kleines steinaltes Männchen heraus, welches seines Lebens überdrüßig schien, und dem Mädchen seine Rettung nicht einmal dankte. Sie pflegte demohngeachtet sein aufs Sorgfältigste, nährte ihn mit Milch und Brod, und erbot sich ihn mit in ihre Wohnung zu nehmen und dort zu pflegen. Der eigensinnige alte Mann weigerte sich aber hartnäckig, indem er sagte, daß er keine Menschen weiter sehen wolle, und nun brachte ihn die gute Marie in eine Höle, wo er blieb. Obschon nun Marie aus seinem Munde vernommen, daß er ein Jude sey, welcher vor mehr als hundert Jahren der Breslauischen Judenverfolgung entronnen, und sein Leben seitdem elend hingebracht: so machte dies bei ihr doch keinen

Unterschied, und sie kam oft ihm Lebensmittel zu bringen und ihn zu pflegen, und gewöhnte sich endlich so an ihn, daß sie sogar seine unausstehlichen Launen ohne großen Schmerz ertrug. Als der Winter nahte, wo die Gegend völlig unzugänglich war, schied das gute Mädchen mit inniger Wehmuth von ihm, denn sie war gewiß, ihn nicht wieder zu finden. Aber wie erstaunte sie, als im nächsten Frühjahre sie ihn wieder munter und in dem nämlichen Zustande fand, als bei ihrem letzten Besuche. Bei ihrer Rückkehr verunglückte sie im Strome, und da war es als Erdmann sie aus den Fluthen rettete. Oft noch besuchte sie den hülflosen Greis, dessen Launen immer unerträglicher wurden, und nachdem er ihr zur Pflicht gemacht, ihn entweder allein oder mit eines Andern Hülfe zu begraben, setzte er sie noch zu seinem Erben ein und entschlief eines Tages in ihren Armen. Sie zeigte seinen Tod der Schweidnitzer Judenschaft an; als diese aber den Leichnam aufsuchte, ihn zu begraben, fanden die Abgeschickten in der Höle keine Spur von ihm, und hatten im Gebirge so viel auszustehen, daß sie, wüthend über die Neckerei des Christenmädchens, beschlossen, die furchtbarste Rache an ihr zu nehmen. Sie stürmten ohne Verzug das Haus, wo sie wohnte, und sie würde sich vor ihrer Wuth nicht haben schützen können, wenn sie nicht die Flucht ins Gebirge genommen hätte. Vergeblich lauerte Marie auf ihren geliebten Erdmann, um ihn zum Vertrauten ihres Unglücks zu machen; schon wurde es Nacht und er kam nicht. Da hörte Marie ein leises Traben an ihrer Seite, und als sie sich umsah, kam Erdmanns Esel auf

sie zugelaufen, der sie von den Geschäftsreisen seines Herrn her wohl kannte.

Im Riesen hatte sich freilich indessen mancherlei ereignet. Man war der fortdauernden Verbindung Erdmanns mit Marieen auf die Spur gekommen, Melchior hatte jenem bittre Vorwürfe gemacht und ihm Frau Elsen angetragen. Erdmann hatte sich mit seiner Armuth entschuldigt, und Melchior ihm dagegen seinen Geldsack, den er durch Nachschlüssel aufgefunden, vorgelegt. Zum Schrecken Beider hatte sich aber das Gold in lauter kleine Stücken Ziegelstein verwandelt, und Melchior war der erste gewesen, welcher dies den Teufelskünsten Erdmanns zugeschrieben. Kurz, es kam zum Streit, und man beschloß in Güte sich zu trennen. Da erschien in der Nacht ein vornehmer Fremder zu Roß, jagte Alles aus dem Schlafe, bestellte auf heute über drei Tage für seinen erlauchten Herrn ein kostbares Mittagsmahl, und war auch bald darauf, ehe noch Herr Melchior nach dieses hohen Herrn Stand und Nahmen gefragt, wieder davon. Jetzt war im Riesen guter Rath theuer; denn Erdmann gedachte am folgenden Morgen aufzubrechen, und er hatte doch bisher allein die auswärtigen Bestellungen gemacht und alle Geschäfte besorgt. Man ward also einig, Erdmann gute Worte zu geben, und dieser, der nach Versteinerung seines Schatzes jetzt blutarm war, ließ sich endlich erbitten und blieb.

Am Morgen sattelte er seinen Esel und zog hinab gegen Reichenbach. Aber so sehr auch sein Auge

Ma=

Marieen suchte, so fand er sie doch nirgends; seine Geschäfte gingen ihm außerordentlich schwer von statten, und kaum wäre es ihm gelungen, die nöthigen Einkäufe zu machen; und der Weg selbst zog sich heute so sehr in die Länge, daß es schon Nacht war, als er endlich müde und ausgehungert im Riesen ankam. Sogleich packte er seinen Esel ab. Aber kaum fühlte dieser sich von seiner Last befreit, als er mit schnellen Sprüngen zum Hofe hinaus jagte, und bald zwischen den Gesträuchen in der Dunkelheit verschwand. So schnell auch Erdmann dem Flüchtlinge nachsetzte, so kehrte er doch nach kurzer Zeit wieder in den Gasthof zurück, ohne ihn gefunden zu haben.

Dort hatte sich indessen ein altes, kleines Männchen mit langem, grauem Barte eingefunden, welches eben im lebhaften Gespräch war, aus dem nur Erdmann die Worte „Judenaufstand — breslauische Unruhe vor hundert Jahren — Schweidnitz" — verstand.

Schweidnitz? Ist da etwas vorgefallen? fragte er hastig das alte Männchen; ich bitte euch, erzählt!

Wart' ich will Dirs erzählen, warte! schrie Melchior, der immer noch seinen Groll auf Erdmann hatte. Deine Dirne hat auch Theil daran gehabt, die Landläuferinn! die Unglücksstifterinn! Nun hat sie weder Dach noch Fach, und ich werde sie Zeit genug vor meiner Thüre um Brod betteln sehn.

Marie, meine Marie! schrie Erdmann, sprang auf und stürzte durch die Thüre in die Nacht hinaus. Hinter ihm fielen die Riegel, und aus dem Fenster erscholl der giftigen Else Stimme: Höre, Gesell! weil Du einmal draußen bist, so vergiß mir nicht, meinen Esel zu suchen, und komme mir ohne selbigen nicht wieder vor die Augen!

Erdmann durchirrte trostlos das Gebirg, unaufhörlich den Nahmen seiner Marie rufend, und ihm antwortete nichts als das Echo des Gebirgs. Schon war es gegen Morgen und die Dunkelheit etwas gewichen; er blickte um sich, zu sehen, wo er sey, aber die Gegend schien ihm fremd. Da war es ihm, als trabe etwas vor ihm her; er sahe schärfer dahin, und — entdeckte seinen Esel, der ganz ruhig trabend vor ihm hinzog. Aber er war nicht unbeladen, eine menschliche Figur hing auf seinem Rücken, und als er näher gekommen war, sah er, daß diese der alte bärtige Erzähler war, den er im Riesen getroffen.

Halt, schrie er, halt! lieber Vater! O, wartet, ich habe euch wichtige Dinge zu fragen! — Was? mich fragen? erwiederte der Alte; meinen wohl erworbnen Esel willst Du mir nehmen, den ich als freie Beute im Walde fand?

Mit diesen Worten stieß der Reiter dem Thiere die Fersen in die Rippen, und dahin flog es. Außer sich vor Schmerz und Wuth folgte Erdmann, und keuchte über Berg und Thal, über Brache und Felsen hinter ihm her, bis ihm die Kräfte versagten, und er besinnungslos zu Boden stürzte.

Als er sich wieder erholte, war der Tag angebrochen. Er vernahm eine sanfte weibliche Stimme an seiner Seite, und fühlte sich von weichen Händen geliebkoset. Er schlug die Augen auf, und erblickte seine Marie. O, Marie! Marie! rief er, und schlang seine Arme um ihren zu ihm herabgebeugten Nacken; o, wohl mir, daß ich Dich wieder habe!

Ach, schluchzte Marie, dem Himmel sey Dank! Du bist wieder mein! Ich lasse Dich nicht mehr aus meinen Armen! — Aber Du böser Mensch! warum hast Du Dein armes Mädchen so herumgejagt? Das war nicht hübsch von Dir!

Ich weiß nicht was Du willst, meine Marie! ich verstehe Dich nicht! Aber ich ahnde ungewöhnliche Dinge; ein höheres Wesen muß unsre Schicksale lenken. Erzähle, wie kommst Du hieher?

Marie erzählte nun die Begebenheiten in Schweidnitz, ihre Vertreibung, und wie sie den Esel gefunden. Sie habe dann, in der Meinung, daß Erdmann nicht weit seyn könne, den Esel an einen Baum gebunden, sey aber vor Müdigkeit entschlummert, und nicht eher erwacht, bis die Sprünge des Esels sie aufgeweckt. Da habe sie gesehen, wie eine Gestalt, der Erdmanns ganz gleich, sich aufs den Esel geschwungen und davon gejagt sey; und obschon sie ängstlich rufend derselben nachgeeilt, und ihr oft auf den Fersen gewesen, so sey sie doch immer schnell wieder entschwunden, bis sie ihn, Erdmann, auf der Erde liegend gefunden.

Nun

Nun wirst Du doch sehen, daß eine höhere Macht hier waltet, Marie? fragte Erdmann. Aber nun laß uns überlegen, was wir thun wollen! — Wenn Du Dich nicht scheuest, noch eine Nacht im Gebirge zu bleiben, so hätte ich einen Vorschlag. — Recht gern, erwiederte Marie; wo soll ich auch sonst bleiben? — Nun so höre, geliebtes Mädchen! Zuerst suchen wir meinen Esel; dann kehre ich nach Hause zurück, wo ich wegen des morgenden Gastmahls viel zu thun haben werde; hierauf ergreife ich meinen Wanderstab, hole Dich aus Deinem Schlupfwinkel hervor, führe Dich zum Traualtare, und dann sehen wir, wo wir uns in einem Dorfe vermiethen können, Du als Magd, und ich als Knecht.

Marie war das zufrieden. Aber, sagte sie, ehe ich diese Gegend verlasse, muß ich erst den Leichnam meines alten Schützlings in der Höle bestatten, wie ich versprochen, und Du mußt mir helfen! — Sie gingen sogleich nach der Höle, und fanden den Leichnam, da wo er in Marieens Armen verschieden war. Aber wer schildert Erdmanns Entsetzen, als er in demselben eben den Alten erkannte, der im Wirthshause die Ereignisse in Schweidnitz erzählt, und ihn auf dem Esel geäfft hatte! Er ließ sich wohlweislich nichts merken; Beide begruben den Todten, ohne an die Marieen versprochene Erbschaft zu denken, und schieden dann nicht ohne Grauen aus dieser unheimlichen Gegend. Beim Herausgehen stieß Marie an einen kleinen ledernen Beutel, in dem sie zwei Silberstücke fanden, und den sie zum Andenken an den Verstorbenen mit sich nahmen.

Marie verbarg sich in ihrem Versteck, und Erdmann eilte nach Hause, wo man ihn freundlicher aufnahm, als er dachte, weil man seiner bedurfte. Wenn er aber einige Zeit gewinnen konnte, so eilte er hinaus in den Wald, die Geliebte zu beruhigen, und ihr Lebensmittel zu bringen.

Am andern Morgen bediente sich Erdmann des Vorwandes, seinen Esel zu suchen, und ging hinaus zu seiner Marie. Ach, sagte er, Marie, ich muß Dir einen Traum erzählen, den ich diese Nacht gehabt. Mir träumte, es erschiene mir der Herr vom Berge, den ich in meinen Kinderjahren so oft gesehen, und beföhle mir nach der St. Andreaskapelle mit Dir zu gehen.

Sonderbar! entgegnete Marie. Auch ich habe einen Traum gehabt, in welchem mir der alte Mann erschien, den wir gestern begruben, und der mir versprach, in der Andreaskapelle solle ich den Schatz finden, den er und Mutter Ludlam mir von meiner Kindheit an zugedacht hätten. Dann sah ich auch noch im Traume die Hochzeittafel in Deinem Hause, Erdmann, und Du und ich wir saßen oben an. — Wie wärs, wenn wir gleich jetzt nach der Kapelle gingen?

Ja, sagte Erdmann, ich wärs von ganzem Herzen zufrieden, wenn wir nur erst den Esel wieder hätten!

Ach, wenn es weiter nichts ist, versetzte Marie, so kannst Du ruhig seyn; Dein Esel ist hier, und schon gestern nach Deinem Weggange fand er sich ein.

Freu-

Freudig zog nun das glückliche Paar auf dem Wege, den ihnen der Traum gezeigt, nach der ihnen unbekannten Andreaskapelle. Aber schon stand die Sonne hoch, Erdmann mußte zurückkehren, und die Andreaskapelle war noch nicht da. Eben waren Beide im Begriff, den Rückweg anzutreten, als sie das Kirchlein erblickten, und eine Gestalt herabkommen sahen, welche Marie anredete: Guter Vater, ist das die Andreaskapelle? — Ja, antwortete der Mann; eilt, denn man erwartet euch!

Gott, rief Erdmann leise zu Marieen, sahst Du nicht? das war ja wieder der schreckliche Alte! Mit einem Schrei warf sich Marie an Erdmanns Brust. — Marie, sagte dieser, Träume sind Schäume! Laß uns nur in der Kapelle unser Gebet verrichten, und dann auf immer diese unheimliche Gegend verlassen!

Sie traten in das kühle Gewölbe, und schritten andächtig durch die Säulen dem Hochaltare zu, der festlich geschmückt und mit hohen Kerzen erleuchtet war. Da trat plötzlich ein Mönch auf sie zu, betrachtete Beide mit aufmerksamem Blicke und begann dann zu Erdmann gewendet:

Vergebt, junger Gesell, eine Frage: Seyd ihr aus dem Geschlecht derer v. Erdmannsdorf? Ja, antwortete Erdmann; jetzt aber bin ich nichts, als nur ein armer Knecht, der neues Unterkommen sucht. — Und ihr, junges Mägdlein, stammt ihr nicht aus einem berühmten engländischen Geschlecht? Allerdings, entgegnete Marie; doch bin ich weiter nichts, als eine arme verstoßene Magd, die einer

neuen

neuen Herrschaft bedarf. — Nun, fuhr der Mönch fort, so seyd uns hiermit herzlich willkommen; wir harren hie eurer schon lange. Denn wißt, daß diese Nacht dem Abte unsers Klosters ein ehrwürdiger Mann erschienen, mit dem Befehl, daß einige von uns heut in dieser Kapelle auf ein paar junge Leute eures Nahmens und Herkommens warten, und sie dann ehelich verbinden sollten. Wir haben des Abts Willen befolgt, und sind hieher gekommen, euch einzusegnen. So kommt denn und laßt uns keine Zeit verliehren!

Erdmann und Marie traten hierauf zum Altare, empfingen die priesterliche Weihe, spendeten dann die beiden Silberstücke aus Abrahams des Alten Beutel, und verließen als Neuvermählte dankbar und entzückt das Gotteshaus.

Unterweges überlegten sie, was nun anzufangen? Erdmann konnte den Gedanken nicht ertragen, daß sein geliebtes Mädchen ungelabt in ihrem Versteck schmachten sollte, und verlangte, sie solle mit in den Gasthof. — Nun gut, sagte Marie; da mich niemand dort kennt, mag es gehen. Aber höre, wie wir es machen wollen! In einer Stunde komme ich und bringe den Esel, und bitte mir dafür etwas Labung aus! — Herrlich, herrlich, Marie! rief entzückt Erdmann; und so lebe denn wohl bis auf Wiedersehn!

Als Erdmann ans Thor kam, fand er dasselbe fest verschlossen, obschon es über Mittag war, und nirgends entdeckte er eine Spur von den erwarteten

hohen

hohen Herrschaften. Er klopfte und Frau Else öffnete.

Ich will nicht hoffen, sagte Erdmann, daß ich zu spät —

Spät genug kommst Du, antwortete Frau Else; aber nur geschwind herein, auf Dich haben wir noch gewartet!

Frau! euer Esel, nach dem ihr mich aussandtet —

Nichts von Eseln! Gehe hinauf in Deine Kammer, lege Dein Sonntagshemd und den scharlachnen Brustlatz an, strehle Dein Haar, und komm dann eilig herab, daß wir zur Mahlzeit gehen!

Erdmann war wie aus den Wolken gefallen. Frau Else in ihrem ehemaligen Hochzeitstaat; Melchior in aller Sonntagspracht, hinter einigen zum Theil geleerten Flaschen Wein; das ganze Haus in Feierkleidern; gedeckte Tafel, und Niemand daran. Indeß er zog sich an, und ging hinunter.

Im Hinuntergehen begegnete ihm der Knecht Joseph, und er konnte sich nicht enthalten, diesen zu fragen, was nur diese häusliche Veränderung bedeute? Sieh, antwortete Joseph, es war schon über Mittag, das Essen übergar, und immer zeigte sich noch Niemand von den erwarteten Gästen, und Frau Elsen lief vor Aerger die Galle über. Da kam der alte Mann aus Schweidnitz, der immer am Ofen sitzt; der sagte: „Frau Else, wenn nur nicht das Ganze ein loser Streich des Herrn vom Berge ist,

ist, der euch das Verlobungsmahl ausrichten will. Zählt doch nur Alles in euerm Hause zusammen, so habt ihr ja mit dem Burschen, der euern Esel sucht, zwölf Personen." „Und ihr seyd die dreizehnte, sagte Frau Else." Nun fehlt freilich noch der Bräutigam; aber da bildet sich Frau Else eben ein, der sollst Du seyn! „Wenn ich ja nicht wieder kommen kann, sagte der Alte, so will ich eine andre Person statt meiner schicken, die den verlohrnen Esel wiederbringen soll, als Wahrzeichen meiner Sendung, und sie wird von mir zwei goldne Ringe erhalten, welche sie der Braut und dem Bräutigam anstecken soll; räumt ihr aber ja bei Tafel den obersten Platz ein!"

In diesem Augenblick klopfte es an die Pforte, und als man öffnete, trat Marie mit dem Esel herein. — Ei, rief der halbtrunkne Melchior, führt sie geschwind herein; der Alte hat es gewollt, und gegen den habe ich mehr Verbindlichkeiten, als ihr Alle denkt! Er sagte mir, daß ich unter jedem Gedecke die bedungnen drei Kronen finden würde. Ich habs versucht, ha! ha! ha! ich habs gefunden und — abgeräumt!

Melchior stand nun selbst auf, und führte die Dirne ans obere Ende der Tafel; dann setzte er Erdmann und neben ihn Frau Elsen. Man sprach das Gebet, und als Jedes sein Tellertuch aufhob, da lagen unter jeglichem drei Kronen, ausgenommen die des Herrn Melchior, der Frau Else und ihrer Kinder. Jedes steckte seinen Fund ein; die Knechte und Mägde jauchzten; aber die furchtsame Marie

gab

gab den ihrigen der Frau Else, die ihn auch ohne Dank und Bedenken annahm.

Obschon bald Alles an der Tafel sehr laut ward, so hatten die Liebenden doch wenig Gelegenheit sich etwas zuzuflüstern, denn Frau Else blickte immer mit neidischen Augen auf Erdmanns schöne Nachbarinn. Nur das erfuhr Erdmann, als Frau Else einmal hinausgegangen, daß Marie, als sie hieher gegangen, die Ringe im Grase gefunden, in denen ihrer Beider Nahmenszug eingegraben sey.

Jetzt trat Frau Else mit erzürntem Gesicht wieder herein. — Eine schöne Geschichte! Nun ist der Vater zu Bette, und Niemand weiß noch hier, wer Braut oder Bräutigam ist! Ich werde wohl selbst fragen müssen. Hört Jungfer! da ihr die Ringe erhalten habt, werdet ihr wohl auch wissen, für wen sie gehören! Gebt also her, und macht der Sache ein Ende!

Frau Else! sprach Marie, an euch geht mein Auftrag nicht; aber dahin die Ringe zu geben, wohin sie gehören, wird mir wenig Bedenken kosten. Den einen gebe ich hiermit dem, welcher mir heut durch Priesters Hand in der St. Andreaskapelle zum Manne gegeben ward, den zweiten behalte ich für mich.

Frau Else wollte vor Wuth rasend werden, und würde wahrscheinlich die arme Marie in ihrer Raserei zerfleischt haben, wenn nicht die Knechte und Mägde sich ihrer angenommen, und Frau Elsen auf

ihre

ihre Kammer gebracht hätten. Hierauf nahmen Erdmann und Marie von Allen Abschied, Joseph sammelte noch zu ihrer Stärkung auf ihrem Wege die Ueberbleibsel der Mahlzeit, und gab sie ihnen mit, und dann verließen sie das Haus, wo ein unbekannter Wohlthäter ihnen dies Hochzeitmahl bereitet hatte.

Noch schalt und keifte Frau Else zum Fenster herunter, und warf plötzlich einen schweren Sack zum Fenster heraus, damit der Bettler, wie sie meinte, sich nicht rühmen könne, etwas in ihrem Hause zurückgelassen zu haben.

Es war der Sack mit den Steinen. „Was Geld war, kann auch wohl wieder welches werden!“ sagte Erdmann, und hob den Sack auf, und so schlenderten sie langsam weiter. Auf dem Wege überlegten sie, was sie nun wollten, und es kam darauf hinaus, daß sie wohl, weil Marie es wünschte, nach England gehen möchten, wenn man mit den drei Kronen in Erdmanns Tasche nur hinüber käme. Das war nun freilich nicht möglich! Indessen wanderte man weiter, und da der Sack mit den Steinen dem armen Erdmann immer schwerer ward, so drang Marie darauf, daß er die Steine wegschütten solle.

Du hast Recht, Marie! wozu diese Last länger schleppen! Mit diesen Worten öffnete Erdmann den Sack, und — wer schildert sein freudiges Erschrekken — der Glanz des Goldes strahlte ihm entgegen.

Sprachlos standen Beide da, die Blicke dankend gen Himmel gerichtet; dann sanken sie einander in die

die Arme und Thränen der Freude perlten aus den Augen zweier glücklicher Menschen. O, rief Erdmann, das ist dein Werk, du guter Geist! Sieh hier zwei glückliche Menschen, die du gemacht, die dir danken wollen, und es doch nur können durch Worte! Vielleicht einst dort oben!

Was das junge Paar mit seinem Reichthum angefangen, darüber ist die Sage nicht einig. Einmal sollen sie nach England gegangen seyn, und dort in der Nähe der Ludlamshöle sich angekauft haben. Nach einer andern Sage aber blieben sie in dieser Gegend und vermehrten, nachdem sie noch im alten Schlosse einen großen Schatz gefunden, ihr Besitzthum ansehnlich. Ihre Familie aber schied sich bald in mehrere Zweige, deren einer in Sachsen noch fortblüht. In Schlesiens reizendem Gebirgslande erinnert aber noch ein Dorf, das diese Familie angelegt, an ihr Daseyn und Wirken, und wohlgefällig ruht das Auge des Reisenden, der von Hirschberg nach Schmiedeberg zieht, auf dem romantischen Dorfe und dem stattlichen Schlosse von Erdmannsdorf.

Rübezahl und Fräulein Emma.

Der berufene Berggeist Rübezahl hatte lange Zeit nur im Innern der Erde geherrscht, und sich kaum mehr um die Oberwelt bekümmert, als ihn einst von Neuem die Lust anwandelte, sich an die Sonne zu legen und des Anblicks der äußern Schöpfung zu genießen. Mit Erstaunen bemerkte er, wie sich Alles seit seinem Rückzuge von der Oberwelt geändert, wie weit die Menschen sich in seinem Gebiete verbreitet, wie geschäftig und verständig sie sich überall gerührt, und wie fleißig sie das Land angebaut.

Ich will in Zukunft unter ihnen wohnen, sprach er, indem er wohlgefällig von der Schneekoppe herab aufs Land schaute; ich will unter ihnen wohnen, und glücklich machen, wer glücklich zu seyn verdient!

Als er nun das Alles sich so überdachte, bemerkte er ein romantisches Thal, das durch seine Reize ihn unwiderstehlich anzog. Bald war er dort, beschaute die herrlichen Parthieen, welche die Natur hier geschaffen, und erging sich mit rechtem Wohlbehagen, bald unter den Wölbungen majestätischer

Bäume, bald unter den drohenden Gehängen mahlerischer Felsen, bald aber auch an den Ufern eines krystallenen Baches, welcher mit seinen Wellen die Rasen und Blumen tränkte, die hier in üppiger Fülle keimten Da gewahrte er plötzlich durch das Gesträuch hindurch ein Mädchen, welches, mit allen Reizen der Weiblichkeit geschmückt, am Rande eines Wasserbeckens stand, um in das Bad zu steigen. Rings umher hatten sich ihre Begleiterinnen gelagert, in gleich unverhüllter Natur, und scherzten und lachten mit ihrer Gebieterinn um die Wette.

Rübezahls Herz ward durch diesen Anblick wundersam bewegt. Er konnte sich nicht satt sehen an den runden, weichen und üppigen Formen des herrlichen Mädchens, und als endlich die reizende Gesellschaft aufbrach, fand Rübezahl, daß nur der Besitz dieses Mädchens ihn glücklich machen könne. Aber leider war das Herz der Schönen nicht mehr frei. Emma war die Tochter des Herrn dieser Gegend, und die verlobte Braut des Fürsten von Ratibor, welchen sie mit allem Feuer der jugendlichen Liebe verehrte.

Kaum hatten die Mädchen den Platz verlassen, als auch Rübezahl sogleich anfing, das Thal in den reizendsten Lustgarten umzuschaffen, in welchem die prächtigsten Steinarten an Glanz und Farbe, die mannigfaltigsten Gesträuche und Bäume an Wuchs und Schönheit, und die seltensten Blumen an Wohlgeruch und Farbenpracht mit einander wetteiferten, und die herrlichsten Melodieen aus allen Gesträuchen das Ohr entzückten. Emma kannte kaum den Ort

wieder, als sie nach einiger Zeit wieder hieher kam sich zu baden. Neugierig besah sie alle Wunder der neuen Schöpfung, und entzückt über all das Herrliche, was ihre Sinne berauschte, begann sie endlich sich zu entkleiden, und in das Marmorbecken hinabzusteigen. Aber kaum berührten ihre Füße das Wasser, als auch Emma in eine bodenlose Tiefe versank, vergeblich ihre Dienerinnen rufend, die mit Entsetzen bemerkten, wie die Wellen über ihrem Haupte zusammenschlugen. Nur ihre liebste Gespielinn, Brunhilde, warf sich mit dem Geschrei der Verzweiflung in die Fluth, ihre Gebieterinn zu retten; vergeblich, denn wie ein Schaum schwamm die Getreue auf den Wellen, und ward endlich an den Rand des Beckens zurückgespült, wo ihr Angstruf sich mit dem Wehklagen der Uebrigen vermischte.

Als die Mädchen nun sahen, daß all ihr Jammergeschrei nicht vermöge, die Verschwundne zurückzuführen, flohen sie nach Hause zurück und verkündeten dem Fürsten das Unglück, welches sich zugetragen. Der gebeugte Vater, außer sich vor Schmerz, versammelte sogleich alle seine Getreuen, und zog hinaus nach der Gegend, wo sich das Unglück ereignet; aber vergebens suchte er das Paradies, von welchem ihm die Mädchen erzählt; er sah nur die Felsen und Baumgruppen, den Wasserfall und das kühle Felsenbecken, kurz, dieselbe wild romantische Gegend, wie er sie immer gekannt. Jammernd zog er wieder auf seine Burg, dort dem Andenken an die verlohrne Tochter sich überlassend.

Emma

Emma erwachte indessen in ihrem unterirdischen Aufenthalt aus ihrem Traume, und sah sich in der geschmackvollsten Kleidung auf einem üppigen Ruhebette, um sich her die köstlichsten Leckerbissen, und zu ihren Füßen einen schönen Jüngling, welcher mit schamhaftem Erröthen ihr das Geständniß seiner Liebe stammelte. So überrascht Emma auch war, so wurde sie es doch immer mehr, als sie der Jüngling in dem prachtvollen Schlosse, in den reizenden Gärten, Hainen und Grotten umherführte, sich selbst als den unterirdischen Gebieter derselben nannte, und ihr alles dies und noch viel mehr bot, wenn sie ihn mit Gegenliebe beglücken wolle. Der Reiz der Neuheit zog sie an, sie fühlte eine Zeitlang sich angenehm unterhalten; aber als sie einige Tage in dieser Einsamkeit zugebracht, trat das Bild ihres Geliebten wieder mit neuer Stärke vor ihre Seele, und sie fühlte sich in diesem Aufenthalte, so reizend er auch war, immer unglücklicher.

Ihr Trübsinn entging dem Gnomen nicht, und als eines Tages Emma wieder, den Kopf auf den Arm gestützt, mit thränenden Augen da saß, eilte er hinaus auf das Feld, zog eine Menge Rüben heraus, legte sie in einen Korb und brachte sie dem trauernden Fräulein.

Schönste der Erdentöchter, sprach er, verbanne allen Trübsinn aus Deiner Seele, und öffne Dein Herz der geselligen Freude; Du sollst nicht mehr einsam in meiner Wohnung trauern. Sieh, diesen Stab und diese Gewächse! Wenn Du mit jenem diese berührst, so wirst Du ihnen alle die Gestalten

geben

geben können, welche Du wünschest. Erkenne daraus, wie sehr Dich Dein Freund liebt, und wie sehnlich er hofft, sich Dir zur Gegenliebe zu verpflichten.

Mit diesen Worten verließ er das Mädchen, das sogleich den Stab ergriff und eine der Rüben berührte. Brunhilde, rief sie, liebe Brunhilde, erscheine! und sogleich lag Brunhilde zu ihren Füßen und benetzte mit ihren Thränen die Hände der so lang entbehrten Gebieterinn. Emma war außer sich vor Freuden, führte das erstaunte Mädchen im ganzen Feenschloß und in den Gärten umher, und genoß ganz das Glück eines so schmerzlich vermißten Umgangs. Da der erste Versuch mit Umwandlung der Rüben so gut gelungen war, so benutzte Emma ihre neue Macht auch noch die übrigen Rüben, bis auf zwei, zu beleben und in ihre Gespielinnen umzuschaffen. Es gelang Alles vollkommen, und nun folgten Tanz, Gesang, Saitenspiel und Unterhaltungen aller Art in bewundernswürdiger Abwechselung auf einander. Aber schon nach einigen Wochen bemerkte das Fräulein, daß die frische Gesichtsfarbe ihrer Gespielinnen sichtlich abnehme, und in der That verwandelten sie sich von Tage zu Tage so sichtbar, daß in kurzer Zeit alles Jugendfeuer in ihnen erloschen war, und sie mehr alternden Matronen glichen, die nichts mehr aufrecht halten konnte, als Krücke und Stab.

Diese Verwandlung fachte den Zorn des Fräuleins gegen den Berggeist aufs heftigste an. Ent-

rüstet

rüstet rief sie seinen Nahmen, überhäufte ihn mit den bittersten Vorwürfen, und schloß endlich mit den Worten: augenblicklich gieb meinen Dirnen Jugend und Wohlgestalt wieder, oder Haß und Verachtung sollen Dich für Deinen Frevel strafen!

Verlegen und in demüthiger Stellung hörte Rübezahl die Worte des zornigen Mädchens. Vergebt, holdes Fräulein! sprach er. So mächtig ich auch bin, kann ich doch nicht gegen die unwandelbaren Gesetze der Natur streiten. So lange Saft in jenen Rüben war, so lange blühten auch die Gestalten, die ihr schuft; mit ihm verschwindet Kraft und Leben, und nur das künftige Jahr könnt ihr euch wieder schaffen, was euch so lieb ist! Vergebens habe ich das Land durchzogen, euch frische Rüben zu bringen; sie welken überall in feuchten Kellern, und trostlos kehrte ich zurück!

Emma mußte sich schon in ihr Loos fügen. Aber Rübezahl kaufte eiligst Sämereien, streute sie aus, und lockte in kurzer Zeit die junge Rübensaat hervor. Mit Vergnügen bemerkte dies Emma, und beschloß im Geheimen einen Versuch zu machen, ob sie nicht aus den noch jungen Rüben Gestalten hervorzaubern könne. Sie berührte eine derselben mit ihrem Stabe und schuf daraus eine Biene; zu der sprach sie:

Liebes Bienchen, fliege hin zum Fürsten Ratibor, und sumse ihm sanft ins Ohr, daß Emma noch für

ihn

ihn lebt, und daß sie eine Gefangne ist des Geistes des Gebirgs!

Das Bienchen flog, ward aber schnell von einer Schwalbe verschlungen, die auf sie herabstieß. Darauf formte das Fräulein eine Grille, der sie gleichen Spruch aufgab und sie fortsandte; aber da kam ein Storch und verschlang das arme Thier. Nun schuf Emma eine Elster, sagte ihr denselben Spruch vor und setzte noch hinzu: Dann sage meinem Geliebten, daß er heut über drei Tage meiner warte mit Roß und Mann am Maienthale, mich aus den Klauen des Berggeistes zu befreien. Die Elster flog fort, und Emma folgte mit sehnsüchtigen Blicken dem Vogel, der ihren geliebten Ratibor sehen sollte.

Fürst Ratibor, der indessen von dem Verschwinden des Fräuleins Nachricht erhalten, irrte seit dieser Zeit düster und melancholisch in den Wäldern umher, und seufzte vergeblich nach der geliebten Emma. Da hörte er eines Tages in der düstern Waldeinsamkeit seinen Nahmen rufen, und als er um sich blickte, sah er die Elster auf einem Baume sitzen, und hörte mit Verwunderung, wie sie ihren Spruch sagte. Sogleich ward es hell in seiner Seele. Er eilte nach Hause, saß augenblicklich mit Roß und Mann auf, und zog nach dem Riesengebirge hin.

Emma hatte aber unterdessen ihr Benehmen gegen den in der Liebe unerfahrnen Rübezahl völlig geändert, und wußte hierdurch mit jedem Tage seine Hoffnung mehr zu beleben, so daß er endlich der

Erhö-

Erhörung seiner Liebe so gut als gewiß war. Nur einen Tag Bedenkzeit bat sich das Fräulein noch aus, und der entzückte Berggeist bewilligte ihr gern diese Frist.

Am folgenden Morgen trat Emma im schönsten bräutlichen Schmucke hervor, und begrüßte den wonnetrunknen Geliebten, der ihr im Garten begegnete, mit verschleiertem Angesicht.

O, verhülle Dich nicht, geliebtes Mädchen, sprach er, den verlangenden Blicken Deines Freundes; laß mich aus Deinen Augen das Geständniß lesen, daß Du mich liebst, daß Du mich glücklich machen wirst!

Mit diesen Worten wollte er den Schleier zurückschlagen, der Emma's Gesicht bedeckte; aber diese verhüllte sich nur noch sorgfältiger. — Ich muß gestehen, begann sie endlich, daß Deine ausdauernde Liebe mein Herz besiegt hat, daß ich bereit bin die Deinige zu werden; aber eine bange Ahndung umdüstert meine Seele. Du bist ein höheres, geistiges Wesen, Du alterst nie; aber welchen Veränderungen wird meine Gestalt unterworfen seyn! Woran soll ich erkennen, daß Du der zärtliche, liebevolle, gefällige, duldsame Gemahl seyn werdest, wie Du als Liebhaber warest?

Fordere einen Beweis meiner Treue, oder meines Gehorsams, oder stelle meine Geduld auf die Probe, antwortete Rübezahl, und dann urtheile daraus auf die Stärke meiner unwandelbaren Liebe.

Wohl

Wohl, es sey! entgegnete Emma. Gieb mir einen Beweis Deiner Gefälligkeit gegen mich. Siehe dies Rübenfeld; es soll ein lebendiger Zeuge meines Hochzeittages werden; alle seine Pflanzen werde ich mit meinem Stabe berühren, daß sie zu Hochzeitgästen werden, und den Tag unsers Bundes feiern. Gehe also hin, und zähle alle Rüben, welche auf jenem Acker stehen; aber zähle genau und sorgfältig, denn daran will ich Deine Treue und Beständigkeit erkennen!

Rübezahl machte sich sogleich ans Werk, und zählte bereits recht eifrig an den Rüben des Feldes, als Emma mit ihrem Stabe eine stattliche Rübe in ein tüchtiges Roß mit Sattel und Zeug verwandelte, welches sie ohne Verzug hinab brachte ins Maienthal, wo die Befreite ihrem Ratibor in die Arme sank.

Der geschäftige Berggeist war indessen mit seiner Arbeit fertig geworden, und kehrte in den Lustgarten zurück, seine Geliebte aufzusuchen. Umsonst durchspähte er jeden Busch, jede Grotte; vergebens rief er überall den Nahmen „Emma"; sie war nirgends zu finden. Da warf er die Hülle der Verkörperung ab, und siehe, unser Paar zog fröhlich gen Morgen hin. Voller Wuth schleuderte er Blitze ihnen nach, goß Regenströme über die Gegend aus, und ließ Orkane durch die Forsten wüthen. Aber die Liebenden verletzte von Allem nichts, denn schon waren sie aus seinem Gebiet.

Glück=

Glücklich kamen sie an der Oder an, und Fürst Natibor, zum Danke für die Rettung seiner Geliebten, die nun sein Weib ward, baute die Stadt Natibor. Der betrogene Rübezahl aber stampfte voll Ingrimm dreimal auf die Erde, und plötzlich versank der prachtvolle Lustgarten. Die Geschichte ward unter den Umwohnern bekannt, der Berggeist erhielt den Nahmen Rübezahl, und der Platz, wo der Lustgarten gestanden, heißt noch heutiges Tages: Rübezahls Lustgarten.

Rübezahl und der Bauer.

Es war einmal ein Bauer in der Amtspflege Reichenberg, der hatte einen bösen Nachbar, den nach des Bauern Gut gelüstete und der einen weitläuftigen Rechtshandel begann, dasselbe an sich zu bringen. Endlich bemächtigten sich die, welche die Sache geführt, des Gekränkten letzter Kuh, und es blieb ihm nichts übrig, als ein halb Dutzend Kinder und ein abgehärmtes Weib. Zwar gehörten ihm noch ein Paar rüstige Arme, aber sie waren nicht hinreichend sich und die Seinigen davon zu nähren. Es schnitt ihm durchs Herz, wenn die jungen Raben nach Brod schrieen, und er nichts hatte ihren quälenden Hunger zu stillen. Mit hundert Thalern, sprach er zu dem Weibe, wäre uns geholfen, wir könnten unsern zerfallenen Haushalt wieder herstellen, und fern vom streitsüchtigen Nachbar ein neues Eigenthum gewinnen. Du hast reiche Vettern jenseits des Gebirgs, ich will hin und ihnen unsre Noth klagen; vielleicht daß einer aus gutem Herzen uns leiht, was wir zur Nothdurft bedürfen.

Das

Das arme, gebeugte Weib willigte ein, der Hausvater gürtete frühe seine Lenden, und verließ, nachdem er eine harte Brodrinde zu sich gesteckt, mit dem Troste das Haus: Weinet nicht! Mein Herz sagt es mir, daß ich auf diesem Wege gewiß einen Helfer aus unsrer Noth finden werde! Lebt wohl; Gott stärke euch!

Müde und matt von der Hitze des Tages und von dem weiten Wege, gelangte er zur Abendzeit in dem Dorfe an, wo die reichen Vettern wohnten. Aber als er seine Bitte vorbrachte, da wollte ihm Keiner helfen, und Mancher wollte ihn nicht einmal beherbergen, oder gar kennen. Vergeblich klagte er ihnen sein Elend, und malte die Noth der verlaßnen Familie; sie achteten nicht darauf, und kränkten den armen Mann noch durch Vorwürfe und beleidigende Sprüchwörter. Einer sprach: junges Blut, spar dein Gut; der andere: Hoffarth kommt vor dem Fall; der dritte: wie mans treibt, so gehts; der vierte: Jeder ist seines Glückes Schmidt! Und damit stießen sie ihn zur Thüre hinaus, und der Arme schlich stumm und traurig von dannen. Da er nicht einmal so viel hatte, das Schlafgeld in der Herberge zu bezahlen; so mußte er auf einem Heuschober im Felde übernachten, auf welchem er schlaflos den zögernden Tag erwartete.

Seine ganze Seele war mit Kummer und Betrübniß erfüllt, und wenn er daran dachte, daß er zu Hause sechs arme Würmer habe, die ihm entgegen schmachten und ihre Händchen um ein Labsal

nach

nach ihm ausstrecken würden, so wars ihm, als ob er in den Tod gehen sollte.

Vaterherz, Vaterherz! rief er aus, wie kannst du's tragen! Brich entzwei, armes Herz, ehe du diesen Jammer fühlest! Hierauf warf er sich unter einen Schlehenbusch, seinen schwermüthigen Gedanken weiter nachhängend.

Indeß er nun so da lag, fiel ihm plötzlich ein, ob es nicht gut seyn könne, wenn er dem Geist des Gebirges seine Noth klage, indem dieser doch bei allen Neckereien gar oft Vielen Gutes erzeigt habe. Da er aber nicht wußte, wie er ihn rufen solle: so wagte ers auf eine Tracht Prügel, und rief so sehr er konnte: Rübezahl, Rübezahl!

Kaum hatte er diese Worte gesprochen, so erschien alsbald eine drohende Gestalt, ganz in der Kleidung eines Köhlers, und mit einem mächtigen Schürbaume, den sie drohend gegen den Bauer erhob.

Mit Gunst, Herr Rübezahl, sprach Veit ganz unerschrocken, verzeiht, wenn ich euch nicht recht titulire; hört mich nur an, dann thut, was euch gefällt! Diese dreiste Rede und die kummervolle Miene des Mannes, die weder auf Muthwillen noch Vorwitz deutete, besänftigten den Zorn des Geistes.

Ruhig erzählte ihm nun Veit seine Noth, wie er durch sein Vertrauen auf die reichen Vettern betrogen worden, und wie er nun seine Hoffnung allein auf ihn setze und ihn bitte, ihm hundert Thaler auf

Zinsen

Zinsen zu leihen, die er zu rechter Zeit ehrlich wieder bezahlen werde. Der Berggeist hörte ihm eben so ruhig zu, und schien ihn mit einiger Theilnahme zu betrachten.

Komm, sprach er endlich, nachdem der Bauer geendigt; komm, folge mir! und damit führte er ihn waldeinwärts, in ein abgelegenes Thal zu einem schroffen Felsen, dessen Fuß ein dichter Busch bedeckte. Bald bemerkte Veit den Eingang einer Höle, in welche sein Führer behend hineinschlüpfte. Schon war der Erschrockne im Begriff wieder umzukehren, als er in der Ferne einige blaue Flämmchen gewahrte, die munter vor ihnen herhüpften, und sich endlich am Gewölbe einer weiten Hole zu einer hell leuchtenden Flamme vereinigten. Aber wie erstaunte der arme Veit, als er in der Mitte der Höle eine kupferne Braupfanne erblickte, bis an den Rand mit lauter Silberstücken gefüllt! Er traute seinen Augen kaum.

Nimm, sprach hierauf der Geist, was du bedarfst, es sey wenig oder viel; aber stelle mir einen Schuldbrief zu, wofern du des Schreibens kundig bist. Veit bejahete es, und zählte sich gewissenhaft die hundert Thaler ab, nicht einen mehr und keinen weniger; darauf schrieb er den Schuldbrief, welchen der Geist in einen Kasten schloß. Dann sprach der Berggeist: Zeuch hin, mein Freund, und nütze dein Geld mit arbeitsamer Hand; vergiß nie, daß du mein Schuldner bist; merke genau diesen Ort, und heute über drei Jahr zahlst du mir Kapital und Zins zurück!

Mit diesen Worten verschwand er. Veit fand leicht den Ausgang aus der Höle, und eilte nun, freudig und stark, mit raschen Schritten der Heimath zu, wo ihm schon beim Eintritt die abgezehrten Kleinen: Brod, Brod! Vater, nur einen Bissen Brod! zuriefen.

Freudig bot er Allen die Hand, und hieß Feuer anschüren auf dem Heerde; denn er trug Grütze und Hirsen aus Reichenberg im Zwerchsacke, davon die Hausmutter einen steifen Brei kochen mußte, und während nun Alle begierig aßen, gab er Bericht von seiner Wallfahrt. Deine Vettern, liebes Weib, sind brave Leute, sprach er. Sie haben mir nicht etwa meine Armuth vorgerückt, mich verkannt, oder von der Thür gewiesen, sondern freundlich beherbergt, und mir hundert Thaler vorschußweise bezahlt.

Das gute Weib war außer sich vor Freuden und konnte gar nicht fertig werden, ihre Freunde zu preisen. Als sie aber durch viele Tage hindurch des Lobposaunens der Geizdrachen nicht fertig werden konnte: da ging endlich dem braven Veit die Geduld aus. Als ich vor der rechten Schmiede war, begann er, weißt Du was mir der Meister Schmidt für eine weise Lehre gab? — Welche? fragte sie. Er sprach: Jeder sey seines Glückes Schmidt, und man müsse das Eisen schmieden, weil es warm sey; drum laß uns die Hände rühren und unserm Beruf fleißig obliegen, daß wir etwas vor uns bringen, in drei Jahren Schuld und Zinsen abtragen zu können!

Drauf

Drauf kaufte er einen Acker und einen Heuschlag, dann wieder einen und noch einen, dann eine ganze Hufe; es war ein Segen in Rübezahls Gelde, als wenn ein Heckthaler darunter wäre. Im dritten Sommer hatt' er schon zu seiner Hufe ein Herrengut gepachtet, das ihm reichen Wucher brachte; kurz er war ein Mann, dem Alles, was er that, zu gutem Glück gedieh.

Der Zahlungstermin kam heran, und Veit hatte so viel erübriget, daß er ohne Beschwerde seine Schuld abtragen konnte; er legte das Geld zurechte und auf den bestimmten Tag war er früh auf, weckte das Weib und alle seine Kinder, hieß sie sich waschen und kämmen und ihre Sonntagskleider anziehen, auch die neuen Schuhe und die scharlachnen Mieder und Brusttücher, die sie noch nicht auf den Leib gebracht hatten. Er selbst holte seinen Gotteстischrock herbei, und rief zum Fenster hinaus: Hans, spann an!

Mann, was hast Du vor? fragte die Frau verwundert; wo willst Du uns hinführen? Er antwortete: Ich will mit euch die reichen Vettern besuchen, und dem guten Manne, der mir wieder aufgeholfen, Schuld und Zins bezahlen, denn heute ist der Tag, an dem ich wieder zu bezahlen versprochen.

Das gefiel der Frau wohl. Sie legte noch, was sie von ihrem besten Schmuck hatte, an und schmückte die Kinder so gut sie konnte. Veit aber nahm den schweren Geldsack, mahnte zum Aufbruch, und fuhr mit Weib und Kind fröhlich dem Riesengebirge zu.

Vor

Vor einem steilen Hohlwege ließ Veit den Rollwagen halten, stieg ab und hieß den Andern Gleiches thun. Dann gebot er dem Knechte: Hans, fahr gemachsam den Berg hinan; oben bei den drei Linden sollst Du unser warten, und ob wir auch verziehen, so laß Dichs nicht anfechten; laß die Pferde verschnauben und einstweilen grasen; ich weiß hier einen Fußpfad, er ist etwas um, doch lustig zu wandeln! Darauf verließ er den Wagen, und strich waldeinwärts.

Als nun Veit so umherspäheie, däuchte es dem Weibe gar seltsam, und sie rieth, lieber umzukehren und der Straße zu folgen. Veit aber hielt plötzlich still, versammelte seine sechs Kinder um sich her und redete also: Du wähnst, liebes Weib, daß wir zu Deiner Freundschaft ziehen; aber Du betrügst Dich stark. Deine reichen Vettern sind Knauser und Schurken, die, als ich weiland in meiner Armuth Trost und Zuflucht bei ihnen suchte, mich gefoppt, gehöhnet und mit Uebermuth von sich gestoßen haben. Hier wohnt der reiche Vetter, dem wir unsern Wohlstand verdanken, und dem ich heut wiederzubezahlen versprochen, und dieser ist der Herr vom Berge, Rübezahl genannt. Das Weib entsetzte sich heftig über diese Rede, schlug ein großes Kreuz vor sich, und die Kinder gebehrdeten sich gar ängstlich. Veit erzählte ihnen nun sein ganzes Abentheuer, und gedachte der edelmüthigen Hülfe des Geistes mit solcher Rührung, daß ihm während der Erzählung die hellen Thränen über die Backen rollten.

Ver-

Verziehet hier, fuhr er fort, ich gehe indeß in die Höle mein Geschäft auszurichten. Fürchtet nichts, ich werde nicht lange aus seyn, und wenn ich zurückkomme, bringe ich ihn mit. Scheuet euch nicht etwa, ihm seine schwarze, rusige Hand dankbar zu drücken; denn er thut euch nichts, und freut sich eures Danks und seiner That.

Ungern ließ ihn das ängstliche Weib von sich, und die Kleinen schmiegten sich bittend an ihn; aber Veit riß sich mit Gewalt los und eilte an den wohl gemerkten Ort. Er fand Alles wieder, wie er es vor drei Jahren verlassen, auch den Felsen; doch von der Höle war keine Spur vorhanden. Vergebens klopfte er an den Felsen, warf mit Steinen daran, klingelte mit dem Geldsacke, und rief sogar laut den Geist bei seinem Spottnahmen: umsonst, er wollte nicht kommen.

Bestürzt trat jetzt die Gesellschaft den Rückweg an, und Vater Veit ging ganz betrübt und schwermüthig auf der breiten Landstraße vor sich hin. Da erhob sich, vom Walde her, ein sanftes Rauschen in den Bäumen; die schlanken Fichten neigten ihre Wipfel; das bewegliche Laub der Buchen zitterte, das Brausen kám näher, und der Wind trieb dürres Laub und Grashalmen vor sich her und kräuselte im Wege kleine Staubwolken empor. Die Kinder belustigten sich daran, und haschten nach den bunten Blättern, womit der Wirbelwind spielte. Unter dem dürren Laube wurde auch ein Blatt Papier über den Weg geweht, und da es einer der Knaben auffing,

 und

und es ein schöner weißer Bogen war, so brachte er es dem Vater, um sich sein Lob zu verdienen. Als nun dieser das zusammengerollte Papier aufschlug, um zu sehen, was es sey, fand er, daß es der Schuldbrief war, den er an den Berggeist ausgestellt, von oben herein zerrissen, und unten stand geschrieben: zu Dank bezahlt.

Wie dies Veit inne ward, rührte es ihn tief in der Seele, und er rief mit freudigem Entzücken: Freue Dich, liebes Weib, und ihr Kinder allesammt, freuet euch! Er hat uns gesehen, und unsern Dank gehört, und weiß daß Veit ein ehrlicher Mann ist. Ich bin meiner Zusage quitt und ledig, und nun laßt uns nach Hause zurückkehren!

Aeltern und Kinder weinten noch viele Thränen des Danks, bis sie wieder zu ihrem Wagen gelangten. Da nun die Frau großes Verlangen trug, ihre Freundschaft in jenem Dorfe zu besuchen, um durch ihren Wohlstand die reichen Vettern zu beschämen, so fuhren sie dahin, und langten in den Abendstunden bei eben dem Bauerhofe an, aus welchem Veit vor drei Jahren herausgestoßen worden war. Er pochte jetzt ganz herzhaft an und fragte nach dem Wirthe. Da kam ein fremder Mann heraus, der gar nicht zu der Freundschaft gehörte, und von diesem erfuhr Veit, daß die reichen Vettern ausgewirthschaftet hatten. Der eine war gestorben, der andere verdorben, der dritte davon gegangen, und ihre Stätte ward nicht mehr gefunden in der Gemeine.

Veit übernachtete nebst seiner Rollwagengesellschaft bei dem gastfreien Hauswirthe, der ihm und seinem Weibe dies Alles weitläuftiger erzählte, kehrte Tags darauf in seine Heimath und an seine Berufsgeschäfte zurück, nahm zu an Reichthum und Gütern, und blieb ein rechtlicher, wohlbehaltener Mann sein Lebelang.

Der Mönch und die Nonne.

Im böhmischen Städtchen Hohenelbe lebte einst ein reicher Mann, welcher eine schöne Tochter besaß, die weit und breit unter dem Nahmen der schönen Antonie bekannt war. Schon bei ihrer Geburt hatten die bigotten Aeltern sie dem Himmel geweihet, und jetzt, nachdem das Mädchen ihr siebzehntes Jahr erreicht, ward ihr angekündigt, daß sie in wenigen Tagen nach dem ihr bestimmten Kloster abgehen solle.

Der Schmerz der armen Antonie über diese Nachricht war gränzenlos. Schon seit ihrem funfzehnten Jahre wohnte die Liebe in ihrem Herzen, und Florentin, der Sohn ihres Nachbars und der Gespiele ihrer Jugend, war auch jetzt der Geliebte ihres Herzens geworden. Beide liebten sich mit allem Feuer und aller Schwärmerei der ersten Liebe, und oft sagte eins dem andern: ich könnte nicht ohne Dich leben!

Die Liebenden wendeten Alles an, den Entschluß der Aeltern zu ändern, doch vergebens; diese beharrten bei ihrem Vorsatz und strebten Tag und

Nacht

Nacht nach der Einwilligung der Tochter. Als sie nun sahen, daß alle Bitten und Ermahnungen umsonst waren, wandten sie sich an Florentin selbst, und beschworen ihn unter Bitten und Thränen bei Antoniens Seeligkeit letztre zur Erfüllung des älterlichen Gelübdes zu bewegen.

Er versprachs; aber — er vermochte es nicht. Für ihn gab es keinen Ausweg mehr. Händeringend stürzte er aus dem Hause, und weinte seinen Jammer aus in der Einsamkeit des Schlafgemachs. Um Mitternacht ward sein Schmerz stiller. Er setzte sich hin, schrieb nur wenige Zeilen an seine Aeltern, und dann ein Lebewohl an seine ewig geliebte Antonie. Dann ergriff er seinen Stab, schlich still zum Hause hinaus, nahm leise wehklagend vom Schauplatz seiner Jugend und seiner Liebe Abschied, und wanderte nach dem nächsten Kloster, dort Mönch zu werden. In wenigen Tagen trug er die Kutte.

Im väterlichen Hause ward der verzweifelte Schritt Florentins mit dem Morgen ruchbar. Antonie sank, nachdem sie sein Lebewohl gelesen, leblos auf ihr Lager, und als sie sich wieder ermannte, ergriff sie bebend der Mutter Hand und sprach mit Wehmuth: Führt auch mich in mein Kloster!

Am folgenden Morgen rollte der Wagen hinab nach dem Kloster. Ruhig ergab sich das Mädchen in sein Schicksal. Die sanfte Dulderinn erwarb sich bald Aller Herzen; denn ein Herz voll unglücklicher Liebe ist alles Guten und Edlen, alles Großen und Schweren fähig.

Bereits

Bereits mehrere Monate lebte Antonie schon in ihrer Zelle, als sie einst einen ganz sonderbaren Traum hatte. Die Gebenedeite selbst erschien ihr in einem Strahlenkranze und mit verklärtem Antlitz; an ihrer Hand hielt sie Florentin, in der Kleidung seines Ordens. Indem sie ihn auf Antonien zuführte, verwandelte sich seine priesterliche Kleidung in ein weltliches Gewand, und auch Antonie sah, wie ihre Klostertracht mit einer weltlichen Kleidung vertauscht ward. Mit holdseeliger Miene legte hierauf die Gottesmutter die Hände Beider in einander, seegnete sie und verschwand.

Antonien hatte der Traum wundersam bewegt; träumend saß sie auf ihrer Zelle und träumend ging sie ins Chor. Noch an demselben Morgen, und gerade zu ihrem Geburtstage, langte aus der älterlichen Heimath ein Bote an, der die Glückwünsche der Ihrigen, und als Geschenk einen Kuchen brachte. Sie zerschnitt denselben, auch ihre Freundinnen davon genießen zu lassen, und fand zu ihrer Verwunderung in seinem Innern ein Blatt von Florentins Hand. Freudig entfaltete sie es; aber wie ein Donnerschlag wirkte sein Inhalt auf das ohnehin so sehr bewegte Mädchen; denn Florentin hatte denselben Traum gehabt, wie sie, und hielt ihn für einen Wink des Himmels, der sich ihrer erbarmen wolle. Dieser Traum, fügte er hinzu, habe in ihm den Entschluß bewirkt, aus den Klostermauern zu entfliehen, und er beschwöre sie bei ihrer Liebe ein Gleiches zu thun.

Das

Das bestürzte Mädchen konnte sich schwer entschließen; aber endlich sagte sie zu, und bestimmte Tag und Ort wo sie sich treffen wollten. Alles ging glücklich von statten, und die Liebenden, die sich so lange entbehrt, sanken noch an demselben Tage sich in die Arme. Im Mönchsgewande zogen sie dem Riesengebirge zu, denn sie gedachten sich nach Schlesien zu wenden.

Aber je weiter sie stiegen, desto übler gings ihnen. Lebensmittel hatten sie nicht, und Wind und Regen stürmten immer heftiger, je weiter sie dem Riesenkamme sich näherten. Bald trugen die wunden Füße das jammernde Mädchen nicht mehr, und der stärkere Florentin lud sie freudig auf seine Schultern. Aber endlich konnte auch er nicht mehr. Seufzend suchten Beide im dichten Knieholz nur eine Stelle, wo sie vor Sturm, Regen und Kälte geschützt wären, indem sie nur in dem Traume von der Gebenedeiten einen Trost für ihre Leiden fanden.

So ruhten sie auf dem Moose, und verbrachten einen Theil der Nacht in Gebet und Umarmung, bis sie dem Schlafe in die Arme sanken. Aber, hilf Himmel! wie erstaunten sie als sie erwachten! Sie lagen auf einem weichen Lager, über ihnen wölbte sich eine freundliche Hütte, und um sie her lagen alle Geräthschaften und Werkzeuge, wie sie der Hausstand fordert.

Während sie nun verwundert das Alles beschauten, da trat ein ehrwürdiger Greis herzu, ergriff ihre Hände, und führte sie hinaus ins Freie. Seht,

sprach

sprach er mit feierlichem Ernst, euer Eigenthum! und zeigte ihnen eine üppige Wiese mit stattlichen Kühen und muntern Ziegen, ein umzäuntes, freundliches Gärtchen, und einen klaren Quell in der Nähe des Hauses. Genießt euer Gut in Liebe und Tugend, die immer ihren Lohn finden! und mit diesen Worten wandte er sich und stieg langsam den Berg herab.

Im höchsten Entzücken über das ihnen bereitete Glück, fielen die Liebenden auf ihre Kniee und dankten inbrünstig dem, der dessen Urheber war. Von dieser Zeit an lebten Beide in einer ungetrübten Glückseeligkeit, fern von dem Geräusche der Welt, und nur bisweilen besucht vom Alten vom Berge, der einst ihr Wohlthäter gewesen.

Als nun ihr Alter zunahm, wünschten Beide nichts sehnlicher, als zusammen zu sterben. Einst saßen sie vor der Thür ihrer Hütte, schauten hinab auf das blaue Land von Schlesien, und gedachten ihres jugendlichen Lebens. Da zog plötzlich ein Gewitter heran, und ein Blitz tödtete Beide neben einander. Aber über ihren Leichnamen wölbten sich nun zwei große Felsenmassen, und sind bis auf den heutigen Tag auf dem Riesengebirge zu sehen, unter dem Nahmen

des Mönchs und der Nonne.

Der Salzbrunner Heilborn.

Zu Ende des 17ten Jahrhunderts lebte in dem Dorfe Salzbrunn ein armer Weber, im Besitz eines kleinen Häuschens und einer großen Familie. So arm er auch war, so wenig konnte ihm irgend ein Unfall seinen zufriednen Sinn rauben; denn er pflegte immer zu sagen: Wem Gott Kinder gebe, dem helfe er sie auch ernähren und wo der Herr ein Unglück sende, da schicke er auch hinterdrein einen Freund, der es ertragen helfe! Und dies schien auch wahr zu werden. Denn Alles, was er unternahm, das ging ihm leicht von statten, und es war sichtbar göttlicher Seegen bei seinen Arbeiten und Geschäften, weil er sie gern und mit zufriedner Seele unternahm und eben so vollendete. Dabei hatte er in mancher Noth einen Freund getroffen, und wo ihn ja dieser von außen verlassen, in sich selbst einen Helfer gefunden.

So hatte er es glücklich dahin gebracht, daß seine Hütte jetzt schuldenfrei war; und wenn er das Innere derselben betrachtete, so mußte er sich selbst gestehen, daß sie einen Reichthum einschließe, den

man=

mancher Große entbehre: ein gutes Weib, wohl geartete Kinder, Reinlichkeit und Arbeitsamkeit, und ein zufriednes Herz, welches dies Alles dankbar erkenne.

Ohne Zweifel würde sich der Weber bald zu einer gewissen Freiheit von Nahrungssorgen empor gearbeitet haben, wenn ihm nicht der Himmel ein Unglück zugesendet hätte, das seine Standhaftigkeit auf eine harte Probe stellte. Er ward plötzlich mit bösen Geschwüren befallen, die anfänglich gar den ganzen Körper bedeckten, aber endlich sich an den Füßen festsetzten, und so den armen Unglücklichen an Betreibung seines Handwerks hinderten. Wie sorgsam pflegte ihn nicht die treue Hausfrau; wie strebten die armen Kinder nicht ihn zu erheitern, und durch unschuldige Scherze uud Spiele ihm seine Schmerzen weniger fühlbar zu machen! Vergebens; das Uebel blieb wie es war, und die Noth der armen Familie stieg immer höher. Seufzend legte sich der Leidende des Nachts auf sein Lager, mit bangen Sorgen für den kommenden Tag, wo wieder zwei fleißige Hände fehlten, den Kleinen Brod zu schaffen, und seufzend fand ihn die Morgenröthe, wenn sie über die Berge heraufzog, nach einer schlaflos durchwachten Nacht.

So litt der Unglückliche viele Jahre, und während dieser ganzen Zeit war kein Mittel unversucht gelassen worden, was ärztliche Bemühung, oder freundschaftlicher Rath, oder der Aberglaube durch weise Frauen bestimmt hatte. Die Familie war in tiefe Armuth gesunken, und die Hütte, welche sonst von der Zufriedenheit bewohnt ward, schien jetzt ein

Sam-

Sammelplatz unverhehlter Klagen und nie versiegender Thränen zu seyn. Aber sie war in der langen Zeit des Elends verschuldet, und hartherzige Gläubiger raubten endlich dem Elenden auch sein letztes Obdach.

Als die Nachricht ankam, daß die Armen in wenigen Wochen ihre Hütte meiden sollten, da erfüllten Mutter und Kinder das ganze Haus mit Wehklagen, und benetzten mit Thränen die Stücklein Brod, welche fremde Milde ihnen zugetheilt hatte. Nur der Weber erhielt durch diesen letzten Schlag die Stärke der Seele wieder, die er seit Jahren her nicht mehr gekannt. Mit Festigkeit hörte er den Ausspruch des Unglücksboten an, und mit Ruhe überdachte er dann sein verfloßnes Leben. Aber er fand keine Schuld in dessen ganzem Lauf.

„Liebes Weib, sprach er daher am Abende, als schon die Kleinen in süßem Schlummer auf ihrem Stroh lagen, — liebes Weib, warum so kleinmüthig? Lebt denn nicht der Gott noch, der vormals uns so wohl gethan? Warum verzweifeln wir an seiner Hülfe? An unsern Händen klebt kein unrecht Gut, und keiner Schuld sind wir uns ja bewußt! Durch Trübsal muß der Fromme eingehen zur Freude und zur Glückseligkeit; o, laß uns ruhig und getrost dieser Zeit entgegensehen! Die letzte Leidensnachricht hat mich nicht gebeugt; sie hat vielmehr mich wunderbar erhoben. Ich fühle mich mit neuer Kraft ausgerüstet, und werde nun mit Geduld und Standhaftigkeit das Leiden tragen, das mir Gott zugesandt!"

Das

Das Weib weinte stille Thränen in die Dunkelheit der mondhellen Nacht hinein; und als sie endlich ihr Lager suchte an der Seite des hart geprüften Leidenden, da war er sanft entschlummert, und ein himmlisches Lächeln umschwebte das vom Glanze des Mondes erhellte Gesicht des Dulders.

Nachdem schon das treue Weib erwacht war, schlummerte der Gebeugte noch so sanft als am Abend. Die Morgenröthe war bereits in das Thal gezogen, und ihre milden Strahlen schlichen sich eben durch die kleinen runden Scheiben der Hütte, und malten die wankenden Schatten der vom frischen Morgenwinde bewegten Bäume des Gartens an die Wand. Halb freudig, halb ängstlich belauschte die gute Frau den Schlaf des Gatten, denn Jahrelang hatte dieser sich keines ähnlichen erfreuet. Ach, sie wußte nicht, ob dieses ungewöhnliche Ereigniß zum Leben oder zum Tode führen werde!

Endlich erwachte der Kranke, und blickte staunend und mit erheitertem Antlitz um sich her.

Kaum weiß ich noch, liebes Weib, sprach er, wie mir ist! die Ruhe, die mir Gott diese Nacht geschenkt, die Heiterkeit, mit welcher meine ganze Seele erfüllt ist, und dazu — der wunderbare Traum! — Ja, gutes Weib, mich hat in dieser Nacht ein wunderbares Traumgesicht gestärkt. — Es war am Tage vor dem Auszuge aus diesem Hause, wo wir bei aller Armuth doch einst so froh gelebt, da bat ich dich, mich doch hinauszuführen in den Garten, damit ich dort im Schatten unsers

großen

großen Birnbaums mich noch einmal der Zeit erinnern könnte, wo unsre Liebe und der Kinder unschuldvolle Freuden dies kleine Gärtchen uns zum Paradiese machten. Du thatst dies, und setztest mich auf ein Lager von frischem Moos, und die milde Luft und die Strahlen der scheidenden Sonne bewegten mein Herz gar heftig. Ich lehnte mich mit meinem Rücken an den Stamm des Birnbaums, und meine Gefühle wurden zu einem Gebet zu Gott um Seegen und Wohlergehn für euch. — Da bewegte sich auf einmal der Glanz des Abends durch die Bäume zu mir her, aber immer milder und milder, und als derselbe unser Haus erhellte. war er zum Glanze des sanften Mondes geworden, und eine herrliche Jünglingsgestalt entfaltete sich daraus immer heller und klarer. Eine hohe, himmlische Gestalt, mit rosenfarbnen Wangen, mit Augen, aus welchen des Himmels Seeligkeit strahlte, und mit einem goldnen Haar, das in schön geringelten Locken über seine Schultern wallte, welche ein glänzendes weißes Gewand deckte! Sanft bewegte sich der Jüngling zu mir her und reichte mir freundlich seine Hand.

Sey getrost, sprach er, dein Glauben und dein Dulden hat vor Gott Gnade funden; deine Leiden sollen geendet werden. Wenn die Strahlen der Sonne über die Berge hereinbrechen, dann stehe auf von deinem Lager, ergreife Hacke und Schaufel, und laß dich in deinen Garten führen. Da wo der Salzbach, vom Morgen kommend, seinen Lauf ändert und sich gen Mitternacht wendet, da schlage

ein

ein mit deinem Werkzeuge; Gott wird dir Kraft verleihen, und bald wird dir ein Quell entgegensprudeln, für dich ein Quell des Lebens. In diesen tauche deine Füße und du wirst genesen! Mit diesen Worten zerfloß die Gestalt vor meinen Augen, es war dunkel um mich her und der Traum war mit der Gestalt zerronnen.

Jetzt bin ich erwacht, fuhr er fort, aus einem Schlafe, wie ich ihn seit Jahren nicht genoß; die Strahlen der Sonne vergolden die Wände unsrer Hütte, und in der That fühl' ich mich gestärkt. Wie könnte ich dem Herrn undankbar seyn für diese Gnade! — Weib, wecke die Kinder! Vereint mit uns mögen sie sich auf ihre Kniee werfen, und die kleinen Händchen zum himmlischen Vater emporhebend mit uns im Gebet für seine Wohlthat ihm danken! dann will ich hinaus und sehen, ob der Traum mir wahr gerathen!

Mit freudigem Beben sprang die gute Frau nach der Kammer, führte die Kleinen herein, und vereint beteten nun Vater und Mutter, von den Kindern umgeben, auf ihren Knieen znm Wohlthäter im Himmel. Und als sie so aus ihrem Herzen gebetet, führte die starke Frau den gestärkten Gatten nach dem Bache.

Nur wenige Hiebe waren nöthig, das tiefer liegende Gestein von seiner Erdschicht zu befreien, und bald sprang hell und klar ein starker Brunnen dem erstaunten Paare entgegen. Nun war des

Trau=

Traumes erste Hälfte klar erfüllt; wie hätten Beide an der zweiten zweifeln mögen? Vereint gruben sich Beide ein Becken in die Erde, in welchem sich das Wasser sammelte, und noch am selben Tage tauchte der arme Leidende seine Füße in die heilende Fluth. Mit jedem Tage, an welchem er dies Bad wiederholte, verbesserte sich sein Zustand, und als er so wenige Wochen hindurch sich des Wassers bedient, sah er sich unter dem beseeligenden Gefühl des neu geschenkten Lebens von seinen Leiden geheilt. Nun schritt er rüstig wieder zur Arbeit, und in wenigen Jahren seegnete ihn der Himmel so, daß er, von seinen drückenden Schulden befreit, sich wieder im Besitz seiner Hütte sah, und fröhlich mit seinem Weibe die Seinigen zur Tugend und zur Arbeitsamkeit erziehen konnte.

Seit dieser Zeit hieß der Brunnen der Heilborn und ist nicht wieder versiegt; und allen denen, welche Genesung bei ihm suchen, ruft es seitdem mit sanftem Gemurmel zu:

Dulde und hoffe!

Der treue Hund.

Zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts lebte auf der Burg Königsberg der Freiherr von Eben, im Besitze einer zahlreichen Familie. So sehr der Hausherr auch bemüht war, sämmtlichen Kindern eine möglichst gute Erziehung zu geben, so war es doch in damaliger Zeit nicht leicht, auf einem isolirt gelegenen Schlosse einen solchen Unterricht haben zu können, der eine höhere wissenschaftliche Bildung in einem jungen Manne vorbereitete. Der Freiherr von Eben sah sich daher genöthigt, seinen Junker, einen feurigen, furchtlosen Jüngling, auf die Schule nach Schweidnitz zu schicken, welche damals in einem guten Rufe stand. Zu dem Ende ritt der Junker täglich in den Morgenstunden auf einem kleinen Pferde, begleitet von einem großen dänischen Hunde, dahin, und kehrte des Nachmittags, wenn man die Vorträge beendigt, wieder nach Hause zurück. Immer nahm er, das wußte man, seinen Weg durch das Schlesierthal und über den sogenannten Carrettenweg, einen sehr schmalen, in Felsen gehauenen Fahrweg, der nach dem Schlosse führt, und der nur für

für Kutschen fahrbar zur Bequemlichkeit der Schloßbewohner angelegt war. Er läuft an einem steilen, in weite Tiefe hinabgehenden Berghange hin, welcher zum Theil durch hohe Felsen gebildet wird, und seine Gleise ziehen sich so nah am jähen Absturz hin, daß der, welcher nur einen Fuß breit über dieselben hinauswiche, unfehlbar in den Abgrund stürzen müßte.

Regelmäßig war der Junker bisher auf diesem Wege, und stets in derselben Stunde zurückgekehrt, und man hatte von Seiten der Aeltern bei diesen Ritten nicht die geringste Besorgniß mehr: als er eines Tages ganz ungewöhnlich lange außen blieb. Anfänglich hatte man keine Sorge; vielleicht hatte ihn böser Weg, vielleicht auch ein Besuch zurückgehalten. Als er aber immer noch nicht erschien, schickte man endlich einen Boten ab, mit dem Befehl zu eilen. Die zunehmende Angst der Aeltern machte zuletzt, daß sie sich selbst aufmachten; die Liebe zu ihrem Kinde gab ihnen Flügel, und bald hatten sie den Boten eingeholt. Da erblickten sie schon von ferne das Pferd des Junkers am Rande eines steilen Abgrundes, und als sie näher herbeieilten, sahen sie, wie der Hund des Pferdes Zaum fest mit seinen Zähnen hielt, daß es nicht weichen konnte; der Junker lag am Rande des Felsens, mit dem Kopfe über denselben weit hinaus, und mit einem Fuße hing er fest in dem Bügel. Hätte das Pferd sich von seinem Fuße losgerissen, so würde sich der Unglückliche an den Felsen der Tiefe den Kopf zerschmettert und sein Leben ausgehaucht haben.

 Eilig

Eilig hob man den Junker auf, und gerührt dankten auf der unglückschwangern Stelle Aeltern und Kind dem Himmel für die glückliche Rettung. Das Pferd war plötzlich scheu geworden, hatte einen mächtigen Sprung gemacht, und so den Junker abgeworfen; aber mit Blitzes-Schnelle hatte auch der Hund den Zügel des Pferdes gefaßt, und nicht eher ihn losgelassen, bis man zu seines Herrn Rettung herbeigeeilt.

Dankbar pflegten Aeltern und Kinder den Retter ihres Sohnes und Bruders bis an seinen Tod; ließen Beide in Lebensgröße neben einander malen, und das Bild in einem Saale des Schlosses aufstellen. Hier wurde dasselbe bis zum Einsturz des Schlosses verwahrt, und dann erst durch den damaligen Besitzer desselben hinüber nach Dittmannsdorf gebracht, wo man dasselbe noch sieht.

XXX VII 87

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mosch, Carl Friedrich,

Die Heilquellen Schlesiens und der Graffschaft Glaz Mit Kupfern

Breslau und Leipzig 1821
M.med. 678 hb
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10287756-7